

Die

Teil 2

"Kritik der Urteilskraft"

in
strukturierter
Darstellung



§ 61 Von der objektiven Zweckmäßigkeit der Natur

Man hat nach **transzendentalen Prinzipien** guten Grund, eine **subjektive Zweckmäßigkeit** der Natur in ihren besondern Gesetzen zur Faßlichkeit¹ für die menschliche Urteilskraft und der Möglichkeit der Verknüpfung der besondern Erfahrungen, in einem System derselben **anzunehmen**; wo dann unter den vielen Produkten derselben² auch solche als möglich erwartet werden können, die, als ob sie ganz eigentlich für unsere Urteilskraft angelegt wären, eine solche spezifische ihr angemessene Form enthalten, welche durch ihre Mannigfaltigkeit und Einheit die Gemütskräfte (die im Gebrauche dieses Vermögens im Spiele sind) **gleichsam** zu stärken und zu unterhalten dienen und denen man daher den Namen *schöner* Formen beilegt. Eintlg. V

Daß aber Dinge der Natur **einander** als Mittel zu Zwecken dienen und ihre Möglichkeit selbst nur durch diese Art von Kausalität hinreichend verständlich sei³, dazu haben wir gar keinen Grund in der allgemeinen Idee der Natur als Inbegriffs der Gegenstände der Sinne.

Denn im obigen Falle konnte die Vorstellung der Dinge, weil sie etwas **in uns** ist, als zu der **innerlich zweckmäßigen** Stimmung unserer Erkenntnisvermögen geschickt und tauglich, ganz wohl auch a priori gedacht werden; wie aber **Zwecke, die nicht die unsrige** sind und die auch der Natur (welche wir nicht als intelligentes Wesen annehmen⁴) nicht zukommen, **doch** eine besondere Art der Kausalität, wenigstens eine ganz **eigne** Gesetzmäßigkeit derselben ausmachen können oder sollen, läßt sich a priori gar nicht mit einigem Grunde präsumieren.

Was aber noch mehr ist, so kann uns **selbst die Erfahrung** die Wirk-

¹ 22.22-29; §1Anm2

² ergänze: „Natur“

³ Die Annahme der „subjektiven Zweckmäßigkeit“ im ästhetischen Teil setzt bereits ihre Antithese: diese Wechselwirkung des Dinges an sich (vgl. den Plural der „Realitäten“ in der KV) fundiert nun den teleologischen Teil, ohne den die Architektonik der „Kritik der Urteilskraft“ unvollständig wäre

⁴ Die Transzendentalphilosophie orientiert sich am strengsten Cogito: analog zur scharfen Entgegensetzung der denkenden und ausgedehnten Substanz - bei Descartes, Spinoza, Leibniz - stellt Kant die Welt mithilfe solcher Konzepte, wie innerer und äußerer Anschauung, Phänomene und Noumena dar. (Dort, wo ontologische Schranken in Rede stehen - etwa, wenn eine „Subreption“ ins Spiel kommt, 102.20 - wird das immer sehr deutlich zur Sprache gebracht)

Der Autor muß hier zuerst einmal dem Mißverständnis zuvorkommen, als solle nun der Boden der Kritik verlassen werden - deswegen die Betonung: „...welche wir **nicht** als intelligentes Wesen annehmen“

lichkeit derselben⁵ nicht beweisen; es müßte denn eine Vernünftelei vorhergegangen sein, die nur den Begriff des Zwecks in die Natur der Dinge **hineinspielt**, aber ihn nicht von den Objekten und ihrer Erfahrungserkenntnis **hernimmt**, denselben also mehr braucht ⁶die Natur nach der Analogie mit einem subjektiven Grunde der Verknüpfung der Vorstellungen in uns begreiflich zu machen, als sie aus objektiven Gründen zu erkennen.

Überdem ist die **objektive Zweckmäßigkeit**, als Prinzip der Möglichkeit der Dinge der Natur, so weit davon entfernt, mit dem Begriffe derselben *notwendig* zusammenzuhängen; daß sie vielmehr gerade das ist, worauf man sich vorzüglich beruft, um die Zufälligkeit derselben (der Natur) und ihrer Form daraus zu beweisen.

Eintlg. VIII, §15

Denn wenn man, z. B. den Bau eines Vogels⁷, die Höhlung in seinen Knochen, die Lage seiner Flügel zur Bewegung und des Schwanzes zum Steuern usw. anführt, so sagt man, daß dieses alles nach dem bloßen nexus effectivus in der Natur, ohne noch eine besondere Art der Kausalität, nämlich die der Zwecke (nexus finalis) zu Hülfe zu nehmen, im höchsten Grade zufällig⁸ sei, d. i. daß sich die Natur, als bloßer Mechanismus betrachtet, auf tausendfache Art habe anders bilden können, ohne gerade auf die Einheit nach einem solchen Prinzip zu stoßen, und man also ⁹**außer** dem Begriffe der Natur, nicht in demselben, den mindesten Grund dazu a priori allein anzutreffen hoffen dürfe.

Gleichwohl wird die teleologische Beurteilung, wenigstens **problematisch**, mit Recht zur Naturforschung gezogen, aber nur um sie nach der *Analogie* mit der Kausalität nach Zwecken unter Prinzipien¹⁰ der Beobachtung und Nachforschung zu bringen, ohne sich anzumaßen sie darnach zu erklären. Sie gehört also zur **reflektierenden, nicht der bestimmenden, Urteils-**kraft.

KV304.12-16

Der Begriff von Verbindungen und Formen der Natur nach Zwecken ist doch

⁵ergänze: „Zwecke“

⁶ergänze: „um“

⁷In jedem Fall ist der Vogel ein starkes Symbol himmlischer Wesen und die Wahl dieses Beispiels macht von vornherein auf den schmalen ontologischen Grat aufmerksam, wo teleologische Erörterungen immer stattfinden

⁸lies: „kontingent“

⁹besser hier: „den mindesten Grund dazu a priori allein“

¹⁰lies: „Maximen“, Eintlg.V

wenigstens *ein Prinzip mehr*¹¹, die Erscheinungen derselben unter Regeln zu bringen, wo die Gesetze der Kausalität nach dem bloßen Mechanismus derselben nicht zulangen. Denn wir führen einen teleologischen Grund an, wo wir einem Begriffe vom Objekte, als ob er in der Natur (nicht in uns) belegen¹² wäre, Kausalität in Ansehung eines Objekts zueignen, oder vielmehr nach der Analogie einer solchen Kausalität (dergleichen wir in uns antreffen) uns die Möglichkeit des Gegenstandes vorstellen, mithin die Natur als durch eignes Vermögen *technisch* denken; dagegen, wenn wir ihr nicht eine solche Wirkungsart beilegen, ihre Kausalität als blinder Mechanismus vorgestellt werden müßte.

89.18-21

Würden wir dagegen der Natur *absichtlich*¹³-wirkende Ursachen unterlegen, mithin der Teleologie nicht bloß ein regulatives Prinzip für die bloße *Beurteilung* der Erscheinungen, denen die Natur nach ihren besondern Gesetzen als unterworfen gedacht werden könne, sondern dadurch auch konstitutives Prinzip der *Ableitung* ihrer Produkte von ihren Ursachen zum Grunde legen, so würde der Begriff eines Naturzwecks nicht mehr für die reflektierende, sondern die bestimmende Urteilskraft gehören; alsdenn aber in der Tat gar nicht der Urteilskraft eigentümlich angehören (wie der der Schönheit als formaler subjektiver Zweckmäßigkeit) sondern, als Vernunftbegriff, eine *neue Kausalität* in der Naturwissenschaft einführen, die wir doch nur von uns selbst entlehnen und andern Wesen beilegen, ohne sie gleichwohl mit uns als gleichartig annehmen zu wollen.

¹¹KV638.12-639.37

¹²Geändert zu: „befindlich“ - der Autor hatte das Wort „belegen“ aber schon in Einltg.IX benutzt und dort wie hier weist es auf den **bezeugten** Gegensatz von Sinnlichem und Übersinnlichem, innerer und äußerer Anschauung, logischer Bestimmung und Wahrnehmung hin.

Die „Korrektur“ ist tatsächlich **unphilosophisch**

¹³M.a.W.: würden wir die Natur „als intelligentes Wesen annehmen“, s.o.

§ 62 Von der objektiven Zweckmäßigkeit die bloß formal ist, zum Unterschiede von der materialen

Alle geometrische Figuren, die nach einem Prinzip gezeichnet werden, zeigen eine mannigfaltige, oft bewunderte, **objektive Zweckmäßigkeit**, nämlich der Tauglichkeit zur Auflösung vieler Probleme nach einem einzigen Prinzip und auch wohl eines jeden derselben auf unendlich verschiedene Art an sich.

Die Zweckmäßigkeit ist hier offenbar objektiv und intellektuell, nicht aber bloß subjektiv und ästhetisch.

Denn sie drückt die Angemessenheit der Figur zur Erzeugung vieler abgezweckten Gestalten aus und wird durch Vernunft erkannt. Allein die Zweckmäßigkeit macht doch den Begriff von dem Gegenstande selbst nicht möglich, d. i. er wird nicht bloß in Rücksicht auf diesen ¹Gebrauch als möglich angesehen.

²In einer so einfachen Figur, als der Zirkel ist, liegt der Grund zu einer Auflösung einer Menge von Problemen, deren jedes für sich mancherlei Zurüstung erfordern würde und die als eine von den unendlich vielen vortrefflichen Eigenschaften dieser Figur, sich gleichsam von selbst ergibt.

Ist es z. B. darum zu tun, aus der gegebenen Grundlinie und den ihr gegenüberstehenden Winkel einen Triangel zu konstruieren, so ist die Aufgabe unbestimmt, d. i. sie läßt sich auf unendlich mannigfaltige Art auflösen. Allein der Zirkel befaßt sie doch alle insgesamt, als der geometrische Ort für alle Dreiecke, die dieser Bedingung gemäß sind. Oder zwei Linien sollen sich einander so schneiden, daß das Rechteck aus den zwei Teilen der einen, dem Rechteck aus den zwei Teilen der andern gleich sei: so hat die Auflösung der Aufgabe dem Ansehen nach viele Schwierigkeit. Aber alle Linien, die sich innerhalb dem Zirkel, dessen Umkreis jede derselben begrenzt, schneiden, teilen sich von selbst in dieser Proportion. Die andere krumme Linien geben wiederum andere zweckmäßige Auflösungen an die Hand, an die in der Regel, die ihre Konstruktion ausmacht, gar nicht gedacht war. Alle Kegelschnitte für sich und in Vergleichung mit einander sind fruchtbar an Prinzipien zur Auflösung einer Menge möglicher Probleme, so einfach auch ihre Erklärung ist, welche ihren Begriff bestimmt.

¹besser: „den jedesmaligen“

²ergänze: „Beispiel:“

Es ist eine wahre Freude³ den Eifer der alten **Geometer** anzusehen, mit dem sie diesen Eigenschaften der Linien dieser Art nachforschten, ohne sich durch die Frage eingeschränkter Köpfe irre machen zu lassen, wozu denn diese Kenntnis nutzen sollte⁴, z. B. die der Parabel, ohne das Gesetz der Schwere auf der Erde zu kennen, welches ihnen die Anwendung derselben auf die Wurfslinie schwerer Körper, (deren Richtung der Schwere in ihrer Bewegung als parallel angesehen werden kann) würde an die Hand gegeben haben; oder der Ellipse, ohne zu ahnden, daß auch eine Schwere an Himmelskörpern zu finden sei und ohne ihr Gesetz in verschiedenen Entfernungen vom Anziehungspunkte zu kennen, welches macht, daß sie diese Linie in freier Bewegung beschreiben⁵. Während dessen, daß sie hierin, ihnen selbst unbewußt, für die Nachkommenschaft arbeiteten, ergötzten sie sich an einer Zweckmäßigkeit in dem Wesen der Dinge, die sie doch völlig a priori in ihrer Notwendigkeit darstellen konnten.

Plato, selbst Meister in dieser Wissenschaft, geriet über eine solche ursprüngliche Beschaffenheit der Dinge, welche zu entdecken wir aller Erfahrung entbehren können, und über das Vermögen des Gemüts, die Harmonie der Wesen aus ihrem übersinnlichen Prinzip schöpfen zu können (wozu noch die Eigenschaften der Zahlen kommen, mit denen das Gemüt in der Musik spielt), in die Begeisterung, welche ihn über die Erfahrungsbegriffe zu Ideen⁶ erhob, die ihm nur durch eine intellektuelle Gemeinschaft⁷ mit dem Ursprunge aller Wesen erklärlich zu sein schienen. Kein Wunder, daß er den der Meßkunst Unkundigen aus seiner Schule verwies, indem er das, was Anaxagoras aus Erfahrungsgegenständen und ihrer Zweckverbindung schloß, aus der reinen, dem menschlichen Geiste innerlich beiwohnenden Anschauung abzuleiten dachte. Denn in der Notwendigkeit dessen was zweckmäßig ist und so beschaffen ist, als ob es für unsern Gebrauch absichtlich so eingerichtet wäre, was gleichwohl dem Wesen der Dinge ursprünglich zuzukommen scheint, ohne auf unsern Gebrauch Rücksicht zu nehmen, liegt eben der Grund der großen Bewunderung der Natur, nicht sowohl außer uns, als in unserer eigenen Vernunft, wobei es wohl verzeihlich ist, daß diese Bewunderung durch Mißverstand⁸ nach und nach bis zur Schwärmerei steigen mochte.

³Kant „erfreut sich am Gelingen“ der Geometer, wie Husserl sich ausdrücken würde: daran, daß die geometrischen Figuren die arbeitsamen Intentionen Jener stets erfüllten und somit als Garanten für die objektive Zweckmäßigkeit „belegen“ sind

⁴vgl. KV618.18-621.10

⁵Z.B. ließ die Anwendung der Geometrie auf die scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper - vor dem keplerschen Zweifel - Epizykel- und Exzentertheorie unwidersprochen gelten

⁶In der Kritik: die Ideale, KV549.28-32

⁷Methexis

⁸Nach Epikur, 188.17-21, attestiert Kant nun also auch Plato einen „Mißverstand“ :-)

Diese intellektuelle⁹ Zweckmäßigkeit aber, ob sie gleich objektiv ist (nicht wie die ästhetische subjektiv) läßt sich gleichwohl ihrer Möglichkeit nach als bloß **formale** (nicht reale)¹⁰ d. i. als ¹¹Zweckmäßigkeit, ohne daß doch ein Zweck ihr zum Grunde zu legen mithin Teleologie dazu nötig wäre, gar wohl, aber nur im **Allgemeinen** begreifen.

23.2-19

Die Zirkelfigur ist eine Anschauung¹², die durch den Verstand nach einem Prinzip bestimmt worden: ¹³die Einheit dieses Prinzips, welches ich willkürlich¹⁴ annehme und als Begriff zum Grunde lege, angewandt auf eine Form der Anschauung (den Raum), die gleichfalls bloß als Vorstellung und zwar a priori in mir angetroffen wird, macht die Einheit vieler sich aus der Konstruktion jenes Begriffs ergebender Regeln, die in mancherlei möglicher Absicht zweckmäßig sind, begreiflich, ohne dieser Zweckmäßigkeit einen Zweck, oder irgendeinen andern Grund derselben¹⁵ unterlegen zu dürfen¹⁶.

Es ist hiemit¹⁷ nicht so bewandt, als¹⁸ wenn ich in einem, in gewisse Grenzen eingeschlossenen Inbegriffe von *Dingen* außer mir, z. B. einem Garten, Ordnung und Regelmäßigkeit der Bäume, Blumenbeete, Gänge usw. anträfe, welche ich a priori aus meiner beliebigen Umgrenzung eines Raums¹⁹ zu **folgern** nicht hoffen kann, weil es existierende Dinge²⁰ sind, die empirisch gegeben sein müssen²¹, um erkannt werden zu können, und nicht eine bloße nach einem Prinzip a priori bestimmte Vorstellung in mir. Daher die letztere (empirische) Zweckmäßigkeit, als *Real*, von dem Be-

⁹223.34-35, paraphrasiert in 225.14-18; vgl. Eintg. VIII, §15

¹⁰besser hier: „gar wohl, aber nur im Allgemeinen begreifen“

¹¹ergänze: „transzendente“

¹²besser: „Vorstellung“, zumal im folgenden eine Vorstellung „gleichfalls“ als Anschauung apostrophiert wird: andernfalls müsste man mit den impliziten Adjektiven „innere“ und „äußere“ jonglieren, was aber vom Autor nicht intendiert war: dies geht daraus hervor, daß der Gebrauch von „Anschauung“ in Zeile 31 durch den Klammerausdruck eigens verdeutlicht wird. Vgl. auch den folgenden Absatz: „eine bloße nach einem Prinzip a priori bestimmte Vorstellung in mir“. Die Wahl des Ausdrucks „Anschauung“ erklärt sich an dieser Stelle vermutlich daraus, daß eine Kombination von „Vorstellung“ und „willkürlich angenommenem Prinzip“ von den Lesenden auf die leichte Schulter genommen werden könnte

¹³ergänze: „genauer:“

¹⁴lies: „Heautonomie“, 23.2 „will“

¹⁵ergänze: „Konstruktion“

¹⁶lies: „nötig haben“, „be-dürfen“

¹⁷„Hiemit“ bezieht sich darauf, daß es im Vorigen „nicht nötig [ist], einen Zweck zu unterlegen“; ein anderes Beispiel vgl. 67.29-33

¹⁸„Als“ markiert das nun folgende Beispiel

¹⁹hier: ein Garten

²⁰Diese „Ordnung und Regelmäßigkeit“ sind zwar auch nur anschauliche Formen - allerdings sind sie „da“, bzw. „real“

²¹Nämlich als Bäume und Blumenbeete

griffe eines Zwecks abhängig ist.

Aber auch der Grund der *Bewunderung*²² einer, obzwar in dem Wesen der Dinge (sofern ihre Begriffe konstruiert werden können), wahrgenommenen²³ Zweckmäßigkeit läßt sich sehr wohl und zwar als rechtmäßig einsehen. Die mannigfaltige Regeln, deren Einheit (aus einem Prinzip) diese *Bewunderung* erregt, sind insgesamt²⁴ *synthetisch* und folgen nicht²⁵ aus einem *Begriffe* des Objekts, z. B. des Zirkels, sondern bedürfen es, daß dieses Objekt in der Anschauung gegeben²⁶ sei. Dadurch aber bekommt diese Einheit das Ansehen, als ob sie empirisch einen von unserer Vorstellungskraft unterschiedenen *äußern* Grund der Regeln habe²⁷ und also die Übereinstimmung des Objekts zu dem Bedürfnis der Regeln, das dem Verstande eigen ist, an sich zufällig²⁸, mithin nur durch einen ausdrücklich darauf gerichteten Zweck möglich sei.

Nun sollte uns zwar eben diese Harmonie, weil sie, aller dieser Zweckmäßigkeit ungeachtet, dennoch nicht empirisch, sondern a priori²⁹ erkannt wird, von selbst darauf bringen, daß der Raum, durch dessen Bestimmung (vermittelt der Einbildungskraft, gemäß einem Begriffe) das Objekt allein möglich war, nicht eine Beschaffenheit der Dinge *außer mir*, sondern eine bloße Vorstellungsart³⁰ *in mir* sei und ich also in die Figur, die ich *einem Begriffe angemessen* zeichne, d. i. in meine eigene Vorstellungsart von dem, was mir äußerlich, es sei an sich was es wolle, gegeben wird, die *Zweckmäßigkeit hineinbringe*, nicht von diesem über dieselbe belehrt werde, folglich zu jener³¹ keinen besondern Zweck außer mir am Objekte bedürfe. Dieweil aber diese³² Überlegung schon einen kritischen Gebrauch der Vernunft erfordert, mithin in der Beurteilung des Gegenstandes nach seinen Eigenschaften nicht sofort mit enthalten sein kann, so gibt mir die letztere³³ unmittelbar nichts als Vereinigung heterogener Regeln, (sogar nach

²²Nun unternimmt der Autor eine Fixierung dieses bereits öfters gebrauchten Worts der *Bewunderung*. Er weilt (§12) sozusagen noch beim „Eifer der Geometer“ und will diesen nun auch rechtfertigen - das muß er auch tun, denn die objektive Zweckmäßigkeit „nur im Allgemeinen“ zu begreifen, 225.27, das kann ihm nicht genügen, wenn er den Boden der möglichen Erfahrung nicht verlassen will.

²³Husserls „Wesensschau“

²⁴lies: „alle zusammen genommen“

²⁵ergänze: „nur analytisch“

²⁶Husserls „intentionale Erfüllung“

²⁷Potz tausend !

²⁸lies: „kontingent“

²⁹KV314.38-315.19

³⁰Vgl. §27Anm.26, §14Anm.2

³¹ergänze: „Harmonie“

³²ergänze: „transzendente“, KV309.31-310.3

³³ergänze: „Beurteilung“

dem, was sie ungleichartiges an sich haben) in einem Prinzip an die Hand³⁴, welches, ohne einen außer meinem Begriffe und überhaupt meiner Vorstellung a priori liegenden besondern Grund dazu zu fordern, **dennoch**³⁵ von mir a priori als wahrhaft³⁶ erkannt wird.

Nun ist die *Verwunderung* ein Anstoß des Gemüts, an der Unvereinbarkeit einer Vorstellung und der durch sie gegebenen Regel mit den schon in ihm zum Grunde liegenden Prinzipien, welche also einen Zweifel, ob man auch recht gesehen oder geurteilt habe, hervorbringt; *Bewunderung* aber eine immer wiederkommende Verwunderung, unerachtet der Verschwindung dieses Zweifels. Folglich ist die letzte eine ganz natürliche Wirkung jener beobachteten Zweckmäßigkeit in den³⁷ Wesen der Dinge (als Erscheinungen), die auch so fern nicht getadelt werden kann, indem die Vereinbarung jener Form der sinnlichen Anschauung (welche der Raum heißt) mit dem Vermögen der Begriffe (dem Verstande), nicht allein deswegen, daß sie gerade diese und keine andere ist, uns unerklärlich, sondern überdem noch für das Gemüt erweiternd ist, noch etwas über jene sinnliche Vorstellungen hinausliegendes gleichsam zu ahnden, worin, ob zwar uns unbekannt, der letzte Grund jener Einstimmung angetroffen werden mag, welchen zu kennen wir zwar auch nicht nötig haben, wenn es bloß um formale Zweckmäßigkeit unserer Vorstellungen a priori zu tun ist, wohin aber auch nur hinaussehen zu müssen für den Gegenstand, der uns dazu nötig, zugleich Bewunderung einflößt. ³⁸

³⁹Man ist gewohnt die erwähnte Eigenschaften, so wohl der geometrischen Gestalten, als auch wohl der Zahlen, um einer gewissen, aus der Einfachheit ihrer Konstruktion nicht erwarteten Zweckmäßigkeit derselben a priori zu allerlei Erkenntnisgebrauch willen, *Schönheit* zu nennen und spricht z. B. von dieser oder jener *schönen* Eigenschaft des Zirkels, welche auf diese oder jene Art entdeckt wäre. Allein es ist keine ästhetische Beurteilung durch die wir sie zweckmäßig finden, keine Beurteilung ohne Begriff, die eine bloße *subjektive* Zweckmäßigkeit im freien Spiele unserer Erkenntnisvermögen bemerklich machte, sondern eine intellektuelle nach Begriffen, welche eine objektive Zweckmäßigkeit, d. i. Tauglichkeit zu allerlei (ins Unendliche mannigfaltigen) Zwecken deutlich zu erkennen gibt. Man müßte sie eher eine *relative* Vollkommenheit, als eine Schönheit der mathematischen Figur nennen; die Benennung einer *intellektuellen Schönheit* kann auch überhaupt nicht füglich erlaubt werden; weil sonst das Wort Schönheit alle bestimmte Bedeutung, oder das intellektuelle Wohlgefallen allen Vorzug

³⁴Der Ausdruck „an die Hand“ ist keine leere rhetorische Phrase, sondern besagt: ein Bündel (von Regeln) wird um-faßt, aber nicht In-Begriff

³⁵„Dennoch“ bezieht sich auf das „Ungleichartige“ im Obigen

³⁶So wie man sagt: „Da ist was dran“ - im Vergleich hierzu läßt der bei Hegel oft wiederholte und unbescheidenere Ausdruck „Das Wahre“ den Verdacht an eine Fixe Idee aufkommen; §58Anm.1

³⁷„Korrigiert“ zu „dem“ - vermutlich in Analogie zu dem obigen Vorkommen. Aber von „Verwunderung“ kann ja nur im konkreten Einzelfall die Rede sein und wenn diese „wiederkommt“ - dann liegt eben ein Plural vor

³⁸Dieser *Nebensatz* mutet an, wie ein lupenreiner Diamant von Kantens Gedanken

³⁹Im Folgenden hebt Kant den „Eifer der Geometer“ nocheinmal ab von der „Gleichgültigkeit“ (§2Anm.3) des mathematischen Alltagsgeschäfts: empfindlich für jede sprachliche Regelung lenkt er - ein weiteres Mal - den Blick auf die Terminologie. Denn, die „Disziplin der reinen Vernunft“ (KV 711ff.) erfordert es ja, „Subreptionen“ zu vermeiden

vor dem sinnlichen verlieren müßte. Eher würde man eine *Demonstration* solcher Eigenschaften, weil durch diese der Verstand, als Vermögen der Begriffe und Einbildungskraft, als Vermögen der Darstellung derselben a priori sich gestärkt fühlen (welches mit der Präzision, die die Vernunft hineinbringt, zusammen, die Eleganz derselben genannt wird) schön nennen können: indem hier doch wenigstens das Wohlgefallen, ob gleich der Grund derselben in Begriffen liegt, subjektiv ist, da die Vollkommenheit ein objektives Wohlgefallen bei sich führt.

§ 63 Von der relativen Zweckmäßigkeit der Natur zum Unterschiede von der innern

Die Erfahrung leitet unsere Urteilskraft auf den Begriff einer objektiven¹ und materialen² Zweckmäßigkeit, d. i. auf den Begriff eines Zwecks der Natur nur alsdenn, wenn ein **Verhältnis der Ursache zur Wirkung** zu beurteilen ist*, welches wir als gesetzlich einzusehen uns nur dadurch vermögend finden, daß wir die **Idee der Wirkung** der Kausalität ihrer Ursache, als die dieser selbst zum Grunde liegende Bedingung der Möglichkeit der ersteren, unterlegen.³

Dieses kann aber auf zwiefache Weise geschehen: entweder indem wir die **Wirkung** unmittelbar als **Kunstprodukt** oder nur als **Material** für die Kunst anderer möglichen Naturwesen, also **entweder** als **Zweck**, oder als **Mittel** zum zweckmäßigen Gebrauche anderer Ursachen, ansehen.⁴ Die letztere Zweckmäßigkeit heißt die **Nutzbarkeit** (für Menschen), oder auch **Zuträglichkeit** (für jedes andere Geschöpf) und ist bloß relativ, indessen daß die erstere eine **innere Zweckmäßigkeit** des Naturwesens ist.

⁵Die Flüsse führen z. B. allerlei zum Wachstum der Pflanzen dienliche Erde mit sich fort, die sie bisweilen mitten im Lande, oft auch an ihren Mündungen, absetzen. Die Flut führt diesen Schlick an manchen Küsten über das Land, oder setzt ihn an dessen Ufer ab und, wenn vornehmlich **Menschen** dazu helfen, damit die Ebbe ihn nicht wieder wegführe, so nimmt das fruchtbare Land zu und das Gewächsreich nimmt da Platz, wo vorher Fische und Schalthiere ihren Aufenthalt gehabt hatten. Die meiste Landeserweiterungen auf diese Art hat wohl die Natur selbst verrichtet und fährt damit auch noch, ob zwar langsam fort.

Nun fragt sich, ob dies als ein **Zweck der Natur** zu beurteilen sei, weil es eine **Nutzbarkeit** für Menschen enthält; denn die für das Gewächsreich selber kann man nicht in Anschlag bringen, weil dagegen eben so viel den Meergeschöpfen

¹Einltg. VIII, §15, 221.16-222.7

²In §62 war die formale Hinsicht herausgearbeitet worden

³„Denn wir führen einen teleologischen Grund an, wo wir einem Begriffe vom Objekte, als ob er in der Natur (nicht in uns) belegen wäre, Kausalität in Ansehung eines Objekts zueignen“, §61; vgl. KV241ff.

⁴Anders formuliert: „Entweder, indem wir die **Wirkung** unmittelbar als **Kunstprodukt** ansehen (als Zweck) oder nur als **Material** für die Kunst anderer möglichen Naturwesen (als Mittel)

⁵Beispiel:

entzogen wird, als dem Lande Vorteil zuwächst⁶.

Oder, um ein Beispiel von der **Zuträglichkeit** gewisser Naturdinge als Mittel für andere Geschöpfe (wenn man sie als Zwecke voraussetzt) zu geben: so ist kein Boden den **Fichten** gedeihlicher als ein Sandboden. Nun hat das alte Meer, ehe es sich vom Lande zurückzog, so viele Sandstriche in unsern nördlichen Gegenden zurückgelassen, daß auf diesen für alle **Kultur**⁷ sonst so unbrauchbaren Boden weitläufige Fichtenwälder haben aufschlagen können, wegen derer **unvernünftiger** Ausrottung wir häufig unsere Vorfahren anklagen, und da kann man fragen, ob diese uralte Absetzung der Sandschichten ein Zweck der Natur war, zum Behuf der darauf möglichen Fichtenwälder.⁸

⁹So viel ist klar: daß, **wenn** man diese¹⁰ als Zweck der Natur annimmt, man jenen Sand auch, aber nur als **relativen Zweck** einräumen müsse, wozu wiederum der alte Meeresstrand und dessen Zurückziehen das Mittel war; denn in der Reihe der einander subordinierten Glieder einer Zweckverbindung muß ein jedes Mittelglied als **Zweck** (obgleich eben nicht als **Endzweck**) betrachtet werden, wozu seine nächste Ursache das Mittel ist. Eben so, wenn einmal Rindvieh, Schafe, Pferde usw. in der Welt sein sollten, so mußte Gras auf Erden, aber es mußten auch Salzkräuter in Sandwüsten wachsen, wenn Kamele gedeihen **sollten**, oder auch diese und andere grasfressende Tierarten in Menge anzutreffen sein, **wenn** es Wölfe, Tiger und Löwen geben **sollte**¹¹.

Mithin ist die objektive Zweckmäßigkeit, die sich auf Zuträglichkeit gründet, nicht eine objektive Zweckmäßigkeit der **Dinge an sich selbst**, als ob der Sand für sich, als Wirkung aus seiner Ursache, dem Meere, nicht könnte begriffen werden, ohne dem

⁶M.a.W. fragt es sich, ob die Nutzbarkeit für Menschen einen Naturzweck fundiert - denn für die Natur als Gesamtheit von Pflanzen und Fischen ist es ja quasi ein Nullsummenspiel. Die Beispiele sind Anno 1790 zu verstehen vor dem Hintergrund des durchgehenden Sinnzusammenhangs der Schöpfung, respektive Kosmos: irgendeinen Sinn muß die Schlickablagerung usw. ja haben - Gott oder Kosmos machen das ja nicht vergebens, vgl. KV681.22-682.10

⁷Im Unterschied zu §60Anm.4 ist mit „Kultur“ hier die Feldfrucht gemeint. In jedem Fall ist die Doppeldeutigkeit des Wort sehr interessant

⁸In diesem zweiten Beispiel stehen sich Schöpfungssphäre und ökonomische Sphäre gegenüber - und dem regelmäßigen Ernten steht ein unbesonnener Akt der „Ausrottung“ gegenüber.

„Unvernünftig“ ist die Umwandlung von Möglichkeiten in Unbrauchbarkeiten allemal; die Wortwahl erklärt sich daraus, daß dies Handeln der Vorfahren einer späteren Praxis der Nachfahren eines ihrer Mittel beraubt - schließlich sind alle Mittel für die Verwirklichung des höchsten Zwecks der Vernunft („Glückseligkeit“) in Anspruch zu nehmen: erst dann ist die Vernichtung dessen auch praktisch sanktioniert, was die Natur uns „zugesdacht“ hatte - die Fichtenwälder

⁹ergänze: „A:“

¹⁰ergänze: „Fichtenwälder“

¹¹Der Autor erweitert den Blick auf alle Naturdinge und wirft somit einen Zweifel auf jeden „unvernünftigen“ ökonomischen Akt

letztern¹² einen Zweck unterzulegen, und¹³ ohne die Wirkung nämlich den Sand als Kunstwerk zu betrachten. Sie ist eine bloß relative, dem Dinge selbst, dem sie beigelegt wird, bloß zufällige Zweckmäßigkeit; und obgleich unter den angeführten Beispielen die Grasarten für sich, als organisierte Produkte der Natur, mithin als Kunstreich¹⁴ zu beurteilen sind, so werden sie doch in Beziehung auf Tiere, die sich davon nähren, als bloße rohe Materie angesehen.

¹⁵Wenn aber vollends der Mensch durch Freiheit seiner Kausalität¹⁶ die Naturdinge seinen oft töricht¹⁷ Absichten¹⁸ (die bunten Vogelfedern zum Putzwerk seiner Bekleidung, farbige Erden oder Pflanzensäfte zur Schminke) mannigmal auch vernünftiger Absicht, das Pferd zum Reiten, den Stier und in Minorca sogar das Schwein zum Pflügen zuträglich findet, so kann man hier¹⁹ auch nicht einmal einen relativen Naturzweck (²⁰auf diesen Gebrauch) annehmen. Denn seine Vernunft weiß den Dingen eine Übereinstimmung mit seinen willkürlichen Einfällen, dazu er selbst nicht einmal von der Natur prädestiniert war, zu geben. Nur wenn man annimmt, Menschen haben auf Erden leben sollen²¹, so müssen doch wenigstens die Mittel, ohne die sie als Tiere und selbst als vernünftige Tiere (in wie niedrigem Grade es auch sei) nicht bestehen konnten, auch nicht fehlen; alsdenn aber würden diejenigen Naturdinge, die zu diesem Behuf unentbehrlich sind, auch als Naturzwecke angesehen werden müssen.

Man sieht hieraus leicht ein, daß die äußere Zweckmäßigkeit²² (Zuträglichkeit

¹²ergänze: „Meere“

¹³ergänze: „nicht begriffen werden könne“

¹⁴Hier wurde Kleinschreibung „korrigiert“ - völliger Quatsch: „Reich“ bezeichnet die geschlossene Menge der Grasarten nebst der sie fundierenden Gesamtheit von Zweck und Mittel, sowie den Gegensatz der Sphäre der Naturzwecke und der Sphäre menschlicher Akte

¹⁵ergänze: „B:“

¹⁶Nun kommt die transzendente Kausalität ins Spiel: die einfache Frage in der KV531.21-24: „Ist es denn aber auch notwendig: daß, wenn die Wirkungen Erscheinungen sind, die Kausalität ihrer Ursache, die (nämlich Ursache) selbst auch Erscheinung ist, lediglich empirisch sein müsse?“ weist auch hier darauf hin, daß wir mit verschiedenen ontologischen Sphären zu rechnen haben; §61Anm.7

Der Signifikant „vollends“ weist darauf hin, daß der Mensch in die nie abgeschlossenen Prozesse der Natur („...als ob der Sand für sich .. nicht könnte begriffen werden, ohne .. einen Zweck unterzulegen, und ohne die Wirkung .. als Kunstwerk zu betrachten“) durch Ausübung seiner transzendentalen Freiheit materiale Schranken einzieht, „vollendete Tatsachen schafft“

¹⁷Signifikant zeigt nochmal auf die ökonomische Sphäre: „töricht“ = „unvernünftig“

¹⁸Zur „Absicht“ vgl. KV624.10-26, KV681.22-682.10, KV683.4-29, KV743.36-744.17, KV749.13-23

¹⁹lies: „in diesem Fall von Zuträglichkeit“

²⁰ergänze: „d.i. relativ“

²¹Mit der Wiederholung des Signifikanten „sollen“ (siehe oben) wird der Mensch selbst ins Kontinuum aller Naturdinge gerückt und diejenigen Diskurse konnotiert, die mit seiner Existenz im Zusammenhang stehen: dann findet sich neben dem obigen ökonomischen Diskurs (der einst die Ausrottung der Fichtenwälder sanktionierte) noch ein ein dogmatisch-theologischer Diskurs und ein kritisch-vernünftiger Diskurs

²²Im Unterschied zur „inneren Zweckmäßigkeit“, 229.5

eines Dinges für andere) nur unter der Bedingung²³, daß die Existenz desjenigen, dem es zunächst, oder auf entfernte Weise zuträglich ist, für sich selbst Zweck der Natur sei, für einen äußern Naturzweck angesehen werden könne. Da jenes aber, durch bloße Naturbetrachtung nimmermehr auszumachen ist, so folgt daß die relative Zweckmäßigkeit, ob sie gleich hypothetisch auf Naturzwecke KV608. 5-16
Anzeige gibt, dennoch zu keinem absoluten²⁴ teleologischen Urteile berechtige. 222.22-26

²⁵Der Schnee sichert die Saaten in kalten Ländern wider den Frost, er erleichtert die Gemeinschaft der Menschen (durch Schlitten), der Lappländer findet dort Tiere, die diese Gemeinschaft bewirken (Renntiere) und die an einem dünnen Moose, welches sie sich selbst unter dem Schnee hervorscharren müssen, hinreichende Nahrung finden und gleichwohl sich leicht zähmen und der Freiheit, in der sie sich gar wohl erhalten könnten, willig berauben lassen. Für andere in derselben Eiszone enthält das Meer reichen Vorrat an Tieren, die, außer der Nahrung und Kleidung, die sie liefern, und dem Holze, welches ihnen das Meer zu Wohnungen gleichsam hinflößet, ihnen noch Brennmaterialien zur Erwärmung ihrer Hütten liefern. Hier ist nun eine bewundernswürdige Zusammenkunft von so viel Beziehungen der Natur auf einen Zweck; und dieser ist der Grönländer, der Lappe, der Samojede, der Jakute usw.

Aber man sieht nicht, warum überhaupt Menschen dort leben müssen. Also sagen: daß darum Dünste aus der Luft in der Form des Schnees herunterfallen, das Meer seine Ströme habe, welche das in wärmeren Ländern gewachsene Holz dahin schwimmen und große mit Öl angefüllte Seetiere da sind: weil der Ursache, die alle die Naturprodukte herbeischafft, die Idee eines Vorteils für gewisse armselige Geschöpfe zum Grunde liege, wäre ein sehr gewagtes und willkürliches Urteil. 228.27

Denn, wenn alle diese Naturnützlichkeit auch nicht wäre, so würden wir nichts an der ²⁶Zulänglichkeit der Naturursachen zu dieser Beschaffenheit vermissen²⁷, vielmehr eine solche Anlage auch nur zu verlangen und der Natur einen solchen Zweck zuzumuten (da ohnedem nur die größte Unverträglichkeit der Menschen unter einander sie bis in so unwirtbare Gegenden hat versprengen können), würde uns selbst vermessen und unüberlegt zu sein dünken.

* Daher, weil in der reinen Mathematik nicht von der Existenz, sondern nur der Möglichkeit der Dinge, nämlich einer ihrem Begriffe korrespondierenden Anschauung, mithin gar nicht von Ursache und Wirkung die Rede sein kann, alle daselbst angemerkte Zweckmäßigkeit bloß als formal, niemals als Naturzweck, betrachtet werden muß.

²³besser hier: „für einen äußern Naturzweck angesehen werden könne“

²⁴Im Unterschied zum „Gültigen“, KV357.7 - 358.33

²⁵Exposition:

²⁶ergänze: „bloßen“

²⁷lies: „zu dieser Beschaffenheit des Menschen: als Grönländer, Lappe usw. vermissen“ - man könnte vielleicht von einer „landschaftlichen Seelenblindheit der Menschheit im Kosmos“ reden

§ 64 Von dem eigentümlichen Charakter der Dinge als Naturzwecke

Um einzusehen, daß ein Ding nur als Zweck möglich sei, d. i. ¹ die Kausalität seines Ursprungs nicht im Mechanismus der Natur, sondern in einer Ursache, deren Vermögen zu wirken durch Begriffe bestimmt wird, suchen zu müssen, dazu wird erfordert: daß seine Form nicht ² nach bloßen Naturgesetzen möglich sei, d. i. solchen, welche von uns durch den Verstand allein, auf Gegenstände der Sinne angewandt, erkannt werden können, sondern daß selbst ihr empirisches Erkenntnis, ihrer Ursache und Wirkung nach, Begriffe der Vernunft voraussetze.

Diese Zufälligkeit ³ seiner Form bei allen empirischen Naturgesetzen in Beziehung auf die Vernunft ⁴, da die Vernunft, welche an einer jeden Form eines Naturprodukts auch die Notwendigkeit derselben erkennen muß, wenn sie auch nur die mit seiner Erzeugung verknüpfte Bedingungen einsehen will, gleichwohl aber an jener gegebenen Form diese Notwendigkeit nicht annehmen kann ⁵, ist selbst ein Grund die Kausalität desselben so anzunehmen, als ob sie ⁶ eben darum nur durch Vernunft möglich sei; diese ⁷ aber ist alsdenn das Vermögen nach Zwecken zu handeln (ein Wille) und das Objekt, welches nur als aus diesem möglich vorgestellt wird, würde nur als Zweck für möglich vorgestellt werden.

⁸ Wenn jemand in einem ihm unbewohnt scheinenden Lande eine geometrische Figur allenfalls vom regulären Sechseck ⁹, im Sande gezeichnet wahrnähme, so würde seine Reflexion, indem sie an einem Begriffe derselben arbeitet der Einheit des Prinzips der Erzeugung desselben, wenn gleich dunkel vermittelt der Vernunft inne werden, und so, dieser gemäß, den Sand, das benachbarte Meer, die Winde, oder auch Tiere mit ihren Fußtritten, die er kennt, oder jede andere vernunftlose Ursache nicht als einen Grund der Möglichkeit einer solchen Gestalt beurteilen; weil ihm die Zufälligkeit, mit einem solchen Begriffe, der nur in der Vernunft möglich ist, zusammen zu treffen, so unendlich groß scheinen würde, daß es eben so gut wäre, als ob es dazu gar kein Naturgesetz gebe, folglich daß auch keine Ursache in der bloß mechanisch wirkenden Natur, sondern nur der Begriff von einem solchen Objekt, als Begriff, den nur Vernunft geben und mit demselben den Gegenstand vergleichen kann, auch die Kausalität zu einer solchen Wirkung

¹ ergänze: „um“

² ergänze: „gleichfalls auch“

³ KV468.26-27

⁴ lies: „eine Zufälligkeit, die für alle empirischen Naturgesetze in Beziehung auf die Vernunft gilt“ - z.B. sagt Gadamer, daß Empirie hermeneutisch nicht legitimiert ist

⁵ Sonst wäre dies eine „petitio principii“

⁶ d.i. die Kausalität

⁷ d.i. die Kausalität, insofern sie nur durch Vernunft möglich ist

⁸ Beispiel:

⁹ Falls geometrische Figuren im physikalischen Feld statistisch gehäuft auftreten, dann handelt es sich vielleicht um ein schlechtes Beispiel: so bildet sich z.B. an den Polen des Jupiter in der Atmosphäre eine solch regelmäßige Struktur - oder war's der Saturn ?

enthalten¹⁰, folglich diese¹¹ durchaus als Zweck¹², aber nicht Naturzweck, d. i. als Produkt der *Kunst* angesehen werden könne (vestigium hominis video)¹³.

Um aber etwas, was man als Naturprodukt erkennt¹⁴, gleichwohl doch auch als Zweck mithin als *Naturzweck* zu beurteilen, dazu, wenn nicht etwa hierin gar ein Widerspruch liegt, wird schon mehr erfordert. Ich würde vorläufig¹⁵ sagen: ein Ding existiert als Naturzweck, *wenn es von sich selbst Ursache und Wirkung ist*, denn hierin¹⁶ liegt eine Kausalität, dergleichen¹⁷ mit dem bloßen Begriffe einer Natur, ohne ihr einen Zweck unterzulegen, nicht verbunden¹⁸, aber auch alsdann, zwar ohne Widerspruch gedacht aber nicht begriffen werden kann.

Wir wollen die Bestimmung dieser Idee von einem Naturzwecke zuvörderst durch ein Beispiel erläutern, ehe wir sie völlig aus einander setzen.

Ein Baum¹⁹ zeugt erstlich einen andern Baum nach einem bekannten Naturgesetze. Der Baum aber, den er erzeugt ist von derselben Gattung und so erzeugt er sich selbst der *Gattung* nach, in der er einerseits als Wirkung, andererseits als Ursache von sich selbst unaufhörlich hervorgebracht und, eben so, sich selbst oft hervorbringend sich, als Gattung, beständig erhält²⁰.

Zweitens erzeugt ein Baum sich auch selbst als *Individuum*²¹. Diese Art von Wirkung **nennen** wir zwar nur²² das Wachstum; aber dieser²³ ist in solchem Sinne zu nehmen, daß er von jeder andern Größenzunahme nach mechanischen

¹⁰besser hier: „könne“

¹¹ergänze: „Wirkung“

¹²besser hier: „d.i. als Produkt der Kunst angesehen werden könne“

¹³ Menschliche Fußspuren sind per se „Produkte der Kunst“ - da es dem Menschen frei steht, seine Schritte nach hierhin oder dorthin zu tragen

¹⁴Man kennt es, weil es nämlich als Naturprodukt „durchgängig bestimmt“ ist, KV552.1ff.

¹⁵Die nähere Bestimmung findet im nächsten § statt. „Vorläufig“ wird der Begriff „erörtert“, vgl. KV§§2,3, KV671.13-25

¹⁶lies: „in diesem vorläufigen Ausdruck“

¹⁷lies: „eine Kausalität, die so beschaffen ist, daß sie ..“

¹⁸ergänze: „werden kann“

¹⁹lies: das als Naturprodukt „Baum“ durchgängig bestimmte essentialistische Ding

²⁰Nominale Bestimmung

²¹Reale Bestimmung

²²ergänze: „geringschätzig“ o.ä. - d.i. man benennt nur das Attribut dieser Wirkung. Das **quantitative** Wachstum überlappt die Perzeption des Individuellen nur im Sprachlichen, hat aber keine Inzidenz auf dessen **Qualität**, vgl. KV, Erste Analogie der Erfahrung

²³lies: „dieser, sich selbst als Individuum erzeugende Baum“. Auch im Folgenden wirkt das grammatische Geschlecht des Substantivs „Baum“ pronominal fort: dieses Substantiv bleibt - auch vor dem Hintergrund des Universalienstreits - in seiner Funktion als Beispiel für das oben genannte Ding für die Lesenden derart im Fokus, daß es im Satz ausfallen kann. Indem aber kurzerhand „dieses“ „korrigiert“ wurde, (und im Folgenden auch das Pronomen „es“ angeglichen) so wird der Lese-Fokus zu früh auf die wahrgenommenen Prozesse gelenkt - es geht aber um die bleibende Ursache selbst

Gesetzen gänzlich unterschieden und einer Zeugung, wiewohl unter einem andern Namen, gleich zu achten²⁴ ist.

²⁵Die **Materie**, die er²⁶ zu sich hinzu setzt, verarbeitet dieses Gewächs **vorher** zu spezifisch-eigentümlicher **Qualität**, die der Naturmechanismus außer ihr nicht liefern kann und bildet sich selbst weiter aus, vermitteltst eines **Stoffes**, der, seiner Mischung nach, sein **eignes** Produkt ist²⁷.

Denn, ob er zwar, was die Bestandteile betrifft, die er von der Natur außer ihm erhält, nur als **Edukt** angesehen werden muß, so ist doch ²⁸in der Scheidung und neuen Zusammensetzung dieses rohen Stoffs eine solche Originalität des Scheidungs- und Bildungsvermögens dieser Art Naturwesen anzutreffen, von der alle Kunst unendlich weit entfernt bleibt, wenn sie es versucht aus den Elementen, die sie durch Zergliederung derselben, oder auch dem Stoff, den die Natur zur Nahrung derselben liefert, jene Produkte des Gewächsreichs wieder herzustellen.

Drittens erzeugt ein **Teil** dieses Geschöpfs auch sich selbst so: daß die Erhaltung des einen²⁹ von der Erhaltung der andern³⁰ wechselseitig abhängt. Das Auge an einem Baumblatt, dem Zweige eines andern eingepflegt, bringt an einem fremdartigen Stocke ein Gewächs von seiner eignen Art hervor und eben so der Pfropfreis auf einem andern Stamme. Daher kann man auch an demselben Baume jeden Zweig oder Blatt als bloß auf diesem gepfropft oder okuliert, mithin als einen für sich selbst bestehenden Baum, der sich nur an einen andern anhängt und parasitisch nährt, ansehen. Zugleich sind die Blätter zwar Produkte des Baums, erhalten aber diesen doch auch gegenseitig; denn die wiederholte Entblätterung würde ihn töten und sein Wachstum hängt von dieser ihrer Wirkung auf den Stamm ab.

Der **Selbsthilfe**³¹ der Natur in diesen Geschöpfen bei ihrer Verletzung, wo der Mangel eines Teils, der zur Erhaltung der benachbarten gehörte, von den übrigen ergänzt wird; der Mißgeburten oder Mißgestalten im Wachstum, da gewisse Teile, wegen vorkommender Mängel oder Hindernisse, sich auf ganz neue Art formen, um das, was da ist, zu erhalten und ein anomalisches Geschöpf hervorzubringen, will ich hier nur im Vorbeigehen erwähnen, uner-

²⁴Wo genau die ontische Wasserscheide zwischen Zeugung und Metabolismus ist, das dürfte den BiologInnen auch heute noch unklar sein ?

²⁵ergänze: „Denn“

²⁶d.i. der „Baum“, s.o.

²⁷Somit vermittelt das „Individuum Baum“ zwischen Stoff und Materie

²⁸ergänze: „schon bereits“

²⁹ergänze: „Teils“

³⁰ergänze: „Teile“

³¹Adelung: „Die Selbsthülfe, .. die Hülfe, welche man sich selbst leistet. In engerer und gewöhnlicher Bedeutung, die Hülfe, welche man sich gegen einen Beleidiger, zum Nachtheil und mit Hintersetzung der obrigkeitlichen Hülfe leistet; eigenmächtige Hülfe, Nieders. Sülfwolde, Sulfwald, Selbstgewalt. Bey den Kero ist Selbwalt, Willkühr“;

Dieser Signifikant konnotiert also verschiedene Ausgangspunkte der Legitimität und muß als Fingerzeig auf die **Unversöhnlichkeit** der Konzepte autonomer Naturbeobachtung einerseits und theologisch normierter Schöpfungsbegriffe andererseits gelesen werden: die „Selbsthilfe“ - laut DWB: „Frevel“ - wird vom Autor als „wundersam“ gepriesen ! (Adelung: „werth, bewundert zu werden ..“)

, achtet³² sie unter die wundersamsten Eigenschaften organisierter Geschöpfe
 , gehören³³.

³² „Korrigiert“ zu „ungeachtet“ - Kant läßt die „wundersamsten Eigenschaften“ nicht links liegen - er behält sie im Blick ! Ihn interessiert nicht der Mangel an Perfektion, sondern der wunderbare Lebenstrieb der allen Systemen trotz

³³ Es handelt sich hier wohl eher um ein Zwischenfazit, als um eine Anmerkung im „Vorbeigehen“

§ 65 Dinge, als ¹Naturzwecke, sind organisierte Wesen

Nach dem im vorigen § angeführten Charakter muß ein Ding, was als Naturprodukt doch zugleich nur als Naturzweck möglich erkannt werden soll, sich zu sich selbst wechselseitig als Ursache und Wirkung verhalten, welches ein etwas uneigentlicher und unbestimmter Ausdruck ist, der einer Ableitung von einem bestimmten Begriffe bedarf.

233.14-25

Die **Kausalverbindung**², so fern sie bloß durch den **Verstand** gedacht wird, ist eine Verknüpfung die eine Reihe (von Ursachen und Wirkungen) ausmacht, welche immer abwärts geht, und die Dinge selbst, welche als Wirkungen andere als Ursache voraussetzen, können von diesen nicht gegenseitig zugleich Ursache sein. Diese Kausalverbindung nennt man die der **wirkenden Ursachen** (nexus effectivus).

Dagegen aber kann doch auch eine Kausalverbindung nach einem **Vernunftbegriffe** (von Zwecken) gedacht werden, welche, wenn man sie als Reihe betrachtete, **sowohl** abwärts als aufwärts Abhängigkeit bei sich führen würde, in der das Ding, welches einmal als Wirkung bezeichnet ist, dennoch aufwärts den Namen einer Ursache desjenigen Dinges verdient, wovon es die Wirkung ist.

Im Praktischen (nämlich der Kunst) findet man leicht dergleichen Verknüpfung wie z. B. das Haus zwar die Ursache der Gelder ist, die für Miete eingenommen werden, aber doch auch umgekehrt die Vorstellung von diesem möglichen Einkommen die Ursache der Erbauung des Hauses war. Eine solche Kausalverknüpfung wird die der **Endursachen** (nexus finalis) genannt. Man könnte die erstere vielleicht schicklicher die Verknüpfung der realen, die zweite der idealen Ursachen nennen, weil bei dieser Benennung zugleich begriffen wird, daß es nicht mehr als diese zwei Arten der Kausalität geben könne.

Zu einem Dinge als ³Naturzwecke wird nun *erstlich* erfordert, daß die **Teile** (ihrem Dasein und Form nach) nur durch ihre Beziehung auf **das Ganze** möglich sind.

234.15-17

KV 748.20-29

Denn das Ding selbst ist ein Zweck⁴, folglich unter einem Begriffe oder einer Idee befaßt, die alles, was in ihm enthalten sein soll, a priori bestimmen muß. Sofern aber ein Ding **nur**

¹ergänze: „unmittelbare“, vgl. Anmerkung Kantens

²vgl. KV, 2. Analogie der Erfahrung

³Zum Naturbegriff selbst: 6ff, vgl. KV186A4-187A1, KV264.20-38, KV447

⁴Folgt aus KV553.9-14

auf diese Art als möglich gedacht wird, ist es bloß ein **Kunstwerk**, d. i. das Produkt einer von der Materie (den Teilen) desselben unterschiedenen vernünftigen Ursache, deren Kausalität (in Herbeischaffung und Verbindung der Teile) durch ihre **Idee** von einem dadurch möglichen Ganzen (mithin nicht durch die Natur außer ihm) bestimmt wird.

Soll aber ein Ding, als **Naturprodukt**, in sich selbst und seiner innern Möglichkeit **doch** eine Beziehung auf Zwecke enthalten, d. i. **nur** als Naturzweck und **ohne** die Kausalität der Begriffe von vernünftigen Wesen außer ihm möglich sein, **so** wird *zweitens* dazu erfordert: daß die Teile desselben sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daß sie von einander **wechselseitig** Ursache und Wirkung ihrer Form sind;

KV263.12-35

denn auf solche Weise ist es allein **möglich**, daß umgekehrt (wechselseitig) die **Idee** des Ganzen wiederum die Form und Verbindung aller Teile bestimme; nicht als Ursache - denn da wäre es ein Kunstprodukt - sondern **als Erkenntnisgrund** der systematischen Einheit der Form und Verbindung alles Mannigfaltigen, was in der gegebenen Materie enthalten ist, **für den, der es beurteilt**.⁵

Zu einem **Körper**⁶ also, der an sich und seiner innern Möglichkeit nach als Naturzweck beurteilt werden soll, wird erfordert, daß die Teile desselben einander insgesamt ihrer Form sowohl als Verbindung nach, wechselseitig⁷ und so ein **Ganzes** aus eigener Kausalität hervorbringen, dessen **Begriff** wiederum umgekehrt (in einem Wesen⁸, welches die einem solchen Produkt angemessene Kausalität nach Begriffen besäße) Ursache von demselben nach einem Prinzip, folglich die Verknüpfung der *wirkenden Ursachen* zugleich als *Wirkung durch Endursachen* beurteilt werden könnte.

In einem solchen **Produkte**⁹ der Natur wird ein jeder Teil, so, wie er nur *durch* alle übrige da ist, auch als *um der andern* und des Ganzen *willen* existierend, d. i. als Werkzeug (Organ) **gedacht**, welches aber nicht genug ist (denn er könnte auch Werkzeug der Kunst sein und so nur als Zweck überhaupt möglich vorgestellt werden) sondern als ein die andere Teile, (folglich jeder den andern wechselseitig) **hervorbringendes** Organ, dergleichen¹⁰ kein Werkzeug der Kunst¹¹, sondern nur¹² der allen Stoff zu Werkzeugen (selbst denen der Kunst) liefernden Natur sein kann und nur dann und

⁵In diesem unscheinbaren „für den, der es beurteilt“ steckt das **Cogito**

⁶**Res Extensa**

⁷ergänze: „hervorbringen“; besser, mit neuem Satz fortzufahren: „Somit wird ein Ganzes.“

⁸KV556.26-557.24

⁹Erst hier wird das Wort „Naturprodukt“ bestimmt, als Pendant zum „Edukt“ im vorigen §

¹⁰ergänze: „Organ“

¹¹ergänze: „sein kann“

¹²ergänze: „Werkzeug“

darum wird ein solches Produkt als organisiertes und *sich selbst organisieren-*
des Wesen ein *Naturzweck* genannt werden können.

In einer Uhr ist ein Teil das Werkzeug der Bewegung der andern, aber nicht die wirkende Ursache der Hervorbringung der andern¹³; ein Teil ist zwar um des andern willen, aber nicht durch denselben da. Daher ist auch die hervorbringende Ursache derselben¹⁴ und ihrer Form nicht in der Natur (dieser Materie)¹⁵ sondern außer ihr in einem Wesen, was nach Ideen eines durch seine Kausalität möglichen Ganzen wirken kann, enthalten. Daher bringt auch nicht ein Rad in der Uhr das andere, noch weniger eine Uhr andere Uhren hervor, so daß sie andere Materie dazu benutzte (sie organisierte); daher ersetzt sie auch nicht von selbst die ihr entwandte Teile, oder vergütet ihren Mangel in der ersten Bildung durch den Beitritt der Übrigen, oder bessert sich etwa selbst aus, wenn sie in Unordnung geraten ist, welches alles wir dagegen von der organisierten Natur erwarten können.

Ein organisiertes Wesen ist also nicht bloß Maschine, denn die hat lediglich *bewegende* Kraft¹⁶, sondern besitzt¹⁷ in sich *bildende*¹⁸ Kraft¹⁹ und zwar eine solche, die sie den Materien mitteilt, welche sie nicht haben²⁰, (sie²¹ organisiert): also eine sich fortpflanzende bildende Kraft, welche durch das Bewegungsvermögen *allein* (den Mechanism) nicht erklärt werden kann²².

Man sagt von der Natur und ihrem Vermögen in organisierten Produkten bei weitem zu wenig²³, wenn man dieses ein *Analogon der Kunst* nennt; denn da²⁴ denkt man sich den Künstler (ein vernünftiges Wesen) außer ihr. Sie²⁵ organisiert sich vielmehr selbst und in jeder Spezies ihrer organisierten Produkte, zwar nach einerlei Exemplar im Ganzen, aber doch auch mit schicklichen Abweichungen, die die Selbsterhaltung²⁶ nach den Umständen erfordert.

Näher tritt man vielleicht dieser unerforschlichen Eigenschaft, wenn man sie

¹³ergänze: „Teile“

¹⁴lies: „der Uhr“

¹⁵ergänze: „enthalten“

¹⁶§53Anm.12

¹⁷ergänze: „gleichzeitig“

¹⁸Das Wort ist schon aus §51 bekannt

¹⁹besser: Satzschluß

²⁰lies: „Und zwar ist diese Kraft so beschaffen, daß sie sich ..“

²¹d.i. die Materien - „sie“ ist vorangestelltes Akkusativobjekt. Deswegen wäre es besser, mit diesem Klammerausdruck einen neuen Satz zu beginnen

²²In diesem Satz kommt das Substantiv „Kraft“ dreimal vor: eine Kraft, die sich der Materie „mitteilt“. M.a.W.: die *chaotische* Materie wird „organisiert“ und dadurch kann man der Natur **Strukturen** anschauen - im Unterschied zur Substanz, deren Einfluß nicht ebenso wahrgenommen werden kann: **Physik** versus **Metaphysik**

²³„Man sagt von der Natur zu wenig“, „Diese Art von Wirkung **nennen** wir nur das Wachstum“ (§64) - zwischen Res Cogitans und Res Extensa verläuft die Sprache, die nach Kantens Geschmack bisher zu wenig in Anspruch genommen wurde - eine durchaus strukturalistische Einstellung, bereits Anno 1790

²⁴lies: „in der Kunst“

²⁵d.i. die Natur

²⁶Das Wort „Selbsterhaltung“ greift die „Selbsthilfe“ (aus §64) wieder auf: nämlich, daß Organismen autonom ihre Funktionalität wiederherstellen - im Gegensatz zu komplizierten Uhrwerken. So ist Kant, ein dreiviertel Jahrhundert vor Darwin, auf der richtigen Spur

ein *Analogon des Lebens*²⁷ nennt; aber da muß man **entweder** ²⁸die Materie als bloße Materie mit einer Eigenschaft (*Hylozoism*) begaben, die ihrem Wesen widerstreitet, **oder** ihr ²⁹ein fremdartiges mit ihr *in Gemeinschaft stehendes* Prinzip (eine Seele) beigesellen, wozu man aber, wenn ein solches Produkt ein Naturprodukt sein soll, organisierte Materie als Werkzeug jener Seele entweder schon voraussetzt und jene also nicht im mindesten begreiflicher macht, **oder** ³⁰die Seele zur Künstlerin dieses Bauwerks machen, und so das Produkt der Natur (der körperlichen³¹) entziehen muß.

Genau zu reden hat also die Organisation der Natur nichts Analogisches mit irgendeiner Kausalität (die wir kennen*), Schönheit der Natur, weil sie den Gegenständen nur in Beziehung auf die Reflexion über die *äußere* Anschauung derselben, mithin nur der Form der Oberfläche wegen beigelegt wird, kann mit Recht ein Analogon der Kunst genannt werden³². Aber *innere Naturvollkommenheit*, dergleichen Dinge besitzen, die nur als *Naturzwecke* möglich sind und darum organisierte Wesen heißen, sind **nach keiner Analogie** irgend eines uns bekannten physischen d. i. Natur-Vermögens, ja da wir selbst zur Natur im weitesten Verstande gehören, selbst nicht einmal durch eine genau angemessene Analogie mit menschlicher Kunst denkbar und erklärlich³³.

Der Begriff eines Dinges, als an sich Naturzwecks, ist also kein konstitutiver³⁴ Begriff des Verstandes oder der Vernunft, kann aber doch ein **regulativer**³⁵ Begriff für die reflektierende Urteilskraft sein, ³⁶nach einer entfernten Analogie mit unserer Kausalität nach Zwecken überhaupt die Nachforschung³⁷ über Gegenstände dieser Art zu leiten und über ihren obersten Grund nachzudenken; das letztere³⁸ zwar nicht zum Behuf der Kenntnis der Natur, oder jenes Urgrundes desselben, als vielmehr eben desselben³⁹ praktischen Vernunftvermögens in uns, mit welchem wir die Ursache jener

²⁷ „Leben“ und „Natur“ sind auseinander zu halten - z.B. erstreckt sich das Leben auf die Seele, als erste Entelechie des Aristoteles; vgl. 233.34-38; zum Lebensbegriff: KP9.35-37;

²⁸ ergänze: „erstens“

²⁹ ergänze: „zweitens“

³⁰ ergänze: „drittens“

³¹ d.i. Res Extensa; §61Anm.4

³² Einleitung.8

³³ Paradox: der Analogieschluß ist in der Teleologie nicht ausschlaggebendes Kriterium - obgleich doch gerade dieses aller Naturbetrachtung im Gesunden Menschenverstand zum Grunde liegen dürfte. Er ist nur ein heuristisches Mittel, um die „Entfernung“ von „unserer Kausalität nach Zwecken überhaupt“ zu erfahren

³⁴ KV232.20, KV606.8-22

³⁵ KV544.12-545.21

³⁶ ergänze: „um“

³⁷ „Forscher sind wir mehr oder minder alle“, wie Commander McLane in „Raumpatrouille Orion“ so treffend bemerkt - Commander Kant drückt sich genauer aus: KV480.14-25, KV583.16-37, KV682.1-10, KV692.31-693.6

³⁸ ergänze: „Nachdenken“ - vgl.185.6-7 und 332.21-22; der Autor warnt hier vor „Vernünftelen“

³⁹ Statt „desselben“ besser: „zum Behuf der Kenntnis des“

Zweckmäßigkeit in Analogie betrachteten.

Organisierte Wesen sind also die **einzigsten**⁴⁰ in der Natur, welche, wenn man sie auch für sich und ohne ein Verhältnis auf andere Dinge betrachtet, doch nur als Zwecke derselben möglich gedacht werden müssen und die also zuerst dem Begriffe eines *Zwecks* der **nicht ein praktischer sondern Zweck der Natur** ist⁴¹, **objektive Realität**, und dadurch für die Naturwissenschaft den Grund zu einer Teleologie, d. i. einer Beurteilungsart ihrer Objekte nach einem besondern Prinzip, **verschaffen**, dergleichen man in sie einzuführen (weil man die Möglichkeit einer solchen Art Kausalität gar nicht a priori einsehen kann) sonst schlechterdings nicht berechtigt sein würde.⁴²

* Man kann umgekehrt einer gewissen Verbindung, die aber auch mehr in der Idee als in der Wirklichkeit angetroffen wird, durch eine Analogie mit den genannten unmittelbaren Naturzwecken Licht geben. So hat man sich, bei einer **neuerlich** unternommenen gänzlichen Umbildung eines großen Volks zu einem Staat, des Worts *Organisation* häufig für Einrichtung der Magistraturen usw. und selbst des ganzen Staatskörpers sehr schicklich bedient. Denn jedes Glied soll freilich in einem solchen Ganzen nicht bloß Mittel, sondern zugleich auch Zweck und, indem es zu der Möglichkeit des Ganzen mitwirkt, durch die Idee des Ganzen wiederum, seiner Stelle und Funktion nach, bestimmt sein⁴³.

⁴⁰M.a.W., es handelt sich um einen „Grenzbegriff“, KV304.12-305.9

Heidegger wiederholte die Geste der Einzigkeit - nur, um dem „Dasein“ seine Sonderstellung zu verschaffen ?

⁴¹Der Naturzweck liegt jenseits aller Ethik

⁴²Die Teleologie, die zuerst formal oder antithetisch gesetzt wurde (§61Anm.3), kann nun zuerst durch das Konzept des organisierten Wesens fundiert werden

⁴³Gadamer erwähnt diese Fußnote in einem Youtube-Video, lässt sich doch aus diesen Zeilen eine Sanktionierung der französischen Revolution herauslesen - die Anno 1790 sofort ins Auge springen mußte ! Sicher war Kant vielenorts äußerst unbeliebt - und nicht nur bei harmloseren Akademikern, die mit dem neuen Signifikanten seiner „Écriture“ nun ihre scholastischen Felle davonschwimmen sahen: schlechte Voraussetzungen für die Rezeption seiner Philosophie ...

§ 66 Vom Prinzip der Beurteilung¹ der innern Zweckmäßigkeit in organisierten Wesen

Dieses Prinzip, zugleich die Definition² derselben, heißt: *Ein organisiertes Produkt der Natur ist das, in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist.* Nichts in ihm ist umsonst, zwecklos, oder einem blinden Naturmechanismus zuzuschreiben.

Dieses Prinzip ist zwar seiner Veranlassung³ nach, von Erfahrung abzuleiten, nämlich derjenigen, welche methodisch angestellt wird und Beobachtung⁴ heißt; der Allgemeinheit und Notwendigkeit wegen aber, die es von einer solchen Zweckmäßigkeit aussagt, kann es nicht bloß auf Erfahrungsgründen beruhen, sondern muß irgendein Prinzip *a priori*, wenn es gleich bloß regulativ wäre und jene Zwecke allein in der Idee des Beurteilenden und nirgend in einer wirkenden Ursache lägen, zum Grunde haben. Man kann daher obgenanntes Prinzip eine *Maxime* der Beurteilung der inneren Zweckmäßigkeit organisierter Wesen nennen.⁵

Daß die Zergliederer der Gewächse und Tiere, um ihre Struktur zu erforschen und die Gründe einsehen zu können, warum und zu welchem Ende solche Teile, warum eine solche Lage und Verbindung der Teile und gerade diese innere Form ihnen gegeben worden, jene *Maxime*: daß nichts in einem solchen Geschöpf *umsonst* sei, als unumgänglich notwendig annehmen und sie eben so, als den Grundsatz der allgemeinen Naturlehre: daß *nichts von ungefähr* geschehe, geltend machen, ist bekannt.⁶ In der Tat können sie sich auch von diesem teleologischen Grundsatz eben so wenig lossagen, als dem allgemeinen physischen, weil, so wie bei Verlassung⁷ des

¹Hier wird die Phrase: „für den, der es beurteilt“ aus dem vorigen § wieder aufgegriffen

²vgl. KV.670.9-672.28

³§49Anm.6

⁴„Mit Vorsichtigkeit und Bewußtsein, mit Aufmerksamkeit auf die einzelnen Merkmale wahrnehmen“: zu beobachten, das ist sozusagen eine Versicherung gegen „die faule Vernunft“. So beschreibt Kant z.B. in KV641.16-642.10, wie sich durch Beobachtung die Leimrute der Physikotheologie vermeiden lässt - sie ist jedoch aufwändig, er hebt das extra heraus: 59.16-22

Es steht allerdings zu befürchten, daß die Künstliche Intelligenz jede Physikotheologie an Überzeugungskraft weit übertreffen wird und der künftige Mensch - als KonsumentIn ihres isotropen Outputs - jeden unangenehmen Aufwand der Urteilskraft am ubiquitären Interface gerne für eine höhere Dosis Dopamin eintauscht und somit fortan nur noch gefragt werden wird: „Spieglein, Spieglein an der Wand ..“ ?

⁵M.a.W.: das Prinzip der inneren Zweckmäßigkeit kann nur von Fall zu Fall als *Maxime* (Einleitung 5) dienen - wo es dann mit der je bereits organisierten Materie seine Bewandnis hat, vgl.§65Anm22

⁶vgl. KV639.15-37

⁷Im Original steht „Veranlassung“ - vielleicht ein Fehler des Fleissigen, der das Wort oben schon einmal setzen mußte? Daß Kehrbach hierüber ohne Kommentar hinweggeht, das ist auch nicht O.K.

letzteren gar keine Erfahrung überhaupt, so bei der⁸ des ersteren Grundsatzes kein Leitfaden für die Beobachtung einer Art von Naturdinge, die wir einmal teleologisch unter dem Begriffe der Naturzwecke gedacht haben, übrig bleiben würde.

Denn dieser Begriff⁹ führt die Vernunft in eine ganz andere Ordnung der Dinge¹⁰, als die eines bloßen Mechanisms der Natur der uns hier nicht mehr genug tun will. ¹¹Eine Idee soll der Möglichkeit des Naturprodukts zum Grunde liegen. 236.15-21

◆ Weil diese¹² aber eine absolute Einheit der Vorstellung ist¹³, statt daß die Materie eine Vielheit der Dinge ist, die für sich keine bestimmte Einheit der Zusammensetzung an die Hand geben kann, SO muß, wenn jene Einheit der Idee, sogar als Bestimmungsgrund a priori eines Naturgesetzes der Kausalität einer solchen Form des Zusammengesetzten dienen soll, der Zweck der Natur auf Alles¹⁴, was in ihrem Produkte liegt, erstreckt werden; weil, wenn wir einmal¹⁵ dergleichen Wirkung¹⁶ im Ganzen auf einen übersinnlichen Bestimmungsgrund über den blinden Mechanism der Natur hinaus, beziehen, wir sie auch ganz nach diesem Prinzip beurteilen müssen¹⁷ und kein Grund da ist, die Form eines solchen Dinges noch zum Teil vom letzteren als abhängig anzunehmen, da alsdenn bei der Vermischung ungleichartiger Prinzipien, gar keine sichere Regel der Beurteilung übrig bleiben würde.

Es mag immer sein, daß z. B. in einem tierischen Körper manche Teile als Konkretionen nach bloß mechanischen Gesetzen begriffen werden könnten (als Häute, Knochen, Haare) so muß doch die Ursache, welche die dazu schickliche Materie herbeischafft¹⁸, diese so modifiziert und an ihren gehörigen Stellen absetzt, immer teleologisch beurteilt werden, so, daß alles in ihm als organisiert betrachtet¹⁹ werden muß und alles auch in gewisser Beziehung auf das Ding selbst wiederum Organ ist.

⁸ergänze: „Verlassung“

⁹ergänze: „der inneren Zweckmäßigkeit“

¹⁰Z.B. die Gattungs-Ordnung der „Bäume“ in §64

¹¹ergänze: „Denn“

¹²ergänze: „Idee“

¹³Nämlich „für den, der es beurteilt“ - in der „Synthesis der Apprehension“; KV142Aff.

¹⁴hier wurde Kleinschreibung „korrigiert“: damit gerät außer Blick, daß Alles im Produkt der Natur liegt - genau dann, wenn die „bildende Kraft“ die Materie organisiert; §65

¹⁵§65Anm.40

¹⁶233.26f.

¹⁷KV715.4-24, vgl.KV663.15-36

¹⁸233.38-234.14

¹⁹„Betrachten“, gr. „theôrein“. Bazon Brock schildert so schön, wie der antike Zuschauer im Theatron sich die Vorgänge auf der Spielfläche in Ermangelung eines Librettos selber auseinandersetzen mußte - genauso geht's uns mit dem Naturzweck: „da geht was vor sich“ und wir müssen uns einen Reim darauf machen

§ 67 Vom Prinzip der teleologischen Beurteilung über¹ Natur überhaupt als System der Zwecke

Wir haben oben² von der *äußeren* Zweckmäßigkeit der Naturdinge gesagt: daß sie keine hinreichende Berechtigung gebe, sie zugleich als Zwecke der Natur,³ zu Erklärungsgründen ihres Daseins und der zufällig-zweckmäßigen Wirkungen derselben in der Idee, zu Gründen ihres Daseins nach dem Prinzip der *Endursachen* zu brauchen⁴. So kann man die *Flüsse*, weil sie die Gemeinschaft im Innern der Länder unter Völker befördern, *Gebirge*, weil sie zu diesen die Quellen und zur Erhaltung derselben den Schneevorrat für regenlose Zeiten enthalten, imgleichen den *Abhang* der Länder, der diese Gewässer abführt und das Land trocken werden läßt, darum nicht so fort für Naturzwecke halten; weil, ob zwar diese Gestalt der Oberfläche der Erde zur Entstehung und Erhaltung des Gewächs- und Tierreichs sehr nötig war, sie doch nichts an sich hat⁵, zu dessen Möglichkeit man sich genötigt sähe eine Kausalität nach Zwecken anzunehmen. Eben das gilt von Gewächsen, die der Mensch zu seiner Notdurft oder Ergötzlichkeit nutzt: von Tieren, dem Kamele, dem Rinde, dem Pferde, Hunde usw. die er teils zu seiner Nahrung, teils seinem Dienste so vielfältig gebrauchen und größtenteils gar nicht entbehren kann.⁶ Von Dingen deren keines für sich als Zweck anzusehen man Ursache hat, kann das äußere Verhältnis nur *hypothetisch* für zweckmäßig beurteilt werden.

⁷Ein Ding seiner innern Form halber, als Naturzweck beurteilen, ist ganz etwas anderes, als die *Existenz* dieses Dinges für Zweck der Natur halten.

Zu der letztern *Behauptung* bedürfen wir nicht bloß den Begriff von einem *möglichen*⁸ Zweck, sondern die Erkenntnis des *Endzwecks* (*scopus*⁹) der Natur, welches eine Beziehung derselben auf etwas *Übersinnliches* bedarf, die¹⁰ alle unsere teleologische Naturerkenntnis *weit*¹¹ übersteigt; denn der Zweck der Existenz der Natur selbst muß über die Natur

¹ Erdmanns bestimmter Artikel passt nicht, denn hier wird die „gesamte“ Natur in den Blick genommen, 242.20 - „der“ Natur gehören nur die Maximen an. Auch ist die Phrase „über Natur überhaupt“ quasi der Generalbaß dieses Paragraphen

² 230.10-16, 231.3-11

³ ergänze: „also,“

⁴ besser hier: „[also] zu Erklärungsgründen ihres Daseins und der zufällig-zweckmäßigen Wirkungen derselben in der Idee“

⁵ vgl. 232.30-233.13

⁶ ergänze: „Also:“

⁷ ergänze: „Aber:“

⁸ d.i. erfahrbar, vgl. KV212.18-29

⁹ „Das Ziel, nach dem man schießt“

¹⁰ lies: „eine Beziehung, welche“

¹¹ Derselbe adverbiale Gebrauch kommt unten noch einmal vor

hinausgesucht¹² werden.

Die **innere** Form eines bloßen Grashalms kann seinen bloß nach der Regel der Zwecke möglichen Ursprung, für unser menschliches Beurteilungsvermögen hinreichend, beweisen.

Geht man aber davon ab¹³ und sieht nur auf den Gebrauch, den andere Naturwesen davon machen, verläßt also die Betrachtung der **innern** Organisation und sieht¹⁴ nur auf **äußere** zweckmäßige Beziehungen, wie das Gras dem Vieh, wie dieses dem Menschen als Mittel zu seiner Existenz nötig sei und man sieht nicht, warum es denn nötig sei¹⁵, daß Menschen existieren (welches, wenn man etwa die **Neuholländer oder Feuerländer** in Gedanken hat, so leicht nicht zu beantworten sein möchte) so gelangt man zu keinem kategorischen¹⁶ **Zwecke**, sondern alle diese¹⁷ zweckmäßige Beziehung beruht auf einer immer weiter hinauszusetzenden Bedingung, die als unbedingt (das Dasein eines Dinges als Endzweck) ganz außerhalb der **physisch-teleologischen** Weltbetrachtung liegt. Alsdenn aber ist ein solches Ding¹⁸ auch nicht¹⁹ Naturzweck; denn es ist (oder seine ganze Gattung) nicht als Naturprodukt anzusehen.²⁰

Es ist also nur²¹ die **Materie**, so fern²² sie organisiert ist²³, welche

¹²Hier wurde gerne eine getrennte Schreibung „korrigiert“ - z.B. im Vorländer. Festzustellen bleibt, daß dem Verb „suchen“ mit dem Präfix „hinaus“ ein Aspekt mitgegeben wurde: eine „Richtung der Bewegung aus einem Orte und von der redenden Person weg“, M.a.W.: weil der Gegenstand immer nur als möglicher Erfahrungsgegenstand „gefunden“ wird und wir aber hier einen „Endzweck“ suchen, so kann letzterer nicht ebenfalls Demjenigen zugehören, das als noch lediglich Verdecktes zu finden wäre, sondern es gehört a priori der intelligiblen und „moralischen Welt“ zu. Hingegen suggeriert die Getrenntschreibung, daß ich quasi in einem garantierten Bestand transzendentes Seiendens nur herumzukramen bräuchte wie in einer Rumpelkammer, um dann zu einer befriedigenden Antwort zu gelangen - und daß also zu „vernünfteln“ sich tatsächlich lohne!

Das ist die logische Folge, wenn man echte SIGNIFIKANTEN eines Textes im Interesse einer banalen Sprachempfindung hemdsärmelig wegputzt

¹³lies: „verläßt man das Feld der Beobachtung“, §66Anm4

¹⁴In diesem Satz wird das Verb „sehen“ auffällig benutzt und noch einmal 231.26 aufgegriffen: Aufgabe ist hier, nicht voreilig ein „System“ jener augenfälligen „Beziehungen“ etablieren zu wollen

¹⁵besser: „wobei einem die Notwendigkeit nicht ebenso anschaulich werden kann“ o.ä.

¹⁶Dann kann der Zweck nicht „zur Sprache gebracht“ werden - „katēgorein“ bedeutet zuerst soviel wie „anklagen“ und gehört der Gerichtsrhetorik an; vgl. §65Anm23

¹⁷ergänze: „obengenannte“

¹⁸ergänze: „für das wir im Obigen stellvertretend den bloßen Grashalm setzten“

¹⁹ergänze: „mehr“

²⁰ergänze: „sondern als demiurgisches Kunstwerk“ o.ä.

²¹M.a.W. ohne Beziehung auf Übersinnliches, s.o. §66

²²Die Getrenntschreibung der 1. Ausgabe ist beizubehalten! Hatte nicht einmal Albert Einstein auf dieses wechselseitige Verhältnis von Cogito und Res Extensa hingedeutet, indem er das Bild von einem Meer der Wahrheit gebrauchte, an dessen Ufer stehend wir Menschen es mit einem Becher schöpfen?

²³§65Anm22, §66Anm5, §35Anm11

den Begriff von ihr als einem Naturzwecke ²⁴notwendig bei sich führt, weil diese ihre spezifische²⁵ Form zugleich Produkt der Natur ist.

Aber dieser Begriff²⁶ führt nun ²⁷notwendig auf die Idee der **gesamten** Natur als eines Systems nach der Regel der Zwecke, welcher **Idee** nun aller Mechanismus der Natur nach Prinzipien der Vernunft, (wenigstens um daran die Naturerscheinung ²⁸zu versuchen) **untergeordnet** werden muß.

Das Prinzip der Vernunft ist ihr²⁹ als nur subjektiv, d. i. **als Maxime** zuständig³⁰: alles in der Welt ist irgend wo zu gut; nichts ist in ihr umsonst; und man ist durch das **Beispiel**³¹, das die Natur an ihren organischen Produkten gibt, berechtigt, ja berufen, von ihr und ihren Gesetzen nichts, als was **im Ganzen** zweckmäßig ist, zu erwarten.

236.15-20

Es versteht sich, daß dieses nicht ein Prinzip für die bestimmende, sondern nur für die reflektierende Urteilskraft sei³², daß es **regulativ und nicht konstitutiv** sei und wir dadurch nur einen Leitfaden bekommen, die Naturdinge in Beziehung auf einen Bestimmungsgrund, der **schon** gegeben ist, nach einer **neuen**³³ gesetzlichen Ordnung zu betrachten und die Naturkunde nach einem andern Prinzip nämlich dem der Endursachen, doch unbeschadet den des Mechanismus ihrer Kausalität, zu **erweitern**.

Übrigens wird dadurch keinesweges ausgemacht, ob irgend etwas, was wir nach diesem Prinzip beurteilen, **absichtlich** Zweck der Natur sei: **Ob** die Gräser für das Rind oder Schaf, und ob dieses und die übrige Naturdinge für den Menschen da sind.

223.4-17

Es ist ³⁴gut, selbst die uns unangenehme und in besondern Beziehungen zweckwidrige Dinge auch von dieser Seite zu betrachten. So könnte man z. B. sagen: das Ungeziefer, welches die Menschen in ihren Kleidern, Haaren, oder Bettstellen plagt, sei nach einer weisen Naturanstalt ein Antrieb zur Reinlichkeit, die für sich schon ein wichtiges Mittel der Erhaltung der Gesundheit ist. Oder die Moskitomücken und andere stechende Insekten, welche die Wüsten von Amerika den Wilden so beschwerlich machen, sind so viel Stacheln der Tätigkeit für diese angehende³⁵ Menschen,

²⁴ergänze: „schlechterdings“, siehe im folgenden §

²⁵lies: „sofern organisierte Form“

²⁶ergänze: „der organisierten Materie“

²⁷ergänze: „sofort“

²⁸ergänze: „nach Maximen“, vgl. 18.30f.

²⁹d. i. der Vernunft; vgl. Einleitung 5 Anm 35

³⁰„Jemandes Eigentum ausmachend“

³¹lies: „der Gängelwagen der Urteilskraft“, KV

³²§ 61

³³lies: „anderen“, 240.11

³⁴ergänze: „jedoch“, „aber“ o.ä.

³⁵Das Epitheton bildet vielleicht ein Ideal der Aufklärung ab - der dann von den bekannten Kulturgütern auf einen fortschrittlicheren Stand der europäischen Humanität schließt, vgl. § 28 Anm 20, § 16 Anm 12 ? Vermutlich aber ist diese stilistische Verlegenheit des Signifikanten nur

um die Moräste abzuleiten und die dichte den Luftzug abhaltende Wälder licht zu machen und dadurch, imgleichen durch den Anbau des Bodens, ihren Aufenthalt zugleich gesünder zu machen.

Selbst was dem Menschen in seiner innern Organisation widernatürlich zu sein scheint, wenn es auf diese Weise behandelt wird, gibt eine unterhaltende³⁶, bisweilen auch belehrende Aussicht in eine teleologische Ordnung der Dinge, auf die uns, ohne ein solches Prinzip, die bloß physische Betrachtung allein nicht führen würde. So wie einige den Bandwurm dem Menschen oder Tier, dem er beiwohnt, gleichsam zum Ersatz eines gewissen Mangels seiner Lebensorganen beigegeben zu sein urteilen: so würde ich fragen, ob nicht die Träume (ohne die niemals der Schlaf ist, ob man sich gleich nur selten derselben erinnert) eine zweckmäßige Anordnung der Natur sein mögen, indem sie nämlich bei dem Abspannen³⁷ aller körperlichen bewegendenden Kräfte, dazu dienen, vermittelst der Einbildungskraft und der großen Geschäftigkeit derselben (die in diesem Zustande mehrenteils bis zum Affekte steigt) die Lebensorganen innigst zu bewegen: so wie sie auch bei überfüllten Magen, wo diese Bewegung um desto nötiger ist im Nachtschlaf gemeinlich mit desto mehr Lebhaftigkeit spielt und daß, ohne diese innerlich bewegendende Kraft und ermüdende Unruhe, worüber wir die Träume anklagen (die doch in der Tat vielleicht Heilmittel sind), der Schlaf, selbst im gesunden Zustande, wohl gar ein völliges Erlöschen des Lebens sein würde.

Auch Schönheit der Natur, d. i. ihre Zusammenstimmung mit dem freien Spiele unserer Erkenntnisvermögen in der Auffassung und Beurteilung ihrer Erscheinung, kann auf die Art als objektive Zweckmäßigkeit der Natur in ihrem Ganzen, als System, worin der Mensch ein Glied ist, betrachtet werden; wenn³⁸ einmal die teleologische Beurteilung derselben durch die Naturzwecke, welche uns die organisierte Wesen an die Hand geben, zu der Idee eines großen Systems der Zwecke der Natur uns berechtigt haben. Wir können sie³⁹ als eine Gunst, *) die die Natur für uns gehabt hat, betrachten, daß sie über das Nützliche noch Schönheit und Reize so reichlich austeilte und sie⁴⁰ deshalb lieben, so wie, ihrer Unermeßlichkeit wegen, mit Achtung betrachten und uns selbst in dieser Betrachtung veredelt fühlen, gerade als ob die Natur ganz eigentlich in dieser Absicht ihre herrliche Bühne aufgeschlagen und ausgeschmückt habe.

Wir wollen in diesem § nichts anders sagen: als daß, wenn wir einmal⁴¹ an der Natur ein Vermögen entdeckt haben, Produkte hervorzubringen, die nur nach dem Begriffe der Endursachen von uns gedacht werden können, wir weiter gehen und auch die, welche, (⁴²oder ihr, obgleich zweckmäßiges Verhältnis) es eben nicht⁴³ notwendig machen über den Mechanismus der blind wirkenden Ursachen hinaus

der Zeit geschuldet - während er doch bloß nocheinmal die im ersten Teil dieses Satzes geschilderte anthropologische Situation zusammenfassen will - Begriffe heutiger Ethnologen ließen Anno 1790 ja noch etwas auf sich warten; vgl. §60Anm1 usw.

³⁶ „Die Einbildungskraft (als produktives Erkenntnisvermögen) ist nämlich sehr mächtig in Schaffung gleichsam einer andern Natur, aus dem Stoffe, den ihr die wirkliche gibt. Wir unterhalten uns mit ihr.“, §49

³⁷ lies: „wenn alle unsere Kräfte, die sich auf äußere Gegenstände richten abgespannt werden wie Pferde“

³⁸ ergänze: „nämlich“

³⁹ d.i. die Schönheit; die Meiner-Ausgabe hat Vorländers Korrektur „es“ - und hält es für eine Begründung hierfür, daß sich ja noch ein weiteres „es“ in der Anmerkung, „dritte Zeile von unten“ findet. (Tatsächlich könnte man nach derselben Logik behaupten, daß „1+1=3“ richtig ist, deshalb, weil woanders auch einmal „3“ auf der rechten Seite irgendeiner Gleichung stand...)

⁴⁰ d.i. die „Naturschönheit“

⁴¹ Die ontische Sonderstellung des organisierten Wesens wirkt sich aus; §65Anm40

⁴² Hiermit übernehme ich die Klammer späterer Herausgeber

⁴³ ergänze: „selbst“

ein ander Prinzip für ihre Möglichkeit aufzusuchen, dennoch als zu einem System der Zwecke gehörig beurteilen dürfen;

weil uns die erstere Idee schon, was ihren ⁴⁴Grund betrifft, über die Sinnenwelt **weit**⁴⁵ hinausführt, da denn die Einheit des übersinnlichen Prinzips nicht bloß für gewisse Spezies der Naturwesen, sondern für das **Naturganze**, als System, auf dieselbe Art als gültig betrachtet werden muß.

* In dem **ästhetischen Teile** wurde gesagt: *wir sähen die schöne Natur mit Gunst an*, indem wir an dieser ihrer Form ein ganz freies (uninteressiertes) Wohlgefallen haben; denn in diesem bloßen Geschmacksurteile wird gar nicht darauf Rücksicht genommen, zu welchem Zwecke diese Naturschönheiten existieren: ob um uns eine Lust zu erwecken, oder ohne alle Beziehung auf uns als Zwecke. In einem teleologischen Urteile aber geben wir auch auf diese Beziehung acht und da können wir es *als Gunst der Natur ansehen*, daß sie uns, durch Aufstellung so vieler schönen Gestalten, zur Kultur hat beförderlich sein wollen. 210.8-9

⁴⁴ergänze: „übersinnlichen“

⁴⁵In der 1. Auflage findet sich nach „Sinnenwelt“ das Wörtchen „welt“ - vermutlich hat die minimale graphematische Differenz zwischen „welt“ und „weit“ den im Fließbandtempo arbeitenden Setzer einfach einen Teil des vorherigen Wortes wiederholen lassen. Es handelt sich aber bei dem Signifikanten - der von späteren Herausgebern einfach weggeputzt wurde - um ein sehr nachdrückliches Adverb, das nocheinmal mit ausladender Geste auf die „übersteigende Beziehung“ hinweist, 241.32-34. Man könnte sogar der Meinung sein, daß der ganze § in diesem emphatischen „weit“ kulminiert; vgl. Anm1, 10

„O ihr Zärtlichen, tretet zuweilen
in den Atem, der euch nicht meint,
laßt ihn an euren Wangen sich teilen,
hinter euch zittert er, wieder vereint.“

§ 68 Von dem Prinzip der Teleologie als innerem Prinzip der Naturwissenschaft

Die Prinzipien einer Wissenschaft sind derselben entweder innerlich und werden einheimisch genannt (*principia domestica*), oder sie sind auf Begriffe, die nur außer ihr ihren Platz¹ finden können, gegründet und sind *auswärtige* Prinzipien (*peregrina*). Wissenschaften welche die letzteren ent-

halten legen ihren Lehren Lehrsätze (*lemmata*) zum Grunde, d. i. sie borgen irgend einen Begriff und mit ihm einen Grund der Anordnung von einer anderen Wissenschaft.

Eine jede Wissenschaft ist ²für sich ein System und es ist nicht gnug in ihr nach Prinzipien zu bauen und also technisch zu verfahren, sondern man muß mit ihr, als einem für sich bestehenden Gebäude, auch **architektonisch**³ zu Werke gehen und sie nicht, wie einen Anbau und als einen Teil eines andern Gebäudes sondern als ein Ganzes für sich behandeln, ob man gleich nachher einen Übergang⁴ aus diesem in jenes oder wechselseitig errichten kann.

Wenn man also für die Naturwissenschaft und in ihren Kontext den Begriff von Gott hereinbringt⁵, um sich die Zweckmäßigkeit in der Natur erklärlich zu machen und hernach diese Zweckmäßigkeit wiederum braucht, um zu beweisen, daß ein Gott sei: so ist in keiner von beiden Wissenschaften innerer Bestand und ein täuschendes Dialele bringt jede in Unsicherheit, dadurch, daß sie ihre Grenzen in einander laufen lassen⁶.

¹ zur Wortwahl: KV315.32-316.6

² ergänze: „jedoch“

³ KV479.11-33, KV748ff.

⁴ §59Anm41

⁵ Die 3. Auflage, Vorländer (und andere?) haben „hineinbringt“ - der Standpunkt Kantens ist allerdings ein transzendentaler und er zieht also Lehrsätze stets „herein“ - also nach dorthin, wo er höchstpersönlich alles um sich her wahrnehmen und selber beurteilen kann: in die wirkliche Welt; vgl. §29Anm9

Mit dem Aspekt des „korrigierten“ Präfix „hinein“ werden aber die Naturwissenschaften sozusagen **vor die Tür gesetzt**: dort fände ihr Urteil nun angeblich in einer „Blackbox“ statt - ganz im Widerspruch zur generellen Position von Kantens Kritik, die von Anfang an auf der „Möglichkeit der Erfahrung“ beruht, KV209-213 ! M.a.W.: nun soll nicht mehr unvoreingenommen über den möglichen Beitrag des „Begriff von Gott“ geurteilt werden, sondern mit diesem „Framing“ wird die **Beweislast umgedreht**: so daß dem „Begriff von Gott“, der nun wohlvertraut und selbstverständlich anmutet, in jener - nun fremden - Naturwissenschaft vermutlich noch Unrecht getan wird, zu beider Nachteil.

Der Fortgang dieses § macht deutlich, daß dieser Punkt nicht als harmlose stilistische Nickligkeit mißverstanden werden darf

⁶ Die Wissenschaften müssen aber auf ihrem „non liquet“ bestehen, KV681.1-8

Es steht allerdings zu befürchten, daß dieses „non liquet“ versinken wird wie in Treibsand, wenn die Menschheit künftig nur noch am Interface der Künstlichen Intelligenz handelt, wo „kontroverse“ Eigenschaften beliebiger Argumente nur ein Moment im „Rahmen“ („framework“) der rekursiven Funktion repräsentieren - irgendwann muß der „subjektiven Maxime der Vernunft“ (KV622.32-36) die Kraft doch ausgehen - die, die wir benötigen, damit wir überhaupt sagen können: „Non liquet !“

Der Ausdruck eines Zwecks der **Natur** beugt dieser Verwirrung schon genugsam vor, um Naturwissenschaft und die Veranlassung⁷, die sie zur *teleologischen* Beurteilung ihrer Gegenstände gibt, nicht mit der Gottesbetrachtung und also einer *theologischen* Ableitung zu vermengen, und man muß es nicht als unbedeutend ansehen: ob man jenen Ausdruck mit dem eines göttlichen Zwecks in der Anordnung der Natur verwechsle, oder wohl gar den letztern für schicklicher und einer frommen Seele angemessener ausbebe, weil es doch am Ende dahin kommen müsse, jene zweckmäßige Formen in der Natur von einem weisen Welturheber abzuleiten,

sondern⁸ sich sorgfältig und bescheiden auf den Ausdruck, der gerade so viel sagt als wir wissen, nämlich eines Zwecks der **Natur** einschränken⁹. Denn ehe

wir noch nach der **Ursache** der Natur selbst fragen, finden wir in der Natur und dem Laufe ihrer Erzeugung dergleichen **Produkte**¹⁰, die nach bekannten Erfahrungsgesetzen in ihr erzeugt werden, nach welchen die Naturwissenschaft ihre Gegenstände beurteilen, mithin auch deren Kausalität nach der Regel der Zwecke in ihr selbst suchen muß. Daher muß sie ihre Grenze nicht überspringen, um das, dessen Begriffe gar keine Erfahrung angemessen sein kann und woran man sich allererst

nach Vollendung der Naturwissenschaft zu wagen befugt ist, in sie selbst als einheimisches Prinzip 244.4-7 hinein zu ziehen.¹¹

Naturbeschaffenheiten, die sich **a priori** demonstrieren und also ihrer Möglichkeit nach aus allgemeinen Prinzipien ohne allen Beitritt der Erfahrung einsehen lassen, können¹², ob sie gleich eine technische Zweckmäßigkeit bei sich führen,¹³ dennoch, weil sie schlechterdings¹⁴ **notwendig** sind, gar nicht zur Teleologie der **Natur**, als einer in die Physik gehörigen Methode die **Fragen** derselben aufzulösen, gezählt werden. Arithmetische, geometrische Analogien, imgleichen allgemeine mechanische Gesetze, so sehr uns auch die Vereinigung verschiedener dem Anschein nach von einander ganz unabhängiger Regeln in einem Prinzip an ihnen befremdend und bewundernswürdig vorkommen mag, enthalten deswegen keinen Anspruch darauf, teleologische Erklärungsgründe in der Physik zu sein und, wenn sie gleich in der allgemeinen Theorie der Zweckmäßigkeit der Dinge der Natur überhaupt mit in Betrachtung gezogen zu werden verdienen, so würde diese doch anderwärts hin, nämlich in die **Metaphysik**

KV276.12ff.

⁷Der Signifikant steht hier in Wechselwirkung mit der „Ableitung“ im Folgenden; §66Anm3

⁸ergänze: „muß“

⁹M.a.W.: der „Ausdruck, der gerade so viel sagt als wir wissen“ ist die „Schranke“ unserer Welt: Naturwissenschaft findet diesseits jenes Paradies-Zaunes von Gut und Böse statt; §65Anm41

¹⁰§65Anm9

¹¹Dieser „Dialele“ entkommt man also nicht, wenn man sich die **Arbeit** des „Hinaus-Suchens“ ersparen will, §67Anm12

¹²ergänze: „also“, „demzufolge“ o.ä.

¹³ergänze: „aber“

¹⁴einfach, ohne weiteres; vgl. §67Anm24

gehören und kein inneres Prinzip der Naturwissenschaft ausmachen; wie es ¹⁵wohl mit den empirischen Gesetzen der Naturzwecke an organisierten Wesen nicht allein erlaubt, sondern auch unvermeidlich ist, die teleologische Beurteilungsart zum Prinzip der Naturlehre in Ansehung einer eigenen Klasse ihrer Gegenstände zu gebrauchen. 239.4-14

¹⁶Damit nun Physik sich genau in ihren Grenzen halte, so abstrahiert sie von der Frage, ob die Naturzwecke es *absichtlich* oder *unabsichtlich* sind, gänzlich; denn das würde Einmischung in ein fremdes Geschäft (nämlich das der Metaphysik) sein. 242.38f.

Genug¹⁷ es sind nach Naturgesetzen, die wir uns nur *unter* der Idee der Zwecke als Prinzip denken können, einzig und allein erklärare und bloß auf diese Weise ihrer innern Form nach, sogar auch nur innerlich erkennbare Gegenstände¹⁸. Um sich also auch nicht der mindesten Anmaßung, als wollte man etwas, was gar nicht in die Physik gehört, nämlich eine übernatürliche¹⁹ Ursache, unter unsere Erkenntnisgründe mischen, verdächtig zu machen, spricht man in der Teleologie zwar von der Natur als ob die Zweckmäßigkeit in ihr absichtlich sei, aber doch zugleich so, daß man der Natur, d. i. der Materie, diese Absicht beilegt; wodurch man (weil hierüber kein Mißverstand statt finden kann, indem von selbst schon keiner einem leblosen Stoffe Absicht in eigentlicher Bedeutung des Worts beilegen wird) anzeigen will, daß dieses Wort hier nur ein Prinzip der reflektierenden nicht der bestimmenden Urteilkraft bedeute und also keinen *besondern Grund* der Kausalität einführen solle, sondern auch nur zum Gebrauche der Vernunft eine andere Art der Nachforschung als die nach mechanischen Gesetzen ist, hinzufüge, um die Unzulänglichkeit der letzteren, selbst zur empirischen Aufsuchung aller besondern Gesetze der Natur, zu ergänzen. Daher spricht man in der Teleologie, so fern sie zur Physik gezogen wird, ganz recht von der Weisheit, der Sparsamkeit, der Vorsorge, der Wohltätigkeit der Natur, ohne dadurch aus ihr ein verständiges Wesen zu machen, (weil das 242.16-25 223.14

¹⁵ergänze: „andererseits“

¹⁶Dieser Satz bezieht sich nochmal auf die „theologische Ableitung“ und steht etwas isoliert da

¹⁷Mit der starken Ellipse wird ein Schlußstrich gezogen: da die Naturzwecke sich über das Feld der rationalen Physik hinaus erstrecken, deshalb will der Autor nun auch nicht weiter erörtern, sondern ergreift sein assertorisches Urteil: de facto genügt es nämlich nicht, in einer Wissenschaft nach ihren eigensten Prinzipien zu verfuhrwerken, sondern es kommt immer ein „architektonisches Interesse der Vernunft“ ins Spiel, das „eine natürliche Empfehlung für die Behauptungen der Thesis bei sich“ führt, basta; KV479.30-34

Ein Blick in mein Faksimile der ersten Auflage fördert übrigens eine handschriftliche Zeilenmarkierung (von „sind nach“ bis „und allein“) zu Tage: dieser Inhalt war nach älterem Sprachgefühl also bereits deutlich hervorgehoben - und zwar vermutlich gerade durch die *korrekte* Schreibung: „genug“ - im Unterschied zum saloppen „gnug“, dessen sich Kant ja im Obigen bedient. Und: diese angestrichenen Zeilen beinhalten just die zentrale Proposition des § ! Der Autor zerrt ja auch an anderer Stelle an den Ketten der Worte - z.B. „launig“ versus „launisch“, oder „widersinnig“ und „widersinnisch“: offensichtlich waren sowohl ihm als auch seiner Zeitgenossenschaft\seinen LeserInnen solche stilistischen Kontraste bereits genügend signifikativ - ein weiteres Indiz dafür, daß man den Text der 1. Auflage der KU besser nicht zu Gunsten moderneren Sprachempfindens antasten sollte: soviel Wahrheit liegt in funktionaler „Wohlgeformtheit“ nun wohl auch wieder nicht

¹⁸M.a.W., es handelt sich bei Naturzwecken um Gegenstände, deren Erkenntnis durch ihre wissenschaftlich-systematische Erklärbarkeit „belegen“ ist; §61Anm12

¹⁹lies: „hyperphysisch“, KV

ungereimt wäre,) aber auch ohne sich zu erkühnen ein anderes verständiges Wesen über sie als Werkmeister, setzen zu wollen, weil dieses vermessen*) sein würde: sondern es soll dadurch nur eine Art der Kausalität der Natur, nach einer Analogie mit der unsrigen im technischen Gebrauche der Vernunft, **bezeichnet** werden, um die Regel, darnach gewissen Produkten der Natur nachgeforscht werden muß, vor Augen zu haben.²⁰

Warum aber macht doch die Teleologie gewöhnlich keinen eigenen Teil der theoretischen Naturwissenschaft aus, sondern wird zur **Theologie** als Propädeutik oder Übergang gezogen?

Anm4

Dieses geschieht um das Studium der Natur nach ihrem Mechanismus²¹ an demjenigen fest zu halten, was wir unserer Beobachtung oder Experimenten so unterwerfen können, daß wir es gleich der Natur, wenigstens der Ähnlichkeit der Gesetze nach, **selbst hervorbringen** könnten; denn nur soviel sieht man vollständig ein, als man nach Begriffen selbst machen und zu Stande bringen kann.²²

Organisation aber, als **innerer** Zweck der Natur, übersteigt **unendlich** alles Vermögen einer ähnlichen Darstellung durch **Kunst**, und was **äußere** für zweckmäßig gehaltene Natureinrichtungen betrifft, (z. B. Winde, Regen u. dgl.), so betrachtet die Physik wohl den Mechanismus derselben, aber ihre Beziehung auf Zwecke, so fern diese eine zur Ursache notwendig gehörige Bedingung sein soll, kann sie gar nicht darstellen, weil diese Notwendigkeit der Verknüpfung gänzlich die Verbindung unserer **Begriffe** und nicht die Beschaffenheit der **Dinge** angeht.

234.7-14

* Das deutsche Wort *vermessen* ist ein gutes bedeutungsvolles Wort. Ein Urteil, bei welchem man das Längenmaß seiner Kräfte (des Verstandes) zu überschlagen vergißt, kann bisweilen sehr demütig klingen und macht doch große Ansprüche, und ist doch sehr vermessen. Von der Art sind die meisten, dadurch man die göttliche Weisheit zu erheben vorgibt, indem man ihr in den Werken der Schöpfung und der Erhaltung Absichten unterlegt, die eigentlich der eigenen Weisheit des Vernünftlers Ehre machen sollen.

²⁰Die Rolle der Sprache ist einem Kant Anno 1790 bereits ebenso klar, wie einem Strukturalisten des 20. Jahrhunderts - es fehlte nur noch das Buch von Saussures Urenkel; §29Anm3

²¹besser hier: „fest“

²²Ut pictura poiesis; §59Anm24

§ 69 Was eine Antinomie der Urteilskraft sei?

Die *bestimmende Urteilskraft* hat für sich keine Prinzipien, welche *Begriffe* 15.27-36 von *Objekten* gründen. Sie ist keine Autonomie; denn sie *subsumiert* nur unter gegebenen Gesetzen, oder Begriffen, als Prinzipien. Eben darum ist sie auch keiner Gefahr ihrer **eigenen** Antinomie und einem Widerstreit ihrer Prinzipien ausgesetzt. So war die transzendente Urteilskraft, welche die Bedingungen unter Kategorien zu subsumieren enthielte, für sich nicht *nomothetisch*¹, sondern nannte nur die Bedingungen der sinnlichen Anschauung, unter denen einem gegebenen Begriffe, als Gesetze des Verstandes, Realität (Anwendung) gegeben werden kann; worüber sie niemals mit sich selbst in Uneinigkeit (wenigstens den Prinzipien nach) geraten konnte.²

Allein die *reflektierende Urteilskraft* soll unter einem Gesetze³ subsumieren, was **noch nicht** gegeben und also in der Tat nur ein **Prinzip** der Reflexion über Gegen- KV339.11-15 stände ist, für die es uns objektiv gänzlich an einem **Gesetze** mangelt, oder an einem Begriffe vom Objekt⁴, der zum Prinzip für vorkommende Fälle hinreichend wäre⁵.

Da nun kein Gebrauch der Erkenntnisvermögen ohne Prinzipien verstatet werden darf, so wird die reflektierende Urteilskraft in solchen Fällen **ihr⁶ selbst** zum Prinzip dienen müssen, welches⁷, weil es nicht objektiv ist, und⁸ keinen für die Absicht hinreichenden Erkenntnisgrund des Objekts unterlegen kann, als bloß **subjektives** Prinzip, zum zweckmäßigen Gebrauche der Erkenntnisvermögen, nämlich über eine Art⁹ Gegenstände zu reflektieren, dienen soll.

¹„Gesetzgebend

²Dennoch waren Widerstände zu überwinden, bzw. im „architektonischen Interesse“ zu schlichten, §68Anm17

³Vorländer gibt hier „ein Gesetz“ und ersetzt folgendes „was“ durch „welches“ - ersatzlos streicht er die „Washeit“, auf die alles ankommt! Hier ist aber durchaus zu lesen: „...soll dasjenige unter einem Gesetze subsumieren, was..“

⁴ergänze: „mangelt“

⁵Dann könnte z.B. die Biologie sagen: „Das wahre Objekt dieser Wissenschaft ist die Zelle“ - oder die Linguisten: „Das Objekt ist die *Langue*“ usf. In der Tat: „Was eine Blume für ein Ding sein soll, weiß, außer dem Botaniker, schwerlich sonst jemand“; §16

⁶Vgl. EintlgV Anm35

⁷ergänze: „transzendente Prinzip“, Eintlg.V

⁸besser: „ergo“

⁹lies: „Erkenntnisart“ - bezieht sich auf die „Amphibolie der Reflexionsbegriffe“, KV

Also¹⁰ hat in Beziehung auf solche Fälle die reflektierende Urteilskraft ihre **Maximen** und zwar¹¹ **notwendige**¹², zum Behuf der Erkenntnis der Naturgesetze in der Erfahrung, um vermittelt derselben zu Begriffen zu gelangen, sollten diese auch Vernunftbegriffe sein¹³, wenn sie solcher durchaus bedarf, um die Natur nach ihren empirischen Gesetzen bloß **kennen** zu lernen¹⁴.

Zwischen **diesen** notwendigen Maximen der reflektierenden Urteilskraft kann nun ein Widerstreit, mithin eine **Antinomie**, statt finden, worauf sich eine Dialektik gründet, die, wenn jede zweier einander widerstreitender Maximen in der Natur der Erkenntnisvermögen ihren Grund hat, eine natürliche Dialektik genannt werden kann und ein unvermeidlicher Schein, den man in der Kritik entblößen und auflösen muß, damit er nicht betrüge.

KV337.3-23

¹⁰lies: „So ist es also zu verstehen, daß.“

¹¹vgl. §22Anm6: das Gewicht der Maximen wird noch einmal unterstrichen - da man vielleicht der Meinung sein könnte, das Wort „Maxime“ sei nicht ebensoviel wert wie das Wort „Prinzip“

¹²ergänze: „Maximen“

¹³z.B. „auch wenn sie nach Kategorien aussehen“, 242.10

¹⁴Die - durchaus zu unterscheidenden - intentionalen Akte des „Kennens“ und „Lernens“ weisen hier auf **schrittweise** Prozesse der Welterhellung, während die „Korrektur“ der Zusammenschreibung dieses Syntagmas zu allerhand unsinnigen Spekulationen einlädt ! Auch Newtons Physik mußte erstmal eine Zeit lang stillstehen, bis die Maximen eines „technischen Experten dritter Klasse“ zu einer „Relativitätstheorie“ weiterführen konnten

§ 70 Vorstellung dieser Antinomie

So fern die Vernunft es mit der Natur, als Inbegriff der Gegenstände äußerer Sinne, zu tun hat, kann sie sich auf Gesetze gründen, die der Verstand **teils** selbst a priori der Natur vorschreibt, **teils** durch die in der Erfahrung vorkommende empirische Bestimmungen, ins Unabsehbliche erweitern kann.

Zur Anwendung der erstern Art von Gesetzen, nämlich den *allgemeinen* der materiellen Natur überhaupt, braucht die Urteilstkraft kein besonderes Prinzip der Reflexion; denn da ist sie bestimmend, weil ihr ein objektives Prinzip durch den Verstand gegeben ist. Aber, was die **besondere** Gesetze betrifft, die uns nur durch Erfahrung kund werden können, so kann unter ihnen eine so große Mannigfaltigkeit und Ungleichartigkeit sein, daß die Urteilstkraft ihr¹ selbst zum Prinzip dienen muß, um auch nur in den Erscheinungen der Natur nach einem Gesetze zu forschen und es auszuspähen, indem sie ein solches zum **Leitfaden** bedarf, wenn sie ein zusammenhängendes Erfahrungserkenntnis nach einer durchgängigen Gesetzmäßigkeit der Natur, die Einheit derselben nach empirischen Gesetzen, auch nur hoffen soll.

242.30-38

Bei dieser zufälligen Einheit der besonderen Gesetze kann es sich nun zutragen: daß die Urteilstkraft in ihrer Reflexion von **zwei** Maximen ausgeht, deren die eine ihr der bloße Verstand a priori an die Hand gibt, die andere aber durch besondere Erfahrungen ²veranlaßt wird, welche die Vernunft ins Spiel bringen, um nach einem **besondern** Prinzip die Beurteilung der körperlichen Natur und ihrer Gesetze anzustellen. Da trifft es sich dann, daß diese zweierlei Maximen nicht wohl neben einander bestehen zu können **den Anschein haben**, mithin sich eine Dialektik hervorfindet³ welche die Urteilstkraft in dem Prinzip ihrer Reflexion irre macht.

Die erste Maxime derselben ist der *Satz*: Alle Erzeugung materieller Dinge und ihrer Formen muß als nach bloß mechanischen Gesetzen möglich beurteilt werden.

Die zweite Maxime ist der *Gegensatz*: Einige Produkte der materiellen Natur können nicht, als nach bloß mechanischen Gesetzen möglich, beurteilt werden (ihre Beurteilung erfordert ein ganz anderes Gesetz der Kausalität, nämlich das der **Endursachen**).

Wenn man diese **regulative** Grundsätze für die Nachforschung nun in kon-

¹ „Korrigiert“ zu „sich“

² ergänze: „a posteriori“

³ Die „Korrektur“: „hervortut“ ist völlig sinnbefreit - im Gegenteil wird ein Schuh daraus: der Verstand stößt auf eine zufällige Einheit und hat Schwierigkeiten, diesen **Findling** zur Sprache zu bringen, vgl. 25.6-12

stitutive, der Möglichkeit der Objekte selbst, **verwandelte**⁴, so würden sie so lauten:

Satz: Alle Erzeugung materieller Dinge ist nach bloß mechanischen Gesetzen möglich.

Gegensatz: Einige Erzeugung derselben ist nach bloß mechanischen Gesetzen nicht möglich.

In **dieser letzteren Qualität**, als objektive Prinzipien für die bestimmende Urteilkraft, würden sie einander widersprechen, mithin einer von beiden Sätzen notwendig falsch sein; aber das wäre alsdenn zwar eine Antinomie, doch **nicht** der Urteilkraft, sondern ein Widerstreit **in der Gesetzgebung der Vernunft**. Die Vernunft kann aber weder den einen noch den andern dieser Grundsätze beweisen; weil wir von Möglichkeit der Dinge nach bloß empirischen Gesetzen der Natur kein bestimmendes Prinzip *a priori* haben können.

Was dagegen die **zuerst** vorgetragene Maxime einer **reflektierenden** Urteilkraft betrifft, so enthält sie in der Tat gar keinen Widerspruch. Denn wenn ich sage: ich muß alle Ereignisse in der materiellen Natur, mithin auch alle Formen, als Produkte derselben, ihrer Möglichkeit nach, nach bloß mechanischen Gesetzen *beurteilen*, so sage ich damit nicht: sie *sind darnach allein* (ausschließungsweise von jeder andern Art Kausalität) *möglich*: sondern das will nur anzeigen, *ich soll* jederzeit über dieselbe *nach dem Prinzip* des bloßen Mechanisms der Natur *reflektieren* und mithin diesem⁵, soweit ich kann, nachforschen, weil, ohne ihn zum Grunde der Nachforschung zu legen, es gar keine eigentliche Naturerkenntnis geben kann.

Dieses hindert nun die **zweite** Maxime, bei gelegentlicher Veranlassung⁶, nicht, nämlich einigen Naturformen (und *auf deren Veranlassung* sogar der ganzen Natur) 240.22-29 nach einem Prinzip nachzuspüren⁷ und über sie zu reflektieren, welches von der Erklärung nach dem Mechanismus der Natur ganz verschieden ist, nämlich dem Prinzip der **Endursachen**. 235.16-27

Denn die Reflexion nach der ersten Maxime wird dadurch nicht aufgehoben, vielmehr wird es geboten, sie, so weit man kann, zu verfolgen, auch wird dadurch nicht gesagt, daß, nach dem Mechanismus der Natur, jene Formen⁸ nicht möglich wären;

nur wird behauptet daß *die menschliche Vernunft* in Befolgung derselben und auf diese Art⁹ niemals von dem, was das **Spezifische** eines Naturzwecks ausmacht, den mindesten Grund, wohl aber andere Erkenntnisse von Naturge-

⁴Mit diesem „Verwandeln“ wird die transzendente Grenze überschritten und auf Sätze von kategorialer Qualität geschlossen: jetzt haben wir den Salat

⁵ergänze: „Mechanism“

⁶§66Anm3

⁷„Spüren“ heißt einerseits soviel wie „forschen“ - Adelung spricht von einer „geringen Erkenntnis“. Im Obigen finden sich auch informelle Paraphrasen des Nachspürens: 24.19-25.6, 152.20-30

⁸lies: „Naturformen“, s.o.

⁹lies: „Erkenntnisart“, §69Anm9

setzen wird auffinden können¹⁰; wobei es als unausgemacht dahin gestellt wird, ob nicht in dem uns unbekannten inneren Grunde der Natur selbst die physisch- mechanische und die Zweckverbindung an denselben Dingen in einem Prinzip zusammen hängen mögen, nur daß unsere Vernunft sie in einem solchen zu vereinigen nicht im Stande ist, und die Urteilskraft also, als (aus einem subjektiven Grunde) *reflektierende*, nicht als (einem objektiven Prinzip der Möglichkeit der Dinge an sich zu Folge) bestimmende Urteilskraft, genötigt ist, für gewisse Formen in der Natur **ein anderes Prinzip**, als das des Naturmechanisms zum Grunde ihrer Möglichkeit zu **denken**.

¹⁰Weil wir Menschen „Erscheinungen .. als Gegenstände nach der Einheit der Kategorien“ denken: wenn diese aber „coram intuitu intellectuali“ gegeben sind, dann geht das die Teleologie nichts mehr an; KV298.13ff

§ 71 Vorbereitung zur Auflösung obiger Antinomie

Wir können die Unmöglichkeit der Erzeugung der organisierten Naturprodukte durch den bloßen Mechanismus der Natur keineswegs beweisen, weil wir die unendliche Mannigfaltigkeit¹ der besondern Naturgesetze, die für uns zufällig sind, da sie nur empirisch erkannt werden, ihrem ersten innern Grunde nach nicht einsehen und so das innere durchgängig zureichende Prinzip der Möglichkeit einer Natur (welches im Übersinnlichen liegt) schlechterdings nicht erreichen können. KV214.27-31

Ob also² das produktive Vermögen der Natur auch für dasjenige, was wir, als nach der Idee von Zwecken geformt oder verbunden, beurteilen, nicht eben so gut³, als für das, wozu wir⁴ bloß ein Maschinenwesen der Natur zu bedürfen glauben, zulange und ob in der Tat für Dinge als eigentliche Naturzwecke (wie wir sie notwendig beurteilen müssen) eine ganz andere Art von ursprünglicher Kausalität⁵, die gar nicht in der materiellen Natur oder⁶ ihrem intelligibelen Substrat⁷ enthalten sein kann, nämlich ein architektonischer Verstand zum Grunde liege, darüber kann unsere in Ansehung des Begriffs der Kausalität, wenn er a priori spezifiziert werden soll⁸, sehr enge eingeschränkte Vernunft schlechterdings keine Auskunft geben.

-

Aber daß⁹, respektiv auf unser Erkenntnisvermögen¹⁰, der bloße Mechanismus der Natur für die Erzeugung organisierter Wesen auch keinen Erklärungsgrund abgeben könne, ist ebenso ungezweifelt gewiß.

Für die reflektierende Urteilskraft ist also das ein ganz richtiger Grundsatz¹¹: daß für die so offenbare Verknüpfung der Dinge nach Endursachen eine vom Mechanismus unterschiedene Kausalität, nämlich einer nach Zwecken han-

¹Einltg.IV

²ergänze: „einerseits“

³ergänze: „zulange“

⁴ergänze: „laut 1. Maxime“

⁵„neue Kausalität“, 223.14; „besonderer Grund der Kausalität“, 247.21

⁶statt „oder“ besser: „weder .. noch“ - Konstruktion

⁷d.i. der transzendente Gegenstand

⁸„Gesetz der Spezifikation der Natur in Ansehung ihrer empirischen Gesetze“, Einltg.V

⁹ergänze: „andererseits“

¹⁰Einleitung 2

¹¹bzw. Maxime, 242.25-26, also hier Maxime Nr. 2

delnden (verständigen) Weltursache gedacht werden müsse, so übereilt¹² und unerweislich er *für die bestimmende* sein würde.

In dem ersteren Falle¹³ ist er bloße *Maxime* der Urteilkraft; wobei der Begriff jener Kausalität eine bloße Idee ist, der man keinesweges Realität zuzugestehen unternimmt, sondern sie nur zum Leitfaden der Reflexion braucht, die dabei für alle mechanische Erklärungsgründe immer offen bleibt, und sich nicht aus der Sinnenwelt verliert; im zweiten Falle würde der Grundsatz¹⁴ ein objektives Prinzip sein, das die Vernunft *vorschriebe* und dem die Urteilkraft sich bestimmend unterwerfen müßte¹⁵, wobei sie aber über die Sinnenwelt hinaus sich ins Überschwengliche verliert und vielleicht irre geführt wird.

¹⁶Aller Anschein einer Antinomie zwischen den Maximen ¹⁷der eigentlich physischen (mechanischen) und ¹⁸der teleologischen (technischen) Erklärungsart beruht also darauf;

daß man einen Grundsatz der reflektierenden Urteilkraft mit dem der bestimmenden und die *Autonomie* der ersteren, (die bloß subjektiv für unsern Vernunftgebrauch in Ansehung der besonderen Erfahrungsgesetze gilt) mit der *Heteronomie* der anderen, welche sich nach den von dem Verstande gegebenen (allgemeinen oder besondern Gesetzen) richten muß, *verwechselt*¹⁹. ²⁰

¹² „Übereilt“ - genau dann, wenn man sie im Handumdrehen „verwandelt“, 250.35-37

¹³ d.i. „einer nach Zwecken handelnden Weltursache“

¹⁴ d.i. „die übereilt verwandelte Maxime“, hier 251.3-4

¹⁵ Eine Heautonomie wie die Urteilkraft „unterwirft“ sich nicht - sie krönt sich selbst; Einleitung4Anm7

¹⁶ Ergänze: „Fazit:“

¹⁷ ergänze: „erstens“

¹⁸ ergänze: „zweitens“

¹⁹ Nun könnte man vielleicht noch einen Unterschied darin sehen wollen, daß eine „Verwechslung“ vielleicht unabsichtlich passiert und eine „Verwandlung“ Absicht eines KI-Taschenspielers sein könnte - der heutzutage ganz besonders einfaches Spiel an einem „rückkanalfähigen“ digitalen Interface hätte, wo die Urteile des „Nutzers“ *a priori* ausbaldowert sind - und also leicht einem „Nudging“ unterzogen werden können

²⁰ ergänze Schlußsatz: „Damit ist die Auflösung der Antinomie vorbereitet - für den, der es beurteilt“, o.ä.

Denn der Autor kann nicht an Lesers Statt die Auflösung vornehmen, die nun immer von Fall zu Fall erfolgen muß: d i e s e *Verwandlung* der Buchstaben in den Geist muß jeder selber vollziehen - man könnte auch formulieren, in diesem Vollzug bestehe das Oeuvre der Urteilkraft ! Kant, der nun sein „kritisches Geschäft“ schnell beenden will, mutet seinem Publikum, das ansonsten immer nur „blättert“ einiges zu: hic Rhodus, hic salta

§ 72 Von den mancherlei Systemen über die Zweckmäßigkeit der Natur

Die Richtigkeit des Grundsatzes: daß über gewisse Dinge der Natur (organisierte Wesen) und ihre Möglichkeit nach dem Begriffe von Endursachen **geurteilt werden müsse**, selbst auch nur wenn man, um ihre Beschaffenheit durch Beobachtung kennen zu lernen¹, einen *Leitfaden* verlangt, ohne sich bis zur Untersuchung über ihren ersten Ursprung zu versteigen, hat noch niemand bezweifelt. Die Frage kann also nur sein: ob dieser Grundsatz bloß **subjektiv** gültig, d. i. bloß Maxime unserer Urteilskraft oder ein **objektives** Prinzip der Natur sei, nach welchem ihr, außer ihrem Mechanism (nach bloßen Bewegungsgesetzen), noch eine andere Art von Kausalität zukomme, nämlich die der Endursachen, unter denen jene (der bewegenden Kräfte) nur als Mittelursachen ständen.

Nun könnte man diese Frage, oder Aufgabe² für die Spekulation, gänzlich unausgemacht und unaufgelöst lassen; weil, **wenn** wir uns mit der letzteren innerhalb den Grenzen der bloßen Naturerkenntnis begnügen, wir an jenen Maximen genug haben, um die Natur, so weit als menschliche Kräfte reichen zu studieren und ihren verborgensten Geheimnissen nachzuspüren.

Es ist also wohl eine gewisse **Ahndung** unserer Vernunft, oder ein von der Natur uns **gleichsam** gegebener Wink³, daß wir vermittelst jenes Begriffs von Endursachen wohl gar über die Natur hinauslangen und sie selbst an den höchsten Punkt in der Reihe der Ursachen knüpfen könnten, wenn wir die Nachforschung der Natur (ob wir gleich darin noch nicht weit gekommen sind) verließen, oder wenigstens einige Zeit aussetzten, und vorher⁴ worauf jener Fremdling⁵ vom Begriffe in der Naturwissenschaft, nämlich der der Naturzwecke, führe, zu erkunden versuchten.

227.12-27

Hier müßte nun freilich **jene** unbestrittene Maxime in die ein weites Feld zu Streitigkeiten eröffnende Aufgabe übergehen: Ob die Zweckverknüpfung in

253.30-32

¹§69Anm14

²Die „Aufgabe“ ist ein zentrales Konzept der Kritik - z.B. KV356.35-357.6 Jedenfalls ist es nicht dasselbe wie eine „Frage“, die man vielleicht eine direktere „Sollzitation der Materie“ nennen könnte: „sollus“ bezeichnet im archaischen Latein das Ganze, während „citare“ stoßen heißt; Kraft und Bedeutung, Jacques Derrida

³Das Wort wird auch in § 42 benutzt - ein Konzept ? Ohne allzu viel Gewicht darauf legen zu wollen, zitiere ich einmal aus Deleuzens „Différence et répétition“ (PUF):

„Nous appelons „signal“ un système doué d'éléments de dissymétrie, pourvu d'ordres de grandeur disparates; nous appelons „signe“ ce qui se passe dans un tel système, ce qui fulgure dans l'intervalle, telle une communication qui s'établit entre les disparates“ (S.31); „Tout phénomène fulgure dans un système signal-signé. Nous appelons signal le système tel qu'il est constitué ou bordé par deux séries hétérogènes au moins, deux ordres disparates capables d'entrer en communication; le phénomène est un signe, c'est-à-dire ce qui fulgure dans ce système à la faveur de la communication des disparates“ (S.286)

⁴besser hier: „zu erkunden suchten“

⁵Vgl. §68Anm.5

der Natur eine **besondere** Art der Kausalität für dieselbe ⁶beweise, oder ob sie, an sich und nach objektiven Prinzipien betrachtet, nicht vielmehr mit dem Mechanismus der Natur **einerlei** sei, oder⁷ auf einem und demselben Grunde beruhe; nur daß wir, da dieser für unsere Nachforschung in manchen Naturprodukten oft zu tief versteckt ist, es mit einem subjektiven Prinzip, nämlich dem der Kunst, d. i. der Kausalität nach Ideen versuchen, um sie der Natur der Analogie nach unterzulegen; welche **Nothilfe** uns auch in vielen Fällen gelingt, in einigen zwar zu mißlingen scheint, auf alle Fälle aber nicht berechtigt, eine besondere von der Kausalität nach bloß mechanischen Gesetzen der Natur selbst unterschiedene Wirkungsart in die Naturwissenschaft einzuführen.

Wir wollen, indem wir das Verfahren (die Kausalität) der Natur, wegen des Zweckähnlichen welches wir in ihren Produkten finden, **Technik** nennen⁸, diese in die *absichtliche* (technica intentionalis) und in die *unabsichtliche* (technica naturalis) einteilen⁹.

Die erste soll bedeuten: daß das produktive Vermögen der Natur nach **Endursachen** für eine besondere Art von Kausalität gehalten werden müsse, die zweite: daß sie mit dem **Mechanismus** der Natur im Grunde ganz einerlei sei und das zufällige Zusammentreffen mit unseren Kunstbegriffen und ihren Regeln, als bloß subjektive Bedingung sie zu beurteilen, fälschlich für eine besondere Art der Naturerzeugung ausgedeutet werde.

Wenn wir jetzt¹⁰ von den Systemen der Naturerklärung in Ansehung der Endursachen reden, so muß man wohl bemerken: daß sie insgesamt dogmatisch¹¹, d. i. über **objektive** Prinzipien der Möglichkeit der Dinge, es sei durch absichtlich oder lauter unabsichtlich wirkende Ursachen, **unter einander** streitig sind und **nicht** etwa über die **subjektive** Maxime, über die Ursache solcher zweckmäßigen Produkte bloß¹² zu urteilen¹³, in welchem letztern Falle *disparate* Prinzipien wohl noch vereinigt werden könnten, anstatt daß im ersteren *kontradiktorisch-entgegengesetzte* einander aufheben und neben sich nicht bestehen können.

Die **Systeme**¹⁴ in Ansehung der Technik der Natur, d. i. ihrer produktiven Kraft nach der Regel der Zwecke, sind zwiefach des *Idealismus* oder des *Realismus* der

⁶ergänze: „geradewegs“ o.ä.

⁷ „Einerlei sein“ und „auf einem und demselben Grunde beruhen“ ist nicht ganz dasselbe - im ersten Fall erfolgt die Zuordnung der rezeptiven Gesetze quasi mathematisch, in dem anderen besorgt eine okkasionalistische Instanz die Abstimmung

⁸z.B. 89.18-25 (243.38-244.14)

⁹vgl. 247.1-5

¹⁰lies: „jetzt - nach der propädeutischen Auflösung der antinomischen Frage im vorigen § - also mit ständiger Rücksicht auf die Gefahr der Verwechslung objektiver und subjektiver Prinzipien“

¹¹adverbialer Gebrauch von „dogmatisch“

¹²„bloß“, vgl. 251.15-25

¹³ergänze: „streitig sind“

¹⁴245.12-19, vgl. KV750.21ff.

Naturzwecke.

Der erstere ist die Behauptung: daß alle Zweckmäßigkeit der Natur unab- sichtlich, der zweite daß **einige** derselben (in organisierten Wesen) *absichtlich* sei; woraus denn auch die als Hypothese gegründete Folge gezogen werden könnte, daß die Tech- nik der Natur, auch, was alle andere Produkte derselben in Beziehung aufs Naturganze betrifft¹⁵, absichtlich, d. i. Zweck sei.

1) Der Idealismus der Zweckmäßigkeit (ich verstehe hier immer die objektive¹⁶) ist nun entweder der der *Kasualität*, oder der *Fatalität* der Naturbestimmung in der zweckmäßigen Form ihrer Produkte. Das erstere Prinzip betrifft die Beziehung der Materie auf den physischen Grund ihrer Form, nämlich die Bewegungsge- setze, das zweite auf ihren und der ganzen Natur *hyperphysischen* Grund.

KV277.15-35

Das System der *Kasualität*, welches dem Epikur oder Demokritus beigelegt wird¹⁷, ist, nach dem Buchstaben genommen, so offenbar ungereimt, daß es uns nicht verweilen¹⁸ darf:

dagegen ist das System der Fatalität¹⁹ (wovon man den Spinoza zum Urheber macht, ob es gleich allem Ansehen nach viel älter ist) welches sich auf etwas Übersinnliches beruft, dahin also unsere Einsicht nicht reicht, so leicht nicht zu widerlegen; darum, weil sein²⁰ Begriff von dem Urwesen gar nicht zu verstehen ist²¹. So viel ist aber klar: daß die Zweckverbindung in der Welt in demselben als **unabsichtlich** angenommen werden muß (weil sie von einem Urwesen, aber nicht von seinem Verstande, mithin keiner Absicht desselben, sondern aus der Notwendigkeit seiner Natur und der davon ab- stammenden Welteinheit abgeleitet wird), mithin der Fatalismus der Zweckmäßigkeit zugleich ein Idealismus derselben ist.

2) Der *Realism* der Zweckmäßigkeit der Natur ist auch entweder physisch oder hyperphysisch. Der *erste* gründet die Zwecke in der Natur auf dem Analogon eines nach Absicht handelnden Vermögens, dem *Leben der Materie* (in ihr, oder auch durch ein belebendes inneres Prinzip, (eine Weltseele) und heißt der *Hylozoism*.²² Der *zweite* leitet sie von dem Urgrunde des Weltalls, als einem

§65

¹⁵ 244.15-27

¹⁶ Kant erinnert immer wieder daran, daß die Grenzlinie zwischen Transzendenz und Transzen- dentalität zu beachten ist

¹⁷ „Idealistisch-mechanistische“ Systeme: „Clinamen“, „Atom“

¹⁸ „Korrigiert“ in „aufhalten“ - erinnert irgendwie an das hemdsärmelige „ungeachtet“; hier aber: 61.26-31 ! Kant thematisiert mit der Wortwahl, daß Konzepte für die Urteilskraft trauma- tisierend wirken können - wenn z.B. durch antithetische Setzungen der Eindruck entsteht, die Gesamtheit der Bedingungen in der realen Welt sei abgedeckt.

Übrigens stellt Roland Barthes die Wirkungen der Antithese sehr einleuchtend dar (in „S/Z“) und spürt der Wechselwirkung von Antithese und Maxime nach, in „La Rochefoucauld: Réflexions ou Sentences et maximes“

mit Absicht hervorbringenden (ursprünglich lebenden) verständigen Wesen ab und ist der *Theism**).

*) Man sieht hieraus: daß in den meisten spekulativen Dingen der reinen Vernunft, was die dogmatischen Behauptungen betrifft, die philosophische Schulen gemeiniglich alle Auflösungen, die über eine gewisse Frage möglich sind, versucht haben.

So hat man über die Zweckmäßigkeit der Natur bald entweder die *leblose Materie*, oder einen *leblosen Gott*, bald eine *lebende Materie*, oder auch einen *lebendigen Gott*²³ zu diesem Behufe versucht. Für uns bleibt nichts übrig, als, wenn es Not tun sollte, von **allen** diesen objektiven *Behauptungen* abzugehen und unser Urteil bloß in Beziehung auf unsere Erkenntnisvermögen kritisch zu erwägen, um ihrem Prinzip eine, wo nicht dogmatische, doch zum sichern Vernunftgebrauch hinreichende Gültigkeit einer *Maxime* zu verschaffen.

¹⁹ „Fatalität“ ist nur ein Terminus Technicus und hebt ab auf die „verständliche Notwendigkeit“

²⁰lies: „Spinozas“

²¹Im Unterschied zum „Höchsten Wesen“ in der KV

²²besser hier die schließende Klammer - statt hinter „Theism“

²³Anno 1790 muß Kantens Wortwahl in den Ohren der Kirchenoberen wie reinste Stichelei geklungen haben - jede verwässernde Rezeption seiner Kritik muß ihnen auch zupass gekommen sein

§ 73 Keines der obigen Systeme leistet das was es vorgibt

Was wollen alle jene Systeme?

Sie wollen unsere teleologischen Urteile über die Natur¹ erklären und gehen damit so zu Werke, daß ein Teil die Wahrheit derselben **leugnet**, mithin sie für einen Idealismus der Natur (als Kunst vorgestellt) erklärt der andere Teil sie als wahr **anerkennt**, und die Möglichkeit einer Natur nach der Idee der Endursachen darzutun verspricht.

1) Die für den **Idealismus der Endursachen** in der Natur streitende Systeme lassen nun einerseits zwar an dem Prinzip derselben eine Kausalität nach Bewegungsgesetzen zu, (durch welche die Naturdinge zweckmäßig existieren) aber sie leugnen an ihr die *Intentionalität*, d. i. daß sie absichtlich zu dieser ihrer zweckmäßigen Hervorbringung bestimmt oder, mit anderen Worten, ein Zweck die Ursache sei.

Dieses ist die Erklärungsart *Epikurs*, nach welcher der Unterschied einer Technik der Natur von der bloßen Mechanik² gänzlich abgeleugnet wird und nicht allein für die Übereinstimmung der erzeugten Produkte mit unsern Begriffen vom Zwecke, mithin für die Technik, sondern selbst für die Bestimmung der Ursachen dieser Erzeugung nach Bewegungsgesetzen, mithin ihre Mechanik, der blinde Zufall zum Erklärungsgrunde angenommen, also nichts, auch nicht einmal der Schein in unserm teleologischen Urteile erklärt, mithin der vorgebliche Idealismus in denselben keineswegs dargetan wird.

Andererseits, will Spinoza uns aller Nachfrage nach dem Grunde der Möglichkeit der Zwecke der Natur dadurch überheben und dieser Idee alle Realität nehmen³, daß er sie überhaupt nicht für Produkte, sondern für einem Urwesen inhärierende Akzidenzen gelten läßt, und diesem Wesen, als Substrat jener Naturdinge in Ansehung derselben nicht Kausalität, sondern bloß Subsistenz bei-

¹lies: „unsere teleologischen Urteile, die sowieso immer stattfinden und die in dem weiteren Konzept „Ahndung“ gut aufgehoben sind“, 254.9-18

²7.11-15; „Mechanik“ als ältester Zweig der Physik meint z.B. Hebelgesetz, archimedisches Prinzip - während mit der „Technik“ zunächst die Handwerkskunst gemeint war, also ein menschliches Tun involviert ist und Zwecke; vgl.254.32-36

³Weil sie dann dogmatisch anzunehmen ist

legt ⁴und, (wegen der unbedingten Notwendigkeit desselben⁵, samt allen Naturdingen, als ihm inhärierenden Akzidenzen) den Naturformen zwar die **Einheit des Grundes**, die zu aller Zweckmäßigkeit erforderlich ist, sichert, aber zugleich die Zufälligkeit derselben⁶, ohne die keine *Zweckseinheit* gedacht werden kann⁷, entreißt und mit ihr alles *Absichtliche*, so wie dem Urgrunde der Naturdinge allen Verstand, wegnimmt.

Der Spinozismus leistet aber das nicht was er will. Er will einen Erklärungsgrund der Zweckverknüpfung (die er nicht leugnet) der Dinge der Natur angeben und nennt bloß die **Einheit des Subjekts**, dem sie alle inhärieren.

256.2-7

Aber, wenn man ihm auch diese Art zu existieren für die Weltwesen einräumt, so ist doch jene ontologische Einheit, darum noch nicht so fort *Zweckseinheit* und macht diese keineswegs **begreiflich**.

Die letztere ist nämlich eine ganz besondere Art derselben⁸, die aus der Verknüpfung der Dinge (Weltwesen) in einem Subjekte (dem Urwesen) gar nicht folgt, sondern durchaus die Beziehung auf eine *Ursache*, die Verstand hat, bei sich führt und selbst, wenn man alle diese ⁹Dinge in einem einfachen Subjekte vereinigte, doch niemals eine Zweckbeziehung darstellt, wofern man unter ihnen nicht erstlich innere *Wirkungen* der Substanz als einer *Ursache*; zweitens eben derselben¹⁰ als Ursache *durch ihren*¹¹ *Verstand* denkt. Ohne diese formale Bedingungen ist alle Einheit bloße Naturnotwendigkeit, und wird sie gleichwohl Dingen beigelegt, die wir als außer einander vorstellen, blinde Notwendigkeit. Will man aber das, was **die Schule**¹² die transzendente Vollkommenheit der Dinge (in Beziehung auf ihr eigenes Wesen) **nennt**, nach welcher alle Dinge alles an sich haben, was erfordert wird um so ein Ding und kein anderes zu sein, Zweckmäßigkeit der Natur nennen: so ist das ein kindisches Spielwerk mit Worten statt Begriffen. Denn, wenn alle Dinge als Zwecke gedacht werden müssen, also ein Ding sein und Zweck sein einerlei ist, so gibt es im Grunde nichts was **besonders** als Zweck vorgestellt zu werden verdiente.

Man sieht hieraus wohl: daß Spinoza dadurch, daß er unsere Begriffe von dem Zweckmäßigen in der Natur auf das Bewußtsein unserer selbst in einem allfassenden (doch zugleich einfachen) Wesen zurück führte und jene Form bloß in der Ein-

⁴besser neuer Satz: „Wegen der unbedingten Notwendigkeit desselben aber..“

⁵ergänze: „Substrats“

⁶ergänze: „Einheit des Grundes entreißt“, 20.8-15

⁷Nebensatz ist noch Attribut der „Zufälligkeit“ - die hier im Moment der Willkürlichkeit steckt

⁸lies: „die Zweckseinheit ist nämlich eine ganz besondere Art der ontologischen Einheit“

⁹ergänze: „verknüpfen“

¹⁰ergänze: „innere Wirkungen“

¹¹d.i. der Substanz gehörigen

¹²d.i. die Scholastik

heit der letztern¹³ suchte, nicht den Realism sondern bloß den Idealism der Zweckmäßigkeit derselben zu behaupten die Absicht haben mußte, diese aber selbst doch nicht bewerkstelligen konnte, weil die **bloße Vorstellung** der Einheit des Substrats auch nicht einmal die Idee von einer, auch nur unabsichtlichen, Zweckmäßigkeit bewirken kann.

2) Die den *Realism* der Naturzwecke nicht bloß behaupten, sondern ihn auch zu erklären verneinen, glauben eine besondere Art der Kausalität, nämlich absichtlich wirkender Ursachen, wenigstens ihrer Möglichkeit nach einsehen zu können; sonst könnten sie es nicht unternehmen jene erklären zu wollen; denn zur Befugnis selbst der gewagtesten Hypothese muß wenigstens die *Möglichkeit* dessen, was man als Grund annimmt, gewiß sein, und man muß dem Begriffe desselben seine objektive Realität sichern können.

Aber die **Möglichkeit** einer lebenden Materie (deren Begriff einen Widerspruch

enthält, weil Leblosigkeit, inertia, den wesentlichen Charakter derselben ausmacht) läßt sich nicht einmal denken: die¹⁴ einer belebten Materie und der **gesamten Natur**, als eines Tiers, kann nur so fern (zum Behuf einer Hypothese der Zweckmäßigkeit im Großen der Natur) dürftiger Weise gebraucht werden, als sie uns an der Organisation derselben¹⁵, im **Kleinen**¹⁶, in der Erfahrung offenbart wird, keinesweges aber a priori seiner Möglichkeit nach eingesehen werden. Es muß also ein **Zirkel** im **Erklären** begangen werden, wenn man die Zweckmäßigkeit der Natur an organisierten Wesen aus dem Leben der Materie ableiten will, und ¹⁷dieses Leben wiederum nicht anders als an organisierten Wesen **kennt**, also ohne dergleichen Erfahrung sich keinen Begriff von der Möglichkeit derselben machen kann. Der Hylozoism leistet also das nicht was er verspricht.

246.4-14

Der *Theism* kann endlich¹⁸ die Möglichkeit der Naturzwecke als einen Schlüssel zur Teleologie eben so wenig dogmatisch begründen, ob er zwar vor allen Erklärungsgründen derselben darin den Vorzug hat, daß er durch einen Verstand, den er dem Urwesen beilegt, die Zweckmäßigkeit der Natur dem Idealism am besten entreißt und eine absichtliche Kausalität für die Erzeugung

¹³lies: „...und jene zweckmäßige Form bloß in der Einheit der Wesen (Plural) suchte“ - jedenfalls besser als Erdmann's hemdsärmeliges „des“: gerade so, als ob dasjenige banal und selbstverständlich mit wohlgeformter Grammatik einholbar sei, was hier unter „allbefassendem und zugleich einfachen Wesen“ zu verstehen ist

¹⁴ergänze: „Möglichkeit“

¹⁵ergänze: „Materie“; §67

¹⁶„Im Kleinen“ = Mikrokosmos - „Gesamte Natur“ = Makrokosmos

¹⁷ergänze: „dabei doch“

¹⁸Wer sonst als der „Theism“ (KV596.24ff) hätte denn ein Interesse an einem „Realism der Naturzwecke“ ? Die „Korrektur“ zu: „endlich kann“ soll wohl suggerieren, daß hier nun eine neue Instanz auftritt - vielleicht ein „Theism“ der noch einen „Vorzug“ im Ärmel hätte, der den Zirkel im Erklären irgendwie kurzschließt, oder so ?

In jedem Fall wäre Kantens Zweitausgabe der KU von 1793 auch „fünsk“ zu nennen - wie wir auf Plattdeutsch sagen: „giftig, heimtückisch, boshaft, rachsüchtig, hämisch, höhnisch“

derselben einführt.

Denn da¹⁹ müßte allererst, für die bestimmende Urteilkraft hinreichend, die Unmöglichkeit der Zweckeinheit in der Materie durch den bloßen Mechanismus derselben bewiesen werden, um berechtigt zu sein den Grund derselben²⁰ über die Natur hinaus auf bestimmte Weise zu setzen.

Wir können aber nichts weiter herausbringen als daß nach der Beschaffenheit und den Schranken unserer Erkenntnisvermögen (indem wir den ersten inneren Grund selbst dieses Mechanismus nicht einsehen) wir auf keinerlei Weise in der Materie ein Prinzip bestimmter Zweckbeziehungen suchen müssen, sondern für uns keine andere Beurteilungsart der Erzeugung ihrer Produkte, als Naturzwecke, übrig bleibe, als die durch einen obersten Verstand als Weltursache²¹.

KV555.3-12

Das ist aber nur ein Grund für die reflektierende, nicht für die bestimmende Urteilkraft und kann schlechterdings zu keiner objektiven Behauptung berechtigen.

¹⁹lies: „da, wo es sich um die dogmatische Begründung handelt“

²⁰ergänze: „Zweckeinheit“: denn diese ist ja ein Fakt - es gibt de facto so etwas wie einen Willen (ein „Vermögen der Zwecke“, KP69.35-38) und weil es das gibt, so müssen wir uns fragen woher das kommt

²¹lies: „...Verstand, der als Weltursache hinauszusuchen ist“, §67Anm12

§ 74 Die Ursache der Unmöglichkeit den Begriff einer Technik der Natur dogmatisch zu behandeln ist die Unerklärlichkeit¹ eines Naturzwecks

²Wir verfahren³ mit einem Begriffe (wenn er gleich empirisch bedingt sein sollte) dogmatisch, wenn wir ihn als unter einem anderen Begriffe des Objekts, der ein Prinzip der Vernunft ausmacht, enthalten betrachten⁴ und ihn diesem gemäß bestimmen. KV339.11f.

Wir verfahren aber mit ihm bloß kritisch, wenn wir ihn nur in Beziehung auf unser Erkenntnisvermögen, mithin auf die subjektive Bedingungen ihn zu denken, betrachten, ohne es zu unternehmen über sein Objekt etwas zu entscheiden. Das dogmatische Verfahren mit einem Begriffe ist also das, was für die bestimmende, das kritische, was bloß für die reflektierende Urteilskraft gesetzmäßig ist.

Nun ist der Begriff von einem Dinge⁵ als Naturzwecke ein Begriff⁶ der die Natur unter eine Kausalität, die nur durch Vernunft denkbar ist subsumiert, um nach diesem Prinzip über das, was vom Objekte in der Erfahrung gegeben ist, zu urteilen. Um ihn aber dogmatisch für die bestimmende Urteilskraft zu gebrauchen, mußten⁷ wir der objektiven Realität dieses Begriffs zuvor versichert sein, weil wir sonst kein Naturding unter ihm subsumieren könnten.

Der Begriff eines Dinges als Naturzwecks ist aber zwar⁸ ein empirisch bedingter, d. i. nur unter gewissen in der Erfahrung gegebenen Bedingungen möglicher, aber doch von derselben⁹ nicht zu abstrahierender, sondern nur nach einem Vernunftprinzip in der Beurteilung¹⁰ des Gegenstandes möglicher Begriff.

Er kann also als ein solches Prinzip seiner objektiven Realität nach, (d. i.

¹ zur „Erklärung“: KV670.26-671.12, KV703.33-37

² Die Periode „Wir verfahren .. subsumieren könnten“ ist Exposition des Problems

³ greift 255.7-14 wieder auf

⁴ „Ein direkt synthetischer Satz aus Begriffen ist ein Dogma“, KV 675.30-31

⁵ zum „Ding“: KV551.25ff.

⁶ ergänze Komma

⁷ Laut Meiner Verlag stammt die Korrektur „mußten“ von Kirchmann, hingegen sagt Schmidt, daß Hartenstein sich hier betätigt habe. Jedenfalls suggeriert der Konjunktiv doch, daß wir den Begriff dogmatisch gebrauchen wollen - was wir ja aber de facto eben nicht wollen - m.a.W.: hier wird festgestellt, was jene „Systeme der Naturerklärung“, 255.7, nolens volens voraussetzen mußten - nicht, was wir davon zu halten haben. „Mußten“ (Indikativ) nimmt also nur nocheinmal auf den obigen, ersten Satz Bezug

⁸ besser: „aber“ am Satzanfang und statt „zwar“ (§22Anm6): „gewiß“: „zwar“ bezieht sich auf das vorhergegangene „mußten wir der objektiven Realität versichert sein“

⁹ ergänze: „Erfahrung“

¹⁰ §66

daß ihm gemäß ein Objekt möglich sei) gar nicht eingesehen und dogmatisch begründet werden und¹¹ wir wissen nicht ob er nicht bloß ein vernünftelter und objektiv leerer (conceptus ratiocinans) oder ein Vernunftbegriff, ein Erkenntnis gründender, von der Vernunft bestätigter (conceptus ratiocinatus) sei¹².

Also¹³ kann er¹⁴ nicht dogmatisch für die bestimmende Urteilkraft **behandelt** werden¹⁵,

d. i. ¹⁶es kann nicht allein nicht **ausgemacht**¹⁷ werden, ob Dinge der Natur als Naturzwecke betrachtet, für ihre Erzeugung eine Kausalität von ganz besonderer Art (die nach Absichten) erfordern, oder nicht, sondern es kann ¹⁸auch nicht einmal ¹⁹**gefragt** werden, weil der Begriff eines Naturzwecks **seiner** objektiven Realität nach durch die Vernunft gar nicht **erweislich** ist (d. i. er ist nicht für die bestimmende Urteilkraft konstitutiv, sondern für die reflektierende bloß regulativ). KV711ff.

Daß er es aber nicht sei²⁰ ist daraus klar, weil er, als Begriff von einem *Naturprodukt*, Naturnotwendigkeit²¹ und doch zugleich²² eine Zufälligkeit der Form des Objekts (in Beziehung auf bloße Gesetze der Natur) an eben demselben Dinge als Zweck in sich faßt, folglich, wenn hierin kein Widerspruch sein soll²³, einen Grund für die Möglichkeit des Dinges **in der Natur** und doch auch einen Grund der Möglichkeit dieser **Natur selbst** und ihrer Beziehung auf etwas, was nicht empirisch erkennbare Natur (übersinnlich) mithin für uns gar nicht erkennbar ist, enthalten muß, um nach einer **andern** Art Kausalität als der des Naturmechanisms beurteilt zu werden, wenn man seine Möglichkeit ausmachen will.

Da also der Begriff eines Dinges als Naturzwecks *für die bestimmende Urteilkraft* überschwenglich ist, wenn man das Objekt durch die Vernunft betrachtet, (ob er

¹¹besser: „m.a.W.“, „das heißt“ o.ä.

¹²§55*

¹³lies: „daraus folgt“

¹⁴ergänze Emphase: „auch“

¹⁵besser: Satzschluß ! Die „Behandlung“ beinhaltet die nun folgenden Akte des „Ausmachens“ und der „Frage“

¹⁶ergänze: „erstens“

¹⁷Wir können das eingangs erwähnte „Objekt“ nicht **als Naturzweck** „ausmachen“ (Eintlg.IIIAnm.12) - unsere sprachliche „Behandlung“ reicht nicht an die „Existenz der Weltwesen“ (§73) heran

¹⁸ergänze: „insbesondere zweitens“

¹⁹Hier wurde ein „darnach“ hineinkorrigiert: dieses würde sich dann ja direkt auf obige „Kausalität“ beziehen: das ist aber gar nicht gemeint, sondern hier reicht das Sprachsystem selbst der Frage (§72Anm.2) nicht zu: mit dem unpersönlichen Satzsubjekt („es“) wird dieser Beurteilungsstandpunkt außerhalb jeden Systems angedeutet. „Systeme halten nicht, was sie versprechen“, §73

²⁰lies: „daß er nicht erweislich sei.“

²¹ergänze: „in sich faßt“

²²besser eine „sowohl .. als auch“ - Konstruktion: „sowohl Notwendigkeit als auch Zufälligkeit“

²³lies: „und das darf ja in einem **System** tatsächlich nicht der Fall sein“

zwar für die reflektierende Urteilskraft in Ansehung der Gegenstände der Erfahrung immanent²⁴ sein mag) mithin ihm für bestimmende Urteile die objektive Realität nicht verschafft werden kann: so ist hieraus begreiflich, wie alle Systeme, die man für die dogmatische Behandlung des Begriffs der Naturzwecke und²⁵ die Natur, als eine durch Endursachen zusammenhängendes Ganzes²⁶, nur immer entwerfen mag, weder objektiv bejahend noch objektiv verneinend, irgend etwas entscheiden können; weil wenn Dinge unter einem Begriffe, der bloß problematisch ist, subsumiert werden, die synthetische Prädikate desselben (z. B. hier ob der Zweck der Natur, den wir uns zu der Erzeugung der Dinge denken, absichtlich oder unabsichtlich sind) eben solche²⁷ (problematische) Urteile sie mögen nun bejahend oder verneinend sein, vom Objekt abgeben müssen, indem man nicht weiß ob man über Etwas oder²⁸ Nichts urteilt.

KV304.12-16

²⁹Der Begriff einer Kausalität durch Zwecke (der Kunst) hat allerdings objektive Realität, der einer Kausalität nach dem Mechanism der Natur eben so wohl.

Aber der Begriff einer Kausalität der Natur³⁰ nach der Regel der Zwecke, noch mehr aber eines Wesens, dergleichen uns gar nicht in der Erfahrung gegeben werden kann, nämlich eines solchen, als Urgrundes der Natur³¹, kann zwar ohne Widerspruch gedacht werden³², aber zu dogmatischen Bestimmungen doch nicht taugen; weil ihm, da er nicht aus der Erfahrung gezogen werden kann, auch zur Möglichkeit derselben nicht erforderlich ist, seine objektive Realität durch nichts gesichert werden kann. Geschähe dieses aber auch, wie kann ich Dinge, die für Produkte göttlicher Kunst bestimmt angegeben werden, noch unter Produkte der Natur zählen, deren Unfähigkeit, dergleichen nach ihren Gesetzen hervorzubringen, eben die Berufung auf eine von ihr unterschiedene Ursach³³

²⁴Nochmal zum Mitschreiben: das, was für die theoretische Vernunft transzendent ist kann für die Urteilskraft immanent sein - deswegen hieß das Hauptwerk ja auch „Kritik“ d.r.V. und nicht „System der reinen Vernunft“: in die Marktlücke sind ja dann die Fichtes und Hegels gesprungen - wenn ich das recht sehe ?

²⁵ergänze: „für“

²⁶Diverse „Korrekturen“ im Vorhergehenden lenken von diesem „Ganzen“ ab - zur Kenntnisnahme

²⁷lies: „eben solche Urteile“ - d.h. ähnliche Begriffe, aber eben nicht jenen „anderen Begriff“, oben in Zeile 7

²⁸Beide sind groß zu schreiben, KV332-333

²⁹Ergänze: „Fazit.“

³⁰„der Natur“ ist Genitivattribut - besser: „Naturkausalität“

³¹Die Theologen waren vermutlich mal wieder nicht „amused“

³²1. Der Widerspruch unterbleibt, weil er bloß „problematisch“ ist und er kann 2. gedacht werden, als: „Urwesen“, „höchstes Wesen“ und „Wesen aller Wesen“, KV557.15-20

³³Die „Korrektur“ in „Ursache“ möchte diesen Schlußatz wohl außer Reichweite von Jedermann bringen ? Das umgangssprachlich verkürzte Wort spiegelt doch Kantens gute Meinung vom Urteilsvermögen des „gemeinen Mannes“ wieder; vgl. §43*

notwendig machte? ³⁴

³⁴ergänze: „Q.e.d.“

§ 75 Der Begriff einer objektiven Zweckmäßigkeit der Natur ist ein kritisches¹ Prinzip der Vernunft für die reflektierende Urteilskraft

Es ist doch etwas ganz anderes ob ich sage: die Erzeugung gewisser Dinge der Natur, oder auch der gesamten Natur, ist nur durch eine Ursache, die sich nach Absichten zum Handeln bestimmt, **möglich**, oder: ich kann *nach der eigentümlichen Beschaffenheit meiner Erkenntnisvermögen* über die Möglichkeit jener Dinge und ihre Erzeugung nicht anders **urteilen**, als wenn ich mir zu dieser eine Ursache, die nach Absichten wirkt, mithin ein Wesen denke, welches nach der Analogie mit der Kausalität eines Verstandes, produktiv ist.

Im ersteren Falle will ich etwas über das Objekt ausmachen und bin verbunden die **objektive Realität** eines angenommenen Begriffs darzutun; im zweiten bestimmt die Vernunft nur den **Gebrauch** meiner Erkenntnisvermögen, angemessen ihrer Eigentümlichkeit, und den wesentlichen Bedingungen, ihres Umfanges sowohl, als ihrer Schranken.

Also ist das **erste** Prinzip ein *objektiver* Grundsatz für die bestimmende, das **zweite** ein subjektiver Grundsatz bloß für die reflektierende Urteilskraft, mithin eine Maxime derselben, die ihr die Vernunft auferlegt.

Wir haben nämlich unentbehrlich nötig der Natur den Begriff einer **Absicht**² unterzulegen, wenn wir ihr auch nur in ihren organisierten Produkten durch fortgesetzte Beobachtung **nachforschen** wollen und dieser Begriff ist also schon für den Erfahrungsgebrauch unserer Vernunft eine schlechterdings notwendige Maxime.

Es ist offenbar: daß, da einmal³ ein solcher Leitfaden die Natur zu studieren aufgenommen⁴ und bewährt gefunden ist, wir die gedachte Maxime der Urteilskraft auch am Ganzen der Natur wenigstens **versuchen** müssen weil sich nach derselben noch manche Gesetze derselben dürften auffinden lassen, die uns, **nach** der Beschränkung⁵ unserer Einsichten in das **Innere** des Mechanisms derselben, sonst verborgen bleiben würden.

¹ Es geht um einen Grundsatz, den die Vernunft „auferlegt“ (unten Zeile 40) - den die Vernunft, sozusagen, für unser Erkenntnisvermögen namens Urteilskraft parat hat - genau so, wie der Verstand - der Vernunft sei Dank! - ein „immerwährendes Kriterium bei Hand“ hat, um einen „Verdacht“ gegen Beweise zu fassen: KV713.28-35, KV714.13ff. Im Spiel sind in beiden Fällen „synthetische Sätze, die mehr beweisen sollen, als Erfahrung geben kann“ - hier die „organisierten Dinge“

² §63Anm18; vgl.244.15-27, 239.4-14, 232.8-29, Einltg.IVANm6

³ §73Anm16

⁴ „Ein Faden wird aufgenommen“ - im Gegensatz dazu, daß man gleich von einem fertigen „System“ ausgeht, in dessen Rahmen alle Fragemöglichkeit bereits festgelegt ist. Wenn dieses „Studium“ dann Früchte trägt (im Unterschied: 25.6-15) ist alles O.K.

⁵ „Nach“ spielt an auf: „...wenn wir die Nachforschung der Natur .. wenigstens einige Zeit aussetzen.“, §72

Aber in Ansehung des letztern Gebrauchs ist jene Maxime der Urteilkraft zwar **nützlich**, aber nicht unentbehrlich, weil uns die Natur **im Ganzen** als organisiert (in der **oben** angeführten engsten Bedeutung des Worts) nicht gegeben ist; dagegen in Ansehung der **Produkte** derselben⁶, welche nur als **absichtlich** so und nicht anders geformt müssen beurteilt werden, um auch nur eine Erfahrungserkenntnis ihrer innern Beschaffenheit zu bekommen, ist jene Maxime der reflektierenden Urteilkraft wesentlich notwendig: weil **selbst der Gedanke von ihnen**, als organisierten Dingen, ohne die⁷ einer Erzeugung mit Absicht damit zu verbinden, unmöglich ist.

18.37-19.7

236.31-237.5

Nun ist der Begriff eines **Dinges**, dessen Existenz oder Form wir uns unter der Bedingung eines Zwecks möglich zu sein vorstellen, mit dem Begriffe einer Zufälligkeit desselben (nach Naturgesetzen) unzertrennlich verbunden⁸. Daher machen auch die Naturdinge, welche wir **nur** als Zwecke möglich finden, den vornehmsten Beweis für die Zufälligkeit des Weltganzen aus, und sind der einzige für den gemeinen Verstand eben sowohl als den Philosophen geltende Beweisgrund der Abhängigkeit und Ursprungs desselben von einem außer der Welt existierenden und zwar (um jener zweckmäßigen Form willen) verständigen Wesen, und die Teleologie findet keine Vollendung des Aufschlusses für ihre Nachforschungen als in einer Theologie .

Was **beweiset** nun aber am Ende auch die allervollständigste Teleologie⁹?

Beweiset sie etwa daß ein solches verständiges Wesen da sei?

⁶ergänze: „Natur“

⁷ergänze: „Maxime“

⁸261.8-12

⁹Der Pleonasmus: „aller“ + Superlativ greift die „Vollendung“ im vorigen Satz auf - und der Satz ist im Kontext gleichbedeutend mit: „Was beweiset nun aber am Ende auch die **Theologie**?“

Nein; nicht weiter¹⁰, als daß¹¹ wir nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen, also in Verbindung der Erfahrung mit den obersten Prinzipien der Vernunft, uns schlechterdings keinen Begriff von der Möglichkeit einer solchen Welt machen können, als so, daß wir uns eine *absichtlich-wirkende* oberste Ursache derselben denken¹².

Objektiv können wir also nicht den Satz dartun: es ist ein verständiges Urwesen, sondern nur subjektiv für den Gebrauch unserer Urteilskraft in ihrer Reflexion über die Zwecke in der Natur, die nach keinem anderen Prinzip als dem einer absichtlichen Kausalität einer höchsten Ursache gedacht werden können.

Wollten wir den obersten Satz¹³ dogmatisch, aus teleologischen Gründen dartun, so würden wir unter Schwierigkeiten befangen werden, aus denen wir uns nicht heraus wickeln könnten. Denn da würde diesen Schlüssen der Satz zum Grunde gelegt werden müssen: die organisierte Wesen in der Welt sind nicht anders als durch eine absichtlich-wirkende Ursache möglich.

Daß aber, weil wir diese Dinge¹⁴ nur unter der Idee der Zwecke in ihrer Kausalverbindung verfolgen und diese nach ihrer Gesetzmäßigkeit erkennen können, wir auch berechtigt wären, eben dieses auch für jedes denkende und erkennende Wesen als notwendige, mithin dem Objekte und nicht bloß unserm Subjekte anhängende Bedingung, vorauszusetzen, das müßten wir hiebei unvermeidlich behaupten wollen.

242.16-23

Aber mit einer solchen Behauptung kommen wir nicht durch. Denn, da wir die Zwecke in der Natur als absichtliche eigentlich nicht beobachten, sondern

¹⁰ „Korrektur“ zu „nichts“ - Schmidt erwähnt die gedankenlose Änderung wenigstens; daß „nicht weiter“ und „nichts weiter“ 2 Bedeutungen sind, die überhaupt nichts miteinander zu tun haben, leuchtet das nicht unmittelbar ein ? Hier aber ist das „Nein“ kein „bejahendes oder verneinendes“ Nein, 265.36, sondern es handelt es sich um einen Imperativ !

Es soll nämlich gerade nicht auf die unmittelbar vorangegangene Frage (nach dem „Dasein des verständigen Wesens“) geantwortet werden, weil man dann sofort wieder zurück in jener Antinomie wäre, die seit §71 kein Problem mehr sein darf ! „Nein“ bezieht sich aber auf das folgende „nicht weiter“ - es ist somit eine elliptische Phrase, dessen implizites Prädikat („beweisen“) nun einen intransitiven Charakter erhält, dessen „heautonomes“ Subjekt, die Urteilskraft selber, um sein Objekt gebracht wurde und seine munteren „Beweisereien“ nicht weiter führt, „als daß wir nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen“ denken. Am Satzende, hinter „denken“, könnte noch ein Ausrufezeichen stehen: das wurde von späteren Herausgebern auch so empfunden - nur daß sie sich das nicht trauten und lieber verschämt ein unauffälliges „können“ ergänzten (aber wenn schon wenn ein Modalverb fehlen soll, dann ist es „müssen“)

Innerhalb dieser Bannmeile der Urteilskraft hat sich Teleologie (die allervollständigste :-)) einzuschränken, basta

¹¹ lies: „die Tatsache, daß“

¹² In der Meiner-Ausgabe wird behauptet, in der 1. Auflage hätte „denken können“ gestanden: jedenfalls steht das n i c h t in meinem Faksimile der 1. Auflage und auch weder bei Kehrbach, noch bei Schmidt wird das überhaupt nur erwähnt

¹³ d.i. „daß ein solches verständiges Wesen da sei“

¹⁴ lies: „die organisierten Wesen“

nur, in der Reflexion über ihre Produkte, diesen Begriff als einen Leitfaden der Urteilstkraft **hinzu** denken, so sind sie uns nicht durchs Objekt gegeben. A priori ist es sogar für uns unmöglich einen solchen Begriff, seiner objektiven Realität nach, als annehmungsfähig zu rechtfertigen.

Es bleibt also schlechterdings ein nur auf subjektiven Bedingungen nämlich der, unseren Erkenntnisvermögen angemessen¹⁵ reflektierenden Urteilstkraft beruhender Satz, der, wenn man ihn als objektiv-dogmatisch geltend ausdrückte¹⁶, heißen würde: es ist ein Gott: nun aber, für uns als Menschen, nur die eingeschränkte **Formel** erlaubt:

Wir können uns die Zweckmäßigkeit, die selbst unserer Erkenntnis der inneren Möglichkeit vieler Naturdinge zum Grunde gelegt werden muß, gar nicht anders denken und begreiflich machen, als indem wir sie und überhaupt die Welt uns als ein Produkt einer verständigen Ursache **vorstellen**.

Wenn nun dieser auf einer unumgänglich notwendigen Maxime unserer Urteilstkraft gegründete Satz allem sowohl spekulativen als praktischen Gebrauche **unserer** Vernunft in jeder menschlichen Absicht vollkommen genugtuend ist, so möchte ich wohl wissen, was uns dann darunter abgehe, daß wir ihn nicht auch für **höhere**¹⁷ Wesen gültig, nämlich aus reinen objektiven Gründen (die leider unser Vermögen übersteigen) beweisen können.

Es ist nämlich ganz gewiß, daß wir die organisierte Wesen und deren innere Möglichkeit nach bloß mechanischen Prinzipien der Natur nicht einmal zureichend kennen lernen, viel weniger uns erklären **können**¹⁸ und zwar so gewiß, daß man dreist¹⁹ sagen kann, es ist für Menschen **ungereimt** auch nur einen solchen Anschlag zu fassen, oder zu hoffen, daß noch etwa dereinst ein Newton aufstehen könne, der auch nur die Erzeugung eines Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich machen werde; sondern man muß diese Einsicht den Menschen schlechterdings absprechen. Daß denn aber auch in der Natur, wenn wir bis zum Prinzip derselben in der Spezifikation ihrer allgemeinen uns bekannten Gesetze durchdringen könnten²⁰, ein hinreichender Grund der Möglichkeit organisierter Wesen, ohne ihrer Erzeugung eine Absicht unterzulegen, (also im bloßen

¹⁵Adverb

¹⁶lies: „wenn man ihn verwandelte“, 250.35-37

¹⁷Das Adjektiv ist graduell-quantitativ und bezeichnet keinen qualitativen Unterschied zwischen diesen „Wesen“ und „unserer Vernunft“: dieselbe Substanz liegt beiden zu Grunde - oder wir schmeißen die Philosophie in die Ecke; EinleitungIIAnm1

¹⁸Indikativ

¹⁹Man könnte der Meinung sein, daß dieses Adjektiv allein den Satz rettet - der sonst im Lichte moderner Biologie doch etwas gealtert wäre, vgl. KV639.22-37

²⁰Konjunktiv

Mechanism derselben), gar nicht verborgen liegen könne, das wäre wiederum von uns zu **vermessen** geurteilt; denn woher wollen wir das wissen - Wahrscheinlichkeiten fallen hier gar weg, wo es auf Urteile der **reinen Vernunft** ankommt.

247*

Also können wir über den Satz: ob ein nach Absichten handelndes Wesen als Weltursache (mithin als Urheber) dem, was wir mit Recht Naturzwecke nennen, zum Grunde liege, objektiv gar nicht, weder bejahend noch verneinend, urteilen;

nur soviel ist sicher, daß, wenn wir doch wenigstens nach dem, was uns **einzusehen**²¹ durch unsere eigene Natur vergönnt²² ist, (nach den Bedingungen und Schranken unserer Vernunft) urteilen **sollen**²³, wir schlechterdings nichts anders als ein verständiges Wesen der Möglichkeit jener Naturzwecke zum Grunde legen **können**²⁴, welches der Maxime unserer reflektierenden Urteilskraft, folglich einem subjektiven, aber dem **menschlichen Geschlecht** unnachlässlich anhängenden Grunde allein **gemäß**²⁵ ist²⁶.

²¹ Emphatische Voranstellung des Verbum

²² lies: „Gunst“, §58Anm.34

²³ In diesem „Sollen“ ist die Praktische Vernunft impliziert; KP

²⁴ „Können“ impliziert Theoretische Vernunft; KV

²⁵ Die durchgängige Proportionalität eignet der Urteilskraft; KU

²⁶ Und außerdem scheint Anno 1790 wohl noch die Frontstellung dieses § zur Theologie gesichert

§ 76 Anmerkung

Diese Betrachtung, welche es gar sehr verdient in der Transzendentalphilosophie umständlich ausgeführt zu werden, mag hier nur **episodisch**¹, zur Erläuterung (nicht zum Beweise des hier Vorgetragenen), eintreten.

Die **Vernunft** ist ein Vermögen der Prinzipien und geht in ihrer äußersten Forderung aufs Unbedingte, da hingegen der Verstand ihr immer nur unter einer gewissen Bedingung, die gegeben werden muß, zu Diensten steht. Ohne Begriffe des **Verstandes** aber, denen objektive Realität gegeben werden muß, kann die Vernunft gar nicht objektiv (synthetisch) urteilen und enthält, als theoretische Vernunft, für sich schlechterdings keine konstitutive, sondern bloß regulative Prinzipien.

Man wird bald inne: daß, wo der Verstand nicht folgen kann, die **Vernunft** überschwenglich wird und in zuvor² gegründeten Ideen (als regulativer Prinzipien), aber nicht objektiv gültigen Begriffen sich hervortut, der **Verstand** aber, der mit ihr nicht Schritt halten kann aber doch zur Gültigkeit für Objekte nötig sein würde, die Gültigkeit jener ³Ideen der Vernunft nur auf das Subjekt, aber doch allgemein für alle⁴ von dieser Gattung⁵, d. i. auf die Bedingung einschränke, daß nach der Natur unseres (**menschlichen**) Erkenntnisvermögens oder gar überhaupt nach dem Begriffe, den wir uns von dem Vermögen eines endlichen vernünftigen Wesens überhaupt machen können, nicht anders als so könne und müsse gedacht werden, ohne doch zu behaupten, daß der Grund eines solchen Urteils im Objekte liege⁶.

Wir wollen Beispiele anführen, die zwar zu viel Wichtigkeit haben, um sie hier so fort als erwiesene Sätze dem Leser aufzudringen, die ihm aber Stoff zum Nachdenken geben und dem, was hier unser eigentümliches Geschäft ist, zur **Erläuterung** dienen können.

⁷Es ist dem menschlichen Verstande unumgänglich notwendig, **Möglichkeit**

¹Die Episode ist ein unabhängiges „Einschiebsel“ - m.a.W. wir befinden uns in dieser „Anmerkung“ quasi **zwischen** den 3 Kritiken. Der „Stoff zum Nachdenken“ bezieht sich dann auf die Vernunft in theoretischer und praktischer Absicht und schließt mit unserem Urteilsvermögen selbst; vgl. KV276.12-282.31, KP „Von den Triebfedern.“

Von Interesse ist weiterhin, daß diese „Anmerkung“ hier - im Unterschied zu den vorigen „Anmerkungen“- einen selbständigen Paragraphen darstellt : das habe sie ja auch „verdient“; vgl. Anmerkung(nach §53). Anm1

²„zuvor“ meint ein temporales Vorher und ist nicht mit einem „a priori“ zu verwechseln

³ergänze: „überschwenglichen“

⁴ergänze: „Subjekte“ - besser: „Individuen“

⁵besser hier: „einschränke“ und Satzschluß. Dann folgt die Paraphrase: „Mit anderen Worten, der Verstand schränkt die Gültigkeit jener Ideen auf die Bedingung ein, daß..“

⁶Es handelt sich sozusagen um eine Gegenreaktion des Verstandesvermögens, indem der Blick in die Überschwenglichkeit auf den engeren Horizont des Alltäglichen abgeblendet wird

⁷ergänze: „I. Zur theoretischen Vernunft:“

und Wirklichkeit der Dinge zu unterscheiden.

Der Grund davon liegt im⁸ Subjekte und der Natur seiner Erkenntnisvermögen. Denn, wären zu dieser ihrer Ausübung nicht zwei ganz **heterogene Stücke**, Verstand für Begriffe und sinnliche Anschauung für Objekte, die ihnen korrespondieren, erforderlich, so würde es keine solche Unterscheidung (zwischen dem Möglichen und Wirklichen) geben. KV58.28-34

Wäre nämlich unser Verstand anschauend, so hätte er keine Gegenstände als⁹ das Wirkliche. Begriffe (die bloß auf die Möglichkeit eines Gegenstandes¹⁰) und sinnliche Anschauungen (welche uns etwas geben, ohne es dadurch doch als Gegenstand erkennen zu lassen) würden beide wegfallen¹¹.

Nun beruht aber alle unsere **Unterscheidung** des bloß Möglichen vom Wirklichen darauf, daß das erstere nur die **Position**¹² der Vorstellung eines Dinges respektiv auf unsern Begriff und überhaupt das Vermögen zu denken, das letztere aber die **Setzung** des Dinges an sich selbst bedeutet. **Also ist die Unterscheidung möglicher Dinge von wirklichen eine solche, die bloß subjektiv für den menschlichen Verstand gilt**, da wir nämlich etwas immer noch in Gedanken haben können, ob es gleich nicht ist, oder etwas als gegeben uns vorstellen, ob wir gleich noch keinen Begriff davon haben.

Die Sätze also: ¹³daß Dinge möglich sein können ¹⁴ohne wirklich zu sein, daß also aus der bloßen Möglichkeit auf die Wirklichkeit gar nicht geschlossen werden könne¹⁵, gelten ganz richtig für die menschliche Vernunft, **ohne** darum zu beweisen daß dieser Unterschied in den Dingen selbst liege. Denn daß dieses nicht daraus gefolgert werden könne, mithin jene Sätze zwar allerdings auch von Objekten gelten, sofern unser Erkenntnisvermögen, als sinnlich-bedingt, sich **auch** mit Objekten der Sinne beschäftigt, aber nicht von Dingen **überhaupt**, leuchtet aus der unnachlässlichen Forderung der Vernunft ein, irgend ein Etwas¹⁶ (den Urgrund) als **unbedingt notwendig** existierend anzunehmen, an welchem Möglichkeit und Wirklichkeit gar nicht mehr unterschieden werden sollen

und für welche Idee unser Verstand schlechterdings keinen **Begriff** hat, d. i. keine Art ausfinden kann, wie er ein solches Ding und seine Art zu existieren sich **vorstellen** solle.

⁸ergänze: „menschlichen“, s.o.

⁹„keine .. als“ = „nur“

¹⁰Hier fehlt ein Prädikat - ergänze: „Bezug nehmen“ o.ä.

¹¹Wer denkt noch - am perfektesten Interface der „Künstlichen Intelligenz“: der Mensch ? - die KI ? - beide ? - .. ?

¹²Die „Lage“

¹³ergänze: „Satz 1: “

¹⁴ergänze: „Satz 2:“ In diesem Satz ist das Subjekt ausgefallen und er würde vollständig lauten: „Dinge sind nicht notwendig wirklich“

¹⁵Der Nebensatz ist einfaches Korollar

¹⁶KV298.13-301.34

Denn wenn er es denkt (er mag es denken wie er will), so ist es bloß als möglich vorgestellt. Ist er sich dessen, als in der Anschauung gegeben bewußt, so ist es **wirklich**, ohne sich hiebei irgend etwas von Möglichkeit zu denken.

Daher ist der Begriff eines absolut-notwendigen Wesens zwar eine unentbehrliche Vernunftidee, aber ein für den menschlichen Verstand **unerreichbarer problematischer** Begriff. Er gilt aber doch für den **Gebrauch** unserer Erkenntnisvermögen, nach der eigentümlichen Beschaffenheit derselben, mithin **nicht** vom Objekte und hiemit ¹⁷ für jedes erkennende Wesen, weil ich nicht bei jedem das Denken und die Anschauung ¹⁸ als zwei verschiedene Bedingungen der Ausübung ihrer Erkenntnisvermögen, mithin der Möglichkeit und Wirklichkeit der Dinge voraussetzen kann.

KV304.12f.

¹⁹Für einen Verstand, bei dem dieser Unterschied nicht einträte, würde es heißen: alle Objekte, die ich erkenne, **sind** (existieren) und die Möglichkeit einiger die doch nicht existierten, d. i. die Zufälligkeit derselben, wenn sie existieren, also auch die davon zu unterscheidende Notwendigkeit, würde in die Vorstellung eines solchen Wesens gar nicht kommen können.

Was unserm Verstande aber so beschwerlich fällt, der Vernunft hier mit seinen ²⁰Begriffen es gleich zu tun, ist bloß: daß für ihn, als menschlichem Verstande, das überschwenglich, (d. i. den subjektiven Bedingungen **seines** Erkenntnisses **unmöglich**) ist, was doch die Vernunft als zum Objekt gehörig zum **Prinzip** macht.

Hierbei gilt nun immer die **Maxime**, daß wir alle Objekte, da wo ihr Erkenntnis das Vermögen des Verstandes übersteigt, nach den subjektiven, unserer, d. i. der menschlichen Natur, notwendig anhängenden, **Bedingungen der Ausübung** ihrer Vermögen denken und, wenn die auf die Art gefällten Urteile (wie es auch in Ansehung der überschwenglichen Begriffe nicht anders sein kann) nicht konstitutive Prinzipien, die das Objekt, wie es beschaffen ist, bestimmen, sein können, so werden es doch regulative, in der Ausübung **immanente und sichere**, der menschlichen Absicht angemessene Prinzipien bleiben.

²¹So wie die Vernunft in theoretischer Betrachtung der Natur die Idee einer unbedingten **Notwendigkeit** ihres Urgrundes annehmen muß, so setzt sie auch in praktischer ihre eigene (in Ansehung der Natur) unbedingte Kausalität, d. i. **Freiheit**, voraus, indem sie sich ihres moralischen Gebots bewußt ist.

KV523.30ff.

Weil nun aber hier die objektive Notwendigkeit der **Handlung**, als Pflicht, derjenigen, die sie, als **Begebenheit**, haben würde, wenn ihr Grund in der Natur und

¹⁷ ergänze: „nicht“ !

¹⁸= „**unsere** Stämme der Erkenntnis“, s.o.

¹⁹ ergänze: „Mit anderen Worten:“

²⁰ ergänze: „eigenen“, d.i. „Verstandes-Begriffen“, „Kategorien“

²¹ ergänze: „II. Zur praktischen Vernunft:“

nicht in der Freiheit (d. i. der Vernunftkausalität) läge, entgegengesetzt und die moralisch-schlechthin-notwendige Handlung physisch als ganz zufällig angesehen wird, (d. i. daß das was notwendig geschehen *sollte*, doch öfters nicht geschieht²²)

KV524.14-30

so ist klar, daß es nur von der subjektiven Beschaffenheit unseres praktischen Vermögens herrührt, daß die moralische Gesetze als Gebote (und die ihnen gemäßigen Handlungen als Pflichten) vorgestellt werden müssen und die Vernunft diese Notwendigkeit nicht durch ein Sein (geschehen), sondern Sein-Sollen ausdrückt²³,

KV733.4-22

welches²⁴ nicht statt finden würde, wenn die Vernunft ohne Sinnlichkeit (als subjektive Bedingung ihrer Anwendung auf Gegenstände der Natur) ihrer Kausalität nach, mithin als Ursache in einer intelligibelen, mit dem moralischen Gesetze durchgängig übereinstimmenden, Welt²⁵ betrachtet würde, wo zwischen Sollen und Tun zwischen einem praktischen Gesetze, von dem was durch uns möglich ist, und dem theoretischen, von dem, was durch uns wirklich ist, kein Unterschied sein würde.

Ob nun aber gleich eine intelligibele Welt in welcher alles darum wirklich sein würde, bloß nur weil es (als etwas Gutes) möglich ist, und selbst die Freiheit, als formale Bedingung derselben, für uns ein überschwenglicher Begriff ist, der zu keinem konstitutiven Prinzip²⁶, ²⁷ ein Objekt und dessen objektive Realität zu bestimmen, tauglich ist, so dient die letztere²⁸ doch, nach der Beschaffenheit unserer (zum Teil sinnlichen) Natur und Vermögens, für uns und alle vernünftige mit der Sinnenwelt in Verbindung stehende Wesen, so weit wir sie uns nach der Beschaffenheit unserer Vernunft vorstellen können, zu einem allgemeinen regulativen Prinzip, welches die Beschaffenheit der Freiheit, als Form der Kausalität, nicht objektiv bestimmt, sondern, und zwar mit nicht minderer Gültigkeit, als ob dieses geschähe, die Regel der Handlungen nach jeder Idee für jedermann zu Geboten macht.

KP§7

²⁹Ebenso kann man auch was unsern vorhabenden Fall³⁰ betrifft einräumen, wir würden zwischen Naturmechanismus und Technik der Natur, d. i. Zweckverknüpfung in derselben keinen Unterschied finden, wäre unser Verstand nicht von der Art, daß er vom Allgemeinen zum Besonderen gehen muß³¹ und die Urteilskraft al-

²²In der 1. Auflage steht „geschicht“ - das kann natürlich sehr gerne ein Druckfehler sein, zumal „c“ und „e“ nur wenig diakritisch sind, aber die historische Situation Anno 1790 läßt doch aufhorchen

²³besser: Satzschluß

²⁴d. i. die „Vorstellung der moralischen Gesetze als Gebote“

²⁵KV730.22f.

²⁶besser hier: „tauglich ist“

²⁷ergänze: „um“

²⁸ergänze: „Freiheit“

²⁹ergänze: „III. Zur Urteilskraft:“

³⁰ergänze: „der Frage nach dem Naturzweck“, §§61ff.

³¹KV607.37-608.16

so in Ansehung des Besondern keine Zweckmäßigkeit erkennen, mithin keine bestimmende Urteile fällen kann, ohne ein allgemeines Gesetz zu haben, darunter sie jenes **subsumieren**³² könne.

Da nun aber das Besondere, als ein solches³³, in Ansehung des Allgemeinen etwas Zufälliges enthält, gleichwohl aber die Vernunft in der Verbindung besonderer Gesetze der Natur doch auch Einheit, mithin Gesetzlichkeit erfordert (welche Gesetzlichkeit des Zufälligen Zweckmäßigkeit heißt) und die **Ableitung**³⁴ der besonderen Gesetze aus den allgemeinen, in Ansehung dessen, was jene Zufälliges in sich enthalten, a priori durch Bestimmung des Begriffs vom Objekte³⁵ unmöglich ist, so wird der Begriff der **Zweckmäßigkeit der Natur in ihren Produkten**³⁶ ein für die menschliche Urteilstkraft in Ansehung der Natur notwendiger, aber nicht die Bestimmung der Objekte selbst angehender **Begriff** sein, also ein subjektives Prinzip der Vernunft für die Urteilstkraft welches als regulativ (nicht konstitutiv) für unsere menschliche Urteilstkraft eben so notwendig gilt, als ob es ein objektives Prinzip wäre.

³²Einleitungen 4,5, §69

³³Der Signifikant „solches“ impliziert das Beispiel, den Fall

³⁴Deduktion

³⁵Die Periode: „in Ansehung .. vom Objekte“ schiebt eine asyndetische Auflistung zweier Argumente ein

³⁶„Zweckmäßigkeit der Natur in ihren Produkten“ als Begriff, vgl. §10Anm7

§ 77 Von der Eigentümlichkeit des menschlichen Verstandes, dadurch uns der Begriff eines Naturzwecks möglich wird

Wir haben in der ¹Anmerkung Eigentümlichkeiten unseres (selbst des oberen) Erkenntnisvermögens, welche wir leichtlich als objektive Prädikate auf die Sachen selbst überzutragen verleitet werden, angeführt; aber sie betreffen Ideen², denen angemessen kein Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann, und die alsdenn nur zu regulativen Prinzipien in Verfolgung der letzteren dienen konnten.

Mit dem Begriffe eines Naturzwecks verhält es sich zwar eben so, was die Ursache der Möglichkeit eines solchen Prädikats betrifft, die nur in der Idee liegen kann; aber die ihr gemäße Folge (das Produkt selbst) ist doch in der Natur gegeben, und der Begriff einer Kausalität der letzteren³, als eines nach Zwecken handelnden Wesens, scheint die Idee eines Naturzwecks zu einem **konstitutiven** Prinzip desselben⁴ zu machen, und darin hat sie etwas von allen andern Ideen Unterscheidendes. Dieses Unterscheidende besteht aber darin: daß gedachte⁵ Idee nicht ein Vernunftprinzip für den Verstand, sondern für die Urteilskraft, mithin lediglich die **Anwendung eines Verstandes überhaupt** auf mögliche Gegenstände der Erfahrung ist⁶, und zwar da, wo das Urteil nicht bestimmend, sondern bloß reflektierend sein kann, mithin der Gegenstand zwar in der Erfahrung gegeben, aber darüber der Idee gemäß gar nicht einmal *bestimmt* (geschweige völlig angemessen) *geurteilt*, sondern nur über ihn reflektiert werden kann.

Es betrifft also eine Eigentümlichkeit *unseres* (menschlichen) Verstandes in Ansehung der Urteilskraft, in der Reflexion derselben⁷ über Dinge der Natur. Wenn das aber ist, so muß hier die Idee von einem **andern** möglichen Verstande, als dem menschlichen zum Grunde liegen (so wie wir in der Kritik der r. V. eine andere mögliche Anschauung in Gedanken haben mußten, wenn die unsrige als eine besondere Art, nämlich der, für welche Gegenstände nur als Erscheinungen gelten, gehalten werden sollte⁸) damit man sagen könne: gewisse Naturprodukte müssen nach der besonderen Beschaffenheit *unseres* Verstandes ihrer Möglichkeit nach *von uns* als absichtlich und als Zwecke erzeugt, *betrachtet werden*, ohne doch darum zu verlangen, daß es **wirklich** eine besondere Ursache, welche die Vorstellung eines Zwecks zu ihrem Bestim-

16.28-17.6

¹ergänze: „vorigen“

²268.1-3, 269.6-9

³ergänze: „Natur“

⁴ergänze: „Wesens“

⁵besser: „(oben) erwähnte“ - Kanzleisprache, laut Adelung

⁶„Kritisches Prinzip“, §75

⁷ergänze: „Urteilskraft“

⁸KV300.35-301.12

mungsgrunde hat⁹, gebe, mithin ohne¹⁰ in Abrede zu ziehen, daß nicht¹¹ ein anderer (höherer) Verstand, als der menschliche, auch im Mechanism der Natur d. i. einer Kausalverbindung, zu der nicht ausschließungsweise ein Verstand als Ursache angenommen wird¹², den Grund der Möglichkeit solcher Produkte der Natur antreffen könne. 265.24-31

Es kommt hier¹³ also auf das Verhalten *unseres* Verstandes zur Urteilkraft an, daß wir nämlich darin¹⁴ eine gewisse Zufälligkeit der Beschaffenheit des unsrigen¹⁵ aufsuchen¹⁶, um diese als Eigentümlichkeit unseres Verstandes, zum Unterschiede von anderen möglichen anzumerken.

Diese Zufälligkeit findet sich ganz natürlich¹⁷ in dem *Besondern*, welches die Urteilkraft unter das *Allgemeine* der Verstandesbegriffe bringen soll¹⁸; denn durch das Allgemeine *unseres* (menschlichen) Verstandes ist das Besondere nicht bestimmt und es ist¹⁹ zufällig, auf wie vielerlei Art unterschiedene Dinge, die doch in einem gemeinsamen Merkmale²⁰ übereinkommen, unserer Wahrnehmung vorkommen können. ²¹Unser Verstand ist²² ein Vermögen der Begriffe, d. i. ein diskursiver Verstand, für den es freilich zufällig sein muß, welcherlei und wie sehr verschieden das Besondere sein mag, das ihm in der Natur gegeben werden, und was unter seine Begriffe gebracht werden kann.

Weil aber zum Erkenntnis doch auch Anschauung gehört, und ein Vermögen einer völligen Spontaneität der Anschauung²³ ein von der Sinnlichkeit unterschiedenes und davon ganz unabhängiges Erkenntnisvermögen, mithin

⁹„Das Begehrungsvermögen ist das Vermögen [eines Wesens] durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen zu sein“, KP9.39-41

¹⁰ergänze: „jedoch“

¹¹Das expletive „nicht“ ist im Französischen bekannter, als bei uns; es ändert den Sinn nicht - kann also ersatzlos gestrichen werden

¹²Nähere Bestimmung des „Mechanism“ - wird deutlicher, wenn wir quasi arithmetische Klammern hinzufügen: „Kausalverbindung, zu der (nicht (ausschließungsweise ein)) Verstand als Ursache angenommen wird“

¹³lies: „bei der Suche nach einem Grund im Mechanism der Natur“

¹⁴lies: „in den Naturprodukten“

¹⁵ergänze: „Verstandes“

¹⁶Wir bleiben orientiert an unseren Verstandesbegriffen, wie der Betrachter eines Bildes an einem perspektivischen Fluchtpunkt

¹⁷lies: „nämlich als ein solches“, §76Anm33

¹⁸§76Anm32

¹⁹besser: „und zudem ist es“

²⁰ergänze: „begrifflich“

²¹ergänze: „Denn“

²²ergänze: „nur“

²³im Gegensatz zur Spontaneität der Begriffe, KV94

Verstand in der **allgemeinsten** Bedeutung²⁴ sein würde:

so **kann** man sich auch einen *intuitiven* Verstand denken, welcher **nicht** vom Allgemeinen zum Besonderen und so zum einzelnen (durch Begriffe) geht und für welchen jene Zufälligkeit der Zusammenstimmung der Natur in ihren Produkten nach *besondern* Gesetzen zum Verstande nicht angetroffen wird, welche dem unsrigen es so schwer macht, das Mannigfaltige derselben zur Einheit des Erkenntnisses zu bringen; ein Geschäft, das der unsrige nur durch Übereinstimmung der Naturmerkmale zu unserm Vermögen der Begriffe, welche sehr zufällig ist, zu Stande bringen kann, ein anschauender Verstand aber nicht bedarf.

²⁵Unser Verstand hat also das Eigene für die Urteilskraft, ²⁶daß im Erkenntnis durch denselben, durch das Allgemeine das Besondere **nicht bestimmt wird**, und dieses²⁷ also von jenem²⁸ **allein** nicht abgeleitet werden kann; gleichwohl aber²⁹ dieses Besondere in der Mannigfaltigkeit der Natur zum Allgemeinen (durch Begriffe und Gesetze) zusammenstimmen **soll**, um darunter **subsumiert** werden zu können, welche Zusammenstimmung unter solchen Umständen sehr zufällig und für die Urteilskraft ohne bestimmtes Prinzip sein muß.

Um nun gleichwohl die **Möglichkeit** einer solchen Zusammenstimmung der Dinge der Natur zur Urteilskraft, (welche **wir** als zufällig, mithin nur durch einen darauf gerichteten Zweck als möglich vorstellen) **wenigstens** denken zu können, müssen wir uns zugleich einen **andern** Verstand denken, in Beziehung auf welchen, und zwar vor allem³⁰ ihm³¹ begelegten Zweck, wir jene Zusammenstimmung der Naturgesetze mit unserer Urteilskraft, die für unsern Verstand nur durch das Verbindungsmittel der Zwecke denkbar ist, als **notwendig** vorstellen können.

Einltg.V

²⁴ „ich bin auf der Suche nach dem Dümmersten“, Joseph Beuys (Auf der Suche, 1979); „Rein anschauernd Gott = unendlich dumm“, Edmund Husserl, zwischen Winter 1903 und 1904 (Husserl-Chronik, Den Haag, 1977);

„C'est une chose qui repose énormément, de ne pas comprendre une langue. Ça élimine toute vulgarité, toute bêtise, toute agression“, Roland Barthes (A quoi sert un intellectuel ? Avec B.-H. Lévy, 1977);

§76Anm11

²⁵Der Zusammenhang der beiden nun folgenden langen Sätze sollte vielleicht etwas deutlicher in den Vordergrund rücken, weil danach eine umfangreiche Periode eingeschoben ist, die „das Eigene“ zunächst einmal entwickelt. Erst danach (ab: „Wenn wir nun ein Ganzes der Materie ..“) wird auf die einfache Proposition zurück gegriffen. Also besser, z.B.: „Da nun also unser Verstand das-und-das Eigene für die Urteilskraft hat .. müssen wir uns zugleich einen andern Verstand denken ..“

²⁶ergänze: „erstens“

²⁷ergänze: „Besondere“

²⁸ergänze: „Allgemeinen“

²⁹ergänze: „zweitens“

³⁰ergänze noch einmal: „in Beziehung auf“

³¹In jedem Fall erfüllt das stark akzentuierte Pronomen 2 Funktionen: 1. um für eine stilistisch zu vermeidende Wiederholung einzutreten (vorige Anm) und 2. um klarzustellen, daß der betreffende Zweck sich jeder uns wißbaren Ethik entzieht

Unser Verstand nämlich hat die Eigenschaft, daß er in seinem Erkenntnis, z. B. der Ursache eines Produkts, vom *Analytisch-allgemeinen*³² (von Begriffen) zum Besondern (der gegebenen empirischen Anschauung) gehen muß, dabei er also in Ansehung der Mannigfaltigkeit des letztern³³ nichts bestimmt, sondern diese Bestimmung für die Urteilskraft von der Subsumtion der empirischen Anschauung (wenn der Gegenstand ein Naturprodukt ist) unter dem Begriff³⁴ erwarten³⁵ muß.

§76Anm31

Nun können wir uns aber auch einen Verstand denken, der, weil er nicht wie der unsrige diskursiv, sondern *intuitiv* ist, vom *Synthetisch-allgemeinen* (der Anschauung eines Ganzen, als eines solchen³⁶) zum Besondern geht, d. i. von³⁷ Ganzen zu den Teilen, der also und dessen Vorstellung des Ganzen die *Zufälligkeit* der Verbindung der Teile nicht in sich enthält, um eine bestimmte Form des Ganzen möglich zu machen, die unser Verstand bedarf, welcher von den Teilen, als *allgemeinedachten* Gründen, zu verschiedenen darunter zu subsumierenden möglichen Formen, als Folgen, fortgehen muß. Nach der Beschaffenheit *unseres* Verstandes ist hingegen ein reales Ganze der Natur nur als *Wirkung* der konkurrierenden bewegenden Kräfte der Teile anzusehen.

Wollen wir uns also nicht die Möglichkeit des Ganzen als von den Teilen, wie es unserm diskursiven Verstande gemäß ist, sondern, nach Maßgabe des intuitiven (urbildlichen)³⁸, die Möglichkeit der Teile (ihrer Beschaffenheit und Verbindung nach) als vom Ganzen abhängig vorstellen³⁹, so kann dieses, nach eben derselben⁴⁰ Eigentümlichkeit unseres Verstandes, nicht so geschehen, daß das Ganze den Grund der Möglichkeit der Verknüpfung der Teile⁴¹, (welches in der diskursiven Erkenntnisart Widerspruch⁴² sein würde), sondern nur⁴³ daß die *Vorstellung* eines Ganzen den

³²Es kommt hier in erster Linie auf das Analytische und das Synthetische an - das „allgemein“ ist nur Adjektiv: deswegen Großschreibung von „Analytisch“

³³ergänze: „Besondern“

³⁴besser hier: „für die Urteilskraft“

³⁵lies: „empirisch-passiv erwarten“ - damit wäre auch der Begriff der „Ahndung“ etwas bestimmter gefaßt, 254.9-18

³⁶„Ein solches“ - so, wie man vielleicht beim Konditor sagt: „Ich hätte gerne das da !“, vgl. Anm17

³⁷Hier wurde ein Dativ hinein „korrigiert“ - welches explizit „von dem“ heißt: der bestimmte Artikel bedeutet aber bereits die Einheit - während die undeklinierte Präposition genau diese zählbare Struktur vom Ganzen noch fernhalten muß, davon w i r ja nichts wissen können.

Man könnte zugespitzt formulieren: wer diesen Dativ schluckt, der will den philosophischen Kontext vergessen

³⁸ergänze: „Verstandes“

³⁹Das müssen wir auch gelegentlich, 273.2-4 ?

⁴⁰ergänze: „Analytisch-allgemeinen“

⁴¹ergänze: „enthalte“

⁴²petitio principii

⁴³ergänze: „so“

Grund der Möglichkeit der **Form** desselben und der **dazu** gehörigen Verknüpfung der Teile enthalte. Da das Ganze nun aber alsdenn⁴⁴ eine Wirkung (*Produkt*) sein würde, dessen *Vorstellung* als die *Ursache* seiner Möglichkeit angesehen wird, das Produkt aber einer Ursache, deren Bestimmungsgrund bloß die Vorstellung seiner Wirkung ist, ein **Zweck** heißt,

so folgt daraus: daß es bloß eine Folge aus der besondern Beschaffenheit **unseres** Verstandes sei, wenn wir Produkte der Natur nach einer andern Art der Kausalität, als der der Naturgesetze der Materie, nämlich nur nach der⁴⁵ der Zwecke und Endursachen uns als möglich vorstellen, und daß dieses Prinzip⁴⁶ nicht die Möglichkeit solcher Dinge selbst (selbst als Phänomene betrachtet⁴⁷) nach dieser Erzeugungsart⁴⁸, sondern nur⁴⁹ der unserem Verstande möglichen **Beurteilung** derselben angehe; wobei wir zugleich einsehen, warum wir in der Naturkunde mit einer Erklärung der Produkte der Natur durch Kausalität nach Zwecken lange nicht zufrieden sind, weil wir nämlich in derselben die Naturerzeugung bloß unserm Vermögen sie zu beurteilen, d. i. der reflektierenden Urteilskraft und nicht den Dingen selbst zum Behuf der bestimmenden Urteilskraft angemessen zu beurteilen verlangen.

Es ist hiebei auch gar nicht nötig zu beweisen, daß ein solcher **intellectus archetypus** möglich sei, sondern nur daß wir in der Dagegenhaltung unseres diskursiven, der Bilder bedürftigen, Verstandes (*intellectus ectypus*) und der Zufälligkeit einer solchen Beschaffenheit auf jene Idee (eines *intellectus archetypus*) geführt werden, diese auch keinen Widerspruch enthalte.⁵⁰ KV644.9-19

Wenn wir nun⁵¹ **ein Ganzes der Materie**, seiner Form nach, als ein Produkt der Teile und ihrer Kräfte und Vermögen sich von selbst zu verbinden (andere Materien, die diese einander zuführen, hinzugedacht) **betrachten**, so stellen wir uns eine mechanische Erzeugungsart desselben vor. Aber es kommt auf solche Art kein **Begriff** von einem Ganzen als Zweck heraus, dessen innere Möglichkeit durchaus die **Idee** von einem Ganzen voraussetzt, von der selbst die Beschaffenheit und Wirkungsart der Teile abhängt, wie wir uns doch einen **organisierten Körper** vorstellen müssen⁵². 236.21-30

Hieraus folgt aber, wie eben gewiesen worden, **nicht**, daß die mechanische Erzeugung eines solchen Körpers **unmöglich** sei; denn das würde soviel sagen, als, es sei eine solche Einheit in der Verknüpfung des Mannigfaltigen *für jeden Verstand* unmöglich (d. i. widersprechend) sich vorzustellen,⁵³ ohne daß die 271.35-272.2

⁴⁴besser: „Da dieses Ganze aber ..“

⁴⁵ergänze: „Kausalität“

⁴⁶ergänze: „der Idee eines Naturzwecks“

⁴⁷Mit dieser Parenthese stellt der Autor seinen eigenen „Lehrbegriff“ anheim

⁴⁸ergänze: „angehe“

⁴⁹ergänze: „die Möglichkeit“

⁵⁰Also kein Anlass zur Spökenkikerei

⁵¹Die umfangreiche Periode von „ Unser Verstand nämlich hat die Eigenschaft ..“ bis „... diese auch keinen Widerspruch enthalte“ wird durch das „Nun“ übersprungen, das sich hier „zugleich auf eine vorher gemeldete .. Sache“ bezieht; vgl. Adelung

⁵²§65

⁵³ergänze: „nämlich“

Idee derselben⁵⁴ zugleich die erzeugende Ursache derselben sei, d. i. ohne absichtliche Hervorbringung. Gleichwohl würde dieses in der Tat folgen, wenn wir materielle Wesen als Dinge an sich selbst anzusehen berechtigt wären⁵⁵. Denn alsdann würde die Einheit, welche den Grund der Möglichkeit der Naturbildungen ausmacht, lediglich die Einheit des Raums sein, welcher aber kein Realgrund der Erzeugungen, sondern nur die formale Bedingung derselben ist, obwohl er mit dem Realgrunde, welchen wir suchen, darin einige Ähnlichkeit hat, daß in ihm kein Teil ohne in Verhältnis auf das Ganze (dessen Vorstellung also der Möglichkeit der Teile zum Grunde liegt) bestimmt werden kann.

KV217ff.

Da es aber doch wenigstens möglich ist, die materielle Welt als bloße Erscheinung zu betrachten⁵⁶, und etwas als Ding an sich selbst (welches nicht Erscheinung ist) als Substrat zu denken⁵⁷, diesem aber eine korrespondierende intellektuelle Anschauung (wenn sie gleich nicht die unsrige ist) unterzulegen⁵⁸; so würde⁵⁹ ein, obzwar für uns unerkennbarer, übersinnlicher Realgrund für die Natur statt finden, zu der wir selbst mitgehören, in welcher wir also⁶⁰ das, was in ihr als Gegenstand der Sinne notwendig ist, nach mechanischen Gesetzen⁶¹,⁶² die Zusammenstimmung und Einheit aber der besonderen Gesetze und der Formen⁶³ nach denselben, die wir in Ansehung jener⁶⁴ als zufällig beurteilen müssen, in ihr⁶⁵ als Gegenstände der Vernunft (ja das Naturganze als System) zugleich nach teleologischen Gesetzen betrachten und sie⁶⁶ nach zweierlei Prinzipien beurteilen würden, ohne daß die mechanische Erklärungsart durch die teleologische, als ob sie einander widersprächen, ausgeschlossen wird.

Hieraus läßt sich auch das, was man sonst zwar leicht vermuten, aber schwerlich mit Gewißheit behaupten und beweisen konnte, einsehen, daß zwar das Prinzip einer mechanischen Ableitung zweckmäßiger Naturprodukte neben dem teleologischen bestehen, dieses letztere aber keines weges entbehrlich machen könnte: d. i. man kann an einem Dinge, welches wir als Naturzweck beurteilen müssen (einem organisierten Wesen) zwar alle bekannte und noch zu entdeckende Gesetze der mechanischen Erzeugung versuchen und auch hoffen dürfen, damit guten Fort-

⁵⁴ergänze: „Einheit“

⁵⁵Nach dem „transzendentalen Realismus“, KV398A4-11

⁵⁶Nun folgt das starke Plädoyer für den „Lehrbegriff“ Kantens

⁵⁷d.i. der transzendente Gegenstand, vgl. KV

⁵⁸KV300.31-301.12

⁵⁹ergänze: „in der Tat“

⁶⁰ergänze: „erstens“

⁶¹ergänze: „beurteilen müssen“

⁶²ergänze: „und zweitens“

⁶³lies: „Naturformen“

⁶⁴ergänze: „mechanischen Gesetze“

⁶⁵lies: „der Natur“

⁶⁶ergänze: „somit“

gang zu haben, niemals aber der Berufung auf einem davon ganz unterschiedenen Erzeugungsgrund, nämlich der Kausalität durch Zwecke, für die Möglichkeit eines solchen Produkts überhoben sein und schlechterdings kann keine menschliche Vernunft (auch keine, endliche, die der Qualität nach der unsrigen ähnlich wäre, sie aber dem Grade nach noch so sehr überstiege⁶⁷) die Erzeugung auch nur eines Gräschens aus bloß mechanischen Ursachen zu verstehen hoffen.

Denn, wenn ⁶⁸die teleologische Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen zur Möglichkeit eines solchen Gegenstandes für die Urteilskraft ganz unentbehrlich ist, selbst um diese nur am Leitfaden der Erfahrung zu studieren; wenn⁶⁹ für äußere Gegenstände, als Erscheinungen, ein sich auf Zwecke beziehender hinreichender Grund gar nicht angetroffen werden kann, sondern dieser, der auch in der Natur liegt, doch nur im übersinnlichen Substrat derselben gesucht werden muß, von welchem uns aber alle mögliche Einsicht abgeschnitten ist,

so⁷⁰ ist es uns schlechterdings unmöglich aus der Natur selbst hergenommene Erklärungsgründe für Zweckverbindungen zu schöpfen, und nach der Beschaffenheit des menschlichen Erkenntnisvermögens notwendig, den obersten Grund dazu in einem ursprünglichen Verstande als Weltursache zu suchen⁷¹.

⁶⁷§75Anm17

⁶⁸ergänze: „einerseits“

⁶⁹ergänze: „andererseits“

⁷⁰lies: „so bedeutet das soviel wie, daß es..“

⁷¹lies: „hinauszusuchen“, §67Anm12

§ 78 Von der Vereinigung des Prinzips des allgemeinen Mechanismus der Materie mit dem teleologischen in der Technik der Natur

Es liegt der Vernunft unendlich¹ viel daran, den **Mechanismus der Natur** in ihren Erzeugungen nicht fallen zu lassen und in der Erklärung derselben nicht vorbei zu gehen; weil ohne diesen keine **Einsicht** in der Natur der Dinge erlangt werden kann. Wenn man uns gleich einräumt: daß ein höchster Architekt die Formen der Natur, so wie sie von je her da sind, unmittelbar geschaffen, oder die, so sich in ihren Laufe kontinuierlich nach eben demselben Muster bilden, präterminiert habe, so ist doch dadurch unsere Erkenntnis der Natur nicht im mindesten gefördert; weil wir jenes Wesens Handlungsart und die Ideen desselben welche die Prinzipien der Möglichkeit der Naturwesen enthalten sollen gar nicht kennen und von demselben als von oben herab (a priori) die Natur nicht erklären können. Wollen wir aber von den Formen der Gegenstände der Erfahrung, also von unten hinauf (a posteriori) weil wir in diesen Zweckmäßigkeit anzutreffen glauben, um diese zu erklären, uns auf eine nach Zwecken wirkende Ursache berufen, so würden wir ganz tautologisch erklären und die Vernunft mit Worten täuschen, ohne noch zu erwähnen: daß da, wo wir uns mit dieser Erklärungsart ins Überschwengliche verlieren, wohin uns die Naturkenntnis nicht folgen kann, die Vernunft dichterisch zu schwärmen verleitet wird, welches zu verhüten eben ihre vorzüglichste Bestimmung ist.

Von der andern Seite ist es eine ebensowohl notwendige Maxime der Vernunft, das **Prinzip der Zwecke** an den Produkten der Natur nicht vorbei zu gehen; weil es, wenn es gleich die Entstehungsart derselben uns eben nicht begreiflicher macht, doch ein **heuristisches** Prinzip ist, den besondern Gesetzen der Natur nachzuforschen, gesetzt auch daß man davon keinen Gebrauch machen wollte, um die Natur selbst darnach zu erklären, indem man sie² so lange, ob sie³ gleich absichtliche Zweckeinheit augenscheinlich⁴ darlegt, noch immer **nur** Naturzwecke nennt, d. i. ohne über die Natur hinaus den Grund der Möglichkeit derselben zu suchen. 245.27-31

Weil es aber doch am Ende zur Frage wegen der letzteren kommen muß: so ist es eben so notwendig für sie⁵, eine **besondere Art der Kausalität**, die sich nicht in der Natur vorfindet, zu denken, als die Mechanik der Naturursachen

¹ Hebt ab auf das Erfordernis der „Totalität der Bedingungen“ für die Vernunftidee, vgl. KV

² d.i. die besondern Gesetze

³ d.i. obige Maxime

⁴ „... scheint die Idee eines Naturzwecks zu einem konstitutiven Prinzip desselben zu machen“,

§77

⁵ d.i. „die Vernunft“ - das Substantiv aus dem ersten Satz wirkt stark fort

die ihrige hat, indem zu der Rezeptivität⁶ mehrerer und anderer Formen⁷, als deren die Materie nach der letzteren⁸ fähig ist, noch eine Spontaneität einer Ursache (die also nicht Materie sein kann) hinzukommen muß, ohne welche von jenen Formen kein Grund angegeben werden kann.

Zwar muß die Vernunft, ehe sie diesen Schritt tut, behutsam verfahren und nicht jede⁹ Technik der Natur, d. i. ein produktives Vermögen derselben, welches Zweckmäßigkeit der Gestalt für unsere bloße Apprehension an sich zeigt, (wie bei regulären Körpern¹⁰) für teleologisch zu erklären¹¹ suchen, sondern immer so lange¹² für bloß mechanisch möglich ansehen;

allein darüber das teleologische Prinzip gar ausschließen, und¹³, wo die Zweckmäßigkeit, für die Vernunftuntersuchung der Möglichkeit der Naturformen, durch ihre Ursachen, sich ganz unleugbar als Beziehung auf eine andere Art der Kausalität zeigt, doch immer den bloßen Mechanism befolgen wollen, 274.27-33

muß die Vernunft eben so phantastisch und unter Hirngespinsten von Naturvermögen, die sich gar nicht denken lassen, herumschweifend machen, als eine bloß teleologische Erklärungsart, die gar keine Rücksicht auf den Naturmechanism nimmt sie schwärmerisch machte.

An einem und eben demselben Dinge der Natur lassen sich nicht beide Prinzipien, als Grundsätze der Erklärung (Deduktion) eines von dem andern, verknüpfen, d. i. als dogmatische und konstitutive Prinzipien der Natureinsicht für die bestimmende Urteilskraft, vereinigen.

Wenn ich z. B. von einer Made¹⁴ annehme, sie sei als Produkt des bloßen Mechanismus der Materie (der neuen Bildung, die sie für sich selbst bewerkstelligt, wenn ihre Elemente durch Fäulnis in Freiheit gesetzt werden¹⁵) anzusehen, so kann ich nun nicht von eben derselben Materie, als einer Kausalität nach Zwecken zu handeln, eben dasselbe Produkt ableiten. Umgekehrt, wenn ich dasselbe Produkt als Naturzweck annehme, kann ich nicht auf eine mechanische Erzeu- 237.20-26

⁶lies: „passiv-empfangenden Rezeptivität“ - Gegenbegriff der „Spontaneität“; vgl.KV63.13-15: dort wird „Rezeptivität“ auch mit „Fähigkeit“ in Verbindung gebracht. Unter „fähig“ verstehen wir heute eher diejenige Bedeutung, die Adelong erst an zweiter Stelle nennt: „...nötige Kenntnisse besitzend.“ Aber in erster Linie gibt er: „Geschick, gewisse Veränderungen anzunehmen, oder hervor zu bringen“

⁷Genitivus Qualitatis zu „Rezeptivität“

⁸ergänze: „Mechanik der Naturursachen“

⁹vgl.89.18-25

¹⁰vgl.232.30-233.13

¹¹Zusammenschreibung „erklärensuchen“ ist wohl ein Versehen - dennoch fanden sich doch schon einmal gute Gründe für die Beibehaltung eines „hinaussuchen“

¹²„so lange“ meint die Dauer, die vor dem Zeitpunkt verläuft: „ehe sie diesen Schritt tut“

¹³besser hier: „doch immer den bloßen Mechanism befolgen wollen“

¹⁴Das ist in den Haushalten Anno 1790 ganz anschaulich die Fleisch-Made, die Käse-Made

¹⁵„Maden“ entstünden genauso, wie „Systeme“: durch eine „Generatio Aequivoca“, KV750.28f.

gungsart desselben rechnen und solche¹⁶ als konstitutives Prinzip zur Beurteilung desselben seiner Möglichkeit nach annehmen und so beide Prinzipien vereinigen.

Denn eine Erklärungsart schließt die andere aus, gesetzt auch, daß objektiv beide die Gründe der Möglichkeit eines solchen Produkts auf einem einzigen beruheten, wir aber auf diesen nicht Rücksicht nähmen. Das Prinzip, welches die Vereinbarkeit¹⁷ beider in Beurteilung der Natur nach denselben möglich machen soll, muß in dem was außerhalb beiden (mithin auch außer der möglichen empirischen Naturvorstellung) liegt, von dieser aber doch den Grund enthält, d. i. im **Übersinnlichen** gesetzt und eine jede beider Erklärungsarten darauf bezogen werden.

Da wir nun von diesem¹⁸ nichts als den unbestimmten Begriff eines **Grundes** haben können, der die Beurteilung der Natur nach empirischen Gesetzen möglich macht, übrigens aber ihn durch kein Prädikat näher bestimmen können, so folgt, daß die Vereinigung beider Prinzipien nicht auf einem Grunde der *Erklärung* (Explication) der Möglichkeit eines Produkts nach gegebenen Gesetzen für die *bestimmende*, sondern nur auf einem Grunde der ¹⁹*Erörterung* (Exposition) derselben für die reflektierende Urteilskraft beruhen könne.

Denn Erklären heißt von einem **Prinzip** ableiten, welches man also deutlich muß erkennen und angeben können.

Nun müssen zwar²⁰ das Prinzip des Mechanisms der Natur und das der Kausalität derselben²¹ an einem und eben demselben Naturprodukte in einem einzigen oberen Prinzip zusammenhängen und daraus gemeinschaftlich abfließen, weil sie sonst in der Naturbetrachtung nicht neben einander bestehen

¹⁶ergänze: „mechanische Erzeugungsart“

¹⁷lies: „bereits festgestellte Vereinbarkeit“, 275.26-37

¹⁸ergänze: „Übersinnlichen“

¹⁹ergänze: „transzendentalen“, KV69.10-17

²⁰besser hier: „an einem und eben demselben Naturprodukte“

²¹1. Sowohl Kehrbach als Schmidt zitieren Schopenhauer: „Kausalität der Technik“, Vorländer behauptet in der Meiner-Ausgabe: „durch Technik“

2. lies: „... das Prinzip des bloßen Mechanismus der Natur (278.23) einerseits und andererseits das der - entweder absichtlichen oder unabsichtlichen - Kausalität derselben (254.32-36) .. “. Wohl deswegen fügte Schopenhauer auch den Genitivus Qualitatis bei: im Folgenden wird jedenfalls der „absichtliche Technizismus“ auch der „teleologische Technizismus“ genannt. Erdmanns „Kausalität nach Zwecken“ ist wohl nicht hilfreich.

3.a.) In dieser Phrase: „das Prinzip des Mechanisms der Natur und das der Kausalität derselben“ sind 2 Substanzbegriffe impliziert: einmal der quasi unitaristische des „bloßen“ Mechanismus, der sich über alle Substanz erstreckt und andererseits ist mit der „besonderen Kausalität“ - die zugleich Vielzahl von Mechanismen setzt (§77Anm12) - eine ebensolche Vielzahl von „Realitäten“\Monaden gesetzt: **Spinoza meets Leibniz**

3.b.) Da der Plural „Realitäten“ sich hier auswirkt, gebe ich noch einige Stellen aus der KV: KV223.26, KV312.35, KV318.36, KV556.3-4, KV573.11, KV574.25,29, KV552.20-23, KV554.26-555.2, KV.758.6

könnten.

Wenn aber dieses objektiv-gemeinschaftliche, und also auch die Gemeinschaft der davon abhängenden Maxime der Naturforschung berechtigende Prinzip von der Art ist, daß es zwar **angezeigt**, nie aber bestimmt **erkannt** und für den Gebrauch in vorkommenden Fällen deutlich angegeben werden kann, so läßt sich aus einem solchen Prinzip keine Erklärung d. i. deutliche und bestimmte Ableitung der Möglichkeit eines nach jenen zweien heterogenen Prinzipien möglichen Naturprodukts ziehen.

Nun ist aber das gemeinschaftliche Prinzip der mechanischen einerseits und der teleologischen Ableitung andererseits das *Übersinnliche*, welches wir der Natur als Phänomen unterlegen müssen.

§77Anm56

Von diesem aber können wir uns in theoretischer Absicht nicht den mindesten bejahend bestimmten Begriff machen; wie also nach demselben²², als Prinzip, die Natur (nach ihren besondern Gesetzen) für uns ein **System** ausmache²³, welches sowohl nach dem Prinzip der Erzeugung von physischen als dem der Endursachen, als möglich erkannt werden könne, läßt sich keinesweges erklären, sondern²⁴ nur, wenn es sich zuträgt²⁵, daß Gegenstände der Natur vorkommen, die nach dem Prinzip des Mechanisms (welches jederzeit²⁶ an einem Naturwesen Anspruch hat) ihrer Möglichkeit nach, ohne uns auf teleologische Grundsätze zu stützen, von uns nicht können gedacht werden **voraussetzen**, daß man nur getrost²⁷ beiden gemäß den Naturgesetzen nachforschen dürfe, (nachdem die Möglichkeit ihres Produkts aus einem oder dem andern Prinzip, unserm Verstande **erkennbar** ist²⁸) ohne sich an den **scheinbaren** Widerstreit zu stoßen, der sich zwischen den Prinzipien der Beurteilung desselben hervortut, weil wenigstens die **Möglichkeit**, daß beide auch objektiv in einem Prinzip vereinbar sein möchten, (da sie Erscheinungen betreffen, die einen übersinnlichen Grund voraussetzen) gesichert ist.

§§72,73

253.16

Ob also gleich sowohl der Mechanismus als der teleologische (absichtliche) Technizismus der Natur in Ansehung ebendesselben Produkts und seiner Möglichkeit unter einem gemeinschaftlichen obern Prinzip der Natur nach besondern Gesetzen stehen mögen, so können wir doch, da dieses²⁹ Prinzip *transzendent* ist,

²²ergänze: „Übersinnlichen“

²³Dieser Konjunktiv wurde durch einen Indikativ „korrigiert“ - allerdings bleibt das „System“ für Kant stets etwas Dahingestelltes

²⁴ergänze: „es läßt sich“

²⁵lies: „wenn es der Fall ist“, §76Anm33

²⁶sozusagen 'by default'

²⁷a.k.a. „dreist“, 265.18

²⁸vgl. §75Anm4

²⁹ergänze: „obere Prinzip“

nach der Eingeschränktheit unseres Verstandes beide³⁰ Prinzipien *in der Erklärung* eben derselben Naturerzeugung alsdenn nicht vereinigen, wenn selbst die innere Möglichkeit dieses Produkts nur durch eine Kausalität nach Zwecken *verständlich* ist (wie organisierte Materien von der Art sind).

Es bleibt also bei dem obigen Grundsatz der Teleologie: daß, nach der Beschaffenheit des menschlichen Verstandes, für die Möglichkeit organischer Wesen in der Natur keine andere als absichtlich wirkende Ursache könne angenommen werden und der bloße Mechanismus der Natur zur Erklärung dieser ihrer Produkte gar nicht hinlänglich sein könne, ohne doch dadurch in Ansehung der Möglichkeit solcher Dinge selbst durch diesen Grundsatz entscheiden zu wollen.

Da nämlich dieser nur eine Maxime der reflektierenden, nicht der bestimmenden Urteilskraft³¹ daher nur **subjektiv** für uns, nicht **objektiv** für die Möglichkeit dieser Art Dinge selbst gilt (wo beiderlei Erzeugungsarten wohl in einem und demselben Grunde zusammenhängen könnten), da ferner ohne allen zu der teleologisch-gedachten Erzeugungsart hinzukommenden Begriff von einem dabei **zugleich** anzutreffenden Mechanismus der Natur, dergleichen Erzeugung gar nicht als Naturprodukt beurteilt werden könnte:

so führt obige Maxime zugleich die Notwendigkeit einer **Vereinigung beider Prinzipien** in der Beurteilung der Dinge als Naturzwecke bei sich, aber nicht um eine ganz, oder in gewissen Stücken, an die Stelle der andern zu setzen³². Denn an die Stelle dessen, was (von uns wenigstens) nur als nach Absicht möglich gedacht wird, läßt sich kein Mechanismus und an die Stelle dessen, was nach diesem³³ als notwendig erkannt wird, läßt sich keine Zufälligkeit, die eines Zwecks zum Bestimmungsgrunde bedürfe, annehmen; sondern³⁴ nur die eine (der Mechanismus) der andern (dem absichtlichen Technizismus) **unterordnen**, welches, nach

242.16-29

dem transzendentalen Prinzip der Zweckmäßigkeit der Natur, ganz wohl geschehen darf.

Denn, wo **Zwecke** als Gründe der Möglichkeit gewisser Dinge gedacht werden, da muß man auch **Mittel** annehmen, deren **Wirkungsgesetz für sich** nichts einen Zweck voraussetzendes bedarf, mithin mechanisch und doch eine untergeordnete Ursache absichtlicher Wirkungen sein kann.

Daher läßt sich selbst in organischen Produkten der Natur, noch mehr aber, wenn wir, durch die unendliche Menge derselben veranlaßt, das Absichtliche in der Verbindung der Naturursachen nach besondern Gesetzen nun auch (wenigstens durch erlaubte **Hypothese**) zum *allgemeinen Prinzip* der reflektierenden Urteilskraft für das Naturganze (die Welt) annehmen eine große und sogar **allgemeine Verbindung** der mechanischen Gesetze mit

255.24

³⁰ d.i. mechanischen und teleologischen

³¹ ergänze Komma

³² Die Antinomie der Urteilskraft bleibt ja nach wie vor aufgelöst, §71

³³ ergänze: „Mechanismus“

³⁴ ergänze: „es läßt sich“

den teleologischen in den Erzeugungen der Natur denken, ohne die Prinzipien der Beurteilung derselben zu verwechseln und eines an die Stelle des andern zu setzen; weil in einer teleologischen Beurteilung die **Materie**, selbst, wenn die Form, welche sie annimmt, nur als nach Absicht möglich beurteilt wird, **doch**, ihrer Natur nach mechanischen Gesetzen gemäß, jenem vorgestellten Zwecke **auch** zum Mittel untergeordnet sein kann; 253.16-25

wie wohl³⁵, da der **Grund** dieser Vereinbarkeit in demjenigen, was **weder** das eine **noch** das andere, (weder Mechanism, noch Zweckverbindung), sondern das übersinnliche **Substrat** der Natur ist, von dem wir nichts erkennen, für unsere, die menschliche Vernunft beide Vorstellungsarten der Möglichkeit solcher Objekte nicht zusammenzuschmelzen sind, ³⁶sondern wir sie nicht anders, als nach der Verknüpfung der Endursachen, auf einem obersten Verstande gegründet beurteilen können, wodurch also der teleologischen Erklärungsart nichts benommen wird.³⁷

Weil nun aber ganz unbestimmt und für unsere Vernunft auch auf immer unbestimmbar ist, wieviel der Mechanism der Natur als Mittel zu **jeder Endabsicht**³⁸ in derselben tue und, wegen des oberwähnten intelligibelen Prinzips der Möglichkeit einer Natur überhaupt, gar angenommen werden kann, daß sie³⁹ **durchgängig** nach beiderlei allgemein zusammenstimmenden Gesetzen (den physischen und den der Endursachen) möglich sei, wie wohl wir die Art, wie dieses zugehe, gar nicht einsehen können, so wissen wir auch nicht, wie weit die für uns mögliche mechanische Erklärungsart gehe, sondern ⁴⁰nur so viel gewiß: daß, so weit wir nur immer darin kommen mögen, sie⁴¹ doch allemal für Dinge, die wir **einmal** als Naturzwecke anerkennen, **unzureichend** seyn⁴² und wir also, nach der Beschaffenheit unseres Verstandes, jene Gründe **insgesamt** einem teleologischen Prinzip unterordnen müssen. 244.15-27

³⁵besser hier: „für unsere .. zusammenzuschmelzen sind“

³⁶besser neuer Satz

³⁷

³⁸Das Wort „Endabsicht“ kommt bis jetzt einmal in der Vorrede vor; der „scopus“, 241.31, klingt an: der „Endzweck“ als „Endabsicht“

³⁹d.i. die Natur

⁴⁰ergänze: „wissen“

⁴¹ergänze: „ ,die beiderlei allgemein zusammenstimmende Gesetze, “

⁴²Hier wurde „sein“ „korrigiert“ - allerdings kann das Modalverb (am Satzende) hier nicht in ein und derselben Bedeutung ergänzt werden: die korrekte „Korrektur“ müßte also auf „seien“ lauten

Hierauf gründet sich nun die **Befugnis** und, wegen der Wichtigkeit, welche das Naturstudium nach dem Prinzip des Mechanisms für unserm theoretischen Vernunftgebrauch hat, auch der Beruf: **alle** Produkte und Ereignisse der Natur, selbst die zweckmäßigsten⁴³ so weit mechanisch zu erklären, als es immer in unserm Vermögen (dessen Schranken wir innerhalb dieser Untersuchungsart nicht angeben können) steht, dabei aber niemals aus den Augen zu verlieren, daß wir die⁴⁴, welche wir allein⁴⁵ unter dem Begriffe vom Zwecke der Vernunft zur Untersuchung selbst auch nur⁴⁶ aufstellen können, der wesentlichen Beschaffenheit unserer Vernunft gemäß, jenen mechanischen Ursachen ungeachtet, doch zuletzt⁴⁷ der Kausalität nach Zwecken unterordnen **müssen**.

KP§7

⁴³Die Theologen heben wieder mißbilligend ein Augenbraue, §75Anm9, §72Anm23

⁴⁴ergänze: „Produkte und Ereignisse“

⁴⁵ausschließlich

⁴⁶lies: „nur hypothetisch“

⁴⁷besser hier: „der wesentlichen Beschaffenheit unserer Vernunft gemäß“

§ 79 Ob die Teleologie, als zur Naturlehre gehörend, abgehandelt werden müsse

Eine jede Wissenschaft muß in der Enzyklopädie aller Wissenschaften ihre bestimmte Stelle haben. Ist es eine philosophische Wissenschaft, so muß ihr ihre Stelle in dem theoretischen oder praktischen Teil derselben und, hat sie ihren Platz im ersteren, entweder in der Naturlehre, so fern sie das, was Gegenstand der Erfahrung sein kann, erwägt, (folglich der Körperlehre, der Seelenlehre und allgemeinen Weltwissenschaft) oder in der Gotteslehre¹ (von dem Urgrunde der Welt als Inbegriff aller Gegenstände der Erfahrung) angewiesen werden.

Nun² fragt sich: welche Stelle gebührt der **Teleologie**? gehört sie zur (eigentlich sogenannten) Naturwissenschaft oder zur Theologie³? Eins von beiden muß sein; denn zum **Übergange** aus einer in die andere kann gar keine Wissenschaft gehören, weil dieser⁴ nur die Artikulation oder Organisation des Systems und keinen Platz in demselben bedeutet.

Daß sie⁵ in die **Theologie** als ein Teil derselben nicht gehöre, obgleich in derselben von ihr der wichtigste Gebrauch gemacht werden kann⁶, ist für sich selbst klar. Denn sie hat **Naturerzeugungen** und die Ursache derselben zu ihrem Gegenstande und, ob sie gleich auf die letztere⁷, als einen außer und über die Natur belegenden⁸ Grund, (göttlichen Urheber), hinausweist, so tut sie dieses doch nicht für die **bestimmende**⁹, sondern nur um die Beurteilung der Dinge in der Welt durch eine solche Idee dem menschlichen Verstande angemessen, als regulatives Prinzip zu leiten, bloß für die **reflektierende** Urteilkraft in der Naturbetrachtung.

¹Der Signifikant kommt in der Kritik genau einmal vor, nämlich genau hier. Es handelt sich natürlich um die genaue Übersetzung von „Theo-logie“ - man könnte schon von einem Wink mit dem Zaunpfahl reden: die Theologie kann durch Philosophie in Frage gestellt werden - und nicht habe sich die Philosophie als „Magd“ der Theologie zu bescheiden

²lies: „Von hier ausgehend kann gefragt werden“, d.i. vom Grund der theoretischen Philosophie ausgehend - die Abgrenzung zur Theologie ist entscheidend

³Kant meint immer die „theologia rationalis“, nicht die „theologia revelata“ - die erwähnt er nur pflichtschuldig in einem Halbsatz und geht nicht weiter darauf ein, vgl.KV.596.24-27

⁴ergänze: „Übergang“ - die Urteilkraft hat kein Oeuvre, 5.7-9; das Wort „Übergang“ kommt seit den Einleitungen zum Tragen und hier wird das Konzept nun als „Artikulation .. des Systems“ näher bestimmt - durchaus strukturalistisch

⁵besser: „die Teleologie“, um folgenden pronominalen Gebrauch etwas zu unterfüttern

⁶Ein bequemes „Tool“ für die Theologen - das ihnen bereits in §75 aus den Händen geschlagen wurde

⁷ergänze: „Ursache“

⁸„Belegen“ läßt wohl zu metaphysischen Spekulationen aller Art ein ? In keinem Fall wäre der Signifikant zu „korrigieren“: wenn „auf etwas hinaus gewiesen“ wird, das „über die Natur“ belegen (§61Anm12) ist, dann wird es quasi „hinausgesucht“, §67Anm12

⁹besser mit „Urteilkraft“ Satz schließen + neuer Satz: „Sie tut dies, um..“ - nur, um diese Funktion nochmal hervorzuheben

Eben so wenig scheint sie aber auch in die **Naturwissenschaft** zu gehören, welche bestimmende und nicht bloß reflektierende Prinzipien bedarf, um von Naturwirkungen objektive Gründe anzugeben.

In der Tat ist auch für die Theorie der Natur, oder¹⁰ die mechanische Erklärung der Phänomene derselben, durch ihre wirkende Ursachen, dadurch nichts gewonnen, daß man sie nach dem Verhältnisse der Zwecke zu einander betrachtet. Die Aufstellung der Zwecke der Natur an ihren Produkten, sofern sie ein System nach teleologischen Begriffen ausmachen, ist eigentlich nur zur Naturbeschreibung¹¹ gehörig, welche nach einem besondern Leitfaden¹² abgefasst ist, wo die Vernunft zwar ein herrliches unterrichtendes und praktisch in mancherlei Absicht zweckmäßiges Geschäft verrichtet, aber über das Entstehen und die innere Möglichkeit dieser Formen gar keinen Aufschluß gibt, warum es doch der theoretischen Naturwissenschaft eigentlich zu tun ist.

Die Teleologie, als Wissenschaft, gehört also zu gar keiner Doktrin¹³, sondern nur zur Kritik und zwar eines besonderen Erkenntnisvermögens, nämlich der Urteilskraft.

Aber, sofern sie Prinzipien a priori enthält, kann und muß sie die Methode, wie über die Natur nach dem Prinzip der Endursachen geurteilt werden müsse, angeben und so hat ihre Methodenlehre wenigstens negativen Einfluß auf das Verfahren in der theoretischen Naturwissenschaft und auch auf das Verhältnis, welches diese in der Metaphysik zur Theologie, als Propädeutik derselben, haben kann.

¹⁰Nebensatz ist nähere Bestimmung der „Theorie der Natur“

¹¹Zum „Beschreiben“ sagt Adelung: „In der Logik, wo beschreiben dem erklären entgegen gesetzt wird, bedeutet es, einen deutlichen Begriff von einer Sache geben, der nur auf kurze Zeit hinreicht, dieselbe von andern zu unterscheiden oder nur zufällige Kennzeichen eines Dinges anführen“ - m.a.W. die „Naturprodukte“ sind im Rahmen der „Naturwissenschaft“ nur ephemere Signifikate: nur solange, wie sie im „Trial-and-Error-Verfahren“ noch auf ein beschriebenes Objekt treffen

¹²vgl. §75Anm4

¹³12.10-15, 32.22-37, KV511.1-26

§ 80 Von der notwendigen Unterordnung des Prinzips des Mechanismus unter dem teleologischen in Erklärung eines Dinges als Naturzwecks

Die *Befugnis* auf eine bloß mechanische Erklärungsart aller Naturprodukte *auszugehen* ist an sich ganz unbeschränkt¹; aber das *Vermögen* damit allein *auszulangen* ist, nach der Beschaffenheit unseres Verstandes, sofern er es mit Dingen als Naturzwecken zu tun hat, nicht allein sehr beschränkt, sondern auch deutlich begrenzt, nämlich so, daß, nach einem Prinzip der Urteilskraft, durch das erstere Verfahren allein zur Erklärung der letzteren gar nichts ausgerichtet werden könne, mithin die Beurteilung solcher Produkte jederzeit von uns *zugleich*² einem teleologischen Prinzip *untergeordnet* werden müsse.

242.16-29

Es ist daher *vernünftig*³, ja verdienstlich, dem Naturmechanismus, zum Behuf einer Erklärung der Naturprodukte, soweit nachzugehen, als es mit *Wahrscheinlichkeit* geschehen kann,⁴ ja diesen *Versuch* nicht darum aufzugeben, § 75 weil es *an sich* unmöglich sei⁵ auf seinem Wege mit der Zweckmäßigkeit der Natur zusammenzutreffen, sondern nur darum⁶, weil es *für uns* als Menschen unmöglich ist; in dem dazu eine andere als sinnliche Anschauung und ein bestimmtes Erkenntnis des intelligibelen Substrats der Natur, woraus selbst von dem Mechanismus der Erscheinungen

¹§78Anm26

²Die „Unterordnung“ wird notwendig, da die „Vorstellungsarten der Möglichkeit solcher Objekte nicht zusammenzuschmelzen sind“, §78. Es handelt sich um einen Dualismus, der nun einmal zur Kenntnis zu nehmen ist, wie z.B. der Leib-Seele Dualismus oder der Welle-Teilchen-Dualismus.

Heute ist bereits das Konzept einer „Superposition“ des „Quantencomputing“ entstanden, welches das Konzept einfacher Dualismen sprengt: wie können wir also unsere, durch *einfache* Dualismen bedingte existentielle Lage („Condition humaine“) begreifen, damit wir uns an jenem (nicht mehr allzu fernen ?) ubiquitären Interface der Künstlichen Intelligenz noch wiedererkennen ?

³„Vernünftig“ wird in der Kritik des Öfteren als allgemeines Attribut des Gesunden Menschenverstandes verwendet: somit markiert der Signifikant, daß die folgende Aussage Teil nimmt am zeitgenössischen Wettbewerb um die Deutungshoheit über Aufgaben und Pflichten der Intellektuellen und ist nicht bloß „dahingesagt“. Ebenso impliziert das folgende „verdienstlich“ ein nicht-oktroiertes, sondern vom Handelnden\dem Bürgertum selbständig erworbenes Verdienst - Anno 1790 dürften solche Epitheta doch sicher politisch aufgeladen gewesen sein

⁴besser neuer Satz: „Dieser Versuch ist nicht darum aufzugeben.“

⁵Hier werden dogmatisch-systematische Setzungen bzw. Antithesen alter Prägung in Zweifel gezogen und neuen Methoden gegenüber gestellt, die auf Wahrscheinlichkeit gehen.

Müßte man demgegenüber Hegels Dialektik denn nicht sogar als ideologischen Rückschritt einschätzen - verspricht sie doch plötzlich „das Wahre“, itzt hier, itzt da ..?

⁶ergänze: „aufzugeben“

nach besondern Gesetzen Grund angegeben werden könne, erforderlich sein würde, welches alles unser Vermögen gänzlich übersteigt.

Damit also der Naturforscher nicht auf reinen Verlust arbeite⁷, so muß er in Beurteilung der Dinge, deren Begriff als Naturzwecke unbezweifelt gegründet ist (organisierter Wesen), immer irgend eine ursprüngliche Organisation zum Grunde legen, welche jenen Mechanism selbst benutzt, um andere organisierte Formen hervorzubringen, oder die seinige zu neuen Gestalten (die doch aber immer aus jenem Zwecke und ihm gemäß erfolgen) zu entwickeln. 239.4-14

Es ist rühmlich⁸, vermittelt einer komparativen Anatomie die große Schöpfung organisierter Naturen durchzugehen, um zu sehen: ob sich daran nicht etwas einem System ähnliches, und zwar dem Erzeugungsprinzip nach, vorfinde, ohne daß wir nötig haben, beim bloßen Beurteilungsprinzip (welches für die Einsicht ihrer Erzeugung keinen Aufschluß gibt) stehen zu bleiben und mutlos allen Anspruch auf *Natureinsicht* in diesem Felde aufzugeben. 281.20-29 280.11-14

¹⁰ Die Übereinkunft so vieler Tiergattungen in einem gewissen gemeinsamen Schema, das nicht allein in ihrem Knochenbau, sondern auch in der Anordnung der übrigen Teile zum Grunde zu liegen scheint, wo bewunderungswürdige Einfalt des Grundrisses durch Verkürzung einer und Verlängerung anderer, durch Einwicklung dieser und Auswicklung jener Teile, eine so große Mannigfaltigkeit von Spezies hat hervorbringen können, läßt einen obgleich schwachen Strahl von Hoffnung ins Gemüt fallen, daß hier wohl etwas mit dem Prinzip des Mechanismus der Natur, ohne das es ohnedem keine Naturwissenschaft geben kann, auszurichten sein möchte.

Diese Analogie der Formen, sofern sie bei aller Verschiedenheit einem gemeinschaftlichen Urbilde gemäß erzeugt zu sein scheinen, verstärkt die Vermutung einer wirklichen Verwandtschaft derselben in der Erzeugung von einer gemeinschaftlichen Urmutter, durch die stufenartige Annäherung einer Tiergattung zur andern, von derjenigen an, in welcher das Prinzip der Zwecke am meisten bewährt zu sein scheint, nämlich dem Menschen, bis zum Polyp, von diesem so gar bis zu Moosen und Flechten, und endlich zu der niedrigsten uns merklichen Stufe der Natur, zur rohen Materie: aus welcher¹¹ und ihren Kräften nach mechanischen Gesetzen (gleich denen, darnach sie in Kristallerzeugungen wirkt) die ganze Technik der Natur, die uns in organisierten Wesen so 207.25-208.3

⁷ Der Naturforscher wird als wagender Unternehmer geschildert: er geht Risiken ein und stützt sich auf Wahrscheinlichkeiten, ohne über eine dogmatische Versicherung zu verfügen - in deren Obhut alle seine Verrichtungen doch nur rituellen Charakter haben könnten

⁸ Das Adjektiv steht in Wechselwirkung mit vorigem „verdienstlich“: hier regt sich also der Verdacht, daß obiges Verdienst nicht ebenso in Ansehen steht, wie ruhmvollere Betätigungen - lies deswegen: „Es ist hingegen nur rühmlich zu nennen ..“

⁹ besser neuer Satz: „Jedoch haben wir es nicht nötig.“

¹⁰ Die Periode von „Die Übereinkunft ..“ bis „.. abzustammen scheint“ ist Exposition

¹¹ ergänze: „Materie“

unbegreiflich ist, daß wir uns dazu ein anderes Prinzip zu denken genötigt glauben, abzustimmen scheint.

Hier steht es nun dem *Archäologen*¹² der Natur frei¹³ aus den übriggebliebenen Spuren ihrer ältesten Revolutionen¹⁴, nach allem ihm bekannten oder gemutmaßten Mechanism derselben, jene große Familie von Geschöpfen (denn so müßte man sie sich vorstellen, wenn die genannte durchgängig zusammenhangende Verwandtschaft einen Grund haben soll)¹⁵ entspringen zu lassen.

Er kann¹⁶ den Mutterschoß der Erde, die eben aus ihrem chaotischen Zustande herausging (gleichsam als ein großes Tier) anfänglich Geschöpfe von minder-zweckmäßiger Form, diese wiederum andere, welche angemessener ihrem Zeugungsplatze und ihrem Verhältnisse unter einander sich ausbildeten, gebären lassen, bis diese Gebärmutter selbst erstarrt sich verknöchert¹⁷ ihre Geburten auf bestimmte fernerhin nicht ausartende Spezies¹⁸ eingeschränkt hätte, und die Mannigfaltigkeit so bliebe, wie sie am Ende der Operation jener fruchtbaren Bildungskraft ausgefallen war¹⁹

-

Allein er muß gleichwohl zu dem Ende²⁰ dieser allgemeinen Mutter²¹ eine auf **alle** diese Geschöpfe zweckmäßig gestellte Organisation beilegen, widrigenfalls die **Zweckform** der Produkte des Tier- und Pflanzenreichs ihrer Möglichkeit nach gar nicht zu denken ist. *)

240.11.-28

Alsdann aber hat er den Erklärungsgrund nur weiter **aufgeschoben** und kann sich nicht anmaßen, die Erzeugung jener zweien Reiche von der Bedingung der Endursachen unabhängig gemacht zu haben²².

¹²Gegenstand der Archäologie sind in erster Linie nichtsprachliche Altertümer - und damit steht der Gegensatz zum göttlichen Schöpfungswort im Raum

¹³Es ist „vernünftig“, dem Naturmechanism nachzugehen, der Forscher ist „frei“: das sind doch Stellungnahmen, die in reale institutionelle Machtverhältnisse zeigen

¹⁴Das Wort wurde im Erscheinungsjahr der Erstauflage der KU vermutlich noch nicht weithin mit den Pariser Geschehnissen in Verbindung gebracht- dennoch bedeutet es auch politische Umwälzungen. Solche Wortwahl Kantens muß bereits kurze Zeit nach der Erstauflage zum Tragen gekommen sein - und so auch harmlos Gemeintes nachträglich noch in Verdacht geraten

¹⁵ergänze: „als Erklärungsmodell“ o.ä.

¹⁶Der Archäologe kann, von seinem höheren methodischen Standpunkt aus, die Genese aller Naturgegenstände darstellen - quasi als theoretischer Eros dieses Chaos ordnen

¹⁷„Die Naturphilosophie des ausklingenden 18. Jh. erblickte in den Versteinerungen den Beginn des 'Erwachens der Organismen' zum Leben“, Brockhaus; auch Teilhard de Chardin arbeitet sich daran ab

¹⁸Das sind diejenigen, die heute unserer Beobachtung zugänglich sind

¹⁹Erst 1858 erscheint Darwins Theorie

²⁰Zu dem Zweck

²¹In diesem Oxymoron muß eine gehörige Portion ironische Distanz Desjenigen stecken, der in jungen Jahren seine eigene Mutter verloren hatte

²²Die petitio principii bleibt bestehen, §77Anm42

Selbst, was die **Veränderung** betrifft, der gewisse Individuen der organisierten Gattungen zufälligerweise unterworfen werden, wenn man findet, daß ihr so abgeänderter Charakter erblich und in die Zeugungskraft aufgenommen wird, kann nicht füglich anders als gelegentliche Entwicklung einer in der Spezies ursprünglich vorhandenen zweckmäßigen Anlage, zur Selbsterhaltung der Art, beurteilt werden; weil das Zeugen seines gleichen, bei der durchgängigen inneren Zweckmäßigkeit eines organisierten Wesens, mit der Bedingung²³ nichts in die Zeugungskraft aufzunehmen, was nicht auch in einem solchen System von Zwecken zu einer der unentwickelten ursprünglichen Anlagen gehört, so nahe verbunden ist. **Denn wenn man von diesem Prinzip abgeht, so kann man mit Sicherheit nicht wissen²⁴, ob nicht mehrere Stücke der jetzt²⁵ an einer Spezies anzutreffenden Form eben so zufälligen zwecklosen Ursprungs sein mögen, und das Prinzip der Teleologie: in einem organisierten Wesen nichts von dem, was sich in der Fortpflanzung desselben erhält, als unzweckmäßig zu beurteilen, müßte dadurch in der Anwendung sehr unzuverlässig werden, und lediglich für den Urstamm (den wir aber nicht mehr kennen) gültig sein.**

Hume macht wider diejenigen, welche für **alle** solche Naturzwecke ein teleologisches Prinzip der Beurteilung, d. i. einen architektonischen Verstand anzunehmen nötig finden, die Einwendung: daß man mit eben dem Rechte fragen könnte, wie denn ein solcher Verstand möglich sei, d. i. wie die mancherlei Vermögen und Eigenschaften, welche die Möglichkeit eines Verstandes, der zugleich ausführende Macht hat, ausmachen, sich so zweckmäßig in einem Wesen haben zusammen finden können. Allein dieser Einwurf ist nichtig²⁶.

²⁷ Denn die ganze Schwierigkeit, welche die Frage, wegen der ersten Erzeugung eines in sich selbst Zwecke enthaltenden und durch sie allein begreiflichen Dinges umgibt, beruht auf der Nachfrage nach **Einheit des Grundes** der Verbindung des Mannigfaltigen *außer einander* in diesem Produkte, da denn,

257.16-29

²⁸ wenn dieser Grund in dem Verstande einer hervorbringenden Ursache als **einfacher Substanz** gesetzt wird, jene Frage, sofern sie teleologisch ist, hinreichend²⁹ beantwortet wird,

³⁰ wenn aber die Ursache **bloß in der Materie**, als einem Aggregat vieler Substanzen aus einander, gesucht wird, die Einheit des Prinzips für die innerlich zweckmäßige Form ihrer Bildung gänzlich ermangelt; und die *Autokratie* der Materie in Erzeugungen, welche von unserm Verstande nur als Zwecke begriffen werden können, ist ein Wort ohne Bedeutung.

Daher kommt es, daß diejenigen, welche für die objektiv-zweckmäßigen Formen der Materie einen obersten Grund der Möglichkeit derselben suchen, ohne

²³ ergänze: „verbunden ist“

²⁴ M.a.W. man könnte sich nicht mehr auf die „Wahrscheinlichkeit“ berufen, 285.6

²⁵ „Jetzt“ meint jenen Zeitpunkt „am Ende der Operation jener fruchtbaren Bildungskraft“ - im Obigen

²⁶ lies: „Tut nichts zur Sache“, „irrelevant“ - „Non liquet !“

²⁷ besser: neuer Absatz

²⁸ ergänze: „1.“

²⁹ ergänze: „(analytisch)“

³⁰ ergänze: „2.“

ihm eben einen Verstand zuzugestehen, das Weltganze doch **gern** zu einer einigen allbefassenden Substanz (Panthéism) oder (welches nur eine bestimmtere Erklärung des Vorigen ist) zu einem Inbegriffe vieler einer einigen *einfachen Substanz* inhärierenden Bestimmungen (Spinozism) machen, bloß um jene Bedingung aller Zweckmäßigkeit, die *Einheit* des Grundes heraus zu bekommen; wobei sie zwar *einer* 257.16-29 Bedingung der Aufgabe, nämlich der **Einheit** in der Zweckbeziehung, vermittelst des bloß ontologischen Begriffs einer einfachen Substanz, ein Genüge tun, aber für die *andere* Bedingung nämlich das **Verhältnis** derselben³¹ zu ihrer Folge als *Zweck*, wodurch jener ontologische Grund für die Frage näher bestimmt werden soll, nichts anführen, mithin *die ganze* Frage keinesweges beantworten,

◆ 32die auch schlechterdings unbeantwortlich (für **unsere** Vernunft) bleibt, wenn wir 33jenen Urgrund der Dinge nicht als einfache *Substanz*³⁴ und 35dieser ihre Eigenschaft zu der spezifischen Beschaffenheit der auf sie sich gründenden Naturformen, nämlich der Zweckeinheit, nicht als einer intelligiblen Substanz³⁶, 37das Verhältnis aber derselben zu den letzteren (wegen der Zufälligkeit die wir an allem, was wir uns nur als Zweck möglich denken) nicht als das Verhältnis einer *Kausalität* uns vorstellen³⁸. ◆

* Eine Hypothese von solcher Art kann man ein **gewagtes Abenteuer der Vernunft** nennen, und es mögen wenige, selbst von den scharfsinnigsten Naturforschern, sein, denen es nicht bisweilen durch den Kopf gegangen wäre. Denn ungereimt ist es eben nicht, wie die *generatio aequivoca*³⁹, worunter man die 278.22-26 Erzeugung eines organisierten Wesens durch die Mechanik der rohen unorganisierten Materie versteht. Sie ⁴⁰wäre immer noch *generatio univoca*⁴¹ in der allgemeinsten Bedeutung

³¹ergänze: „Substanz“

³²besser: neuer (Ab-)Satz: „Eine Frage, die auch schlechterdings ..“

³³ergänze: „erstens“

³⁴ergänze: „vorstellen“

³⁵ergänze: „zweitens“

³⁶ergänze: „vorstellen“

³⁷ergänze: „und drittens“

³⁸Wieder eine „Trichotomie“ Kantens; vgl. Einleitung9**, §72Anm23

³⁹D.i. die Urzeugung, bzw. elternlose Zeugung eines Lebewesens im Weltbild der Antike und des Mittelalters - aber auch später war diese Vorstellung wohl noch verbreitet, z.B. bei Michelet, §58Anm19. Erst durch Pasteur widerlegt, hängte man seither einem 'omne vivum e vivo' an - ebenfalls um den Erklärungsgrund nur „weiter aufzuschieben“.. ?

⁴⁰lies: „Sie hingegen“, d.i. jene Hypothese

⁴¹Gegenbegriff des Äquivoken

des Worts, sofern nur⁴² etwas Organisches aus einem andern Organischen⁴³, ob zwar unter dieser Art⁴⁴ 45 Wesen spezifisch von ihm unterschiedenen, erzeugt wurde, z. B. wenn gewisse Wassertiere sich nach und nach zu Sumpftieren und aus diesen, nach einigen Zeugungen zu Landtieren ausbildeten.

A priori im Urteile der bloßen Vernunft widerstreitet sich das nicht. Allein die Erfahrung zeigt davon⁴⁶ kein Beispiel⁴⁷, nach der⁴⁸ vielmehr alle Zeugung, die wir kennen, **generatio homonyma** ist, nicht bloß univoca, im Gegensatz mit der 233.26f. Zeugung aus unorganisiertem Stoffe, sondern⁴⁹ auch nie in der Organisation selbst mit dem Erzeugenden gleichartiges Produkt hervorbringt, und⁵⁰ die generatio heteronyma, soweit unsere Erfahrungskennntnis der Natur reicht, nirgend angetroffen wird.

⁴²Dies „nur“ weist auf eine Minimalforderung hin, die doch immerhin ähnlich ist zu jenem 'omne vivum e vivo'

⁴³ergänze: „erzeugt wurde“ mit Satzschluß

⁴⁴ergänze: „des Organischen“

⁴⁵besser hier: „von ihm spezifisch unterschiedene“

⁴⁶d.i. von der „spezifisch unterschiedenen“ Zeugung

⁴⁷= „Missing Link“

⁴⁸ergänze: „erstens“

⁴⁹ergänze: „zweitens“

⁵⁰ergänze: „drittens“

§ 81 Von der Beigesellung des Mechanismus, zum teleologischen, in der Erklärung eines Naturzwecks als Naturprodukts

Gleich wie der Mechanismus der Natur nach dem vorhergehenden § allein nicht zulangen kann, um sich die Möglichkeit eines organisierten Wesens darnach zu denken, sondern, (wenigstens nach der Beschaffenheit unsers Erkenntnisvermögens), einer absichtlich wirkenden Ursache ursprünglich untergeordnet werden muß:

so langt eben so wenig der bloße teleologische Grund eines solchen ¹Wesens, es zugleich als ein Produkt der Natur zu betrachten und zu beurteilen, wenn nicht der Mechanismus der letzteren² dem ersteren³ beigesellt wird, gleichsam als das Werkzeug einer absichtlich wirkenden Ursache, deren Zwecke die Natur in ihren mechanischen Gesetzen gleichwohl untergeordnet ist.

Die Möglichkeit einer solchen Vereinigung zweier ganz verschiedener Arten von Kausalität, der Natur in ihrer allgemeinen Gesetzmäßigkeit, mit einer Idee, welche jene⁴ auf eine besondere Form einschränkt, wozu sie für sich gar keinen Grund enthält, begreift unsere Vernunft nicht; sie liegt⁵ im übersinnlichen Substrat der Natur, wovon wir nichts bejahend bestimmen können, als daß es das Wesen an sich sei, von welchem wir bloß die Erscheinung kennen. Aber das Prinzip: alles, was wir als zu dieser Natur (Phaenomenon) gehörig und als Produkt derselben annehmen, auch nach mechanischen Gesetzen mit ihr verknüpft denken zu müssen, bleibt nichts desto weniger in seiner Kraft; weil, ohne diese Art von Kausalität, organisierte Wesen, als Zwecke der Natur, doch keine Naturprodukte sein würden.

275.23-39

Wenn nun das teleologische Prinzip der Erzeugung dieser Wesen angenommen wird (wie es denn nicht anders sein kann⁶) so kann man ⁷entweder den *Okkasionalism*, oder den *Prästabilism* der Ursache ihrer innerlich zweckmäßigen Form zum Grunde legen.

Nach dem ersteren würde die oberste Weltursache, ihrer Idee gemäß, bei Gelegenheit⁸ einer jeden Begattung der in derselben sich mischenden Materie unmittelbar die organische Bildung geben; nach dem zweiten würde sie in die anfängliche Produkte dieser ihrer Weisheit nur die Anlage gebracht haben, vermittelt deren ein organisches Wesen seines Gleichen hervorbringt und die Spezies sich selbst beständig erhält, imgleichen der Abgang der Individuen

¹ergänze: „organisierten“

²„Natur“

³„teleologischen Grund“

⁴ergänze: „allgemeine Gesetzmäßigkeit“

⁵besser einleitend zu ergänzen: „was die Vernunft hier begreift ist hingegen lediglich, daß sie ..“

⁶Bei diesem Klammerausdruck handelt es sich sozusagen um eine Geste der „Fatalität“ und ein Echo auf 289.20-26, vgl.255.37-256.8

⁷besser hier: „der Ursache ihrer innerlich zweckmäßigen Form“ um die Zusammengehörigkeit dieses Syntagmas zu unterstreichen

⁸§72Anm7

durch ihre zugleich an ihrer Zerstörung arbeitende Natur⁹ kontinuierlich ersetzt wird. Wenn man¹⁰ den Okkasionalismus der Hervorbringung organisierter Wesen annimmt, so geht alle Natur hierbei gänzlich verloren, mit ihr auch aller Vernunftgebrauch, über die Möglichkeit einer solchen Art Produkte zu urteilen; daher man voraussetzen kann, daß niemand dieses System annehmen wird, dem es irgend um Philosophie zu tun ist.

Der *Prästabilmismus* kann nun wiederum auf zweifache Art verfahren. Er betrachtet nämlich ein jedes von seines Gleichen gezeugte organische Wesen entweder als das *Edukt*, oder als das *Produkt* des ersteren.

Das System der Zeugungen als bloßer **Edukte** heißt das der *individuellen Präformation*¹¹, oder auch die *Evolutionstheorie*; das der Zeugungen als **Produkte** wird das System der Epigenesis genannt, dieses kann auch das System der *generischen Präformation*¹² genannt werden; weil das produktive Vermögen der Zeugenden doch nach den inneren zweckmäßigen Anlagen, die ihrem Stamme zuteil wurden, also die spezifische Form virtualiter präformiert war. Diesem gemäß würde man die entgegenstehende Theorie der individuellen Präformation auch besser *Involutionstheorie* (oder die der Einschachtelung) nennen können.

§64

§65Anm9

Die Verfechter¹³ der *Evolutionstheorie*, welche jedes Individuum von der bildenden Kraft der Natur ausnehmen, um es unmittelbar aus der Hand des Schöpfers kommen zu lassen, wollen¹⁴ es also¹⁵ doch nicht wagen dieses nach der Hypothese des Okkasionalismus geschehen zu lassen, so daß die Begattung eine bloße Formalität wäre, unter der eine oberste verständige Weltursache beschlossen hätte, jedesmal eine

⁹Hier wird en passant eine Eigenschaft erwähnt, die im Naturbegriff enthalten ist: hob die KV etwa auf die Unzerstörlichkeit der Vernunftidee ab und rettete die KP den Geist durch das moralische Gesetz vor der Vernichtung: so stellt sich der Autor nun tapfer der Ver-Wesung - so könnte man vielleicht dramatisieren, um den Kritiken auch mal einen existentialistischen Anstrich zu geben ; vgl 278.22-26 ?

¹⁰ergänze: „jedoch“

¹¹Die Präformation besagt, daß das erste - bereits geschaffene - Paar jeder Art bereits (in Ei oder Samen) die Keime aller folgenden Generationen in sich trage. Diese Theorie wurde vom 17.Jh. bis zur Mitte des 18.Jh. vertreten und abgelöst durch die Epigenesis-Theorie von Caspar Friedrich Wolff, 1759, derzufolge die Embryonalentwicklung eine Kette von Neubildungen beinhalte - veranschaulicht durch seine Aussage: „die Monstra stammen nicht von Gott, sondern sind eine Sache der Natur, der der Erfolg versagt geblieben ist“ (nach Brockhaus, Wikipedia)

¹²„Proformation“ ist wohl Setzfehler ?

„Setzfehler“ und „Druckfehler“ liefen Anno 1790 ja noch auf dasselbe hinaus - es sei denn, der Schelm hätte sich nächtens in die Werkstatt geschlichen und sich am Setzkasten zu schaffen gemacht, der für den nächsten Tag immer schon bereit lag. Heute jedoch liegen das „Standard-Input-Device“ (stdin) und das „Standard-Output-Device“ (stdout) zunehmend über das von Künstlicher Intelligenz kontrollierte „Verteilte System“ ausbreitet - mit einer prinzipienlosen Digitalisierung würde doch die ganze Menschheitsära des homo sapiens sapiens aufs Spiel gesetzt !

¹³Der Signifikant weist darauf hin, daß wir einem „Streit zusehen“ - zeigt also auf die „skeptische Methode“, KV451.3-12

¹⁴„Korrigiert“ zu „wollten“ - damit wird historischer Abstand suggeriert: so, als ob man heute und morgen nicht mehr darüber nachzudenken bräuchte, ob nicht ein solches Argument doch noch irgendwo benutzt wird. Wie die („gefühlte“) meisten anderen „Korrekturen“ am Originaltext, so kommt auch diese der „Faulen Vernunft“ der Lesenden entgegen, KV640.13-18

¹⁵lies: „m.a.W.“

Frucht mit unmittelbarer Hand zu bilden und der Mutter nur die Auswicklung und Ernährung derselben zu überlassen¹⁶. Sie erklärten sich¹⁷ für die Präformation; gleich als wenn es nicht einerlei wäre, übernatürlicher Weise¹⁸, ob im Anfange¹⁹, oder im Fortlaufe der Welt²⁰, dergleichen Formen entstehen zu lassen und nicht vielmehr eine große Menge übernatürlicher Anstalten durch gelegentliche Schöpfung erspart wurde, welche erforderlich sein würden, damit der im Anfange der Welt gebildete Embryo die lange Zeit hindurch, bis zu seiner Entwicklung, nicht von den zerstörenden Kräften der Natur litte und sich unverletzt erhielte, imgleichen eine unermeßlich größere Zahl solcher vorgebildeten Wesen, als jemals entwickelt werden sollten und mit ihnen eben so viel Schöpfungen dadurch unnötig und zwecklos gemacht wurden²¹.

Allein sie wollten doch wenigstens etwas hierin der Natur überlassen, um nicht gar in völlige Hyperphysik zu geraten, die aller Naturerklärung entbehren kann. Sie hielten zwar noch fest an ihrer Hyperphysik, selbst da sie an Mißgeburten (die man doch unmöglich für Zwecke der Natur halten kann) eine bewunderungswürdige Zweckmäßigkeit finden²², sollte sie auch nur darauf abgezielt sein, daß ein **Anatoniker**²³ einmal daran, als einer zwecklosen

¹⁶Eine geradezu obszöne Vorstellung :-)

¹⁷ergänze: „also“

¹⁸lies: „als ob wir nicht sowieso gezwungen wären, dasjenige, was übernatürlicher Weise geschieht, immer als einerlei beurteilen zu müssen“ - m.a.W. mit ihrer affirmativen „Erklärung“ tun diese Verfechter so, als wüßten sie es differenzierter

¹⁹.. weil nach dieser Ansicht der Schöpfer mit dem ersten Elternpaar bereits alle Entwicklung prästabiliert hat

²⁰.. wenn der Schöpfer von Fall zu Fall okkasionell eingreift

²¹Paraphrase: „...und nicht de facto (denn woher wollen wir vom Gegenteiligen wissen?) eine große Menge übernatürlicher Anstalten durch gelegentliche Schöpfung erspart wurde. Diese Anstalten würden ja (theoretisch) erforderlich sein, damit der im Anfange der Welt gebildete Embryo die lange Zeit hindurch, bis zu seiner Entwicklung, nicht von den zerstörenden Kräften der Natur litte und sich unverletzt erhielte. Wenn der Schöpfer also - laut Prästabilisierungstheorie - nicht okkasionell eingreift, dann wurde (ebenfalls de facto) eine unermeßlich größere Zahl solcher vorgebildeten Wesen, als jemals entwickelt werden sollten und mit ihnen eben so viel Schöpfungen dadurch unnötig und zwecklos gemacht“ - der Schöpfer konterkariert sein eigenes Werk.

Hier im Satz wurde zweimal der Konjunktiv „korrigiert“ - das ist nicht anders als unphilosophisch zu schimpfen

²²korrigiert zu „fanden“ - siehe Anmerkung 14

²³So in meinem Faksimile der ersten Auflage. SELBSTVERSTÄNDLICH sei „AnatoMiker“ gemeint und ALSO handle es sich um einen Satzfehler? VIELLEICHT genau dann NICHT, wenn es sich bei diesem Absatz um reinsten Sarkasmus handelt ! Denn: daß der Kleingewachsene mit schiefer Schulter und hoher Stirn gegen den Genie-Wahn seiner Zeitgenossenschaft nicht ankommt: das ist das eine. Das andere ist: wenn seinem Vater - siehe unten im Text - noch die ganze Schuld dieser „zweckmäßig bildenden Kraft“ quasi offiziell bescheinigt werden soll !

Die Lesenden sollten sich einmal dafür öffnen, daß auch ein Immanuel Kant nur über ein durchschnittliches Nervenkostüm verfügt - vielleicht klingt hier etwas davon an: 84.36-85.2, 93.25-27, 146.13 („klein“ im rhetorischen Gegensatz zu „groß“), 258.36-259.6 ? Wie dem auch sei: in jedem Fall verfügte der Autor über die Option, mit dem Nomen appellativum zu spielen, zumal wenn die nur minimale Falschschreibung dessen Wahrscheinlichkeit im bekannten Kontext garantiert: dieses Syntagma ist eben ein signifikanter Bastard; vgl. „Écrivains, intellectuels, professeurs: Deux critiques“, Roland Barthes 1971

Zweckmäßigkeit, Anstoß nehmen und niederschlagende Bewunderung fühlen²⁴ sollte. Aber die Erzeugung der Bastarde²⁵ konnten sie schlechterdings nicht in das System der Präformation hineinpassen, sondern mußten dem Samen der männlichen Geschöpfe, dem sie übrigens nichts, als die mechanische Eigenschaft, zum ersten Nahrungsmittel des Embryo zu dienen, zugestanden hatten, **doch** noch obenein eine zweckmäßig bildende Kraft zugestehen, welche sie doch in Ansehung des ganzen Produkts einer Erzeugung von zweien Geschöpfen derselben Gattung keinem von beiden einräumen wollten.

Wenn man dagegen an dem Verteidiger der Epigenesis den großen **Vorzug**, den er in Ansehung der Erfahrungsgründe zum Beweise seiner Theorie vor dem ersteren hat, gleich nicht kenne: so würde die Vernunft doch schon zum Voraus für seine Erklärungsart mit vorzüglicher Gunst eingenommen sein, weil sie die Natur in Ansehung der Dinge, welche man **ursprünglich** nur nach der Kausalität der Zwecke sich als möglich vorstellen kann, doch wenigstens, was die **Fortpflanzung** betrifft, als selbst hervorbringend, nicht bloß als entwickelnd, betrachtet und so doch mit dem kleinst-möglichen Aufwande des Übernatürlichen²⁶ alles folgende vom ersten Anfange an der Natur überläßt (ohne aber über diesen ersten Anfang, an dem die Physik überhaupt scheitert, sie mag es mit einer Kette der Ursachen versuchen mit welcher sie wolle, etwas zu bestimmen).

In Ansehung dieser Theorie der Epigenesis hat niemand mehr, so wohl zum Beweise derselben, als auch zur Gründung der echten Prinzipien ihrer Anwendung, zum Teil durch die Beschränkung eines zu **vermessenen** Gebrauchs derselben, geleistet, als Herr H.R. Blumenbach²⁷. Von **organisierter** Materie²⁸ hebt er alle **physische** Erklärungsart dieser Bildungen an. Denn, daß rohe Materie sich nach mechanischen Gesetzen ursprünglich selbst gebildet habe, daß aus der Natur des leblosen Leben habe entspringen und Materie in die Form einer sich selbst erhaltenden Zweckmäßigkeit sich von selbst habe fügen können, erklärt er mit Recht für vernunftwidrig; läßt aber zugleich dem Naturmechanismus unter diesem uns unerforschlichen *Prinzip* einer ursprünglichen *Organisation* einen unbestimmbaren, zugleich doch auch unverkennbaren Anteil, wozu das Vermögen der Materie zum Unterschiede von der, ihr allgemein beiwohnenden, bloß mechanischen *Bildungskraft*, von ihm in einem organisierten Körper²⁹ ein (gleichsam unter der höheren Leitung und Anweisung der ersteren stehender) *Bildungstrieb* genannt wird.

²⁴ Zu dem Gefühl der „Erhabenheit“: vgl. §§23ff. - der „Anatoniker“ hier als jemand, der mehr auf seine eigenen hysterischen Anspannungen bezogen ist, als auf echte Forschungsgegenstände, griech. *tonikós* = gespannt

²⁵ Während „Mißgeburt“ meint: „zur Welt gebornes Geschöpf, welches von der ordentlichen Gestalt abweicht“, meint „Bastard“ die Ungleichheit der Eltern. Indem Kant hier unvermittelt das sozial böse Wort benutzt, wird der Kontrast zur „niederschlagenden Bewunderung“ aufs Äußerste gesteigert - und ergibt in summa eine schonungslose Aussage; vgl. Adelung

²⁶ Die Phrase „Kleinst-möglicher Aufwand des Übernatürlichen“ ist doch interessant ...

²⁷ Vertreter des Vitalismus, für den sich auch Caspar Friedrich Wolff interessierte, im Obigen

²⁸ 236.8-20; Voranstellung der adverbialen Bestimmung = Hervorhebung

²⁹ besser hier: „von ihm“

§ 82 Von dem teleologischen System in den äußern Verhältnissen organisierter Wesen

Unter der äußern Zweckmäßigkeit verstehe ich diejenige, da ein Ding der Natur einem andern als Mittel zum Zwecke dient.

Nun können Dinge, die keine **innere** Zweckmäßigkeit¹ haben, oder zu ihrer Möglichkeit voraussetzen, z. B. Erden, Luft, Wasser, usw. gleichwohl **äußerlich**, d. i. im Verhältnis auf andere Wesen sehr zweckmäßig sein; aber diese² müssen jederzeit **organisierte Wesen**, d. i. Naturzwecke sein, denn sonst könnten jene³ auch nicht als Mittel beurteilt werden. So können Wasser, Luft und Erden nicht als **Mittel** zu Anhäufung von Gebirgen angesehen werden, weil diese⁴ an sich gar nichts enthalten, was einen Grund ihrer Möglichkeit nach Zwecken erforderte, worauf in Beziehung also ihre Ursache niemals unter dem Prädikate eines Mittels (das dazu nützte) vorgestellt werden kann. §65

Die äußere Zweckmäßigkeit ist ein ganz anderer **Begriff**, als der der inneren⁵, welche mit der Möglichkeit eines Gegenstandes⁶, **unangesehen**, ob seine Wirklichkeit selbst Zweck sei, oder nicht, verbunden ist.

Man kann von einem **organisierten Wesen** noch⁷ fragen: wozu⁸ ist es da? aber nicht leicht von **Dingen**, an denen man bloß die Wirkung vom Mechanism der Natur erkennt;

denn in jenen⁹ **stellen** wir uns¹⁰ schon eine Kausalität nach Zwecken zu ihrer inneren Möglichkeit, ¹¹einen schaffenden Verstand **vor** und **beziehen** dieses tätige Vermögen auf den Bestimmungsgrund desselben, die **Absicht**¹².

¹³Es gibt nur eine **einzige** äußere Zweckmäßigkeit, die mit der innern der Organisation zusammenhängt und, **ohne** daß die Frage sein darf, zu welchem Ende dieses so organisierte Wesen eben habe existieren müssen, dennoch im äußern Verhältnis eines Mittels zum Zweck dient und diese ist die **Organisation** beiderlei Geschlechts in Beziehung auf einander zur Fortpflanzung ihrer Art; denn hier kann man immer noch, ebenso wie bei einem Individuum, fragen, warum mußte §65 vgl. 238*

¹Im vorigen §: die „innerlich zweckmäßige Form“; vgl. §§15,16,63

²ergänze: „anderen Wesen“

³ergänze: „Dinge“

⁴ergänze: „Gebirge“

⁵ergänze: „Zweckmäßigkeit“

⁶besser deutlicher: „welche letztere mit der Möglichkeit eines Gegenstandes selbst verbunden ist“

⁷lies: „Man kann dann immer noch fragen“ - d. i. auch wenn man nicht sieht, ob „seine Wirklichkeit selbst Zweck“ ist

⁸Das Pronominaladverb „Wozu“ steht für etwas noch Unbestimmtes: den transzendentalen Gegenstand

⁹ergänze: „organisierten Wesen“

¹⁰besser hier: „zu ihrer inneren Möglichkeit“

¹¹ergänze: „mithin“

¹²§75

¹³Im folgenden Absatz wird man das Gefühl nicht los, als sei die Empörung des Autors im vorigen § noch nicht abgeebbt, §81Anm23

ein solches Paar existieren¹⁴. Die Antwort ist: Dieses hier macht allererst ein *organisierendes* Ganze aus, ob zwar nicht ein organisiertes¹⁵ in einem einzigen Körper.

Wenn man nun fragt¹⁶, wozu ein Ding da ist, so ist die Antwort entweder: sein Dasein¹⁷ und seine Erzeugung hat gar keine Beziehung auf eine nach Absichten wirkende Ursache und alsdenn versteht man immer einen Ursprung derselben aus dem Mechanism der Natur;

oder es ist irgend ein absichtlicher Grund seines Daseins (als eines zufälligen Naturwesens) und diesen Gedanken kann man schwerlich von dem Begriffe eines organisierten Dinges trennen; weil, da wir einmal¹⁸ seiner innern Möglichkeit eine Kausalität der Endursachen und eine Idee, die dieser zum Grunde liegt, unterlegen müssen, wir auch die Existenz¹⁹ dieses Produktes nicht anders als Zweck denken können²⁰; denn die vorgestellte²¹ Wirkung, die zugleich der Bestimmungsgrund der verständigen wirkenden Ursache zu ihrer Hervorbringung ist, heißt *Zweck*. KV214.27-31
Einltg.IV

In diesem Falle²² also kann man *entweder* sagen: der Zweck der Existenz eines solchen Naturwesens ist in ihm selbst, d. i. es ist nicht bloß Zweck, sondern auch *Endzweck*, oder dieser ist außer ihm in anderen Naturwesen, d. i. es existiert zweckmäßig nicht als Endzweck, sondern notwendig zugleich als Mittel.

Wenn wir aber die ganze Natur durchgehen, so finden wir in ihr, als Natur, kein Wesen, was auf den Vorzug *Endzweck* der Schöpfung zu sein Anspruch machen könnte und man kann sogar a priori beweisen: daß dasjenige, was etwa noch für die Natur ein *letzter Zweck* sein könnte, nach allen erdenklichen Bestimmungen und Eigenschaften, womit man es ausrüsten möchte, doch als Naturding niemals ein *Endzweck* sein könne.

Wenn man das Gewächsreich ansieht²³, so könnte man *anfänglich* durch die unermessliche Fruchtbarkeit, durch welche es sich beinahe über jeden Boden

¹⁴Der Satz eint, in einer asyndetischen Parataxe, die 2 Propositionen : einerseits „darf die Frage nicht sein“, andererseits „kann man immer noch fragen.“ Besonders „Anatoniker“ dürften diese Frage fortgesetzt stellen, §81Anm23

¹⁵Kant antwortet patzig mit der Gegenüberstellung von Gerundiver Form vs. Partizipialform, von dynamis und energiea

¹⁶Adelung bemängelt diese „Abwandlung des Präsentis“

¹⁷vgl. KV236.25-30, KV214.23-31, KV284.16-18, KV202.12-13, KV231.27-31, KV232.21-26, KV235.20-23, KV236.27-30, KV239.1-11, KV373*, KV432A13-16, KV447.7-18, KV665.14-18

¹⁸„es ist irgend ein absichtlicher Grund seines Daseins“

¹⁹KV571.27-574.16

²⁰Dieses Produkt erbt die Eigenschaft der Zweckmäßigkeit

²¹KP9.39-41

²²Wenn ein absichtlicher Grund seines Daseins vorliegt

²³Adelung: „Ansehen und sich dabey leidentlich verhalten“ - also noch ohne vorgefaßte Meinungen und Theorien

verbreitet, auf die²⁴ Gedanken gebracht werden, es für ein bloßes Produkt des Mechanismus der Natur, welches sie in den Bildungen des Mineralreichs zeigt, zu halten. Eine nähere Kenntnis²⁵ aber der unbeschreiblich weisen Organisation in demselben läßt uns an diesem Gedanken nicht haften, sondern **veranlaßt**²⁶ die Frage: wozu sind diese Geschöpfe da²⁷?

Wenn man sich²⁸ antwortet: für das Tierreich, welches dadurch genährt wird, damit es sich in so mannigfaltige Gattungen über die Erde habe verbreiten können, so kommt die Frage wieder: Wozu sind denn diese Pflanzen-verzehrende Tiere da? die Antwort würde etwa sein, für die Raubtiere, die sich nur von dem nähren können was Leben hat? Endlich ist die Frage: wozu sind diese samt den vorigen Naturreichen gut? Für den Menschen, zu dem mannigfaltigen Gebrauche, den ihn sein Verstand von allen jenen Geschöpfen machen lehrt; und er ist der letzte Zweck der Schöpfung hier auf Erden, weil er das einzige Wesen auf derselben ist, welches sich einen Begriff von Zwecken machen und aus einem Aggregat von zweckmäßig gebildeten Dingen durch seine Vernunft ein System der Zwecke machen kann.

Man könnte auch, mit dem Ritter²⁹ Linné, den dem Scheine nach umgekehrten Weg gehen und sagen: Die Gewächsfressenden Tiere sind da, um den üppigen Wuchs des Pflanzenreichs, dadurch viele Spezies derselben erstickt werden würden, zu mäßigen, die Raubtiere jener ihrer Gefräßigkeit Grenzen zu setzen, endlich der Mensch, damit, indem er diese verfolgt und vermindert, ein gewisses Gleichgewicht unter den hervorbringenden und den zerstörenden Kräften der Natur gestiftet werde: Und so würde der Mensch, so sehr er auch in gewisser Beziehung als Zweck gewürdigt sein möchte, doch in anderer wiederum nur den Rang eines Mittels haben.

30 Wenn man sich eine objektive Zweckmäßigkeit in der Mannigfaltigkeit der Gattungen der Erdgeschöpfe und ihrem äußern Verhältnisse zu einander, als zweckmäßig konstru-

²⁴ Die „Korrektur“ zum Singular ist eventuell nicht richtig: z.B. könnte man denken - weil „das Gewächreich“ bereits Vielzahl von Blumen, Bäumen usw. impliziert - daß immer eines dieser „solchen“, §77Anm36, den Gedanken ganz erfüllt; vgl. KV143A7-12

²⁵ Eine „Kenntnis“ kommt doch meistens diesseits jeden Systems zu Stande: im vorliegenden Fall sind wir der Sache eben schlicht „näher“ gerückt und haben vielleicht nur eine „Mikroskopie“ angeschaut, vgl. §25

²⁶ Wenn Naturbeschreibung (vgl. Kantens Anmerkung) jede Natureinrichtung als „weise“ registrieren muß, dann weiß sie gleichzeitig, daß sie nie ein System fertig haben wird. Es gibt hier dann auch keine simple Dialektik von Frage und Antwort, sondern das fortwährende Staunen über dessen „Unbeschreiblichkeit“ veranlaßt den Akt der Frage, vgl. §49Anm6, §65Anm23

²⁷ Diese Frage überhaupt stellen zu können war uns Menschen, unter den Bedingungen ökonomischer Entfremdung zwischenzeitlich wohl bereits seit langem schwierig geworden: daß alles im Naturzusammenhang kommuniziert. Heute aber müssen wir uns die Frage (dieselbe ?) erneut stellen: um in der Biosphäre zu überleben

²⁸ Ebenso wie die Frage nicht dialektisch fundiert ist, (sie wurde nur „veranlaßt“) so bleibt die „Antwort“ unausgesprochen - bzw. findet im „einsamen Seelenleben“ statt, wie Husserl sagt: LU.I.§8; vgl. §42Anm4

²⁹ Dieser Signifikant konnotiert öffentliche Anerkenntnis und steht im Gegensatz zum privaten „sich“. Er weist auf das System, (Linné's System, 1735) innerhalb dessen der Forscher aller Natur fragend begegnet: in der Botanik mag das harmlos sein - wenn's um Menschen geht, dann wirken sich systematische Einordnungen u.U. schlimmer aus; vgl §81Anm23

³⁰ ergänze: „Zur Sache:“

ierter Wesen, zum Prinzip³¹ macht, so ist es der Vernunft gemäß sich in diesem Verhältnisse³² wiederum eine gewisse Organisation und³³ ein System aller Naturreiche nach Endursachen zu denken³⁴; allein hier scheint die Erfahrung der Vernunftmaxime laut³⁵ zu widersprechen, vornehmlich³⁶ was einen letzten Zweck der Natur betrifft, der doch zu der Möglichkeit eines solchen Systems erforderlich ist, und den wir nirgend anders als im Menschen setzen können: da vielmehr in Ansehung dieses, als einer der vielen Tiergattungen die Natur so wenig von den zerstörenden als erzeugenden Kräften die mindeste Ausnahme gemacht hat,³⁷ alles einem Mechanism derselben, ohne einen Zweck zu unterwerfen.

³⁸Das erste, was in einer Anordnung zu einem zweckmäßigen Ganzen der Naturwesen auf der Erde absichtlich eingerichtet sein mußte³⁹, würde wohl ihr Wohnplatz, der Boden und das Element sein, auf und in welchem sie ihr Fortkommen haben sollten. Allein eine genauere Kenntniss der Beschaffenheit dieser

Grundlage aller organischen Erzeugung gibt auf keine andere als ganz unabsichtlich wirkende, ja 254.32-36

eher noch verwüstende, als Erzeugung Ordnung und Zwecke begünstigende Ursachen, Anzeige.

Land und Meer enthalten nicht allein Denkmäler von alten mächtigen Verwüstungen, die sie und alle Geschöpfe, auf und in demselben, betroffen haben, in sich: sondern ihr ganzes Bauwerk, die

Erdlager des einen und die Grenzen des andern haben gänzlich das Ansehen des Produkts wilder

allgewaltiger Kräfte einer im chaotischen Zustande arbeitenden Natur. So zweckmäßig, wie auch

jetzt⁴⁰ die Gestalt das Bauwerk und der Abhang der Länder für die Aufnahme der Gewässer aus

der Luft, die Quelladern, zwischen Erdschichten von mannigfaltiger Art (für mancherlei Produkte)

und dem Laufe der Ströme angeordnet zu sein scheinen mögen, so beweiset doch eine nähere

Untersuchung derselben: daß sie bloß als die Wirkung teils feuriger, teils wässeriger Eruptionen,

oder auch Empörungen des Ozeans zu Stande gekommen sind, so wohl was die erste Erzeugung

³¹KV339.11-18, hier eine Maxime der Urteilkraft, 242.19-25

³²d.i.betreffend jene „objektive Zweckmäßigkeit in der Mannigfaltigkeit der Gattungen der Erdgeschöpfe und ihrem äußern Verhältnisse zu einander“

³³ergänze: „auf diese Weise“

³⁴Es finden fortwährend theoretische Einschachtelungen statt, denn die Vernunftidee geht auf die absolute Totalität der Bedingungen, vgl. KV

³⁵Der Signifikant bezeichnet das Überschreiten der Schwelle „hörbar vs nicht-hörbar“ - m.e.W. also den Fortschritt vom Gedanken zum Ausdruck, den Gegensatz von privat und öffentlich. Das „Lautwerden“, bzw. das „Non liquet“ der „nicht auf reinen Verlust arbeitenden Naturforscher“ (§80) ist Anno 1790 doch wohl auch politisch zu verstehen; KV681.2

Übrigens spielt der „Laut“ auch auf den „Anatoniker“ an - dem hier widersprochen würde :-)

³⁶§72Anm23

³⁷ergänze Emphase: „um doch“

³⁸ergänze: „Argument\Exkurs zur Darstellung des lauten Widerspruchs:“ (von: „Das erste, was in einer Anordnung ..“ bis: „..Verwüstungen hat retten können“)

³⁹Konjunktiv „müßte“ wurde „korrigiert“: das ist völlig abwegig, denn die Naturwesen sind ja de facto da: sie leben und es geht ihnen gut und also ist doch alles „zweckmäßig eingerichtet“ ! Der sofort folgende Konjunktiv hingegen markiert die Modalität der Wahrheiten in unserem Verstand, im Gegensatz zum „höheren Verstand“ - da nur wir die Elemente „Wohnplatz, Boden..

“ theoretisch anzunehmen haben; vgl. §77

⁴⁰§80Anm25

dieser Gestalt, als vornehmlich die nachmalige Umbildung derselben, zugleich mit dem Untergange ihrer ersten organischen Erzeugungen betrifft^{41*)} -

⁴²Wenn nun der Wohnplatz, der Mutterboden (des Landes) und der Mutterschoß (des Meeres) für alle diese Geschöpfe auf keinen andern als gänzlich unabsichtlichen Mechanismus seiner⁴³ Erzeugung Anzeige gibt; wie und mit welchem⁴⁴ Recht können wir für diese letztere Produkte⁴⁵ einen andern Ursprung verlangen und behaupten? Wenn gleich der Mensch, wie die genaueste Prüfung der Überreste jener Naturverwüstungen (nach Campers Urteile) zu beweisen scheint, in diesen Revolutionen nicht mit begriffen war, so ist er doch von den übrigen Erdgeschöpfen so abhängig, daß wenn ein über die andere allgemeinwaltender Mechanismus der Natur eingeräumt wird, er als darunter mit begriffen angesehen werden muß; wenn ihn gleich sein Verstand (größtenteils wenigstens) unter ihren Verwüstungen hat retten können. §43Anm8

Dieses Argument scheint aber mehr zu beweisen, als die Absicht enthielt, wozu es aufgestellt war; nämlich, nicht bloß⁴⁶ daß der Mensch kein letzter Zweck der Natur, und aus dem nämlichen Grunde, das Aggregat der organisierten Naturdinge auf der Erde nicht ein System von Zwecken sein könne, sondern daß gar die vorher⁴⁷ für Naturzwecke gehaltene Naturprodukte keinen andern Ursprung haben, als den Mechanismus der Natur. 296.7-297.5

Allein in der obigen Auflösung der Antinomie der Prinzipien, der mechanischen und der teleologischen Erzeugungsart der organischen Naturwesen, haben wir gesehen: daß, da sie, in Ansehung der nach ihren besondern Gesetzen (zu deren systematischen Zusammenhänge uns aber der Schlüssel fehlt) bildenden Natur, bloß Prinzipien der reflektierenden Urteilskraft sind, die nämlich ihren Ursprung nicht an sich bestimmen, sondern nur sagen, daß wir, nach der Beschaffenheit unseres Verstandes und unsrer Vernunft, ihn in dieser Art Wesen nicht anders als nach Endursachen denken können, die größtmögliche Bestrebung, ja Kühnheit in Versuchen sie mechanisch zu erklären, nicht allein erlaubt ist, sondern wir auch durch Vernunft dazu aufgerufen sind, unerachtet⁴⁸ wir wissen, daß wir damit aus subjektiven Gründen der besondern Art und Beschränkung unseres Verstandes niemals auslangen können, (und nicht etwa, weil der Mechanismus der Erzeugung einem Ursprunge nach Zwecken an sich widerspräche) und daß endlich in dem übersinnlichen Prinzip der Natur (sowohl außer uns als in uns) gar wohl die Vereinbarkeit beider Arten und die §71 §78Anm27

⁴¹ Womit auch der „Prästabilmus“ verworfen wird; §81

⁴² ergänze: „Zwischenfazit:“

⁴³ d.i. der Wohnplatz

⁴⁴ ergänze: „transzendentalen“

⁴⁵ lies: „Geschöpfe“

⁴⁶ ergänze: „zu beweisen, daß“

⁴⁷ .. vor dem im Obigen mit „jetzt“ apostrophierten Zustand, welcher immer „näher untersucht“ wird, vgl. §80Anm25, 296.17 Dieser kommt dann in der Naturgeschichte „buchstäblich“ zur Sprache, vgl. Anmerkung Kantens

⁴⁸ „korrigiert“ zu „ungeachtet“ - allerdings ist in dem „unerachtet“ noch ein gewisses Bewußtsein aufgehoben: §78Anm42

Möglichkeit der Natur vorzustellen, liegen könne, indem die **Vorstellungsart nach Endursachen** nur eine subjektive Bedingung unseres Vernunftgebrauchs sei, wenn sie⁴⁹ die Beurteilung der Gegenstände nicht bloß als Erscheinungen angestellt wissen will, sondern diese Erscheinungen selbst, samt ihren Prinzipien, auf das übersinnliche Substrat zu beziehen verlangt, um gewisse Gesetze der Einheit derselben möglich zu finden, die sie sich nicht anders als durch Zwecke (davon die Vernunft auch solche hat die übersinnlich sind) vorstellig machen kann.

* Wenn der einmal angenommene Name *Naturgeschichte* für Naturbeschreibung bleiben soll, so kann man für das, was die erstere buchstäblich anzeigt, nämlich eine Vorstellung des ehemaligen *alten* Zustandes der Erde, worüber man, wenn man gleich keine Gewißheit hoffen darf, doch mit gutem Grunde Vermutungen wagt, die *Archäologie der Natur*, im Gegensatz mit der⁵⁰ Kunst, nennen. Zu jener würden die Petrefakten, so wie zu dieser die geschnittene Steine usw. gehören⁵¹. Denn da man doch wirklich an einer solchen (unter dem Namen einer Theorie der Erde) beständig, wenn gleich, wie billig, langsam arbeitet, so wäre dieser Namen eben nicht einer bloß eingebildeten⁵² Naturforschung gegeben, sondern einer solchen, zu der die Natur selbst uns einladet und auffordert.

⁴⁹ d.i. die Vernunft

⁵⁰ ergänze: „Archäologie der“

⁵¹ §80Anm17

⁵² lies: „vernünfteln“ - meint vermutlich immer noch das Treiben der Anatoniker :-)

§ 83 Von dem letzten Zwecke der Natur als eines teleologischen Systems

Wir haben im vorigen **gezeigt**, daß wir dem¹ Menschen nicht bloß, wie alle organisierte Wesen, als Naturzweck², sondern auch hier auf Erden³ als den *letzten Zweck* der Natur in Beziehung auf den alle übrige Naturdinge ein System von Zwecken ausmachen, nach Grundsätzen der Vernunft, zwar nicht für die bestimmende, doch für die reflektierende Urteilkraft, zu beurteilen hinreichende Ursache haben⁴. 295.23-33

Wenn nun ⁵dasjenige im Menschen selbst angetroffen werden muß, was als **Zweck** durch seine Verknüpfung mit der Natur ⁶befördert werden soll: so muß **entweder** der⁷ Zweck von der Art sein, daß er ⁸selbst durch die Natur in ihrer Wohltätigkeit befriedigt werden kann, **oder** es ist die Tauglichkeit und Geschicklichkeit zu allerlei Zwecken dazu die Natur (äußerlich und innerlich)⁹ von ihm gebraucht werden könne.

Der erste Zweck der Natur würde die *Glückseligkeit*, der zweite die *Kultur* des Menschen sein.

Der Begriff der **Glückseligkeit** ist nicht ein solcher, den der Mensch etwa von seinen Instinkten abstrahiert, und so aus der Tierheit in ihm¹⁰ selbst hernimmt, sondern ist eine bloße¹¹ *Idee* eines Zustandes, der er den letzteren unter bloß empirischen Bedingungen (welches unmöglich ist) adäquat machen will. ¹² Er **entwirft sie**¹³ **sich selbst**, und zwar auf so verschiedene Art, durch KV729.3.3ff.

¹ Der Dativ wurde wohl stillschweigend in allen späteren Ausgaben der KU zu einem Akkusativ „korrigiert“? Dennoch kann er mit „hinreichende“ in Verbindung stehen und damit zum Ausdruck bringen wollen, daß im Konzept zureichender Gründe immer ein Zwiespalt liegt; §77

² besser hier: „zu beurteilen hinreichende Ursache haben“

³ „Theorie der Erde“, 296*

⁴ Manchmal muß sich wohl der Eindruck aufdrängen, als würde der Autor mit syntaktischen Einheiten auf die Proposition, wie Polyphemos mit Felsbrocken auf „Niemand“ :-)

⁵ ergänze: „demzufolge“

⁶ besser hier: „als Zweck“

⁷ besser: „dieser“

⁸ besser hier: „entweder“

⁹ besser: „(die äußerliche und innerliche Natur)“ - siehe unten. Die „innere Natur“ wird im folgenden § auch die „denkende“ Natur genannt

¹⁰ KV523.30-524.13, KV725.29-726.24 Und das General-Thema der KP ist „in a nutshell“ in folgenden Worten enthalten:

„Denn im Werte über die bloße Tierheit erhebt ihn [d.i. der Mensch] gar nicht, daß er Vernunft hat, wenn sie ihm nur zum Behuf desjenigen dienen soll, was bei Tieren der Instinkt verrichtet; sie wäre alsdann nur eine besondere Manier, deren sich die Natur bedient hätte, um den Menschen zu demselben Zwecke, dazu sie Tiere bestimmt hat, auszurüsten, ohne ihn zu einem höheren Zwecke zu bestimmen.“, KP73.2-8

¹¹ KV359.25-360.15

¹² ergänze: „M.a.W.:“

¹³ d.i. die Idee

seinen mit der Einbildungskraft und den Sinnen verwickelten Verstand, er ändert so gar diesen so oft, daß die Natur, wenn sie auch seiner Willkür gänzlich unterworfen wäre, doch schlechterdings kein bestimmtes allgemeines und festes Gesetz annehmen könnte, um mit diesem schwankenden Begriff, und so mit dem Zweck, den jeder sich willkürlicher Weise vorsetzt, übereinzustimmen.¹⁴

Aber, selbst wenn wir entweder diesen¹⁵ auf das wahrhafte Naturbedürfnis, worin unsere Gattung durchgängig mit sich übereinstimmt, herabsetzen¹⁶, oder, andererseits, die Geschicklichkeit sich eingebilddete Zwecke zu verschaffen noch so hoch steigern wollten¹⁷, so würde doch, was der Mensch unter Glückseligkeit versteht, und was in der Tat sein eigener letzter Naturzweck (nicht Zweck der Freiheit) ist, von ihm nie erreicht werden; denn seine Natur ist nicht von der Art, irgend wo im Besitze und Genuße aufzuhören und befriedigt zu werden.

Andrerseits¹⁸ ist so weit gefehlt: daß die Natur ihn zu ihren besondern Liebbling aufgenommen und vor allen Tieren mit Wohltun begünstigt habe, daß sie ihn vielmehr in ihren verderblichen Wirkungen, in Pest, Hunger, Wassergefahr, Frost, Anfall von andern großen und kleinen Tieren u. dgl. eben so wenig verschont, wie jedes andere Tier: noch mehr aber, daß das Widersinnische der Naturanlagen ihn selbst in selbstersonnenen Plagen und¹⁹ noch andere von seiner eigenen Gattung, durch den Druck der Herrschaft, die Barbarei der Kriege usw. in solche Not versetzt und er selbst, soviel an ihm ist, an der Zerstörung seiner eigenen Gattung arbeitet, daß selbst bei der wohlthätigsten Natur außer uns, der Zweck derselben²⁰, wenn er auf die Glückseligkeit unserer Spezies gestellt wäre in einem System derselben auf Erden nicht erreicht werden würde, weil die Natur in uns derselben nicht empfänglich ist.

Er ist also immer nur Glied in der Kette der Naturzwecke, zwar Prinzip in Ansehung manches Zwecks, dazu die Natur ihn in ihrer Anlage bestimmt zu haben scheint²¹, indem er sich selbst dazu macht, aber doch auch Mittel zur Erhaltung der Zweckmäßigkeit im Mechanism der übrigen Glieder. Als das einzige Wesen auf Erden das Verstand, mithin ein Vermögen hat, sich selbst willkürlich Zwecke zu setzen, ist er zwar betitelter Herr der Natur und, wenn man diese als ein teleologisches System ansieht, seiner Bestimmung nach der letzte Zweck der Natur, aber immer nur bedingt, nämlich daß er es verstehe und den Willen habe dieser und ihm selbst eine solche Zweckbeziehung zu geben, die unabhängig von der Natur sich selbst genugsam, mithin Endzweck sein könne²², der aber in der Natur gar nicht gesucht werden muß.

¹⁴Dieser Satz variiert den Kategorischen Imperativ, KP§7

¹⁵ergänze: „Zweck“

¹⁶Wenn wir unseren Zweck sozusagen auf Maslow'sche Grundbedürfnisse eingrenzen

¹⁷Anno 1790 stand das dem Menschen inhärente Potential noch in hohem Ansehen - morgen verfügt die Künstliche Intelligenz über die Geschicklichkeit, all unsere eingebilddete Zwecke darzustellen

¹⁸295.33-296.2

¹⁹ergänze: „dazu“

²⁰ergänze: „Natur“

²¹Wie z.B. im Falle des Genie's - die Annahme wird aber im Nachsatz umgehend dementiert :-)

²² Paraphrase des Kategorischen Imperativ

Um aber auszufinden²³, worin²⁴ wir am Menschen wenigstens jenen *letzten Zweck* der Natur zu setzen haben, müssen wir dasjenige, was die Natur zu leisten vermag, um ihn dazu vorzubereiten, was er selbst tun muß, um Endzweck zu sein, heraussuchen²⁵ und es von allen den Zwecken absondern, deren Möglichkeit auf Bedingungen beruht, die man **allein** von der Natur erwarten darf.

Von der letztern Art²⁶ ist die²⁷ **Glückseligkeit** auf Erden²⁸, worunter der Inbegriff aller **durch die Natur** außer und in dem Menschen²⁹ möglichen Zwecke desselben verstanden wird; das ist die **Materie** aller seiner Zwecke auf Erden, die, wenn er sie zu seinem **ganzen** Zwecke macht, ihn **unfähig** macht seiner **eigenen Existenz** einen Endzweck zu setzen und dazu zusammen zu stimmen.

Es bleibt also von allen seinen Zwecken in der Natur nur die **formale, subjektive Bedingung**, nämlich der Tauglichkeit: sich selbst überhaupt Zwecke zu setzen und, (unabhängig von der Natur in seiner Zweckbestimmung) die Natur den Maximen seiner freien Zwecke überhaupt angemessen, als Mittel, zu gebrauchen übrig³⁰, ^{295.26-29} **was die Natur**, in Absicht auf den Endzweck, der außer ihr liegt, ausrichten und welches also als **ihr** letzter Zweck angesehen werden kann. Die Hervorbringung der Tauglichkeit eines vernünftigen Wesens zu beliebigen Zwecken überhaupt (folglich ³²in seiner Freiheit) ist die *Kultur*.

Also kann nur die Kultur der letzte Zweck sein, den man der Natur in Anse-

²³Mindestens gibt es zwei Arten des Findens: 1. ein transitives Finden, das eine **Bewegung** wozu impliziert und 2. eine intransitive Art, engl serendipity: das DWB berichtet von dem Verbum „hitta“, das „mehr von dem zufälligen unerwarteten finden (incidere in aliquid, offendere), nicht vom finden des gesuchten [gilt], z.b. ein findling heisst hittebarn und scheint nahverwand mit haetta periculo se exponere, haetta periculum .. alle romanischen Sprachen lieszen aber das lat. invenire und reperire fahren .. und ersetzten es durch trovare, trobar, trouver, welches räthselhafte wort ich zu unserm treffen (engl. hit) gehalten hatte“ .

Ich erwähne diesen Punkt, da Adelung anmerkt, „ausfinden“ sei „der Hochdeutschen Mundart nicht recht angemessen“ - im Platt macht das „utfinnen“ keine Probleme

²⁴ „Korrigiert“ zu „worein“; nach Adelung bezeichnet „worein“ „eine Bewegung nach dem Innern eines Ortes“ und sei mit „worin“ nicht zu verwechseln; vgl vorige Anmerkung

²⁵ „Heraussuchen“ impliziert reelle Gegenstände, zwischen denen man wählen kann und steht im signifikanter Opposition zu „hinaussuchen“, §67Anm12

²⁶ „Zwecke, deren Möglichkeit auf Bedingungen beruht, die man allein von der Natur erwarten darf“

²⁷besser deutlicher: „ist also die eingangs erwähnte“

²⁸Das Syntagma „auf Erden“ ist quasi der Generalbaß dieses §; §72Anm23

²⁹Nähere Bestimmung zu „Natur“, vgl. Anm9

³⁰besser ergänzen und Satz schließen, z.B.: „um auszufinden, worin wir jenen Zweck zu setzen haben.“

³¹besser neuer Satz: „Dies kann als dasjenige angesehen werden.“ - nebst Einbindung des folgenden Satzes

³²ergänze: „die Hervorbringung eines vernünftigen Wesens“

hung der Menschengattung beizulegen Ursache hat: (Nicht seine eigene³³ Glückseligkeit auf Erden, oder wohl gar bloß das vornehmste Werkzeug zu sein, Ordnung und Einheligkeit in der vernunftlosen Natur außer ihm zu stiften).

Aber nicht jede Kultur ist zu diesem letzten Zwecke der Natur hinlänglich. Die der *Geschicklichkeit* ist freilich die vornehmste³⁴ subjektive Bedingung der Tauglichkeit zur Beförderung der Zwecke überhaupt, aber doch nicht hinreichend³⁵ die Freiheit³⁶, in der Bestimmung und Wahl seiner Zwecke, zu befördern, welche doch zum ganzen Umfange einer Tauglichkeit zu Zwecken wesentlich gehört.

Die letztere Bedingung der Tauglichkeit, welche man die Kultur der Zucht (Disziplin) nennen könnte, ist **negativ** und besteht in der Befreiung des Willens von dem Despotism der Begierden, wodurch wir, an gewisse Naturdinge geheftet, unfähig gemacht werden selbst zu wählen³⁷, indem wir uns die Triebe zu Fesseln dienen lassen, die uns die Natur nur statt Leitfäden beigegeben hat, um die Bestimmung der Tierheit in uns nicht zu vernachlässigen, oder gar zu verletzen³⁸, indessen daß wir doch frei genug sind sie³⁹ anzuziehen oder nachzulassen, zu verlängern oder zu verkürzen, nachdem es die Zwecke der Vernunft⁴⁰ erfordern.

Die Geschicklichkeit kann in der Menschengattung nicht wohl entwickelt werden, als⁴¹ vermittelt der **Ungleichheit** unter Menschen; da die größte Zahl die Notwendigkeiten des Lebens gleichsam mechanisch, ohne dazu besonders Kunst zu bedürfen, zur Gemächlichkeit und Muße anderer, besorget, welche die minder notwendige Stücke der Kultur, Wissenschaft und Kunst, bearbeiten und von diesen in einem Stande des Drucks, saurer Arbeit und wenig Genusses gehalten wird, auf welche Klasse sich denn doch manches von der Kultur der höheren nach und nach auch verbreitet⁴². Die **Plagen** aber wachsen im Fortschritte derselben⁴³

³³lies: „selbst entworfene“, s.o.

³⁴lies: „wichtigste“

³⁵ergänze: „um“

³⁶„Korrigiert“ zu: „den Willen“; es gibt freilich neben dem transzendentalen Freiheitsbegriff auch noch einen - weit verbreiteten - negativen Freiheitsbegriff: „Freiheit von allen Ansprüchen“ und dieser ist hier gemeint, wie aus dem Folgenden hervorgeht. Und: der Wille setzt in seiner Autonomie die Freiheit voraus - die positive, nicht die negative: KP§8

³⁷In solchen Phrasen werden Anno 1790 immer auch politisch konnotierte Obertöne angeschlagen

³⁸Man könnte dies einen letzten Mythos nennen ...

³⁹d.i. die „Fesseln“ - welche im Pferdezaum die „Zügel“ genannt werden

⁴⁰Erdmann gibt: „der Natur“ - und hat die Praktische Vernunft dabei übersehen ! Wie würde Giovanni Trapattoni sagen: „Was erlaube Erdmann !“, „Schwach wie eine Flasche leer !“ :-)

Letzteres muß sich auch Kant gesagt haben: „Ich habe fertig !“ - als er endlich sah, daß die Leute seine Kritik nur „durchblättern“ wollten: ich vermute, daß er deshalb mit letzter, gerade noch kräftiger Geste die **Zweite Auflage** der „Kritik der Urteilkraft“ absichtlich **verzeichnet** hat, um den Text der **Ersten Auflage** für die Nachwelt aufzubewahren ! Ganz einfach: Kant entzieht den eigentlichen **Text** einer folgenreichen Aneignung (insbesondere durch seine Zunft) dadurch, daß er ihn (letzterer) durch „Korrekturen“ (über die Maßen) verdächtig macht. Indem er der Rezeption dann noch den Köder einer „verbesserten“ Zweitaufgabe hinhält, so gibt er dem ersten Text die Chance fortan unangetastet zu bleiben, indem dieser - etwa als minderwertige Vorarbeit - verschrien sein würde: er verschmilzt dann nicht mehr mit der Rezeption des **Werkes** und sein Geltungsanspruch ist aufgehoben (dem „Streit“ entzogen)

Den unmittelbaren Anstoß zu dieser Aktion könnte man vielleicht darin vermuten, daß Fichtes anonym erschienener Erstling Kant zugeschrieben wurde - zeitlich passt es doch genau ?

⁴¹Besonders nach verneinenden Ausdrücken hat „als“ eine ausschließende Bedeutung, Adelung

⁴²„Trickle-Down-Theorie“

⁴³ergänze: „Kultur“

(dessen Höhe, wenn der Hang zum Entbehrlichen schon dem Unentbehrlichen Abbruch zu tun anfängt, Luxus heißt) auf beiden Seiten gleich mächtig, auf der einen durch fremde Gewalttätigkeit, auf der andern durch innere Ungenugsamkeit; aber das glänzende⁴⁴ Elend ist doch mit der Entwicklung der **Naturanlagen** in der Menschengattung verbunden und der Zweck der Natur selbst, wenn es gleich nicht unser Zweck ist, wird doch hiebei erreicht.

Die formale Bedingung, unter welcher die Natur diese ihre Endabsicht⁴⁵ allein erreichen kann, ist diejenige **Verfassung**⁴⁶ im Verhältnisse der Menschen untereinander, da dem Abbruche der einander wechselseitigen widerstreitenden Freiheit gesetzmäßige Gewalt in einem Ganzen, welches *bürgerliche Gesellschaft* heißt, entgegengesetzt wird⁴⁷; denn nur in ihr kann die größte Entwicklung der **Naturanlagen** geschehen, zu welcher aber doch, wenn gleich Menschen sie auszufinden klug und sich ihrem Zwange willig zu unterwerfen weise genug wären, noch ein *Weltbürgerliches Ganze*, d. i. ein System aller Staaten, die auf einander nachtheilig zu wirken in Gefahr sind, erforderlich wäre⁴⁸, in Ermangelung dessen, und bei dem Hindernis, welches Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht, vornehmlich an denen die Gewalt in Händen haben, selbst der Möglichkeit eines solchen Entwurfs entgegensetzen, der Krieg (teils in welchem sich Staaten zerspalten und in kleinere auflösen, teils ein Staat andere kleinere mit sich vereinigt und ein größeres Ganze zu bilden strebt) unvermeidlich ist, der so, wie er ein unabsichtlicher (durch zügellose Leidenschaften angeregter) Versuch der Menschen, doch tief verborgener⁴⁹ absichtlicher der obersten Weisheit ist, Gesetzmäßigkeit mit der Freiheit der Staaten und dadurch Einheit eines moralisch begründeten Systems derselben, wo nicht zu stiften, dennoch vorzubereiten, unerachtet der schrecklichsten Drangsale, womit er das menschliche Geschlecht belegt, und der vielleicht noch größeren, womit die beständige Bereitschaft dazu im Frieden drückt, dennoch eine Triebfeder mehr ist (indessen daß die Hoffnung zu dem Ruhestande einer Volksglückseligkeit sich immer weiter entfernt) alle Talente, die zur Kultur dienen, bis zum höchsten Grade zu entwickeln.

Was die Disziplin der Neigungen betrifft, zu denen die **Naturanlage** in Absicht auf unsere Bestimmung, als einer Tiergattung, ganz zweckmäßig ist, die aber die Entwicklung der **Menschheit** sehr erschweren, so zeigt sich doch auch in Ansehung dieses zweiten Erfordernisses zur Kultur ein zweckmäßiges Streben der Natur zu einer Ausbildung, welche uns **höherer Zwecke**, als die Natur selbst liefern kann, empfänglich macht. Das Übergewicht der Übel, welche die Verfeinerung des Geschmacks bis zur Idealisierung desselben, selbst der Luxus in Wissenschaften, als einer Nahrung für die Eitelkeit, durch die unzubefriedigende Menge der dadurch erzeugten Neigungen über uns ausschüttet, ist nicht zu bestreiten⁵⁰; dagegen aber der Zweck der Natur auch nicht zu verkennen, der Rohigkeit und dem Ungestüm derjenigen **Neigungen**, welche mehr der Tierheit in uns angehören und der Ausbildung zu unserer höheren Bestimmung am meisten entgegen sind (denen des Genusses) immer mehr abzugewinnen und der Entwicklung der Menschheit Platz zu machen.

KP87.27ff.

⁴⁴lies: „in die Augen springende“

⁴⁵Nämlich die „Hervorbringung eines vernünftigen Wesens in seiner Freiheit“, s.o.

⁴⁶Dies Wort kommt hier zum ersten Mal vor

⁴⁷Jedenfalls dürfte dieses starke Plädoyer für eine bürgerliche Verfassung - die hier wie pure Naturnotwendigkeit erscheint - Anno 1790 dem einen oder anderen **maßgeblichen** Zeitgenossen sauer aufgestoßen sein

⁴⁸Vereinte Nationen, Völkerbund

⁴⁹Hier wurde ein „vielleicht“ hinein gesetzt - gerade so, als ob mit einer Geste des Besserwissens zustimmend genickt würde. Tatsächlich spekuliert Kant in diesem Exkurs etwas - nachdem das Argument nach „...Naturanlagen geschehen“ bereits zur Darstellung gelangt ist, hat er ja die Muße - dennoch hat das „vielleicht“ hier nicht das Geringste verloren: warum sollte der Autor seine Spekulation mit „vielleicht“ noch überbieten ?

⁵⁰Es handelt sich um einen weiter verbreiteten Topos damaliger Literatur: neben Rousseau wäre ein gutes Beispiel z.B. auch „der Knigge“ - welcher ein Plädoyer für den auf vernünftige Maximen gestellten gesellschaftlichen Umgang ist und mitnichten eine Abhandlung über die ästhetische Positionierung von Gabel und Messer

Schöne Kunst und Wissenschaften, die⁵¹ durch eine Lust, die sich allgemein mitteilen⁵² läßt und ⁵³die Geschliffenheit und Verfeinerung für die Gesellschaft 175.7 wenn gleich den Menschen nicht sittlich besser, doch ⁵⁴gesittet machen, gewinnen der Tyrannei des Sinnenhanges sehr viel ab und bereiten dadurch den Menschen zu einer Herrschaft vor, in der die Vernunft allein Gewalt haben §22Anm9 soll, indessen daß die Übel, womit uns teils die Natur, teils die unvertragsame Selbstsucht der Menschen heim sucht, zugleich die Kräfte der Seele aufbieten, steigern und stählen, um jenen nicht unterzuliegen und uns so eine Tauglichkeit zu höheren Zwecken, die in uns verborgen liegt, fühlen lassen.*

* Was das Leben für uns für einen Wert habe, wenn dieser bloß nach dem geschätzt wird, *was man genießt* (dem natürlichen Zwecke der Summe aller Neigungen, der Glückseligkeit,) ist leicht zu entscheiden. Er sinkt unter Null; denn wer wollte wohl das Leben unter denselben Bedingungen, oder auch nach einem neuen, selbst entworfenen (doch dem Naturlaube gemäßen) Plane, der aber auch bloß auf Genuß gestellt wäre, 298.38 aufs neue antreten? ⁵⁵Welchen Wert das Leben habe, nach dem, was es nach dem Zwecke, den die Natur mit uns hat, geführt, in sich enthält und ⁵⁶in dem besteht, *was man tut* (nicht bloß genießt), wo wir aber immer doch nur Mittel zu unbestimmten Endzwecke sind, ist oben gezeigt worden.

Es bleibt also wohl nichts übrig, als der Wert, den wir unserem Leben selbst geben, durch das, was wir nicht allein tun, sondern auch so unabhängig von der Natur zweckmäßig tun, daß selbst die Existenz der Natur nur unter dieser Bedingung Zweck sein kann⁵⁷.

⁵¹besser hier: „wenngleich sie ..“

⁵²„Lust“ und „allgemeine Mitteilbarkeit“ spielen eine zentrale Rolle im ersten Teil der KU - es sind übrigens auch zentrale Konzepte der französischen Philosophie des 20.Jh.

⁵³ergänze: „durch“

⁵⁴ergänze: „überhaupt erst“

⁵⁵besser hier: „Oben ist aber gezeigt worden ..“ um den schließenden Charakter des Satzes zu betonen

⁵⁶Hier wurde ein „welches“ hinzugefügt - dem ich mich hiermit anschließe

⁵⁷Ein weiteres Mal wird der Kategorische Imperativ paraphrasiert

§ 84 Von dem Endzwecke des Daseins einer Welt d. i. der Schöpfung selbst

Endzweck ist derjenige Zweck, der keines andern¹ als Bedingung seiner Möglichkeit bedarf. 241.31-35

Wenn für die **Zweckmäßigkeit** der Natur der bloße Mechanismus derselben zum Erklärungsgrunde angenommen wird², so kann man nicht fragen: **wozu**³ die Dinge in der Welt da sind; denn es ist alsdenn, nach einem solchen idealistischen System nur von der physischen Möglichkeit der Dinge (welche uns als Zwecke zu denken bloße Vernünftelei, ohne Objekt, sein würde) die Rede, man mag nun diese Form der Dinge auf den Zufall, oder blinde Notwendigkeit deuten in beiden Fällen wäre jene Frage **leer**. 17.7-17

Nehmen wir aber die Zweckverbindung in der Welt für **real** und ⁴für sie eine besondere Art der Kausalität, nämlich einer *absichtlich wirkenden* Ursache an, so können wir bei der Frage nicht ⁵stehenbleiben: wozu Dinge der Welt (organisierte Wesen) diese oder jene **Form** haben, in diese oder jene Verhältnisse gegen andere von der Natur gesetzt sind, sondern, da einmal ein Verstand gedacht wird, der als die Ursache der Möglichkeit solcher Formen angesehen werden muß, wie sie wirklich an Dingen gefunden werden, so muß auch **in** eben demselben⁶ nach dem objektiven Grunde gefragt werden, der diesen produktiven Verstand zu einer Wirkung dieser Art bestimmt haben könne, welcher dann der Endzweck ist, **wozu** dergleichen Dinge da sind.⁷

Ich habe **oben** gesagt: daß der Endzweck kein Zweck sei, welchen zu bewirken und der Idee desselben gemäß hervorzubringen die Natur hinreichend wäre, weil er unbedingt ist. Denn es ist nichts in der Natur, (als einem Sinneswesen) wozu der in ihr selbst befindliche Bestimmungsgrund nicht immer wiederum bedingt wäre und dieses gilt nicht bloß von der Natur außer uns (der materiellen) sondern auch in uns (der denkenden), wohl zu verstehen, daß ich in mir nur das betrachte was Natur ist. Ein Ding aber was **notwendig**, seiner objektiven Beschaffenheit wegen, als Endzweck einer verständigen Ursache existieren soll, muß von der Art sein, daß es in der Ordnung der Zwecke von keiner anderweitigen Bedingung, als bloß seiner **Idee**, abhängig ist. 294.20-27

¹ergänze: „Zwecks“

²als „unabsichtliche Technik“, 254.32-36

³§82Anm8

⁴ergänze: „nehmen für“

⁵ergänze: „mehr“

⁶ergänze: „Ding“ - d.i. inhaltlich, im Gegensatz zur äußeren Form, die „an Dingen gefunden“ wird

⁷Entweder bleiben wir also immer **diesseits** jener Zweckmäßigkeit, wenn wir nur den „Mechanismus“ ansetzen, oder aber, wenn wir eine „besondere Kausalität“ unterstellen, dann schießen wir mit **jenseitiger** Ursache immer sogleich über die Schwelle der Erkennbarkeit hinaus - in beiden Fällen treffen wir den Endzweck nicht

Nun haben wir eine nur einzige Art Wesen in der Welt, deren Kausalität teleologisch, d. i. auf Zwecke gerichtet und doch zugleich so beschaffen ist, daß das Gesetz, nach welchem sie sich Zwecke zu bestimmen haben, von ihnen selbst als unbedingt und von Naturbedingungen unabhängig, an sich aber als notwendig vorgestellt wird. Das Wesen dieser Art ist der Mensch, aber als Noumenon betrachtet⁸; das einzige Naturwesen, an welchem wir doch ein übersinnliches Vermögen (die Freiheit) und sogar das Gesetz der Kausalität, samt dem Objekte derselben, welches es sich als höchsten Zweck vorsetzen kann (das höchste Gut in der Welt) von Seiten seiner eigenen Beschaffenheit erkennen können⁹.

Von dem Menschen nun, (und so jedem vernünftigen Wesen in der Welt¹⁰) als einem moralischen Wesen, kann nicht weiter gefragt werden: wozu (quem in finem¹¹) er existiere. Sein Dasein hat¹² den höchsten Zweck selbst in sich, dem, so viel er vermag, er die ganze Natur unterwerfen kann, wenigstens welchem zuwider er sich keinem Einflusse der Natur unterworfen halten darf.

Wenn nun¹³ Dinge der Welt, als ihrer Existenz nach abhängige Wesen, ¹⁴einer nach Zwecken handelnden obersten Ursache bedürfen, so ist der Mensch der Schöpfung Endzweck; denn ohne diesen wäre die Kette der einander untergeordneten Zwecke nicht vollständig gegründet und nur im Menschen, aber auch in diesem nur als Subjekte der Moralität, ist die unbedingte Gesetzgebung in Ansehung der Zwecke anzutreffen, welche ihn also allein fähig macht¹⁵ Endzweck zu sein,

KP151.16-29

⁸KP118.34-119.4

⁹Offensichtlich setzt das Verständnis solcher Sätze noch die vorhergegangene Lektüre der KV und KP voraus

¹⁰Kant schließt z.B. die Existenz außerirdischer Wesen nicht aus - allerdings handelt es sich nur um einen problematischen Begriff, der in das „Meinen“ fällt, KV741.8ff. Der rauchende Colt ist hier: KV743.28-35 (Einem Enthusiasten des Science Fiction Genres würde er aber vielleicht antworten: KV322.18-30 - und dazu noch wärmstens die Lektüre des „Don Quichotte“ empfehlen :-)

Vielleicht könnte man auch von einem „Vernunft-Pol“ reden, der an seinen „Verstandes-Polen“ nie zur (ökonomisch-, politisch-, ...) adäquaten Darstellung kommt ? Hier jedenfalls ein paar Stellen: KV63.11, KV70.34f., KV92.32-93.11, KV279.19-32, KV301.12-19, KV303.24-29, KV313.28-29, KV374.30-375.1, KV382A14-383A4, KV428A8-14, KV432A4-7; sogar in der KP wird das erwähnt: KP13.25-34, KP.37.35-37

¹¹lat. 'finis' bedeutet sowohl Grenze, als auch Zweck

¹²ergänze: „bereits“

¹³ergänze: „also“

¹⁴ergänze: „doch aber“

¹⁵Hier wurde ein „ein“ eingepflegt: das Pronomen sollte die Aussage wohl für die Theologen wieder entschärfen ? Denn, wenn der Mensch fähig ist, „Endzweck“ zu sein - d.i. „Endzweck überhaupt“: dann bedeutet das nicht dasselbe, wie wenn er „ein Endzweck“ wäre: im letzteren Fall genügt er nämlich den multiplen Zwecken einer anderen Instanz, während im ersten Fall mit

dem die ganze Natur teleologisch untergeordnet ist.*)

* Es wäre möglich, daß Glückseligkeit der vernünftigen Wesen in der Welt ein Zweck der Natur wäre und alsdenn wäre sie auch ihr letzter Zweck; wenigstens kann man a priori nicht einsehen, warum die Natur nicht so eingerichtet sein sollte, weil durch ihren Mechanismus diese Wirkung, wenigstens soviel wir einsehen, wohl möglich wäre. 265.24-31

Aber Moralität und eine ihr untergeordnete Kausalität nach Zwecken ist schlechterdings durch Naturursachen unmöglich; denn das Prinzip ihrer Bestimmung zum Handeln ist übersinnlich, ist also das einzige Mögliche in der Ordnung der Zwecke, was in Ansehung der Natur schlechthin unbedingt ist und ihr Subjekt dadurch zum Endzwecke der Schöpfung, dem die ganze Natur untergeordnet ist, allein qualifiziert.

-
Glückseligkeit dagegen ist, wie im vorigen § nach dem Zeugnis der Erfahrung gezeigt worden, nicht einmal ein Zweck der Natur in Ansehung des Menschen, mit einem Vorzuge vor anderen Geschöpfen, weit gefehlt, daß sie ein Endzweck der Schöpfung sein sollte. Menschen mögen sie sich immer zu ihrem letzten subjektiven Zwecke machen, wenn ich aber nach dem Endzwecke der Schöpfung frage: Wozu haben Menschen existieren müssen? so ist von einem objektiven obersten Zwecke die Rede, wie ihn die höchste Vernunft zu ihrer Schöpfung erfordern würde. Antwortet man nun darauf: damit Wesen existieren, denen jene oberste Ursache wohlthun könne, so widerspricht man der Bedingung, der die Vernunft des Menschen selbst seinen innigsten Wunsch der Glückseligkeit unterwirft¹⁶ (nämlich die Übereinstimmung mit seiner eigenen inneren moralischen Gesetzgebung). Dies beweiset: daß die Glückseligkeit nur bedingter Zweck, der Mensch also, nur als moralisches Wesen,¹⁷ Endzweck der Schöpfung sein könne; was aber seinen Zustand betrifft, Glückseligkeit nur als Folge, nach Maßgabe der Übereinstimmung mit jenem Zwecke, als dem Zwecke seines Daseins, in Verbindung stehe.

„Endzweck“ der äußerste Umfang seiner eigenen Fähigkeiten bezeichnet ist.

So ein Pronomen darf nicht unterschätzt werden: ich erinnere mich an eine Stelle in der „Recherche“ von Marcel Proust, an der zum ersten Mal der Kurort Balbec vorgestellt wird - und wie dieses Örtchen so malerisch in der Meeresbucht daliegt, eine Welt für sich. An dieser Stelle kommt nun also im Französischen auch ein Indefinitpronomen im Kontext zu sehr großen Ehren - das dann in der Übersetzung (von der soliden Übersetzerin Frau Rethel) kurzentschlossen mit einem typisch deutschen Wort wiedergegeben wurde: „Sonderuniversum“ - ich plaudere :-)

¹⁶KP149.11-24, KV734.19-23

¹⁷ergänze: „ein“ :-)

§ 85 Von der Physikotheologie

Die *Physikotheologie* ist der Versuch der Vernunft aus den *Zwecken* der Natur, (die nur empirisch erkannt werden können) auf die oberste Ursache der Natur und ihre Eigenschaften zu schließen. Eine *Moraltheologie* (Ethikotheologie) wäre der Versuch aus dem moralischen Zwecke vernünftiger Wesen in der Natur (der a priori erkannt werden kann) auf jene Ursache und ihre Eigenschaften zu schließen¹.

Die erstere geht natürlicher Weise vor der zweiten vorher. Denn, wenn wir von den Dingen in der Welt auf eine Weltursache *teleologisch* schließen wollen, so müssen Zwecke der Natur zuerst **gegeben** sein, für die wir nachher einen Endzweck und für diesen dann das Prinzip der Kausalität dieser obersten Ursache zu suchen haben.

Nach dem teleologischen Prinzip können und müssen viele Nachforschungen der Natur geschehen, **ohne** daß man nach dem **Grunde der Möglichkeit** zweckmäßig zu wirken, welche wir an verschiedenen der Produkte der Natur antreffen, zu fragen Ursache hat². Will man nun aber auch hievon³ einen **Begriff** haben, so haben wir dazu schlechterdings keine weitergehende **Einsicht**, als bloß die **Maxime** der reflektierenden Urteilskraft: daß nämlich, wenn uns auch nur ein einziges organisches Produkt der Natur gegeben wäre, wir, nach der Beschaffenheit unseres Erkenntnisvermögens, dafür keinen andern **Grund** denken können, als den einer Ursache der Natur selbst, (es sei der ganzen Natur oder auch nur dieses Stücks derselben) die durch **Verstand** die Kausalität zu demselben enthält; §67
ein Beurteilungsprinzip, wodurch wir in der Erklärung der Naturdinge und ihres Ursprungs zwar um nichts weiter gebracht werden, die⁴ uns aber doch über die Natur hinaus einige Aussicht eröffnet, um den sonst so unfruchtbaren Begriff eines Urwesens vielleicht näher bestimmen zu können. §77

Nun sage ich: die Physikotheologie, so weit sie auch getrieben werden mag, kann uns doch nichts von einem *Endzwecke* der Schöpfung eröffnen; denn sie reicht nicht einmal bis zur Frage nach demselben. Sie kann also zwar §84
den Begriff einer verständigen Weltursache, als einen subjektiv für die Beschaffenheit unseres Erkenntnisvermögens allein tauglichen Begriff von der Möglichkeit der Dinge, die wir uns nach Zwecken verständlich machen können, **rechtfertigen**, aber diesen Begriff weder KV590.18-32
in theoretischer noch praktischer Absicht weiter **bestimmen**;

¹KV597.19-28

²Oft tritt man nicht näher an die Sache heran und begnügt sich mit einer alltäglichen Kenntnis;
§82Anm25

³d.i. vom „Grunde der Möglichkeit“

⁴Irgendeine Erkenntnis kann Prinzip sein, KV339.11-15 - hier ist die Maxime das „Beurteilungsprinzip“, 242.24-25

und ihr Versuch erreicht seine Absicht nicht, eine Theologie zu gründen, sondern sie bleibt immer nur eine **physische Teleologie**; weil die Zweckbeziehung in ihr immer nur als in der Natur bedingt betrachtet wird und werden muß, mithin den Zweck, wozu die Natur selbst existiert, (dazu der Grund **außer** der Natur gesucht werden muß) gar nicht einmal in Anfrage bringen kann, ⁵auf dessen **bestimmte** Idee gleichwohl der bestimmte Begriff jener oberen verständigen Weltursache, mithin die **Möglichkeit** einer Theologie, ankommt.

Wozu die Dinge in der Welt einander nutzen, wozu das Mannigfaltige in einem Dinge für dieses Ding selbst gut ist, wie man sogar Grund habe anzunehmen, daß nichts in der Welt umsonst, sondern alles irgend wozu *in der Natur*,

unter der Bedingung, daß gewisse Dinge (als Zwecke) existieren sollten, gut sei, wobei mithin 305.10-15

unsere Vernunft für die Urteilskraft kein anderes Prinzip der **Möglichkeit** des Objekts ihrer unvermeidlichen ⁶ teleologischen Beurteilung in ihrem Vermögen hat, als das, den Mechanismus der Natur der Architektonik eines verständigen Welturhebers **unterzuordnen**: das alles leistet die 380 teleologische Weltbetrachtung sehr herrlich und zur äußersten Bewunderung.

Weil aber die Data, mithin die Prinzipien jenen Begriff einer intelligenten Weltursache (als höchsten Künstlers) zu *bestimmen*, bloß **empirisch** sind, so lassen sie auf keine Eigenschaften weiter schließen, als uns die Erfahrung an den **Wirkungen** derselben **offenbart**, welche, da sie ⁷ nie die gesamte Natur als System befassen ⁸ kann, ⁹ oft auf, 252.39-253.5

(dem Anscheine nach) jenem Begriffe und unter einander **widerstreitende** Beweisgründe stoßen 370

muß, niemals aber, wenn wir gleich vermögend wären auch das ganze System, sofern es bloße Natur betrifft, empirisch zu überschauen, uns, **über** die Natur, zu dem **Zwecke** ihrer Existenz selber, und dadurch zum bestimmten Begriffe jener obern Intelligenz, erheben können¹⁰.

Wenn man sich die Aufgabe, um deren Auflösung einer Physikotheologie zu tun ist, klein macht, so scheint ihre Auflösung leicht. Verschwendet¹¹ man nämlich den Begriff von einer *Gottheit* an jedes von uns gedachte verständiges Wesen, deren es eines oder mehrere geben mag, das viel und sehr große, aber eben nicht alle Eigenschaften habe, die zu Gründung einer mit dem größtmöglichen Zwecke übereinstimmenden Natur überhaupt erforderlich sind: oder hält man es für nichts, in einer Theorie den Mangel dessen, was die Beweisgründe leisten, durch willkürliche Zusätze

⁵ ergänze: „ein Zweck,“

⁶ lies: „fatalen“, 255.34f.

⁷ d.i. die Erfahrung

⁸ Zur „Faßlichkeit“ vgl. §26Anm12, §61Anm1

⁹ ergänze: „und“

¹⁰ Prädikat bezieht sich auf „Wirkungen“

¹¹ Manche Ausdrücke bei Kant könnte man als „labil“ charakterisieren wollen - z.B. auch §81Anm26; vgl. §72Anm23

zu ergänzen und, wo man nur Grund hat *viel* Vollkommenheit anzunehmen (und was ist viel für uns?), sich da befugt hält *alle mögliche* vorauszusetzen, **so**¹² macht die physische Teleologie ¹³wichtige Ansprüche auf den Ruhm eine **Theologie** zu begründen. §79Anm3

Wenn aber verlangt wird anzuzeigen: **was** uns denn antreibe und überdem berechtige jene Ergänzungen¹⁴ zu machen, **so** werden wir in den Prinzipien des **theoretischen** Gebrauchs der Vernunft, welcher durchaus verlangt, zu Erklärung eines Objekts der Erfahrung diesem nicht mehr Eigenschaften beizulegen, als empirische Data zu ihrer Möglichkeit¹⁵ anzutreffen sind, **vergeblich Grund** zu unserer Rechtfertigung suchen, und bei näherer Prüfung sehen, daß eigentlich eine Idee von einem **höchsten Wesen**, die auf ganz verschiedenen Vernunftgebrauch (den **praktischen**) beruht, in uns a priori zum Grunde liege, welche uns antreibt, die mangelhafte Vorstellung einer physischen Theologie¹⁶, von dem Urgrunde der Zwecke in der Natur, bis zum Begriffe einer Gottheit zu ergänzen, und wir würden¹⁷ uns nicht fälschlich einbilden, diese Idee, mit ihr aber eine Theologie, durch den theoretischen Vernunftgebrauch der physischen Weltkenntnis zu Stande gebracht, viel weniger ihre Realität bewiesen zu haben. 306.25 KV557.15-24

Man kann es den **Alten**¹⁸ nicht so hoch zum Tadel anrechnen, wenn sie entweder ihre Götter sich als, teils ihrem Vermögen, teils den Absichten und Willensmeinungen nach, sehr mannigfaltig verschieden, alle aber, selbst ihr Oberhaupt nicht ausgenommen, noch immer auf menschliche Weise eingeschränkt dachten. Denn wenn sie die Einrichtung und den Gang der Dinge in der Natur betrachteten, so fanden sie zwar Grund genug etwas mehr als ¹⁹Mechanisches zur Ursache derselben anzunehmen und Absichten gewisser oberer Ursachen, die sie nicht anders als übermenschlich denken konnten, hinter dem Maschinenwerk dieser Welt zu vermuten. Weil sie aber das Gute und Böse, das Zweckmäßige und Zweckwidrige in ihr, wenigstens für unsere²⁰ Einsicht, sehr gemischt antrafen und sich nicht erlauben konnten KP161.10-26

¹²Antwortet auf „wenn“

¹³ergänze: „fataler Weise“, KV278.1-4

¹⁴lies: „willkürliche Zusätze“, 308.14

¹⁵KV211.22-24

¹⁶Hier wurde „Teleologie“ „korrigiert“: aber hier steht doch gerade der soeben von der Teleologie erhobene Anspruch auf den „theologischen Ruhm“ als „mangelhaft“ seiend in Rede! M.a.W. die Physikotheologen „können nichts dafür“: sie werden „angetrieben“ - weil sie nämlich noch nicht über eine gewisse Idee verfügen: das ist alles - man könnte also ergänzen: „...einer jeden physischen Theologie“.

Übrigens beschreibt Kant in der Inzise (von „und bei näherer Prüfung sehen“ bis „Gottheit zu ergänzen“) nur als pflichtbewußter Geisteshistoriker das immerhin nachvollziehbare Verfahren der Physikotheologen, obwohl theoretische Vernunft „mangelhafte Vorstellungen“ nicht berücksichtigt: „Ein Mann - ein Wort!“, KV590.33-34

¹⁷ergänze: „wenn wir in den Prinzipien des theoretischen Gebrauchs der Vernunft suchten“

¹⁸ergänze: „also“

¹⁹ergänze: „nur“

²⁰ergänze: „menschliche“

ins geheim dennoch zum Grunde liegende weise und wohlthätige Zwecke, von denen sie doch den Beweis nicht sahen, zum Behuf der willkürlichen Idee eines einigen²¹ höchstvollkommenen Urhebers anzunehmen, so konnte ihr Urteil von der obersten Weltursache schwerlich anders ausfallen, so fern sie nämlich nach Maximen des bloß theoretischen Gebrauchs der Vernunft ganz **konsequent** verfahren.

Andere die als Physiker **zugleich** Theologen sein wollten, dachten Befriedigung für die Vernunft darin zu finden, daß sie für die absolute Einheit des Prinzips der Naturdinge, welche die Vernunft fordert, vermittelt der **Idee** von einem Wesen sorgten, in welchem, als alleiniger Substanz, jene²² insgesamt nur inhärierende Bestimmungen wären, die²³ zwar nicht, durch Verstand, **Ursache** der Welt²⁴, in der aber doch, als Subjekt, aller Verstand der Weltwesen **anzutreffen** wäre, welches²⁵ zwar nicht nach Zwecken etwas hervorbrächte, in welchem aber doch alle Dinge, wegen der Einheit des Subjekts, von dem sie bloß Bestimmungen sind, auch ohne Zweck und Absicht notwendig sich auf einander zweckmäßig beziehen mußten, **und so den Idealism der Endursachen** einführeten: indem sie die so schwer herauszubringende Einheit einer Menge zweckmäßig verbundener Substanzen, statt der Kausalabhängigkeit *von einer*, in die der Inhärenz *in einer* verwandelten; welches System in der Folge, von Seiten der inhärierenden Weltwesen betrachtet, als *Pantheism*, von Seiten des allein subsistierenden Subjekts, als Urwesens, (späterhin) als *Spinozism*, nicht sowohl die Frage vom ersten Grunde der Zweckmäßigkeit der Natur **auflösete**, als sie vielmehr für **nichtig** erklärte, indem der letztere Begriff, aller seiner Realität beraubt zur bloßen Mißdeutung eines allgemeinen ontologischen Begriffs von einem **Dinge** überhaupt gemacht wurde.

²¹ Das Wörtchen „einigen“ war heraus „korrigiert“ worden - zu Unrecht, wie 310.18 und 310.24 beweisen, denn Polytheismus und Monotheismus befinden sich im Rahmen dieses Arguments auf derselben Stufe

²² ergänze: „Naturdinge“

²³ „die“ wurde durch „welche Substanz“ ersetzt - besser aber: „welche Einheit“

²⁴ ergänze: „wäre“

²⁵ ergänze: „Subjekt\Wesen“

Nach bloß **theoretischen** Prinzipien des Vernunftgebrauchs (worauf die Physikotheologie sich allein gründet) kann also niemals der Begriff einer Gottheit, der für unsere teleologische Beurteilung der Natur zureichte, herausgebracht werden. Denn ²⁶wir erklären entweder alle **Teleologie** für bloße Täuschung der Urteilkraft in der Beurteilung der Kausalverbindung der Dinge und flüchten uns zu dem alleinigen Prinzip eines bloßen Mechanismus der Natur, welche, wegen der **Einheit** der Substanz, von der sie nichts als das Mannigfaltige seiner Bestimmungen sei, uns eine allgemeine Beziehung auf Zwecke zu enthalten bloß scheine:

309.21-23

oder, wenn wir statt dieses Idealismus der Endursachen, dem Grundsatz des Realismus²⁷ dieser besondern Art der Kausalität²⁸ anhänglich bleiben wollen²⁹, so mögen wir viele verständige Urwesen, **oder** nur ein einiges, den Naturzwecken unterlegen³⁰,

so bald wir³¹ zu Begründung des **Begriffs** von demselben³² nichts als Erfahrungsprinzipien, von der wirklichen Zweckverbindung in der Welt hergenommen, zur Hand haben, so können wir einerseits wider die Mißhelligkeit, die die Natur in Ansehung der Zweckeinheit in vielen Beispielen aufstellt, keinen Rat finden, andererseits den Begriff einer einigen intelligenten Ursache, so wie wir ihn, durch bloße Erfahrung berechtigt, herausbringen³³, niemals für irgend eine, auf welche Art es auch sei, (theoretisch oder³⁴ praktisch) brauchbare Theologie bestimmt genug³⁵, daraus ziehen.

³⁶Die physische Teleologie treibt uns zwar an eine Theologie zu **suchen**, aber kann keine **hervorbringen**, so weit wir auch der Natur durch Erfahrung nachspüren und der in ihr entdeckten Zweckverbindung, durch Vernunftideen (die zu physischen Aufgaben³⁷ theoretisch³⁸ sein müssen), zu Hülfe kommen mögen. Was hilft, wird man mit Recht klagen: daß wir allen diesen Einrichtungen einen großen, einen für uns

²⁶besser hier: „entweder“

²⁷vgl.308.35-309.17

²⁸d.i. der Teleologie

²⁹308.35-309.17

³⁰„Viele oder ein einiges“ - Anm22

³¹ergänze: „aber“

³²ergänze: „Urwesen“

³³Nämlich als „Höchstes Wesen“, vgl.KV

³⁴Anm1

³⁵Die Phrase „bestimmt genug“ gehört noch zu „brauchbar“ - lies also: „dogmatisch brauchbar“

³⁶ergänze: „Fazit:“

³⁷„Aufgabe“ ist für Kant nicht nur scholastisch: „Thema“ oder „Proposition“. Vielleicht müßte man sich bei ihm die Vernunft quasi als Hochofen vorstellen, auf den die Probleme **gegeben** werden, wie Kohlen und Erz ? Jedenfalls ist eine thematische Setzung wohl immer leicht gemacht - mit allen impliziten Nebenwirkungen: vor allem derjenigen, einem Stereotyp auf den Leim gegangen zu sein

KV356.37, KV342.34, KV497.11, KV498.19, KV359.33, KV524.34, KV582.25, KV616.7, KV681.29, KV696.29, KV504.34, KV722.34, KV749.22, 480.31ff.; KU308.5, KU321.34

³⁸Im Gegensatz zu „(moralisch-) praktisch“

unermeßlichen Verstand zum Grunde legen und ihn diese Welt nach Absichten anordnen lassen, wenn uns die Natur von der **Endabsicht** nichts sagt, noch jemals sagen kann, ohne welche wir uns doch keinen gemeinschaftlichen Beziehungspunkt aller dieser Naturzwecke, kein hinreichendes teleologisches Prinzip machen können, teils die Zwecke insgesamt in einem System zu erkennen, teils uns von dem obersten Verstande, als Ursache einer solchen Natur, einen Begriff zu machen, der unserer über sie teleologisch reflektierenden Urteilskraft zum Richtmaße dienen könnte? Ich hätte alsdann zwar einen *Kunstverstand*, für zerstreute Zwecke, aber keine *Weisheit*, für einen Endzweck, der doch eigentlich den Bestimmungsgrund von jenem enthalten muß.

In Ermangelung aber eines **Endzwecks**, den nur die **reine** Vernunft a priori an die Hand geben kann, (weil alle Zwecke in der Welt empirisch bedingt sind, und nichts, als was hiezu oder dazu, als zufälliger Absicht, nicht was schlechthin gut ist, enthalten können) und der mich allein lehren würde: welche Eigenschaften, welchen Grad und welches Verhältnis der obersten Ursache zur³⁹ Natur ich mir zu denken habe um diese als teleologisches System zu beurteilen: wie und mit welchem⁴⁰ Rechte darf ich da meinen sehr eingeschränkten Begriff von jenem ursprünglichen Verstande, den ich auf meine geringe Weltkenntnis gründen kann⁴¹,⁴² von der Macht dieses Urwesens seine Ideen zur Wirklichkeit zu bringen, von seinem Willen es zu tun usw. **nach Belieben erweitern** und bis zur Idee eines allweisen unendlichen⁴³ Wesens ergänzen, welches, wenn es theoretisch geschehen sollte, in mir selbst Allwissenheit voraussetzen würde, um die Zwecke der Natur in ihrem ganzen Zusammenhange einzusehen und noch oben ein alle andere mögliche Plane⁴⁴ denken zu können, mit denen in Vergleichung der Gegenwärtige⁴⁵ als der beste mit Grunde beurteilt werden müßte. Denn, ohne diese vollendete Kenntnis der Wirkung, kann ich auf keinen bestimmten Begriff von der obersten Ursache, der nur in dem von einer in allem Betracht unendlichen Intelligenz, d. i. dem Begriffe einer Gottheit, angetroffen werden kann, **schließen** und eine Grundlage zur Theologie zu Stande bringen.

Wir können also, bei aller **möglichen** Erweiterung der physischen Teleologie, nach dem oben angeführten Grundsatz, wohl sagen: daß wir, nach der Beschaffenheit und den Prinzipien unseres Erkenntnisvermögens, die Natur in ihren uns **bekannt**

³⁹ „Korrigiert“ zu: „der“ - aber damit wird die Bedeutung des Satzes komplett verdreht !

Meiner Meinung nach fundieren die - sehr vielen und sehr befremdlichen - „Korrekturen“ der Zweitaufgabe die These einer **absichtlichen Verzeichnung** Kantens hinlänglich; §83Anm40

⁴⁰ ergänze: „transzendentalen“, KV126ff.

⁴¹ Der Nebensatz ist positiv gemeint - soviel wie: „wenigstens das bißchen kann ich !“

⁴² ergänze: „nämlich:“

⁴³ Bazon Brock bricht eine Lanze für die Frühromantik, die eine kurze Zeit lang das Konzept der (ansonsten schlechten) Unendlichkeit einmal sinnvoll anpacken sollte - wenn ich recht erinnere ?

⁴⁴ Pläne - schließlich hätte Gott die Natur nicht aus Notwendigkeit heraus geschaffen

⁴⁵ „Korrigiert“ wurde Kleinschreibung - das ist mindestens zweifelhaft, vermutlich aber total falsch: schließlich geht's hier in dem § um was Ehrbares, Anm16

gewordenen zweckmäßigen Anordnungen, nicht anders als⁴⁶ das Produkt eines Verstandes, dem diese unterworfen ist, denken können; ob aber dieser Verstand mit dem Ganzen derselben⁴⁷ und dessen Hervorbringung noch⁴⁸ eine Endabsicht gehabt haben möge, (die alsdenn nicht in der Natur der Sinnenwelt liegen würde) das kann uns die theoretische Naturforschung nie eröffnen, sondern es bleibt, bei aller Kenntnis derselben, unausgemacht,

§82Anm25

ob jene oberste Ursache überall nach einem Endzwecke⁴⁹ und⁵⁰ nicht vielmehr durch einen von der bloßen Notwendigkeit seiner Natur zu Hervorbringung gewisser Formen bestimmten Verstand, (nach der Analogie mit dem was wir bei den Tieren den Kunstinstinkt nennen) Urgrund derselben sei, ohne daß es nötig sei ihr darum auch nur Weisheit, viel weniger höchste und mit allen andern zur Vollkommenheit ihres Produkts erforderlichen Eigenschaften verbundene Weisheit, beizulegen.

Einltg. III Anm 12

155.21-30

Also ist Physikotheologie eine mißverständene physische Teleologie,⁵¹ nur als Vorbereitung (Propädeutik) zur Theologie brauchbar, und nur durch Hinzukunft eines anderweitigen Prinzips, auf das sie sich stützen kann, nicht aber an sich selbst, wie ihr Name es anzeigen will, zu dieser Absicht zureichend.

⁴⁶Das Syntagma „nicht anders als“ ist Legato zu lesen - somit gerät der Rand (engl. „fringe“) des Nichts ins Bewußtsein der Lesenden und die Docta ignorantia klingt an. Vorländer gibt: „nicht anders denn als“ und dreht mit einem harmlos anmutendem Wörtchen die Aufmerksamkeit auf die simple logische Bestimmtheit - in dessen grellem Licht jener Rand nicht mehr wahrnehmbar ist.

Die „Korrekturen“ der Zweitaufgabe von 1793 haben dieses gemein: sie **blenden** die Lesenden

⁴⁷ergänze: „Natur“

⁴⁸ergänze: „darüber hinaus“

⁴⁹ergänze: „Urgrund derselben sei“

⁵⁰besser: „oder“

⁵¹ergänze: „und“

§ 86 Von der Ethikotheologie

Es ist ein **Urteil**, dessen sich selbst der gemeinste Verstand nicht ent schlagen kann, wenn er über das Dasein der Dinge in der Welt und die Existenz der Welt selbst nachdenkt: daß nämlich alle die mannigfaltige Geschöpfe, von so großer Kunsteinrichtung und so mannigfaltigen, zweckmäßig aufeinander bezogenen Zusammenhänge sie auch sein mögen, selbst das Ganze so vieler Systeme derselben, die wir unrichtiger Weise Welten nennen, zu nichts da sein würden, wenn es in ihnen nicht Menschen (vernünftige Wesen überhaupt¹) gäbe²: d. i. daß, ohne den Menschen, die ganze Schöpfung³ umsonst und ohne Endzweck sein würde.⁴

Es ist aber auch nicht das **Erkenntnisvermögen** desselben⁵ (theoretische Vernunft), worauf⁶ in Beziehung das Dasein alles übrigen in der Welt allererst seinen Wert bekommt, etwa damit irgend wer da sei, welcher die Welt betrachten könne. Denn, wenn diese Weltbetrachtung ihm doch nichts als Dinge ohne Endzweck vorstellig machte, so kann daraus, daß sie erkannt wird, dem Dasein derselben kein Wert erwachsen und man muß schon einen Endzweck derselben voraussetzen, in Beziehung auf welchen die Weltbetrachtung selbst einen Wert habe.

Auch ist es nicht das **Gefühl der Lust** und der Summe derselben, worauf in Beziehung wir einen Endzweck der Schöpfung als gegeben denken, d. i. nicht das Wohlsein, der Genuß (er sei körperlich oder geistig) mit einem Worte die Glückseligkeit, wornach wir jenen absoluten Wert schätzen. Denn daß, wenn der Mensch da ist, er diese⁷ ihm selbst zur Endabsicht macht, gibt keinen Begriff, wozu er dann überhaupt da sei und welchen Wert er, der Mensch, dann selbst habe, um ihm seine Existenz angenehm zu machen. Er muß also schon als Endzweck der Schöpfung vorausgesetzt werden, um einen **Vernunftgrund** zu haben, warum die Natur zu seiner Glückseligkeit zusammen stimmen müsse, wenn sie⁸ als ein absolutes Ganzes nach Prinzipien der Zwecke betrachtet wird.

Also ist es nur das **Begehrungsvermögen**⁹, aber nicht dasjenige, was ihn von der Natur (durch sinnliche Antriebe) abhängig macht¹⁰, nicht das, in Ansehung dessen der Wert

¹§84Anm10

²303.35-39, 305.4-19

³Hier wurde eingefügt: „eine bloße Wüste,“ aber der Text benötigt das Bild der Bibel nicht, sondern der Autor der Erstauflage fordert zur Lektüre seines lakonischen „umsonst“ auf

⁴In diesem ersten Satz wird das Feld für den Gebrauch des im folgenden des Öfteren apostrophierten „Wertes“ abgedeckt

⁵ergänze: „Menschen“

⁶„Korrigiert“ zu „in Beziehung auf welches“ - dadurch wird aber der Fokus beim Lesen auf den hinteren Teil des Satzes gelenkt, während hier das Erkenntnisvermögen thematisch bleiben soll, um es mit der praktischen Vernunft im Folgenden zu kontrastieren. Der Autor spielt geradezu mit dieser Konstruktion: „worauf in Beziehung“ - die beizubehalten ist

⁷ergänze: „Glückseligkeit“

⁸ergänze: „nämlich“

⁹besser hier: „worauf in Beziehung das Dasein der Welt einen Endzweck haben kann“ und dann neuer Satz: „Dies ist nicht das.“

¹⁰lies: „Despotism der Begierden“, 301.5, „Tyrannei des Sinnenhanges“, 303.9

seines Daseins auf dem, was er empfängt und genießt, beruht, sondern ¹¹der Wert, welchen er allein sich selbst geben kann und in dem besteht was er tut, wie und nach welchen Prinzipien er, nicht als Naturglied, sondern in der Freiheit seines Begehrungsvermögens, handelt, d. i.¹² ein guter Wille, dasjenige, wodurch sein Dasein allein einen absoluten Wert und worauf in Beziehung das Dasein der Welt einen *Endzweck* haben kann.

Auch stimmt damit das gemeinste Urteil der gesunden Menschenvernunft vollkommen zusammen: nämlich daß der Mensch nur als **moralisches Wesen** ein Endzweck der Schöpfung sein könne, wenn man die Beurteilung nur auf diese Frage leitet und veranlaßt sie zu versuchen. Was hilft's, wird man sagen, daß dieser Mensch so viel Talent hat, daß er damit sogar sehr tätig ist und dadurch einen nützlichen Einfluß aufs gemeine Wesen ausübt, und also in Verhältnis, so wohl auf seine Glücksumstände, als auch auf anderer Nutzen, einen großen Wert hat, wenn er keinen guten Willen besitzt? Er ist ein verachtungswürdiges Objekt, wenn man ihn nach seinem Innern betrachtet¹³, und, wenn die Schöpfung nicht überall ohne Endzweck sein soll, so muß er, der, als Mensch, auch dazu gehört, doch, als böser¹⁴ Mensch, in einer Welt unter moralischen Gesetzen, diesen gemäß¹⁵, seines subjektiven Zwecks (der Glückseligkeit) verlustig gehen, als der einzigen Bedingung¹⁵, unter der seine Existenz mit dem Endzwecke zusammen bestehen kann.

Wenn wir nun in der Welt Zweckanordnungen¹⁶ antreffen, und, wie es die Vernunft unvermeidlich fordert, die Zwecke, die es nur bedingt sind, einem unbedingten obersten, d. i. einem Endzwecke, **unterordnen**:

so sieht man erstlich leicht, daß alsdenn nicht von einem Zwecke der Natur, (innerhalb derselben) **sofern** sie existiert, sondern von dem Zwecke ihrer **Existenz** mit allen ihren Einrichtungen, mithin dem letzten *Zwecke der Schöpfung* die Rede sei, und in diesem auch eigentlich von der obersten Bedingung, unter der allein ein Endzweck (d. i. der Bestimmungsgrund eines höchsten Verstandes zu Hervorbringung der Weltwesen) statt finden kann.

Da wir nun den Menschen, nur als **moralisches Wesen**, für den Zweck der Schöpfung **anerkennen**: so haben wir erstlich einen Grund, wenigstens die Hauptbedingung, die Welt als ein nach Zwecken zusammenhangendes Ganzes und als *System* von Endursachen anzusehen, vornehmlich aber ¹⁷für die, nach der Beschaffenheit unserer Vernunft, **uns** notwendige Beziehung der Naturzwecke auf eine verständige Welt-

vgl. KP
304.32f.

¹¹ergänze: „es ist“

¹²Die definitorische Abkürzung „d.i.“ - die von Kant durchgehend benutzt wird - wurde durch Vorländer „korrigiert“ zu „d.h.“: warum? Vermutung: „d.h.“ konnotiert, daß hier nur dasjenige paraphrasiert werden solle, was sowieso bereits zum Inventar des Gesunden Menschenverstandes gehört - nämlich, daß jemand guten Willens sein soll, etwas zu tun. Der ausgeschriebene Satz: „Das heißt ein guter Wille“ bedeutet dann letzten Endes: „Dazu fordert die einen der gute Wille auf - und andere verfügen eben nicht über einen solchen guten Willen“. Hier aber findet sich das Attribut **zuerst** an dem heautonomen Begehrungsvermögen - denn der autonome Wille, der kategorische Imperativ: das sind in der KP gerade **nicht** gesellschaftlich-normativ vorgeformte Instanzen, sondern nüchterne - nach Art der Naturgesetze. Dies zuallererst ist dasjenige „worauf in Beziehung“ der Endzweck ist

¹³„Ich hab nicht mehr zu verlieren, denn diesen armen Madensack“, Luther

¹⁴Auch, weil er vergänglich ist, §81Anm9

¹⁵§84Anm16

¹⁶311.35-312.1

¹⁷ergänze: „zweitens“

ursache *ein Prinzip*¹⁸ die Natur und Eigenschaften dieser ersten Ursache, als obersten Grundes im Reiche der Zwecke, zu **denken** und so den Begriff derselben zu **bestimmen**, welches die physische Teleologie nicht vermochte, die nur unbestimmte und eben darum, zum Theoretischen¹⁹ so wohl, als praktischen Gebrauche, untaugliche Begriffe von demselben veranlassen konnte.

Aus diesem so bestimmten Prinzip der Kausalität des Urwesens werden wir es nicht bloß als Intelligenz²⁰ und gesetzgebend für die Natur, sondern auch als gesetzgebendes Oberhaupt in einem **moralischen Reiche** der Zwecke, denken **müssen**. In Beziehung auf das *höchste* unter seiner Herrschaft allein mögliche Gut, nämlich die Existenz vernünftiger Wesen unter moralischen Gesetzen, werden wir uns dieses Urwesens als *allwissend* denken, damit selbst das Innerste der Gesinnungen, (welches den eigentlichen moralischen Wert der Handlungen vernünftiger Weltwesen ausmacht) ihm nicht verborgen sei, als *allmächtig*, damit er die ganze Natur diesem höchsten Zwecke angemessen machen könne, als *allgütig* und zugleich *gerecht*, weil diese beide Eigenschaften (vereinigt, die Weisheit) die Bedingungen der Kausalität einer obersten Ursache der Welt als höchsten Guts, unter moralischen Gesetzen, ausmachen, und so auch alle²¹ übrige transzendente Eigenschaften, als *Ewigkeit*, *Allgegenwart* usw., die in Beziehung auf einen solchen Endzweck vorausgesetzt werden, an demselben denken müssen.

KV730.22-26

Auf solche Weise ergänzt die *moralische* Teleologie den Mangel²² der *physischen*, und gründet **allererst eine Theologie**²³; da die letztere²³, wenn sie nicht unbemerkt aus der ersteren²⁴ borgte, sondern konsequent verfahren sollte, für sich allein nichts als eine *Dämonologie*, welche keines bestimmten Begriffs fähig ist, begründen könnte.

Aber das Prinzip der Beziehung der Welt²⁵, wegen der moralischen Zweckbestimmung gewisser Wesen in derselben, auf eine oberste Ursache, als Gottheit, tut²⁶ dieses²⁷ nicht bloß dadurch, daß es den physisch-teleologischen Beweisgrund **ergänzt**, und

¹⁸ergänze: „um“

¹⁹Hier ist die Periode „zum Theoretischen so wohl“ im Original mit Kommata abgesetzt; es wurde Kleinschreibung „korrigiert“ - „das Theoretische“ bezieht sich aber nochmal auf das „System von Endursachen“. Daß andererseits die Teleologie zum theoretischen Gebrauch nicht geeignet sei, (dies legt ja die Kleinschreibung nahe) davon kann hingegen keine Rede sein: sie wird „problematisch zur Naturforschung gezogen“, 222.22-32, es geht um die „Zueignung einer Kausalität“, 222.32-35, um die „Beurteilung“, 223.6 - m.a.W. hierfür werden ihre Maximen sehr wohl benötigt

²⁰Der „IQ“ ist mit „Weisheit“ nicht zu verwechseln, 312.7-14

²¹Hier wurde ein harmloses „noch“ eingepflegt: das läßt aber offen, ob es nicht vielleicht einen qualitativen Unterschied der Epitheta gibt - vor und nach dem „noch“

²²§85Anm16

²³d.i. physische Teleologie

²⁴d.i. moralischen Teleologie

²⁵besser: „Weltbeziehung“ - in Anlehnung an „Weltbetrachtung“, das am Beginn des § zweimal vorkommt und weil dieser Schlußabsatz inhaltlich dort wieder ansetzt. Denn jetzt steht ja - nachdem die fundamentalen Beziehungen unserer Vermögen (Erkenntnisvermögen, Gefühl der Lust, Begehrungsvermögen) zu Gunsten einer „Theologia rationalis“ aufgelöst wurden - noch die grundlegendste Beziehung überhaupt, zwischen unserem Wesen und der Welt, in Rede: diese Welt wäre nämlich ohne uns überhaupt nicht da - eben weil wir „Endzweck“ der Schöpfung sind, §84. (Das nimmt der Autor jetzt buchstäblich, vgl. letzter Absatz: „Daß ferner.“)

²⁶Dieses Verb, das doch die schlichteste menschliche Handlung überhaupt bezeichnet, hängt an einem unpersönlichen Satzsubjekt: „das Prinzip der Beziehung der Welt“: hier wird also explizit der Prozesscharakter in den Vordergrund gerückt

²⁷d.i. eine Theologie zu gründen

also diesen²⁸ notwendig zum Grunde legt, sondern es ist dazu auch für sich hinreichend²⁹ und treibt die Aufmerksamkeit auf die Zwecke der Natur und die Nachforschung der hinter ihren Formen verborgen liegenden unbegreiflich großen Kunst, um den Ideen die die reine praktische Vernunft herbeischafft, an den Naturzwecken beiläufige³⁰ Bestätigung zu geben³¹. Denn der Begriff von Weltwesen unter moralischen Gesetzen ist ein Prinzip a priori, wornach sich der Mensch notwendig³² beurteilen muß.³³

Daß ferner, wenn³⁴ es überall eine absichtlich wirkende und auf einen Zweck gerichtete Weltursache gibt, jenes moralische Verhältnis eben so notwendig die Bedingung der Möglichkeit einer Schöpfung sein müsse, als das nach physischen Gesetzen: wenn nämlich jene verständige Ursache auch einen Endzweck hat, sieht die Vernunft, auch a priori, als einen für sie zur teleologischen Beurteilung der Existenz der Dinge notwendigen Grundsatz an. Nun kommt es nur darauf an; ob³⁵ wir irgendeinen für die Vernunft (es sei die spekulative oder praktische) hinreichenden Grund haben, der nach Zwecken handelnden obersten Ursache einen Endzweck beizulegen.

Denn daß alsdann dieser³⁶, nach der subjektiven Beschaffenheit unserer Vernunft und selbst wie wir uns auch die Vernunft anderer Wesen nur immer denken mögen, kein anderer als der Mensch unter moralischen Gesetzen sein könne, kann a priori für uns als gewiß gelten, da hingegen die Zwecke der Natur in der physischen Ordnung a priori gar nicht können erkannt, vornehmlich, daß eine Natur ohne solche nicht existieren könne, auf keine Weise eingesehen werden kann.

²⁸ergänze: „Beweisgrund“

²⁹Eine göttliche Mitwirkung (concurus divinus) ist also nicht nötig; vgl. den Schlußsatz der folgenden Anmerkung (nach diesem §)

³⁰Nebensächliche, ungefähre - im folgenden § ist vom „zufälligen Beitritt“ die Rede. M.a.W. bei dieser „Bestätigung“, die parallel zum Prozessverlauf erfolgt, (der „Wink“ klingt an, §72Anm3) handelt es sich nicht um eine intentionale Erfüllung im engeren Sinne, wie bei einer „Hypotypose“, §59Anm4

³¹Dieser affirmative Satz dürfte für die Kirchenoberen unverzeihlich sein - bis heute

³²Anm12

³³Damit wird an die „Doppelte Wahrheit“ erinnert: die Theologie wäre Anno 1790 also aufgefördert gewesen, sich nocheinmal dazu zu äußern ! Dann hätte sie - nach Galilei, der den bestirnten Himmel über uns entzaubert hatte - nun Kant den Prozess machen müssen, der das moralische Gesetz in uns entdeckt hatte. Aber leider war Kant nicht Katholik und in jener aufklärerischen Umbruchzeit mußte man vermutlich sowieso „den Ball flach halten“ - die Kant-Rezeption also mit stilleren Mitteln erschweren ? vgl. Brockhaus: „Doppelte Wahrheit, kath. Theologie: die vom 5. Laterankonzil (1513) verworfene Lehre, daß ein Urteil in der Philosophie wahr, in der Theologie aber falsch sein könne. Sie war jedoch weniger als ontolog. These, denn als method. Unterscheidung der theologischen von der philosophischen Fragestellung gemeint“

³⁴Im Gegensatz: 312.1-5

³⁵„ob“, d.i. 265.25-32

³⁶ergänze: „Endzweck“

Anmerkung

Setzet einen Menschen in den Augenblicken der Stimmung seines Gemüts zur moralischen Empfindung.¹

Wenn er sich, umgeben von einer schönen Natur, in einem ruhigen heitern Genusse seines Daseins befindet, so fühlt er in sich ein Bedürfnis irgend jemand dafür dankbar zu sein. Oder er sehe sich einandermal in derselben Gemütsverfassung im Gedränge von Pflichten, denen er nur durch freiwillige Aufopferung Genüge leisten kann und will; so fühlt er in sich ein Bedürfnis, hiemit zugleich etwas Befohlnes ausgerichtet und einem Oberherrn gehorcht zu haben: Oder er habe sich etwa unbedachtsamer Weise wider seine Pflicht vergangen, wodurch er doch eben nicht Menschen verantwortlich geworden ist², so werden die strenge Selbstverweise dennoch eine Sprache in ihm führen, als ob sie die Stimme eines Richters wären, dem er darüber Rechenschaft abzulegen hatte.

Mit einem Worte, er bedarf einer moralischen Intelligenz um für den Zweck dazu er existiert ein Wesen zu haben³, welches darnach von ihm und der Welt die Ursache sei. Triebfedern hinter diesen Gefühlen herauszukünsteln ist vergeblich⁴; denn sie hängen unmittelbar mit der reinsten moralischen Gesinnung⁵ zusammen, weil *Dankbarkeit*, *Gehorsam* und *Demütigung* (Unterwerfung unter verdiente Züchtigung⁶) besondere Gemütsbestimmungen⁷ zur Pflicht sind, und das zu Erweiterung⁸ seiner moralischen Gesinnung geneigte Gemüt hier sich nur einen Gegenstand *freiwillig* denkt, der nicht in der Welt ist, um, wo möglich, auch gegen einen solchen seine Pflicht zu beweisen.

¹ a.) Zur Empfindung: 43.3-9, b.) Es handelt sich bei der „moralischen Empfindung“ um eine Art Schmerz: KP85.27-33

Aus diesen Gründen muß man den Auftaktsatz so verstehen, daß die Lesenden dieses schmerzliche Cogito selbst ermöglichen sollen. D.h., es soll mitnichten eine abstrakte Prämisse gesetzt werden, sondern die „Aufgabe“ (§85Anm37) besteht nun darin, sich selber zu erinnern - um sich jenen Fall zuallererst vorzustellen: darauf deutet der Gebrauch des Präteritums „hatte“ in 316.30. (.. übrigens in einen Konjunktiv „korrigiert“ von Erdmann: Vielen Dank dafür) Kant liefert jetzt 3 Beispiele, die uns bei der Anamnese behilflich sind

² M.a.W.: er ist einer Anklage entgangen

³ d.i. um Substrat zu sein, das diesen (End)Zweck trägt - um selber als moralisches Subjekt fundiert zu sein

⁴ Weil diese Gefühle „nicht empirischen Ursprungs“ sind, KP86.17-29

⁵ KP66.29-67.3

⁶ vgl. Allgemeine Anmerkung .. Anm31 (nach §29), vgl. auch folgendes „freiwillig“; §48Anm8

⁷ Hier wurde „Gemütsstimmungen“ „korrigiert“ - „Bestimmung“ ist aber richtig: 314.24-29

⁸ KP162.25-29 und hier im Folgenden

⁹Es ist also wenigstens möglich und auch der Grund dazu in moralischer Denkungsart gelegen, ein reines moralisches Bedürfnis der Existenz eines Wesens¹⁰, unter welchem¹¹ entweder unsere Sittlichkeit mehr Stärke oder auch (wenigstens unserer Vorstellungsart nach) mehr Umfang, nämlich einen neuen Gegenstand für ihre Ausübung gewinne; d. i. ¹²ein moralisch-gesetzgebendes Wesen außer der Welt, ohne alle Rücksicht auf theoretischen Beweis, noch weniger auf selbstsüchtiges Interesse, aus reinem moralischen, von allem fremden¹³ Einflüsse freien (dabei freilich nur subjektiven) Grunde, anzunehmen, auf bloße Anpreisung¹⁴ einer für sich allein gesetzgebenden reinen praktischen Vernunft.

Und, ob gleich eine solche Stimmung¹⁵ des Gemüts selten vorkäme, oder auch nicht lange haftete, sondern flüchtig und ohne dauernde Wirkung, oder auch ohne einiges Nachdenken über den in einem solchen Schattenbilde¹⁶ vorgestellten Gegenstand und ohne Bemühung¹⁷ ihn unter deutliche Begriffe zu bringen, vorüber ginge¹⁸: so ist doch der Grund dazu, die moralische Anlage in uns¹⁹, als subjektives Prinzip sich in der Weltbetrachtung mit ihrer Zweckmäßigkeit durch Naturursachen nicht zu begnügen, sondern ihr eine oberste nach moralischen Prinzipien die Natur beherrschende Ursache unterzulegen, unverkennbar.

Wozu noch kommt, daß wir, nach einem allgemeinen höchsten Zwecke zu streben, uns durch das moralische Gesetz gedrungen²⁰, uns aber doch und

KP34.12ff.

⁹Den folgenden Satz müsste man umstellen:

„Es ist also wenigstens möglich und auch der Grund dazu in moralischer Denkungsart gelegen, ein moralisch-gesetzgebendes Wesen außer der Welt, ohne alle Rücksicht auf theoretischen Beweis, noch weniger auf selbstsüchtiges Interesse, aus reinem moralischen, von allem fremden Einflüsse freien (dabei freilich nur subjektiven) Grunde, anzunehmen, auf bloße Anpreisung einer für sich allein gesetzgebenden reinen praktischen Vernunft. Hierbei handelt es sich um ein reines moralisches Bedürfnis der Existenz eines Wesens, unter welchem entweder unsere Sittlichkeit mehr Stärke oder auch (wenigstens unserer Vorstellungsart nach) mehr Umfang, nämlich einen neuen Gegenstand für ihre Ausübung gewinne.“

¹⁰Nicht: „...Bedürfnis, das in der Existenz eines Wesens liegt.“, sondern: „...Bedürfnis nach der Existenz eines Wesens.“

¹¹ergänze: „Wesen“

¹²ergänze: „... es ist ein Bedürfnis,“

¹³lies: „nicht-Praktischem“

¹⁴„Preisen“: „mit lauter Stimme reden“ - der Signifikant greift 316.28 wieder auf, wo die Vernunft spricht: der Ausdruck „im einsamen Seelenleben“ hat einen Absender, den man immer kennt

¹⁵Siehe erster Satz - zur Erinnerung

¹⁶„Schattenbilder eines Traums“, KV480.12

¹⁷Denkarbeit

¹⁸Die Stimmungen unterliegen den „zerstörenden Kräften der Natur“ und das „Gemüt“ ist ihnen passiv ausgeliefert, §81Anm9. Im Unterschied zum Akt des „Weilens“, 61.26-28

¹⁹besser hier: „unverkennbar, nämlich“

²⁰ergänze: „fühlen“; das „Dringen“ charakterisiert ein Sollen im Gegensatz zum gleichgültigen, theoretischen Sein - bzw. handelt es sich um einen „Übergang“ vom Sein zum Sollen, vgl.

die gesamte Natur ihn zu erreichen unermöglich fühlen, ²¹ daß wir, nur so fern wir darnach **streben**, dem Endzwecke einer verständigen Weltursache (wenn es eine solche gäbe) gemäß zu sein urteilen dürfen; und so ist ein reiner moralischer Grund der praktischen Vernunft vorhanden diese Ursache, (da es ohne Widerspruch geschehen kann) **anzunehmen**, wo nicht mehr ²², doch damit wir jene Bestrebung nicht für ganz eitel anzusehen und dadurch sie ermatten ²³ zu lassen Gefahr laufen.

Mit allem soll hier nur so viel gesagt werden: daß die *Furcht* zwar zuerst *Götter*²⁴ (Dämonen), aber die *Vernunft*, vermittelt ihrer moralischen Prinzipien, zuerst den Begriff von *Gott*²⁵ habe hervorbringen können²⁶; (auch selbst, wenn man in der Teleologie der Natur, wie gemeinlich, sehr unwissend, oder auch, wegen der Schwierigkeit, die einander hierin widersprechende Erscheinungen durch ein genugsam bewährtes Prinzip auszugleichen, sehr zweifelhaft war²⁷)

◆ und daß die innere *moralische* Zweckbestimmung seines²⁸ Daseins das ergänzte, was der Naturkenntnis abging, indem sie nämlich anwies, zu dem Endzwecke vom Dasein aller Dinge, dazu das Prinzip nicht anders, als *ethisch*, der Vernunft genügtuend ist, die oberste Ursache mit **Eigenschaften**²⁹, womit sie die ganze Natur jener einzigen Absicht, (zu der diese bloß Werkzeug ist) zu unterwerfen vermögend ist, (d. i. als eine *Gottheit*) zu denken.

KV564.35-565.18; vgl. „Humesches Gesetz“

Dieser Punkt hat für uns heute eine größere Bedeutung ! Auch der Akt des „Argumentierens“ hat etymologisch mit „sich herandrängen“, „drängeln“, „sich beeilen“ zu tun - aber bisher hat es immer noch Protokolle und Regeln gegeben, die selbst unsere hitzigsten Debatten strukturierten und erlaubten, hieraus freie Entscheidungen abzuleiten. Wenn wir allerdings als Gesellschaft bereit wären, einen Bannkreis um technische Institute wie das „Argumentation Mining“ zu ziehen - z.B. mit dem „Nudging“ - dann wäre es damit vorbei; vgl. Le Grand Robert: „arguer“ - „se presser“: „sich beeilen“; Grand Larousse de la Langue Francaise: „arguer“ - (lat. argutare, bavarder, puis piétiner, d'où presser [sens fréquent en anc. francais], avec influence du lat. arguere, prouver

²¹ergänze: „so“

²²M.a.W.: „wenn nicht vielleicht sogar mehr“

²³Frustration; 25.6-15

²⁴308.35-309.2

²⁵315.13-19

²⁶In dem Satz wird noch einmal an die religiöse Opposition von Polytheismus und Monotheismus erinnert, §85Anm21

²⁷Redet Kant hier auch von sich selbst ?

²⁸Das Fehlen eines wohlgeformten Subjekts erinnert an §86Anm26 - hingegen muß sich das Pronomen auf den „Zweck“ beziehen, der im unmittelbar vorhergegangenen Syntagma „Zweckbeziehung“ enthalten ist - bzw. auf den „allgemeinen höchsten Zweck“ zurückweisen, mit dem der vorige Satz den Schlußabsatz eingeleitet hatte. Besser also: „...daß die innere moralische Bestimmung des Daseins des (höchsten) Zwecks..“

²⁹§86Anm21

§ 87 Von dem moralischen Beweise des Daseins Gottes

Es gibt eine *physische Teleologie*¹, welche einen für unsere theoretisch reflektierende Urteilskraft hinreichenden Beweisgrund an die Hand gibt, das Dasein einer verständigen Weltursache anzunehmen.

Wir finden aber in uns selbst und, noch mehr in dem Begriffe eines vernünftigen mit Freiheit (seiner Kausalität) begabten Wesens überhaupt, auch eine *moralische Teleologie*,^{313.18-28} die aber, weil die Zweckbeziehung in uns selbst a priori, samt dem Gesetze derselben, bestimmt, mithin als notwendig erkannt werden kann, zu diesem Behuf keiner verständigen Ursache außer uns für diese innere Gesetzmäßigkeit bedarf, so wenig, als wir bei dem, was wir in den geometrischen Eigenschaften der Figuren (für allerlei mögliche Kunstausübung) zweckmäßiges finden, auf einen ihnen dieses erteilenden höchsten Verstand hinaus sehen dürfen.

Aber diese moralische Teleologie betrifft doch uns, als Weltwesen² und also mit andern Dingen in der Welt verbundene Wesen, auf welche letztere³, entweder als Zwecke oder uns selbst in Ansehung ihrer als Endzweck, unsere Beurteilung zu richten, eben dieselbe moralische Gesetze uns zur Vorschrift machen.

⁴Von dieser moralischen Teleologie nun, welche die Beziehung unserer eigenen Kausalität auf Zwecke und sogar auf einen Endzweck⁵, der von uns in der Welt beabsichtigt werden muß, imgleichen der wechselseitigen Beziehung der Welt auf jenen sittlichen Zweck und die äußere Möglichkeit seiner Ausführung, (wozu keine physische Teleologie uns Anleitung geben kann) geht nun die notwendige Frage aus:

ob sie unsere vernünftige⁶ Beurteilung nötige, über die Welt hinaus zu gehen, und, zu jener Beziehung der Natur auf das Sittliche in uns, ein verständiges oberstes Prinzip zu suchen⁷, um die Natur, auch in Beziehung auf die moralische innere Gesetzgebung und deren mögliche Ausführung, uns als zweckmäßig vorzustellen.^{318.31-33}

Folglich gibt es allerdings eine moralische Teleologie, und diese hängt mit der *Nomothetik* der Freiheit einerseits, und der⁸ der Natur andererseits, eben so notwendig zusammen, als bürgerliche Gesetzgebung mit der Frage⁹, wo man

¹So richtigerweise, da „Theologie“ nicht stimmen kann, vgl. §85; Schmidt weist auf die abweichende Stelle hin, auch die Meiner-Version. Kehrbach gibt - kommentarlos! - „Teleologie“ Oder, der Satz wird umformuliert, etwa: „Es gibt eine Physikotheologie, die von einem für unsere theoretisch reflektierende Urteilskraft hinreichenden Beweisgrund ausgeht, das Dasein einer verständigen Weltursache anzunehmen“

²Essentialistischer Begriff, 305.10-11

³besser hier: „unsere Beurteilung zu richten (entweder als Zwecke oder uns selbst in Ansehung ihrer als Endzweck)“

⁴Ergänze: „Also:“

⁵besser hier ein unten ergänztes: „betrifft“

⁶Im Gegensatz zu: „vernünfteln“

⁷§67Anm12

⁸ergänze: „Nomothetik“

⁹ergänze: „zusammenhängt“

die exekutive Gewalt suchen soll¹⁰, und überhaupt in allem¹¹, worin die Vernunft ein Prinzip der Wirklichkeit einer gewissen gesetzmäßigen, nur nach Ideen möglichen Ordnung der Dinge angeben soll, zusammenhängt.

Wir wollen den Fortschritt der Vernunft von jener moralischen Teleologie und ihrer Beziehung auf die physische, zur *Theologie* allererst vortragen¹² und nachher über die Möglichkeit und Bündigkeit dieser Schlußart Betrachtungen¹³ anstellen.

¹⁴Wenn man das Dasein gewisser Dinge (oder auch nur gewisser Formen der Dinge) als zufällig, mithin nur durch etwas Anderes, als Ursache, möglich annimmt: so kann man zu dieser Kausalität der obersten¹⁵ und also zu dem bedingten den unbedingten Grund entweder in der physischen, oder teleologischen Ordnung suchen, (nach dem nexu effectivo oder finali) d. i. man kann fragen: welches ist die oberste hervorbringende Ursache, oder was ist der oberste (schlechthin unbedingte) Zweck derselben d. i. der Endzweck ihrer Hervorbringung dieser oder aller ihrer Produkte überhaupt? Wobei dann freilich¹⁶ vorausgesetzt wird, daß diese Ursache einer Vorstellung der Zwecke¹⁷ fähig, mithin ein verständiges Wesen sei, oder wenigstens von uns als nach den Gesetzen eines solchen Wesens handelnd vorgestellt¹⁸ werden müsse.

KV214.23-31

Nun ist, wenn man der letztern¹⁹ Ordnung nachgeht, es ein Grundsatz, dem selbst die gemeinste Menschenvernunft unmittelbar Beifall zu geben genötigt ist: daß, wenn überall ein Endzweck, den die Vernunft a priori angeben muß, statt finden soll, dieser kein anderer, als der Mensch (ein jedes vernünftige Weltwesen) unter moralischen Gesetzen sein könne.*) Denn: (so urteilt ein jeder) bestände die Welt aus lauter leblosen, oder zwar zum Teil aus lebenden, aber vernunftlosen Wesen, so werde das Dasein einer solchen Welt gar keinen Wert haben, weil in ihr kein Wesen existierte, was von einem Werte den mindesten Begriff hat; wären dagegen auch vernünftige Wesen, deren Vernunft aber den Wert des Daseins der Dinge nur im Verhältnisse der Natur zu ihnen (ihrem Wohlbefinden) zu setzen, nicht aber sich einen solchen ursprünglich (in der Freiheit) selbst zu verschaffen im Stande wäre, so wären zwar (relative) Zwecke in der Welt, aber kein (absoluter) Endzweck; weil das Dasein solcher vernünftigen Wesen doch immer zwecklos sein würde.

305.4-19

Die moralische Gesetze aber sind von der eigentümlichen Beschaffenheit, daß sie etwas als Zweck ohne Bedingung, mithin gerade so, wie der Begriff eines Endzwecks es bedarf, für die Vernunft vorschreiben, und die Existenz einer solchen Ver-

KP34.25-31ff.

¹⁰Die beiden Sphären - der Freiheit und der miteinander verbundenen Weltwesen - werden hier sozusagen als zwei Gerechtigkeiten vorgestellt: dazu benutzt Kant Anno 1790 das Bild der politischen Gewaltenteilung, §83Anm37

¹¹ergänze: „suchen soll“

¹²Bis „...nämlich es sei ein Gott.“ Die moralische Teleologie gründet ja allererst eine Theologie, 315.15

¹³Anno 1790 kann's der mißmutige Klerus kaum erwarten :-)

¹⁴Rekapitulation - von „Wenn man das Dasein ..“ bis „...ohne Endzweck zum Grunde.“

¹⁵ergänze: „Ursache“

¹⁶Nach Adelung eine „zugebende Partikel“: „eine elliptische Art des Ausdrucks, welche ungefähr soviel bedeutet: daß ich es frey gestehe“ - also: „offen gesagt“

¹⁷KP9.35f.

¹⁸„Korrigiert“ zu „gedacht“: „vorstellen“ und „denken“ sind aber sicher nicht austauschbar - schließlich sind wir auch „auf der Suche nach dem Dümmden“, §77Anm24

¹⁹ergänze: „teleologischen“

nunft, die in der Zweckbeziehung ihr selbst²⁰ das oberste Gesetz sein kann, mit andern Worten die Existenz vernünftiger Wesen unter moralischen Gesetzen, kann also allein als Endzweck vom Dasein einer Welt gedacht werden. Ist dagegen dieses nicht so bewandt, so liegt dem Dasein derselben entweder **gar kein** Zweck in der Ursache, oder es liegen ihm Zwecke **ohne** Endzweck zum Grunde.

²¹Das **moralische Gesetz**, als formale Vernunftbedingung des Gebrauchs unserer Freiheit, verbindet uns²² für sich allein, ohne von irgend einem Zwecke, als materialer Bedingung, abzuhängen; aber es bestimmt uns doch auch, und zwar a priori einen Endzweck, welchem nachzustreben es uns verbindlich macht und dieser ist das höchste durch Freiheit mögliche *Gut in der Welt*.

²³Die subjektive Bedingung, unter welcher der Mensch (und nach allen unsern Begriffen auch jedes vernünftige endliche Wesen²⁴) sich, unter dem obigen Gesetze, einen Endzweck setzen kann, ist die **Glückseligkeit**²⁵, folglich das höchste in der Welt mögliche und, so viel an uns ist, als Endzweck zu befördernde physische Gut ist Glückseligkeit, unter der objektiven Bedingung, der Einstimmung des Menschen mit dem Gesetze der Sittlichkeit²⁶, als der Würdigkeit glücklich zu sein.

KV 734.19-23

²⁷Diese zwei Erfordernisse des uns durch das moralische Gesetz aufgegebenen Endzwecks können wir aber, nach allen unsern Vernunftvermögen, als durch bloße Naturursachen *verknüpft*²⁸ und der Idee des gedachten Endzwecks angemessen, unmöglich uns vorstellen. Also²⁹ stimmt der Begriff, von der *praktischen Notwendigkeit* eines solchen Zwecks durch die Anwendung unserer Kräfte, nicht³⁰ mit dem theoretischen Begriffe, von der *physischen Möglichkeit* der Bewirkung desselben, zusammen, wenn wir mit unserer Freiheit keine **andere** Kausalität, (eines Mittels) als die der Natur verknüpfen.

Folglich **müssen** wir eine moralische Weltursache (einen Welturheber) **annehmen**, um uns, gemäß dem moralischen Gesetze, einen Endzweck vorzusetzen und, **so weit** als das letztere notwendig ist, **so weit** (d. i. in demselben Grade und aus demselben Grunde) ist auch das erstere notwendig anzunehmen: nämlich es sei ein Gott.

²⁰d.i. heautonom; Einltg5Anm35

²¹ergänze: „Also: Satz 1.“

²²„Durch Gefälligkeiten und Wohltaten ihm dadurch gleichsam Gegengefälligkeiten zur Pflicht machen“, Adelung

²³ergänze: „Satz 2.“

²⁴§86Anm1

²⁵KV729.3-735.19., KP149.11-24

²⁶besser: „mit dem moralischen Gesetz“

²⁷ergänze: „Fazit.“

²⁸Der Signifikant „Verbindung“ kam in verschiedener Form bis hierher dreimal vor: dieselbe „Conjunctio“ ist es nun, die sich in die „Compositio“ (Zusammensetzung) und den „Nexus“ (Verknüpfung) unterteilt; KV861 (Sachregister)

²⁹lies: „M.a.W.“

³⁰besser deutlicher: „genau dann nicht .. wenn“

***31

Dieser Beweis, dem man leicht die Form der logischen Präzision anpassen kann, will nicht sagen: es ist eben so **notwendig** das Dasein Gottes anzunehmen, als die **Gültigkeit des moralischen Gesetzes anzuerkennen**,³² mithin KP§6 der, welcher sich vom letztern³³ nicht überzeugen kann, könne sich von den Verbindlichkeiten nach dem ersteren³⁴ los zu sein urteilen. Nein! nur die Beabsichtigung des durch die Befolgung des ersteren³⁵ zu bewirkenden Endzwecks **in der Welt** (einer mit der Befolgung moralischer Gesetze harmonisch zusammentreffenden Glückseligkeit vernünftiger Wesen, als das höchste Weltbeste) müßte alsdenn aufgegeben werden³⁶.

Ein jeder Vernünftige würde sich an der Vorschrift der Sitten immer noch als strenge gebunden erkennen müssen; denn³⁷ die Gesetze derselben sind **formal** und gebieten unbedingt, unangesehen aller Zwecke (als der Materie des Wollens). Aber das **eine** Erfordernis des Endzwecks, wie ihn die praktische Vernunft den Weltwesen vorschreibt, ist ein in sie durch ihre Natur (als endlicher Wesen) gelegter unwiderstehlicher Zweck, den die Vernunft nur dem moralischen Gesetze als unverletzlicher *Bedingung* unterworfen, oder auch nach demselben allgemein gemacht wissen will und so die Beförderung der Glückseligkeit, in Einstimmung mit der Sittlichkeit, zum Endzwecke macht. Diesen nun, so viel (was die ersteren betrifft) in unserem Vermögen ist, zu befördern, wird uns durch das moralische Gesetz geboten; der Ausschlag, den diese Bemühung hat, mag sein welcher er wolle, die Erfüllung der Pflicht besteht in der Form des ernstlichen Willens, nicht in den Mittelursachen des Gelingens³⁸.

Gesetzt also: ein Mensch überredete sich, teils durch die Schwäche aller so sehr gepriesenen spekulativen Argumente, teils durch manche in der Natur und Sittenwelt ihm vorkommende Unregelmäßigkeiten bewogen, **von dem Satze es sei kein Gott; so würde er doch in** 322.11-16

³¹ An dieser Stelle sind im Original drei Asterixe eingefügt - ab hier folgen nun also die eingangs erwähnten „Betrachtungen“. Diese Asterixe wären vielleicht auch in § 49 und in der „Allgemeinen Anmerkung ..“ (vor § 29) diskussionswürdig gewesen ..?

³² besser neuer Satz: „Das würde ja implizieren, daß der welcher..“

³³ „Korrigiert“ zu „erstern“ - hier war aber obige „Glückseligkeit“ (Anm23) gemeint, d.h. also: wer sich also von der Glückseligkeit nicht überzeugen kann. Das ist doch auch ganz nachvollziehbar: die allermeisten Menschen leben im Horizont zwingender Verhältnisse - und alltäglicher Werte

³⁴ „Korrigiert“ zu „letztern“ - hier ist aber das moralische Gesetz gemeint, Anm21

³⁵ „Korrigiert“ zu „letztern“

³⁶ Dann würde z.B. der Betreffende vielleicht nur seinen weltlichen Optimismus verlieren und nur noch, fatalistisch auf ein „besseres“ Jenseits wartend, vor sich hin leben

³⁷ „den“ ist wohl ein Setzfehler - genauso, wie im Titel dieses § ursprünglich „den“ statt „dem“ stand.

A propos Setzfehler: Vorländer, in seiner Kant-Biographie: „Der sonst in persönlichen Dingen so rücksichtsvolle Mann wählte sogar einen neuen, besonders leistungsfähigen Verleger, Lagarde in Berlin, dem er als „erste und vornehmste Bedingung“ auferlegte, daß das Buch rechtzeitig zur Leipziger Ostermesse erscheinen müsse. Das umfangreiche Werk .. wurde denn auch wirklich recht schnell gedruckt ...“ Also: wählte Kant für seine „Kritik der Urteilskraft“ vielleicht deshalb einen neuen Verleger, weil er fürchtete, daß der wohl etablierte Hartknoch ihm seinen „Anatoniker“ nicht durchgehen lassen würde - daß m.a.W. bereits am Setzkasten eine Vor-Zensur seiner Schrift erfolgen würde ? Hatte er die Deadline gesetzt, um einen quasi gedankenlos-mechanischen Satz des Textes zu gewährleisten und damit dessen genaue Repräsentation ? Denn, wie der Chineser sagt: chizeyoubian: „In der Säumnis liegt der Umschlag der Verhältnisse“; §48Anm8, §83Anm40

³⁸ vgl. KP

seinen eigenen Augen ein Nichtswürdiger sein, wenn er darum die Gesetze der Pflicht für bloß eingebildet, ungültig, unverbindlich halten und ungescheut zu übertreten beschließen wollte. Ein solcher würde auch alsdenn noch, wenn er sich in der Folge von dem, was er anfangs bezweifelt hatte, überzeugen könnte, mit jener *Denkungsart* doch immer ein Nichtswürdiger bleiben, ob er gleich³⁹ seine Pflicht, aber aus Furcht, oder aus lohnsichtiger Absicht, ohne pflichtverehrende Gesinnung, der Wirkung nach so pünktlich, wie es immer verlangt werden mag, erfüllte; und umgekehrt, wenn er sie⁴⁰ als Gläubiger seinem Bewußtsein nach aufrichtig und uneigennützig befolgt und gleichwohl, so oft er zum Versuche den Fall setzt, er könnte einmal überzeugt werden, es sei kein Gott, sich sogleich von aller sittlichen Verbindlichkeit frei glaubte, müßte es doch mit der innern moralischen Gesinnung in ihm nur schlecht bestellt sein⁴¹.

Wir können also einen rechtschaffenen Mann⁴² annehmen, der sich festiglich überredet hält: es sei kein Gott und (weil es in Ansehung des Objekts der Moralität auf einerlei Folge hinausläuft) auch kein künftiges Leben; wie wird er seine eigene innere Zweckbestimmung durchs moralische Gesetz, welches er tätig verehrt, beurteilen? Er verlangt von Befolgung desselben für sich keinen Vorteil, weder in dieser noch in einer andern Welt; uneigennützig will er vielmehr nur das Gute stiften, wozu jenes heilige Gesetz⁴³ allen seinen Kräften die Richtung gibt. Aber sein Bestreben ist begrenzt und von der Natur kann er zwar hin und wieder einen zufälligen Beitritt, niemals aber eine gesetzmäßige und nach beständigen Regeln (so wie innerlich seine Maximen sind und sein müssen) eintreffende Zusammenstimmung der Natur⁴⁴ zu dem Zwecke erwarten, welchen zu bewirken er sich doch verbunden und angetrieben fühlt.

Betrug, Gewalttätigkeit und Neid werden immer um ihn im Schwange gehen, ob er gleich selbst redlich, friedfertig und wohlwollend ist und die Rechtschaffenen, die er außer sich noch antrifft, werden, unangesehen aller ihrer Würdigkeit glücklich zu sein, dennoch durch die Natur, die darauf nicht achtet, allen Übeln, des Mangels, der Krankheiten und des unzeitigen Todes, gleich den übrigen Tieren der Erde, unterworfen sein und es auch immer bleiben, bis ein weites Grab sie insgesamt (redlich oder unredlich das gilt hier gleich viel) verschlingt und sie, die da glauben konnten, Endzweck der Schöpfung zu sein, in den Schlund des zwecklosen Chaos der Materie zurück wirft aus dem sie gezogen waren - Den Zweck also den dieser Wohlgesinnte in Befolgung der moralischen Gesetze vor Augen hatte und haben sollte, müßte er allerdings

³⁹ ergänze: „fortan“

⁴⁰ d.i. die Pflicht

⁴¹ Zum Verständnis der zwingenden Logik solcher schlicht anmutenden Perioden wird stets die Lektüre des vorangegangenen Textes im Korpus vorausgesetzt - hier also insbesondere die KP

Meinung des Übersetzers: die drei Kritiken unterscheiden sich im Stil sehr voneinander! (Etwa so: die KV ist „fragmentarisch, deutlich, heiter“; die KP ist „elliptisch, verletzt, ernst“; die KU ist „enzyklopädisch, fünsk (73Anm18), fatalistisch“?) Jedenfalls müssen sich die Lesenden insbesondere bei der Lektüre ihrer jeweiligen Edition der KP die Möglichkeit vor Augen halten, daß die Hartenstein et. al. mit ihrer Aufgabe **überfordert** waren: in meiner Erinnerung hatten sie es nicht vermocht, die inhaltlichen Ellipsen mit der KV aufzufüllen

⁴² Mit diesem „rechtschaffenen Mann“ ist der Mensch in Zeile 14 gemeint: das muß wohl eigens Erwähnung finden, schließlich hatte an dieser Stelle jemand eingefügt: „(wie etwa den Spinoza)“ - der ist ganz sicher rechtschaffen, hat aber hier rein gar nichts verloren

⁴³ besser: „moralisches Gesetz“; §85Anm11

⁴⁴ „der Natur“ wurde heraus gestrichen; und Schmidt zufolge wurde auch noch ein „fest“ hinzugefügt - das sich aber in meinem Exemplar der Zweitaufgabe nicht findet; §59Anm33

als unmöglich, aufgeben; oder will er auch hierin dem Rufe seiner sittlichen inneren Bestimmung anhänglich bleiben und die Achtung, welche das sittliche Gesetz ihm unmittelbar zum gehorchen einflößt, nicht durch die Nichtigkeit⁴⁵ des einzigen ihrer hohen Forderung angemessenen idealischen⁴⁶ Endzwecks schwächen, (welches ohne einen der moralischen Gesinnung widerfahrenden Abbruch nicht geschehen kann) so muß er, welches er auch gar wohl tun kann, indem es an sich wenigstens nicht widersprechend ist, in praktischer Absicht, d. i. um sich wenigstens von der Möglichkeit des ihm moralisch vorgeschriebenen Endzwecks einen Begriff zu machen, das Dasein eines *moralischen* Welturhebers, d. i. Gottes, ⁴⁷annehmen.

* Ich sage mit Fleiß: *unter* moralischen Gesetzen, nicht der Mensch *nach* moralischen Gesetzen, d. i. ein solcher, der sich ihnen gemäß verhält, ist der Endzweck der Schöpfung. Denn mit dem letztern Ausdrücke würden wir mehr sagen, als wir wissen: nämlich daß es in der Gewalt eines Welturhebers stehe, zu machen, daß der Mensch⁴⁸ den moralischen Gesetzen jederzeit sich angemessen verhält, welches einen Begriff von Freiheit und der Natur (von welcher letztern man allein einen äußern Urheber denken kann) voraussetzt, der eine **Einsicht** in das übersinnliche Substrat der Natur, und dessen Einerleiheit, mit dem was die Kausalität durch Freiheit in der Welt möglich macht, enthalten mußte, die weit über unsere Vernunftseinsicht hinausgeht. Nur vom *Menschen unter moralischen Gesetzen* können wir, ohne die **Schranken unserer Einsicht** zu überschreiten sagen: sein Dasein mache der Welt Endzweck aus.

Dieses stimmt auch vollkommen mit dem Urteile der moralisch über den Weltlauf reflektierenden Menschenvernunft. Wir glauben die Spuren einer weisen Zweckbeziehung auch am Bösen wahrzunehmen, wenn⁴⁹ wir nur sehen, daß der frevelhafte Bösewicht nicht eher stirbt, als bis er die **wohlverschuldete** Strafe seiner Untaten erlitten hat⁵⁰. Nach unseren Begriffen von freier Kausalität beruht das Wohl- oder Übelverhalten auf uns; die höchste Weisheit aber

⁴⁵ „Leerer Begriff ohne Gegenstand“, KV332-333

⁴⁶ „Korrigiert“ zu „idealistischen“ ? Letzteres bezöge sich jedoch auf den „Idealism“, KV397A21ff. welches auf **Ideen** fußt, „idealistisch“ fußt hingegen auf **Idealen** - die sind „noch weiter“ von der objektiven Realität entfernt, KV549.12-17

⁴⁷ ergänze: „problematisch“, KV304.12-16

⁴⁸ d.h. „als Noumenon betrachtet“, §84

⁴⁹ lies: „genau dann, wenn“

⁵⁰ Die Satzbetonung liegt hier durchaus auf „wohlverschuldet“, vgl. Anmerkung (nach §86) Anm6.

Allerdings wird Anno 1790 so auch ein Unterschied zum willkürlichen Gerichtsprozess markiert und Gerechtigkeit wird dem positiven Recht gegenübergestellt - im Folgenden noch unterstrichen durch den Gegensatz von „unseren Begriffen“ und der „höchsten Weisheit der Weltregierung“

der Weltregierung setzen wir darin, daß zu dem ersteren⁵¹ die Veranlassung⁵², für beides aber der Erfolg nach moralischen Gesetzen verhängt⁵³ sei. In dem letzteren besteht eigentlich die **Ehre** Gottes welche daher von Theologen nicht unschicklich der letzte Zweck der Schöpfung genannt wird.

-

Noch ist anzumerken, daß wir unter dem Wort Schöpfung, wenn wir uns dessen bedienen, nichts anders, als was hier gesagt worden ist, nämlich die Ursache vom *Dasein* einer *Welt*, oder der Dinge in ihr (der Substanzen) verstehen; wie das auch der eigentliche Begriff dieses Worts mit sich bringt, (*actuatio substantiae est creatio*), welches mithin **nicht** schon die Voraussetzung einer freiwirkenden, folglich verständigen Ursache (deren Dasein wir allererst beweisen wollen) bei sich führt.

⁵¹ergänze: „Wohlverhalten“

⁵²§49Anm6

⁵³Hier spielt der Autor (etwas zynisch ?) mit zwei Bedeutungen von „verhängen“ - in summa ergibt sich:

a) die höchste Weisheit der Weltregierung setzen wir darin, daß sie dasjenige **veranlaßt**, was dann als „Wohlverhalten“ gleichzeitig sanktioniert ist - m.a.W. hier spielen die moralischen Gesetze keine Rolle. Dieser Sinn wird möglich, da das Verb, laut Adelung, „nur noch in engerer Bedeutung üblich [sei] .. ein Übel nicht allein zulassen, geschehen lassen, sondern es auch veranstellen ...“

b) der **Erfolg** von Wohl- oder Übelverhalten ist nach moralischen Gesetzen verhängt - d.i. „erlaubt“, „verstattet“

§ 88 Beschränkung¹ der Gültigkeit des moralischen Beweises

Die reine Vernunft, als praktisches Vermögen, d. i. als Vermögen den freien Gebrauch unserer Kausalität durch Ideen (reine Vernunftbegriffe) zu bestimmen, enthält nicht allein im moralischen Gesetze ²ein **regulatives** Prinzip unserer Handlungen sondern gibt auch dadurch zugleich ein subjektiv-**konstitutives**, in dem Begriffe eines Objekts³, welches nur⁴ Vernunft denken kann, an die Hand, das durch unsere Handlungen in der Welt nach jenem Gesetze wirklich gemacht werden soll.

Die⁵ Idee eines Endzwecks im Gebrauche der Freiheit nach moralischen Gesetzen hat also subjektiv-**praktische Realität**.⁶ Wir sind a priori durch die Vernunft bestimmt das Weltbeste, welches in der Verbindung des größten Wohls der vernünftigen Weltwesen mit der höchsten Bedingung des Guten an demselben⁷, d. i. der allgemeinen Glückseligkeit, mit der gesetzmäßigsten Sittlichkeit, besteht, nach allen Kräften zu befördern. In diesem Endzwecke ist die Möglichkeit des einen Teils, nämlich der Glückseligkeit empirisch bedingt, d. i. von der Beschaffenheit der Natur, (ob sie zu diesem Zwecke übereinstimme oder nicht) abhängig und in theoretischer Rücksicht problematisch, indessen daß der andere Teil, nämlich die Sittlichkeit, in Ansehung deren wir von der Naturmitwirkung frei sind, seiner Möglichkeit nach a priori feststeht und dogmatisch gewiß ist.

Zur **objektiven** theoretischen Realität also⁸ des Begriffs von dem Endzwecke vernünftiger Weltwesen wird erfordert, daß nicht allein wir einen uns a priori vorgesetzten Endzweck haben, sondern daß auch die **Schöpfung**, d. i. die Welt selbst ihrer Existenz nach einen Endzweck habe, welches, wenn es a priori bewiesen werden könnte, zur subjektiven Realität des Endzwecks die objektive **hinzutun** würde. Denn, hat die Schöpfung überall einen Endzweck, so können wir ihn nicht anders denken, als so, daß er mit dem moralischen (der allein den Begriff von einem Zwecke möglich macht) übereinstimmen müsse. §84

Nun finden wir aber in der Welt zwar Zwecke und die physische Teleologie stellt sie in solchem Maße dar, daß, wenn wir der Vernunft gemäß urteilen, wir zum Prinzip der Nachforschung der Natur zuletzt anzunehmen Grund haben, daß in der Natur gar nichts ohne Zweck sei; allein den **Endzweck** der Natur suchen wir in ihr selbst vergeblich. Dieser kann und muß daher, so wie die Idee davon nur in der Vernunft liegt, selbst seiner objektiven Möglichkeit nach, nur in vernünftigen Wesen gesucht werden. Die **praktische Vernunft** der letzteren aber gibt diesen Endzweck nicht

¹Meint die „Schranken unserer Einsicht“ im vorigen §

²besser hier: „nicht allein“

³321.18-24, KP154.8-13

⁴268.26-269.3

⁵besser: „Diese“

⁶ergänze: „M.a.W.“

⁷ergänze: „Wohl“, vgl.KP70.24f.

⁸Adelung: „oft begleitet diese Partikel .. eine bloße Wiederholung einer im vorigen unterbrochenen Rede“ - d.h. das „also“ überspringt die pädagogisch-resümierende Inzise der Zeilen 13-25 um nun das Objektive mit dem Subjektiven im Obigen zu kontrastieren

allein an⁹, sondern **bestimmt** auch diesen Begriff¹⁰ in Ansehung der Bedingungen, unter denen ein Endzweck der Schöpfung allein von uns gedacht werden kann.¹¹

Es ist¹² nun die Frage: ob die objektive Realität des Begriffs von einem Endzweck der Schöpfung nicht auch für die **theoretische** Forderungen¹³ der reinen Vernunft hinreichend, wenn gleich nicht apodiktisch, für die bestimmende, doch hinreichend für die **Maximen** der theoretisch-reflektierenden Urteilskraft könne dargetan werden. Dieses ist das mindeste, was man der spekulativen Philosophie ansinnen kann, die den sittlichen Zweck mit den Naturzwecken vermittelst der Idee eines einzigen Zwecks zu verbinden sich anheischig macht; aber auch dieses Wenige ist doch weit mehr, als sie je zu leisten vermag.

Nach dem Prinzip der theoretisch-reflektierenden Urteilskraft würden wir sagen: Wenn wir Grund haben, zu den zweckmäßigen Produkten der Natur eine oberste Ursache der Natur anzunehmen, deren Kausalität in Ansehung der Wirklichkeit der letzteren¹⁴ (die Schöpfung) von **anderer Art**, als der zum Mechanismus der Natur erforderlich ist, nämlich als die eines Verstandes gedacht werden mußte: so werden wir **auch** an diesem¹⁵ Urwesen¹⁶ nicht bloß allenthalben in der Natur Zwecke, sondern auch einen Endzweck zu denken hinreichenden Grund haben, wenn gleich nicht um das Dasein eines solchen Wesens darzutun, doch wenigstens (so¹⁷ wie es in der physischen Teleologie geschah) uns zu **überzeugen**, daß wir die Möglichkeit einer solchen Welt nicht bloß nach Zwecken, sondern auch nur dadurch daß wir ihrer Existenz einen Endzweck unterlegen, uns begreiflich machen können.

KV739.20ff.

Allein Endzweck ist bloß ein **Begriff** unserer praktischen Vernunft und kann aus keinen Datis der Erfahrung zu theoretischer Beurteilung der Natur gefolgert, noch auf Erkenntnis derselben bezogen werden. Es ist kein Gebrauch von diesem Begriffe möglich als lediglich für die praktische Vernunft nach moralischen Gesetzen, und der **Endzweck der Schöpfung** ist diejenige **Beschaffenheit** der Welt, die zu dem, was wir allein¹⁸ nach Gesetzen bestimmt angeben können, nämlich dem Endzwecke unserer reinen praktischen Vernunft, und zwar so fern sie¹⁹ praktisch sein soll, übereinstimmt.

KV315-333

§84

Nun haben wir durch das moralische Gesetz welches uns diesen letztern²⁰ auferlegt in praktischer Absicht, nämlich um unsere Kräfte zur Bewirkung desselben²¹

⁹ „Angeben“, vgl. Adelung

¹⁰ ergänze: „d.h.“

¹¹ KV727.20ff., KP68ff., KP126.30-127.22

¹² ergänze: „daher“

¹³ „theoretische Forderungen“ im Gegensatz zum „praktischen Vermögen“ in 325.3

¹⁴ ergänze: „Natur“

¹⁵ ergänze: „angenommenen“

¹⁶ 257.38, KV557.16

¹⁷ 306.20-307.3

¹⁸ KP126.30-127.22

¹⁹ d.i. die Welt

²⁰ ergänze: „Endzweck unserer reinen praktischen Vernunft“

²¹ ergänze: „Endzwecks“

anzuwenden, einen Grund²², ²³die Möglichkeit²⁴, ²⁵Ausführbarkeit desselben²⁶, mithin auch (weil ohne Beitritt der Natur zu einer in unserer Gewalt nicht stehenden Bedingung derselben, die Bewirkung desselben²⁷ unmöglich sein würde) eine Natur der Dinge²⁸, die dazu übereinstimmt, anzunehmen.

Also haben wir einen moralischen Grund uns an einer Welt auch einen Endzweck der Schöpfung zu denken.

Dieses ist nun noch nicht der Schluß von der moralischen Teleologie auf eine Theologie, d. i. auf das Dasein eines moralischen Welturhebers, sondern nur ²⁹auf einen Endzweck der Schöpfung der auf diese Art bestimmt wird.

Daß nun zu dieser Schöpfung d. i. der Existenz der Dinge, gemäß einem Endzwecke, erstlich ein verständiges, aber zweitens nicht bloß (wie zu der Möglichkeit der Dinge der Natur die wir als Zwecke zu beurteilen genötigt waren) ein verständiges, sondern ein zugleich moralisches Wesen, als Welturheber, mithin ein Gott angenommen werden mußte³⁰, ist ein zweiter Schluß, welcher so beschaffen ist, daß man sieht er sei bloß für die Urteilkraft, nach Begriffen der praktischen Vernunft, und, als ein solcher, für die reflektierende, nicht die bestimmende, Urteilkraft gefällt.

Denn wir können uns nicht anmaßen einzusehen: daß, obzwar in uns die moralisch-praktische Vernunft von der technisch-praktischen ihren Prinzipien nach wesentlich unterschieden ist, in der obersten Weltursache, wenn sie als Intelligenz angenommen wird, es auch so sein mußte³¹ und eine besondere und verschiedene Art der Kausalität derselben zum Endzwecke, als bloß zu Zwecken der Natur, erforderlich sei mithin wir an unserm Endzweck nicht bloß einen moralischen Grund haben einen Endzweck der Schöpfung (als Wirkung) sondern auch ein moralisches Wesen als Urgrund der Schöpfung, anzunehmen.

Wohl aber können wir sagen: daß, nach der Beschaffenheit unseres Vernunftvermögens, wir uns die Möglichkeit einer solchen auf das moralische Gesetz

²²Der Grund ist wichtig: KV300.31-301.12 - der Endzweck ist ja der Mensch (§84) und der Mensch ist hier als Noumenon in Rede; 314.22-24

²³ergänze: „um“

²⁴ergänze: „des Endzwecks anzunehmen“

²⁵ergänze: „mithin“

²⁶ergänze: „Endzwecks anzunehmen“

²⁷ergänze: „Endzwecks“

²⁸lies: „moralische Welt“, KV730.34-731.5

²⁹ergänze: „der Schluß“

³⁰In der 3. Auflage 1799 „korrigiert“ zu „müsse“ - ähnlich im Obigen. Solche „Korrekturen“ muten an wie leere Gesten - oder:

sollte es möglich sein, daß der 1799 nun uralte Kant nocheinmal einen wohlwollenden Blick auf die Erstauflage geworfen hatte ? Dann wären also nocheinmal die „Korrekturen“ von 1793 und 1799 untereinander zu vergleichen - hier nicht mehr ...

³¹„Korrigiert“ zu „müsse“, s.o.

und dessen Objekt bezogene Zweckmäßigkeit, als in diesem ³²Endzwecke ist³³, ohne einen Welturheber und Regierer, der zugleich moralischer Gesetzgeber ist, gar nicht **begreiflich** machen können.

Die Wirklichkeit³⁴ eines höchsten moralisch-gesetzgebenden Urhebers ist also bloß *für den praktischen Gebrauch* unserer Vernunft hinreichend dargetan, ohne in Ansehung des *Daseins* desselben etwas theoretisch zu bestimmen, denn diese³⁵ bedarf zur Möglichkeit ihres Zwecks, der uns auch ohne das durch ihre eigene Gesetzgebung aufgegeben ist, einer *Idee*, wodurch das *Hindernis*, aus dem Unvermögen ihrer Befol-
 33* gung nach dem bloßen Naturbegriffe von der Welt (für die reflektierende Urteilskraft hinreichend) wegeräumt wird und diese Idee **bekommt dadurch praktische Realität**, wenn ihr gleich alle Mittel ihr eine solche³⁶ in theoretischer Absicht, zur Erklärung der Natur und Bestimmung der obersten Ursache zu verschaffen, für das spekulative Erkenntnis gänzlich abgehen.

³⁷Für die theoretisch reflektierende Urteilskraft **bewies** die physische Teleologie aus den Zwecken der Natur hinreichend eine verständige Weltursache: für die praktische **bewirkt** dieses die moralische³⁸ durch den Begriff eines Endzwecks, den sie in praktischer Absicht der Schöpfung beizulegen genötiget ist³⁹.

Die *objektive Realität* der Idee von Gott, als moralischen Welturhebers, kann nun zwar nicht durch physische Zwecke *allein* dargetan werden; gleichwohl aber, wenn ihr Erkenntnis mit dem des moralischen verbunden wird, sind jene⁴⁰ vermöge der *Maxime der reinen Vernunft*, Einheit der Prinzipien, so viel sich tun läßt, zu befolgen, *VON*
 325.25ff. KV343.8-12 großer Bedeutung,⁴¹ um der praktischen Realität jener Idee, durch die⁴², welche sie in theoretischer Absicht für die Urteilskraft bereit hat, zu Hülfe zu kommen⁴³.

Hiebei ist nun, zu Verhütung eines leicht eintretenden **Mißverständnisses**, höchst nötig anzumerken: daß wir **erstlich** diese Eigenschaften des höchsten

³² ergänze: „einzigen“ (326.17) und „idealischen“ (324.29)

³³ Ein Endzweck, der beides zugleich ist: einmal „bloß ein Begriff unserer praktischen Vernunft“ (326.35-36) und einmal „Endzweck der Schöpfung“ (327.2-3)

³⁴ lies: „Diese begriffliche Wirklichkeit“

³⁵ ergänze: „Vernunft“

³⁶ ergänze: „Realität“

³⁷ ergänze: „Kurzum:“

³⁸ ergänze: „Teleologie“

³⁹ 319.8, 322.5-10

⁴⁰ ergänze: „physischen Zwecke“

⁴¹ besser hier: „wenn ihr Erkenntnis mit dem des moralischen verbunden wird,“

⁴² ergänze: „Realität“

⁴³ „Um den Ideen die die reine praktische Vernunft herbeischafft, an den Naturzwecken beiläufige Bestätigung zu geben“, 315.27-29

Wesens nur nach der **Analogie** denken können. Denn wie wollten wir seine Natur, davon uns die Erfahrung nichts ähnliches zeigen kann, erforschen? 262.22-40

Zweitens, daß wir es durch dasselbe⁴⁴ auch nur denken, nicht darnach *erkennen* und sie⁴⁵ ihm etwa theoretisch beilegen können; denn das wäre für die bestimmte⁴⁶ Urteilskraft in spekulativer Absicht unserer Vernunft, um, was die oberste Weltursache *an sich* sei, einzusehen.

Hier aber ist es nur darum zu tun, ⁴⁷**welchen**⁴⁸ Begriff wir uns, nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen, von demselben zu machen⁴⁹ und ⁵⁰**ob** wir seine Existenz anzunehmen haben⁵¹, um einem Zwecke, den uns **reine** praktische Vernunft, ohne alle solche Voraussetzung, a priori nach allen Kräften zu bewirken auferlegt, gleichfalls nur praktische Realität zu verschaffen, d. i. nur eine beabsichtigte Wirkung als **möglich** denken zu können. Immerhin mag jener Begriff für die **spekulative** Vernunft überschwänglich sein, auch mögen die Eigenschaften, die wir dem dadurch gedachten Wesen beilegen, objektiv gebraucht, einen Anthropomorphism in sich verbergen, die Absicht ihres Gebrauchs ist auch nicht, **seine** für uns unerreichbare Natur, sondern **uns selbst** und unseren Willen darnach bestimmen zu wollen.

⁵²So wie wir eine Ursache nach dem Begriffe, den wir von der Wirkung haben (aber nur in Ansehung ihrer Relation dieser) benennen, ohne darum die innere Beschaffenheit derselben⁵³ durch die Eigenschaften, die uns von dergleichen Ursachen einzig und allein bekannt und durch Erfahrung gegeben werden müssen innerlich bestimmen zu wollen - so wie wir z. B. der Seele unter andern auch eine *vim locomotivam* beilegen, weil wirklich Bewegungen des Körpers entspringen, deren Ursache in ihren Vorstellungen liegt, ohne ihr darum die einzige Art, wie wir bewegende Kräfte kennen, (nämlich durch Druck, Stoß, mithin Bewegung, welche jederzeit ein ausgedehntes Wesen voraussetzen) beilegen zu wollen: - eben so werden wir *etwas*, was den Grund der Möglichkeit und der praktischen Realität, d. i. der Ausführbarkeit eines notwendigen moralischen Endzwecks enthält, **annehmen** müssen, dieses⁵⁴ aber nach Beschaffenheit der von ihm erwarteten Wirkung, uns als

⁴⁴Durch Erdmann in „dieselbe“ korrigiert - falsch: in 329.32 taucht der transzendente Gegenstand auf, hier steht also die „Washeit“ im Raum. Der Begriff der Analogie war sozusagen nur ein ephemeres Gefäß „dieser Eigenschaften“ und ist nicht par force beizubehalten; §65Anm33

⁴⁵d.i. die Eigenschaften

⁴⁶„Korrigiert“ zu „bestimmende“, lies aber: „theoretisch-dogmatisch-bestimmt“, „systematisch-bestimmt“ - also im Gegensatz zur reflektierenden Urteilskraft; besser: „... für die bestimmte Urteilskraft (d.i. in spekulativer Absicht unserer Vernunft)..“

⁴⁷ergänze: „einerseits“

⁴⁸321.37-322.2; d.h. es geht darum, den „Grund“ 327.6-14 so oder so zu bestimmen

⁴⁹ergänze: „haben“

⁵⁰ergänze: „andererseits“

⁵¹327.19-25

⁵²ergänze: „Schließende Erläuterungen - zuerst, was „das Theoretische“ (§86Anm19 - bzw. die „theoretischen Forderungen“ im Obigen) anbelangt:“

⁵³ergänze: „Ursache“

⁵⁴ergänze: „Etwas“ - d.i. der transzendente Gegenstand

ein weises nach moralischen Gesetzen die Welt beherrschendes Wesen denken **können** und der Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen gemäß, als von der Natur unterschiedene Ursache der Dinge denken **müssen**,

um nur das *Verhältnis* dieses alle unsere Erkenntnisvermögen übersteigenden Wesens zum Objekte *unserer* praktischen Vernunft **auszudrücken**, ohne doch dadurch die einzige uns bekannte Kausalität dieser Art, nämlich einen Verstand und Willen ihm darum theoretisch beilegen, ja selbst auch nur die an ihm gedachte Kausalität in Ansehung dessen, was *für uns* Endzweck ist, als in diesem Wesen selbst von der Kausalität in Ansehung der Natur (und deren Zweckbestimmungen überhaupt) objektiv unterscheiden zu wollen, sondern ⁵⁵diesen Unterschied nur als subjektiv notwendig, für die Beschaffenheit unseres Erkenntnisvermögens und gültig für die reflektierende, nicht für die objektiv bestimmende Urteilkraft, annehmen können.

Wenn es aber aufs **Praktische** ankommt, so ist ein solches *regulatives* Prinzip (für die Klugheit oder Weisheit) dem, was nach Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen von uns auf gewisse Weise allein als möglich gedacht werden kann, als Zwecke gemäß zu handeln zugleich *konstitutiv*, d. i. praktisch bestimmend; indessen daß eben dasselbe, als Prinzip die objektive Möglichkeit der Dinge zu beurteilen keinesweges theoretisch-bestimmend (daß nämlich auch dem Objekte die einzige Art der Möglichkeit zukomme, die unserm Vermögen zu denken zu kommt) sondern ein bloß *regulatives* Prinzip für die reflektierende Urteilkraft ist.

⁵⁵ergänze: „und“

Anmerkung

Dieser moralische Beweis ist nicht etwa ein neu **erfundener**, sondern allenfalls nur ein **neuerörterter**¹ Beweisgrund; denn er hat vor der frühesten Aufkeimung des menschlichen Vernunftvermögens schon in demselben gelegen und wird mit der fortgehenden **Kultur** desselben nur immer mehr entwickelt. 300.18-28

Sobald² die Menschen über Recht und Unrecht zu **reflektieren** anfangen, in einer Zeit, wo sie über die Zweckmäßigkeit der Natur noch gleichgültig wegsahen, sie nutzten, ohne sich dabei etwas Anderes als den gewohnten Lauf der Natur zu denken, mußte sich das Urteil unvermeidlich einfinden: daß es im Ausgange nimmermehr einerlei sein könne, ob ein Mensch sich redlich oder falsch, billig oder gewalttätig verhalten habe, wenn er gleich bis an sein Lebensende, wenigstens sichtbarlich, für seine Tugenden kein Glück, oder für seine Verbrechen keine Strafe angetroffen habe.

Es ist: als ob sie in sich eine Stimme wahrnehmen³, es müsse anders zugehen; mithin mußte auch die, obgleich dunkle Vorstellung, von etwas dem sie nachzustreben sich verbunden⁴ fühlten, verborgen liegen, womit ein solcher Ausschlag sich gar nicht zusammenreimen lasse, oder womit, wenn sie den ⁵Weltlauf einmal als die einzige Ordnung der Dinge ansahen, sie wiederum jene innere Zweckbestimmung ihres Gemüts nicht zu vereinigen wußten. Nun mochten sie die Art, wie eine solche Unregelmäßigkeit (welche dem menschlichen Gemüte weit empörender⁶ sein muß, als der blinde Zufall, den man etwa der Naturbeurteilung zum Prinzip unterlegen wollte⁷) ausgeglichen werden könne, sich auf mancherlei noch so grobe Art⁸ vorstellen,

so **konnten** sie sich doch niemals ein anderes Prinzip der **Möglichkeit** der Vereinigung der Natur mit ihrem inneren Sittengesetze erdenken, als eine nach moralischen Gesetzen die Welt beherrschende oberste Ursache, weil ein als Pflicht aufgebener Endzweck in ihnen, und eine Natur ohne allen Endzweck, außer ihnen, in welcher

¹Die „Erörterung“ betrifft transzendente und logische Orte, KV315.20ff.

²besser: „Denn, sobald“

³Daimonion; 316.29, §82Anm35, vgl.§21

⁴§87Anm28

⁵ergänze: „äußeren“

⁶Mit der „Empörung“ ist im Kontext der „Ozean“ konnotiert: das Gemüt wird hier also als räumlich ausgeweitet vorgestellt: als gesellschaftliches, öffentliches Gemüt - vielleicht als „Volonté générale“, dann klingen die pariser Geschehnisse an; §83Anm37

⁷Daß das so ist kann man bereits an kindlichen Reaktionen ablesen - sogar im Tierreich läßt sich ein Dankbarkeitsphänomen doch wahrnehmen

⁸„Korrigiert“ zu „Weise“ - dieses ist zwar laut Adelung gängig, aber im Original wurde nun mal das Wort Art im Satz zweimal benutzt und das bedeutet, daß die Wiederholung selbst ein Signifikant ist! M.a.W. die „Art“ bezeichnet eine wesentliche Beschaffenheit des Dinges - dasselbe Ding wird wiederholt und vielleicht könnte man also lesen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. (Ius talionis) Das ist doch auch eine „ grobe Vorstellung“

gleichwohl jener Zweck wirklich werden soll, im Widerspruche stehen. Über die Beschaffenheit jener Weltursache konnten sie nun manchen Unsinn ausbrüten; jenes moralische Verhältnis in der Weltregierung⁹ blieb immer dasselbe, welches¹⁰ für die unangebaute¹¹ Vernunft, so fern sie sich als praktisch betrachtet, allgemein **faßlich** ist, mit der hingegen die spekulative bei weitem nicht gleichen Schritt halten kann¹². §1Anm2

Auch wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach, durch dieses moralische Interesse allererst die **Aufmerksamkeit auf die Schönheit** und Zwecke in der Natur regemacht, die alsdenn jene Idee zu bestärken vortrefflich diente, sie aber doch nicht gründen, noch weniger jenes¹³ entbehren konnte, weil selbst die Nachforschung der Zwecke der Natur nur in Beziehung auf den Endzweck dasjenige **unmittelbare** Interesse bekommt, welches sich in der **Bewunderung** derselben ohne Rücksicht auf irgend daraus zu ziehenden Vorteil, in so großem Maße zeigt. §42 226.9f.

⁹§87Anm53

¹⁰ergänze: „gleichbleibende Verhältnis“

¹¹Unausgebildet

¹²Hier wird die „unangebaute Vernunft“ der „spekulativen Vernunft“ gegenübergestellt: die erste dürfte das Volk repräsentieren, die zweite die „Großkopferten“. M.a.W. der „Überbau“ ist dem Wandel der Verhältnisse nicht ebenso gewachsen, Anm6

¹³ergänze: „moralische Interesse“

§ 89 Von dem Nutzen¹ des moralischen Arguments

Die Einschränkung der Vernunft, in Ansehung aller unserer Ideen vom Übersinnlichen, §§8 auf die Bedingungen ihres praktischen Gebrauchs, hat, was die Idee von Gott betrifft, den unverkennbaren Nutzen: daß sie ²verhütet, daß *Theologie* sich nicht in *Theosophie* (in vernunftverwirrende überschwengliche Begriffe) versteige, oder zur *Dämonologie* (einer anthropomorphistischen Vorstellungsart des höchsten Wesens) herabsinke: ³daß *Religion* nicht in *Theurgie*⁴ (ein schwärmerischer Wahn, von anderen übersinnlichen Wesen Gefühl und auf sie wiederum Einfluß haben zu können), oder in Idolatrie⁵ (ein abergläubischer Wahn, dem höchsten Wesen sich durch andere Mittel, als durch eine moralische Gesinnung, wohlgefällig machen zu können) gerate*)⁶ 315.15-19

⁷Denn, wenn man der Eitelkeit oder Vermessenheit des Vernünftels⁸ in Ansehung dessen, was über die Sinnenwelt hinausliegt, auch nur das Mindeste theoretisch (und Erkenntnis erweiternd) zu bestimmen einräumt, wenn man mit Einsichten vom Dasein und der Beschaffenheit der göttlichen Natur, von seinem Verstande und Willen, den Gesetzen beider und denen daraus auf die Welt abfließenden Eigenschaften groß zu tun verstattet, so möchte ich ⁹wohl wissen, wo und an welcher Stelle¹⁰ man die Anmaßungen der Vernunft begrenzen wolle; denn, wo jene Einsichten hergenommen sind, eben daher können ja noch mehrere (wenn man nur, wie man meint, sein Nachdenken anstrengte) erwartet werden. Die Begrenzung solcher Ansprüche¹¹ müßte doch nach 247*

¹Einerseits rundet die Frage nach dem Nutzen die Untersuchung in aufklärerischer und systematisierender Manier ab. Andererseits wirkt der Fokus auf den positiven Nutzen dem Verdacht entgegen, als würde nun durch das moralische Gesetz ebenso ideologischer Rechtfertigungsdruck aufgebaut, wie durch die institutionalisierten Kirchen; Anmerkung(nach§86)Anm20

²ergänze: „erstens“

³ergänze: „zweitens“

⁴„Götterzwang“

⁵Idolatrie, Bilderverehrung, „Götzendienst“

⁶Theologie und Religion werden nun also gegenübergestellt

⁷ergänze: „I. Zur Theologie: “

⁸KV347.21-348.6

⁹ergänze: „von den Theologen“, KV746.7-15

¹⁰vgl. KV224.5-7, KV310.23-311.9, KV748.20-29

¹¹„Anspruch“ wird von Kant oft benutzt.

Adelung: „Die Handlung des Ansprechens, theils bey den Jägern für Anzeige, Urtheil, Benennung“ und: „Ansprechen ... 1. Mit Worten anzeigen. In dieser Bedeutung kommt es nur noch bey den Jägern vor, wo man einen Hirsch, oder eine Sau anspricht, wenn man anzeigt, daß man sie gesehen habe. Ingleichen nennen, doch auch nur bey den Jägern. Im dritten Jahre wird ein junges Schwein nicht mehr Frischling angesprochen, genannt. In der Brunst wird das Schwein ein Keiler, die Sau eine Bache, oder das Schwein für einen Keiler, die Sau für eine Bache angesprochen. Zu frey heraus ansprechen, eben daselbst, zu voreilig urtheilen.“ M.a.W. echte WeidgenossInnen schießen erst, nachdem sie wirklich gesehen haben, was sie vor der Flinte haben und nicht schon

einem gewissen Prinzip geschehen, nicht etwa bloß aus dem Grunde, weil wir finden, daß alle Versuche mit denselben bisher fehlgeschlagen sind; denn das beweiset nichts wider die Möglichkeit eines besseren Ausschlags:

hier aber ist kein Prinzip möglich, als entweder anzunehmen: daß in Ansehung des Übersinnlichen schlechterdings gar nichts theoretisch (als lediglich nur negativ) bestimmt werden könne, oder daß unsere Vernunft eine noch unbenutzte Fundgrube, zu wer weiß wie großen, für uns und unsere Nachkommen aufbewahrten erweiternden Kenntnissen, in sich enthalte.

¹²Was aber Religion betrifft, d. i. die Moral in Beziehung auf Gott als Gesetzgeber, so muß, wenn die theoretische Erkenntnis desselben **vorhergehen** müßte, die Moral sich nach der Theologie richten und, nicht allein, statt einer inneren **notwendigen** Gesetzgebung der Vernunft eine äußere **willkürliche** eines obersten Wesens eingeführt, sondern auch in dieser¹³ alles, was unsere Einsicht in die Natur desselben Mangelhaftes hat, sich auf die sittliche Vorschrift erstrecken und so die Religion unmoralisch machen und verkehren.¹⁴

In Ansehung der Hoffnung¹⁵ eines künftigen Lebens, wenn wir, **statt** des Endzwecks den wir, der Vorschrift des moralischen Gesetzes gemäß, selbst zu vollführen haben, **ZUM** Leitfaden des Vernunfturteils über unsere Bestimmung (welches also nur in praktischer Beziehung als notwendig, oder annehmungswürdig, betrachtet wird) unser theoretisches Erkenntnis-Vermögen **befragen**, gibt die **Seelenlehre** in dieser Absicht, KV370ff. so wie oben die Theologie, **nichts mehr als**¹⁶ einen negativen Begriff von unserm denkenden Wesen; daß nämlich keines seiner Handlungen und Erscheinungen des innern Sinnes materialistisch erklärt werden könne: daß also von ihrer abgesonderten Natur und der Dauer oder Nichtdauer ihrer Persönlichkeit nach dem Tode uns

dann, wenn sich nur etwas im Gebüsch regte: sie vergewissern sich, indem sie korrekt benennen - m.a.W. indem sie auf Erfüllung ihrer Intention beharren. Ähnlich handeln japanische LokomotivführerInnen, die theoretische Anweisungen mit einer Geste zur augenfälligen Darstellung bringen - ebenfalls ein kognitives „Failsafe“ Verfahren

¹²ergänze: „II. Zur Religion:“

¹³ergänze: „Erkenntnis“

¹⁴Starkes Argument

¹⁵KV731.17-732.20

Adelung: „Hoffen .. 1. Warten, auf seinem Wege stille stehen, sich verweilen, sich nach etwas umzusehen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche sich noch bey den Jägern erhalten hat, wo ein Hirsch oder Thier hoffet, oder noch häufiger verhoffet, wenn es im wählenden Gehen oder unter dem Fressen stille hält und sich umsiehet. Auf der Bürsche, wenn das Wild nicht hoffen oder verhoffen will, schreyet der Jäger, o, ha, ho ! so verhoffet es gleich.“ (Worauf hofft ein Kant ? Auf einen „Wink“ ! §86Anm30)

¹⁶Nämlich: KV372.20-22

schlechterdings kein erweiterndes bestimmendes Urteil aus spekulativen Gründen durch unser gesamtes theoretisches Erkenntnisvermögen möglich sei.

Da also alles hier der teleologischen Beurteilung unseres Daseins in praktischer notwendiger Rücksicht und der Annehmung unserer Fortdauer, als der zu den uns von der Vernunft schlechterdings aufgegebenen Endzweck erforderlicher Bedingung, überlassen bleibt, so zeigt sich hier **zugleich** der Nutzen¹⁷ (der zwar beim ersten Anblick Verlust¹⁸ zu sein scheint): daß, so wie die Theologie für uns nie Theosophie¹⁹ werden kann, die rationale Psychologie niemals *Pneumatologie*²⁰ als erweiternde Wissenschaften²¹ werden könne, so wie sie anderseits auch gesichert ist, in keinen *Materialism* zu verfallen; sondern daß sie²² vielmehr bloß Anthropologie des innern Sinnes, d. i. Kenntnis unseres denkenden Selbst *im Leben* sei und als theoretisches Erkenntnis auch bloß empirisch bleibe, dagegen die rationale Psychologie, was die Frage über unsere ewige Existenz betrifft, gar keine theoretische Wissenschaft ist, sondern auf einem einzigen Schlusse der moralischen Teleologie beruht, wie denn auch ihr ganzer Gebrauch, bloß der letztern als unserer praktischen Bestimmung wegen, notwendig ist.

* Abgötterei²³ in praktischem Verstande ist noch immer diejenige Religion, welche sich das höchste Wesen mit Eigenschaften²⁴ denkt, nach denen noch etwas anders, als Moralität, die für sich taugliche Bedingung sein könne, seinem Willen in dem was der Mensch zu tun vermag, gemäß zu sein. Denn so rein und frei von sinnlichen Bildern man auch in theoretischer Rücksicht jenen Begriff gefaßt haben mag, so ist er im praktischen alsdann dennoch als ein *Ideal*²⁵, d. i. der Beschaffenheit seines Willens²⁶ nach²⁷, ²⁸anthropomorphistisch vorgestellt.²⁹

¹⁷ ergänze: „des moralischen Arguments“

¹⁸ Nämlich dogmatischer Sicherheiten

¹⁹ KP138.26-139.24

²⁰ Einseitiger transzendentaler Schein zugunsten der Idee von dem Subjekte unseres Denkens, KV437.22-28

²¹ Der (weg- „korrigierte“) Plural bezieht sich auf Theosophie und Pneumatologie

²² d. i. die rationale Psychologie

²³ Neutraler Begriff - im Unterschied zum „Götzendienst“

²⁴ vgl. §86Anm21

²⁵ „Korrigiert“ zu „Idol“: unnötig bis irreführend; „Ideal“ bleibt richtig, KV549.12-17: sogar ein „bestimmtes Ding“ - und damit auch ein Idol - ist damit abgedeckt

²⁶ „seines Willens“ war weg- „korrigiert“ worden - vermutlich, damit „Idol“ besser passte

²⁷ besser hier: „vorgestellt“

²⁸ ergänze: „d. i.“

²⁹ Mit „rein und frei von sinnlichen Bildern“ bezeichnet Kant explizit die Reformation: offensichtlich wollte er nicht, daß die Ideologen seiner eigenen Kirche seine Kritik noch als Alibi benutzten

§ 90 Von der Art des Fürwahrhaltens¹ in einem moralischen² Beweise des Daseins Gottes

Zuerst wird zu jedem Beweise, er mag (wie bei dem durch Beobachtung des Gegenstandes oder Experiment) durch unmittelbare empirische Darstellung dessen, was bewiesen werden soll, oder durch Vernunft a priori aus Prinzipien geführt werden erfordert: daß er nicht *überrede*, sondern *überzeuge* oder wenigstens auf Überzeugung wirke d. i. daß der Beweisgrund, oder der Schluß, nicht ein bloß subjektiver (ästhetischer) Bestimmungsgrund des Beifalls (bloßer Schein), sondern objektivgültig und ein logischer Grund der Erkenntnis sei; denn sonst wird der Verstand berückt³ aber nicht überführt⁴.

⁵Von jener ⁶Art eines Scheinbeweises ist derjenige, welcher vielleicht in guter Absicht, aber doch mit vorsätzlicher Verhehlung seiner Schwäche, in der natürlichen Theologie⁷ geführt wird, wenn man die große Menge der Beweistümer eines Ursprungs der Naturdinge nach dem Prinzip der Zwecke herbeizieht und sich den bloß subjektiven Grund der menschlichen Vernunft zu Nutze macht, nämlich den ihr eigenen Hang, wo es nur ohne Widerspruch geschehen kann, statt vieler Prinzipien ein einziges und, wo in diesem Prinzip nur einige oder auch viele Erfordernisse zur Bestimmung eines Begriffs angetroffen werden, die übrigen hinzuzudenken, um den Begriff des Dinges durch willkürliche Ergänzung zu vollenden. Denn freilich, wenn wir so viele Produkte in der Natur antreffen, die für uns Anzeigen einer verständigen Ursache sind, warum sollen wir statt vieler solcher Ursachen nicht lieber eine einzige und zwar an dieser nicht etwa bloß großen Verstand, Macht usw. sondern nicht vielmehr Allweisheit, Allmacht, mit einem Worte sie als eine solche die den für alle mögliche Dinge zureichenden Grund solcher Eigenschaften enthalte, denken und über das diesem einigen alles vermögenden Urwesen, nicht bloß für die Naturgesetze und Produkte Verstand, sondern auch als moralischen Weltursache höchste sittliche praktische Vernunft beilegen; da durch diese Vollendung des Begriffs ein für Natureinsicht so wohl als moralische Weisheit zusammen hinreichendes Prinzip angegeben wird und kein nur einigermaßen gegründeter Einwurf wider die Möglichkeit einer solchen Idee gemacht werden kann. ⁸

¹Vgl. KV739-748

²Rosenkranz gibt: „teleologischen“ und ich geb' ihm Recht: schließlich gibt es die physische und die moralische Teleologie. Allerdings will Kant die Teleologie nun mit dem moralischen Argument schließen, auf welchem seit §86 der Fokus liegt, daher wohl drängte sich ihm gerade dieses Wort auf

³1. „Unvermuthet überfallen“, 2. „Mit List betriegen, hintergehen“

⁴„Mit unleugbaren Beweisgründen zum Geständnisse oder zum Beyfalle bewegen“

⁵ergänze: „I:“

⁶ergänze: „überredenden“

⁷Physikotheologie; §85, KV744.26

⁸Damit wurde dieser Beweis ein weilers Mal „mit Achtung genannt“, KV590.33-34, §85Anm16

Werden hiebei nun **zugleich** die moralische Triebfedern des Gemüts in Bewegung gesetzt und ein lebhaftes Interesse der letzteren mit rednerischer Stärke (deren sie auch wohl würdig sind) hinzugefügt, so entspringt daraus eine **Überredung** von der objektiven Zulänglichkeit des Beweises und ein (in den meisten Fällen seines Gebrauchs) auch heilsamer Schein, der aller Prüfung der logischen Schärfe desselben sich ganz überhebt und sogar dawider, als ob ihr ein frevelhafter Zweifel zum Grunde läge, Abscheu und Widerwillen trägt⁹ - Nun ist hier wider wohl nichts zu sagen, so fern man auf populäre Brauchbarkeit eigentlich Rücksicht nimmt.

Allein, da doch die Zerfällung desselben¹⁰ in die zwei ungleichartige Stücke, die dieses Argument enthält, nämlich in das, was zur **physischen** und das, was zur **moralischen** Teleologie gehört, nicht abgehalten werden kann und darf, indem die **Zusammenschmelzung** beider es unkenntlich macht, wo der eigentliche Nerve des Beweises liege und an welchem Teile und wie er mußte bearbeitet werden, um für die Gültigkeit desselben vor der schärfsten Prüfung Stand halten zu können, (selbst wenn man an einem Teile die Schwäche unserer Vernunft Einsicht einzugestehen genötigt sein sollte): so ist es für den Philosophen **Pflicht**, (gesetzt daß er auch die Anforderung der Aufrichtigkeit an ihn für nichts rechnete) den obgleich noch so heilsamen Schein, welchen eine solche Vermengung hervorbringen kann, aufzudecken und, was bloß zur **Überredung** gehört, von dem was auf **Überzeugung** führt (die beide nicht bloß dem Grade sondern selbst der Art nach unterschiedene Bestimmungen des Beifalls sind) abzusondern, um die **Gemütsfassung**¹¹ in diesem Beweise in ihrer ganzen Lauterkeit offen darzustellen und diesen der strengsten Prüfung freimütig unterwerfen zu können.

KV311.20-23

¹²Ein Beweis aber, der auf **Überzeugung** angelegt ist kann wiederum zwiefacher Art sein, entweder ein solcher, der, was der Gegenstand *an sich* sei, oder was er *für uns* (Menschen überhaupt¹³), nach den uns notwendigen Vernunftprinzipien seiner Beurteilung, Sei (ein Beweis 'kat'aletheian' oder 'kat'anthropon' das letztere Wort in allgemeiner Bedeutung für Menschen überhaupt genommen) ausmachen soll. Im ersteren Falle ist er auf hinreichende Prinzipien für die **bestimmende**, im zweiten bloß für die **reflektierende** Urteilskraft gegründet.

Im letztern Falle kann er, auf bloß theoretischen Prinzipien beruhend, niemals auf Überzeugung wirken; legt er aber ein **praktisches** Vernunftprinzip zum Grunde (welches mithin allgemein und notwendig gilt), so darf er wohl auf eine, in reiner praktischer Absicht hinreichende, d. i. **moralische Überzeugung** Anspruch machen. Ein Beweis aber *wirkt auf Überzeugung* ohne noch zu überzeugen, wenn er *auf dem Wege dazu* geführt wird, d. i. nur objektive Gründe dazu in sich enthält, die, ob sie gleich noch nicht zur Gewißheit hinreichend, dennoch von der Art sind, daß sie nicht bloß als subjektive

⁹Klingt gerade so, als ob der Nachsatz auf die Haltung einer ganz bestimmten Leserschaft gemünzt ist ...

¹⁰ergänze: „Beweises“

¹¹§1Anm2

¹²ergänze: „II:“

¹³§84

Gründe des Urteilens zur Überredung dienen.

Alle theoretische Beweisgründe reichen nun entweder zu 1) zum Beweise durch logisch-strenge *Vernunftschlüsse*, oder, wo dieses nicht ist 2) zum *Schlusse* nach der *Analogie*, oder findet auch dieses etwa nicht statt, doch noch 3) zur *wahrscheinlichen Meinung*, oder endlich 4) was das Mindeste ist, zur Annahme eines bloß möglichen Erklärungsgrundes, als *Hypothese*.

Nun sag ich¹⁴: daß alle Beweisgründe überhaupt, die auf **theoretische Überzeugung** wirken, kein **Fürwahrhalten** dieser¹⁵ Art von dem höchsten bis zum niedrigsten Grade desselben, bewirken können, wenn der Satz¹⁶,¹⁷ die Existenz eines Urwesens¹⁸, als eines Gottes, in der, dem ganzen Inhalte dieses Begriffs angemessenen Bedeutung, nämlich als eines moralischen Welturhebers, mithin so, daß durch ihn zugleich der Endzweck der Schöpfung angegeben wird, bewiesen werden soll.

KV739.23-31

¹⁹1) Was den logisch-gerechten²⁰, vom Allgemeinen zum Besonderen fortgehenden, Beweis betrifft, so ist in der Kritik hinreichend dargetan worden: daß da dem Begriffe von einem Wesen, welches über die Natur hinaus zu suchen ist, keine uns mögliche Anschauung korrespondiert, dessen Begriff also selbst so fern er durch synthetische Prädikate theoretisch bestimmt werden soll, für uns jederzeit problematisch bleibt, schlechterdings kein Erkenntnis desselben, (wodurch der Umfang unseres **theoretischen** Wissens im mindesten erweitert würde) statt finde²¹ und unter die allgemeine Prinzipien der Natur der Dinge der besondere Begriff eines übersinnlichen Wesens gar nicht subsumiert werden könne, um von jenen auf dieses zu schließen; weil jene Prinzipien lediglich für die Natur, als Gegenstand der Sinne gelten.

2) Man kann sich zwar von zwei ungleichartigen Dingen, eben in dem Punkte ihrer Ungleichartigkeit, eines derselben doch nach einer Analogie*) mit dem andern denken, aber aus dem, worin sie ungleichartig sind, nicht von einem nach der Analogie auf das andere schließen²², d. i. dieses Merkmal des spezifischen

¹⁴Nun kommen wir zum Thema dieses §

¹⁵ergänze: „für die reflektierende Urteilskraft gegründeten“

¹⁶d.i. der Gottesbeweis

¹⁷ergänze: „genauer gesagt:“

¹⁸Das Urwesen ist als transzendentes Ideal wohl fundiert, vgl. KV

¹⁹besser: „Ad 1:“ - so auch im Folgenden

²⁰Mit „gerecht“ ist der Richtungs-Sinn gemeint: der Urteils-Weg „vom Allgemeinen zum Besonderen“; §76Anm29

²¹besser neuer Satz

²²§88Anm44

Unterschiedes auf das andere übertragen. So kann ich mir, nach der Analogie mit dem Gesetze der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung, in der wechselseitigen Anziehung und Abstoßung der Körper unter einander, auch die Gemeinschaft der Glieder eines gemeinen Wesens nach Regeln des Rechts denken, aber jene spezifische Bestimmungen (die materielle Anziehung oder Abstoßung) nicht auf diese übertragen und sie den Bürgern beilegen, um ein System welches Staat heißt auszumachen.

-

Eben so dürfen wir wohl die Kausalität des Urwesens in Ansehung der Dinge der Welt, als Naturzwecke, nach der Analogie eines Verstandes, als Grundes der Formen gewisser Produkte, die wir **Kunstwerke** nennen, denken (denn dieses geschieht nur zum Behuf des theoretischen oder praktischen Gebrauchs unseres Erkenntnisvermögens, den wir von diesem Begriffe in Ansehung der Naturdinge in der Welt, nach einem gewissen Prinzip, zu machen haben) aber wir können daraus, daß unter Weltwesen der Ursache einer Wirkung, die als künstlich beurteilt wird, Verstand beigelegt werden muß, keinesweges nach einer Analogie schließen, daß auch dem Wesen, was von der Natur gänzlich unterschieden ist, in Ansehung der Natur selbst eben dieselbe ²³Kausalität, die wir am Menschen wahrnehmen, zukomme, weil dieses eben den Punkt der Ungleichartigkeit betrifft der zwischen einer in Ansehung ihrer Wirkungen sinnlich-bedingten Ursache und dem übersinnlichen Urwesen selbst²⁴ im Begriffe desselben gedacht wird, und also auf diesen nicht übertragen werden kann²⁵.

§87Anm2

-

²⁶Eben darin, daß ich mir die göttliche Kausalität **nur** nach der Analogie mit einem Verstande (welches Vermögen wir an keinem anderen Wesen als dem sinnlich bedingten Menschen kennen) denken soll, liegt das Verbot²⁷, ihm diesen **nicht** in der eigentlichen Bedeutung beizulegen.**)

3) **Meinen** findet in Urteilen a priori gar nicht statt; sondern man erkennt durch sie **entweder** etwas als ganz gewiß, **oder** gar nichts²⁸. Wenn aber auch die gegebene Beweisgründe, von denen wir ausgehen, (wie hier von den Zwecken in der Welt), empirisch sind, so kann man mit diesen doch über die Sinnenwelt hinaus nichts meinen, und

KV741.21f.

²³ergänze: „verstandesmäßige“

²⁴besser hier: „betrifft der“

²⁵M.a.W. der „Punkt der Ungleichartigkeit“ liegt **analytisch** im Begriff des Urwesens und darf diesem nicht **synthetisch** beigelegt werden; im Original schreibt Kant „übertragen“ (.. irgendwo „korrigiert“ zu „übertragen“...) um dieses Moment der Transitivität zu unterstreichen

²⁶ergänze: „Kurzum:“

²⁷vgl. „Allgemeine Anmerkung zur Exposition..“ (nach §29), Anm51“

²⁸Das ist eine „Eigentümlichkeit transzendentaler Beweise“: KV715.4-716.30

solchen gewagten Urteilen den mindesten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit zugestehen. Denn Wahrscheinlichkeit²⁹ ist ein Teil einer in einer gewissen Reihe der Gründe möglichen Gewißheit (die Gründe derselben werden darin³⁰ mit dem Zureichenden³¹, als Teile mit einem Ganzen, verglichen) zu welchen³² jener unzureichende Grund muß ergänzt werden können.

Weil sie aber als Bestimmungsgründe der Gewißheit eines und desselben Urteils gleichartig sein müssen, indem sie sonst nicht zusammen eine Größe (dergleichen die Gewißheit ist) ausmachen würden: so kann nicht ein Teil derselben innerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung³³, ein anderer außerhalb aller möglichen Erfahrung liegen, mithin, da bloß-empirische Beweisgründe auf nichts Übersinnliches führen, der Mangel in der Reihe derselben auch durch nichts ergänzt werden kann, so findet in dem Versuche, durch sie zum Übersinnlichen und einer Erkenntnis desselben zu gelangen, nicht die mindeste Annäherung, folglich in einem Urteile über das letztere durch von der Erfahrung hergenommene Argumente auch keine Wahrscheinlichkeit statt.

4) Was als Hypothese zu Erklärung der Möglichkeit einer gegebenen Erscheinung dienen soll, davon muß wenigstens die Möglichkeit völlig gewiß sein. Es ist genug, daß ich bei einer Hypothese auf die Erkenntnis der Wirklichkeit (die in einer für wahrscheinlich ausgegebenen Meinung noch behauptet wird) Verzicht tue; mehr kann ich nicht preis geben; die Möglichkeit dessen, was ich einer Erklärung zum Grunde lege, muß wenigstens keinen Zweifel ausgesetzt sein, weil sonst der leeren Hirngespinnste kein Ende sein würde. Die Möglichkeit aber eines nach gewissen Begriffen bestimmten übersinnlichen Wesens anzunehmen, da hiezu keine von den erforderlichen Bedingungen einer Erkenntnis, nach dem was in ihr auf Anschauung beruht, gegeben ist und also³⁴ der bloße Satz des Widerspruchs (der nichts als die Möglichkeit des Denkens und nicht des gedachten Gegenstandes selbst beweisen kann) als Kriterium dieser Möglichkeit übrig bleibt, würde eine völlig grundlose Voraussetzung sein.

KV271.12ff.

KV207-209

Das Resultat hievon ist: daß für das Dasein des Urwesens, als einer Gottheit, oder der Seele, als eines unsterblichen Geistes, schlechterdings kein Beweis in theoretischer Absicht, um auch nur den mindesten Grad des Fürwahrhaltens zu wirken, für die menschliche Vernunft möglich sei; und dieses aus dem ganz begreiflichen Grunde, weil zur Bestimmung der Ideen des Übersinnlichen für uns gar kein Stoff da ist, indem wir diesen letzteren von Dingen in der Sinnenwelt hernehmen müßten, ein solcher aber je-

²⁹§80Anm5

³⁰d.i. in der Gewißheit

³¹Kantens Darstellung des Satzes vom zureichenden Grund gehört zu den schönsten Stellen der KV: KV250.22-251.24

³²Ich unterstelle hier einen Satzfehler: es müßte „welchem“ heißen, das sich auf das „Ganze“ bezieht. Oder es könnte noch auf „welcher“ lauten und die „Reihe der Gründe“ meinen, die nun komplettiert wird - der Plural legt letzteres nahe

³³KV210.36-212.4

³⁴besser hier: „bloß“

nem Objekte schlechterdings nicht angemessen ist, **aber**³⁵, ohne alle Bestimmung derselben³⁶, nichts mehr³⁷, als der Begriff von einem nicht-sinnlichen Etwas³⁸ übrig bleibt, welches den letzten Grund der Sinnenwelt enthalte, der **noch** kein Erkenntnis (als Erweiterung des Begriffs) von seiner inneren Beschaffenheit ausmacht.

* *Analogie* (in qualitativer Bedeutung³⁹) ist die Identität des Verhältnisses zwischen Gründen und Folgen (Ursachen und Wirkungen), **so fern sie, unerachtet der** §58Anm1 spezifischen Verschiedenheit der Dinge, **oder** derjenigen Eigenschaften an sich, (d. i. außer diesem Verhältnisse betrachtet) welche den Grund von ähnlichen Folgen enthalten, **stattfindet**.

So denken wir uns **zu den Kunsthandlungen der Tiere**, in Vergleichung mit denen 155.21-30 des Menschen, den Grund dieser Wirkungen in den ersteren, den wir nicht kennen, **mit** dem Grunde ähnlicher Wirkungen des Menschen (der Vernunft), den wir kennen, als Analogon der Vernunft und wollen damit zugleich anzeigen: daß der **Grund** des tierischen Kunstvermögens, unter der Benennung eines Instinkts, von der Vernunft in der Tat spezifisch unterschieden⁴⁰, ⁴¹ doch auf die **Wirkung** (der Bau der Biber mit dem der Menschen verglichen) ein ähnliches Verhältnis habe.

Deswegen aber kann ich daraus, weil der Mensch zu seinem Bauen *Vernunft* braucht, nicht **schließen**, daß der Biber auch dergleichen haben müsse und es einen Schluß nach der Analogie nennen.

Aber aus der **ähnlichen** Wirkungsart der Tiere (wovon wir den Grund nicht unmittelbar wahrnehmen können), mit der des Menschen (dessen wir uns unmittelbar bewußt sind) verglichen, können wir ganz richtig nach der *Analogie* schließen, daß die Tiere auch nach *Vorstellungen*⁴² handeln (nicht wie Cartesius will Maschinen sind)

³⁵ Diese „uralte Partikel“ („und fast ein Kennzeichen hochdeutscher Mundart“, DWB) wurde „korrigiert“ zu „also“ - also: „also“ suggeriert, daß **nur** ein negatives Resultat vorliegt: daß **ohne** Bestimmung jener Ideen **nichts** übrig bleibt und wir mit leeren Händen dastehen. Das „aber“ markiert jedoch einen **Kontrast** zum vorigen Negativ-Resultat und lenkt den Blick auf das Reelle, das mit „etwas“ gemeint ist - im vorliegenden Fall: KV553.15-30

³⁶ ergänze: „Ideen“; die eingeschobene Phrase ist eine vorangestellte Adverbialbestimmung

³⁷ Die eigens mit Kommata isolierte Phrase ist **affirmativ** zu lesen, wie : „Das ist wenigstens etwas !“ Sie spielt wohl auf eine gewisse Enttäuschung des Publikums an, die ein für die Rezeption entscheidendes Mißverständnis dessen betrifft, was „Kritik“ zu leisten habe; KV747.17-22

³⁸ 329.32-35, KV158A6ff., KV298.13ff. usf.

³⁹ KV232.21-233.19

⁴⁰ ergänze: „ist“

⁴¹ ergänze: „daß der Grund des tierischen Kunstvermögens“

⁴² Heute werden solche Aussagen über die Tierwelt experimentell fundiert - haben Entomologen dem Verhalten der Bienen nicht sogar einen Zahlbegriff zu Grunde gelegt ?

In der KV arbeitet Kant auch besonders am Begriff der Vorstellung, z.B. KV204.8-205.6: dort sollte der Signifikant „Vorstellung“ wohl besser nicht leichtfertig mit einem eingedeutschten

und, unerachtet ihrer spezifischen Verschiedenheit, doch der Gattung nach (als lebende Wesen⁴³) mit dem Menschen einerlei sind⁴⁴.

Das Prinzip der Befugnis so zu schließen liegt in der **Einerleiheit des Grundes**, die Tiere in Ansehung gedachter Bestimmung mit dem Menschen, als Menschen, so weit wir sie äußerlich nach ihren Handlungen mit einander vergleichen, zu einerlei Gattung zu zählen; Es ist par ratio. **Ebenso** kann ich die Kausalität der obersten Weltursache, in der Vergleichung der zweckmäßigen Produkte derselben in der Welt mit den Kunstwerken des Menschen, nach der Analogie eines Verstandes denken, aber nicht auf diese⁴⁵ Eigenschaften in demselben nach der Analogie schließen; weil hier das Prinzip der Möglichkeit einer solchen Schlußart gerade mangelt, nämlich die paritas rationis, das höchste Wesen mit dem Menschen (in Ansehung ihrer beiderseitigen Kausalität) zu einer und derselben Gattung zu zählen. Die Kausalität der Weltwesen, die⁴⁶ immer sinnlich-bedingt, (dergleichen⁴⁷ ist⁴⁸ die⁴⁹ durch Verstand) kann nicht auf ein Wesen übertragen werden, welches mit jenen keinen Gattungsbegriff, als den eines Dinges überhaupt gemein hat.

****** Man vermißt dadurch nicht das Mindeste in der Vorstellung der Verhältnisse dieses Wesens zur Welt⁵⁰, so wohl was die theoretische als praktische Folgerungen aus diesem Begriffe betrifft. ⁵¹Was es **an sich selbst** sei erforschen zu wollen, ist ein eben so zweckloser, als vergeblicher **Vorwitz**.

Stereotyp der Scholastik verwechselt werden

⁴³§65

⁴⁴Auch diese Aussage Kantens dürfte Anstoß erregt haben

⁴⁵ergänze: „künstlerischen“

⁴⁶Der Artikel bezieht die elliptische Phrase auf „die Kausalität“

⁴⁷lies: „so beschaffen“

⁴⁸Die Kopula war ans Ende der Klammer gesetzt worden: dadurch wird die Emphase verwischt - hier aber werden durchaus markiert: 1. Kausalität der Weltwesen, 2. Kausalität durch Verstand. M.a.W. die Kausalität durch Verstand erbt die Eigenschaft des sinnlich-Bedingten

⁴⁹ergänze: „Kausalität“

⁵⁰vgl. §86Anm25

⁵¹ergänze: „Hingegen, “

§ 91 Von der Art des Fürwahrhaltens durch einen praktischen Glauben

¹Wenn wir bloß auf die Art sehen, wie etwas *für uns* (nach der subjektiven Beschaffenheit unserer Vorstellungskräfte) **Objekt der Erkenntnis** (res cognoscibilis) sein kann: so werden alsdann die Begriffe nicht mit den Objekten, sondern bloß mit unserm Erkenntnisvermögen und dem Gebrauche, den diese von der gegebenen Vorstellung (in theoretischer oder praktischer Absicht) machen können, **zusammengehalten**, und die Frage, ob etwas ein **erkennbares** Wesen sei oder nicht, ist keine Frage, die die Möglichkeit der Dinge selbst, sondern² unserer Erkenntnis derselben angeht.

³*Erkennbare* Dinge sind nun von dreifacher Art *Sachen*⁴ *der Meinung* (opinabile) *Tatsachen* (scibile) und *Glaubenssachen* (mere credibile).

1)⁵ Gegenstände der bloßen Vernunftideen, die für das theoretische Erkenntnis gar nicht in irgendeiner möglichen Erfahrung dargestellt werden können, sind sofern auch **gar nicht erkennbare** KV359.25-27 Dinge, mithin kann man in Ansehung ihrer nicht einmal *meinen*; wie denn a priori zu meinen schon an sich ungereimt und der gerade Weg zu lauter Hirngespinnstern ist. **Entweder** unser §90Anm28 Satz a priori ist also gewiß, oder er enthält gar nichts zum Fürwahrhalten⁶. Also sind *Meinungssachen* jederzeit Objekte einer wenigstens an sich möglichen **Erfahrungserkenntnis** (Gegenstände der Sinnenwelt), die aber, nach dem bloßen **Grade** dieses Vermögens den wir besitzen, *für uns* unmöglich⁷ ist. So ist der Äther der neuern Physiker, eine elastische, alle andere Materien durchdringende (mit ihnen innigst vermischte) Flüssigkeit, eine bloße Meinungssache, immer doch noch von der Art, daß, wenn die

¹Die folgende Periode - bis: „...also nicht so wie die Pflicht selbst, praktisch notwendig ist.“ kann als einleitende Erörterung betrachtet werden

²ergänze: „die Möglichkeit“

³besser: „In diesem Sinne sind erkennbare Dinge nun.“

⁴Das Konzept der *Sache* wäre im Kontext der KV zu diskutieren: „Der Verstand hat es nur mit Sachen an sich selbst und nicht mit Erscheinungen zu tun“, KV679.31-33 - und im Unterschied noch zum „Ding“. Da hier aber nicht der Ort sein kann, einen Signifikanten zu erörtern, dessen Gewicht bereits in der Vorrede zur KV zu spüren ist, (KV22.3-25) begnüge ich mich damit, das Wort „Sache“ obenhin zu nehmen - für soviel wie: „Streitsache“, „Thema“, „Gegenstand der Rede“, „Urteilsgegenstand“, „Gegenstand eines Interesses“, „unbestimmter Gegenstand“, „gewisser Gegenstand“, „Angelegenheit“, „Vorstellungsgegenstand“ usw. Im Rahmen der KU spielt dies Wort jedenfalls erst in diesem § eine größere Rolle

⁵ergänze: „Zu den Sachen der Meinung.“

⁶Der Auftakt trennt sogleich die Qualität eines transzendentalen Gegenstandes von der der Meinungsobjekte, die nun folgen

⁷M.a.W. es handelt sich um Gegenstände einer graduell-quantitativen „Messung“ im Gegensatz zum möglichen Seienden „an und für sich“ - die Erfahrung führt aber im letzteren Sinne auf das **kategorisch** mögliche Ding, vgl KV210.36-212.17, deshalb ist der Signifikant „unmöglich“ hier etwas unglücklich gewählt ?

äußern Sinne im höchsten Grade geschärft wären, er wahrgenommen werden könnte; der aber nie in irgendeiner Beobachtung, oder Experimente, dargestellt werden kann. Vernünftige Bewohner anderer Planeten anzunehmen, ist eine Sache der Meinung; denn, wenn wir diesen näher kommen könnten, welches an sich möglich ist, würden wir, ob sie sind, oder nicht sind, durch Erfahrung ausmachen; aber wir werden ihnen niemals so nahe kommen und so **bleibt** es beim Meinen⁸.

Allein⁹ Meinen: daß es reine, ohne Körper denkende Geister im materiellen Univers gebe (wenn man nämlich gewisse¹⁰ dafür ausgegebene Erscheinungen, wie billig¹¹, von der Hand weiset), heißt **dichten**, und ist gar keine Sache der Meinung, sondern eine bloße Idee, welche übrig bleibt, wenn man von einem denkenden Wesen alles Materielle wegnimmt, und ihm doch das Denken übrigläßt. Ob aber alsdann das Letztere (welches wir nur am Menschen, d. i. in Verbindung mit einem Körper kennen) übrig bleibe, **können** wir nicht ausmachen¹². Ein solches Ding ist ein *vernünftiges Wesen* (ens rationis ratiocinantis), kein *Vernunftwesen* (ens rationis ratiocinatae), von welchem letzteren es doch möglich ist die objektive Realität seines Begriffs, wenigstens für den praktischen Gebrauch der Vernunft, hinreichend darzutun, weil dieser, der seine eigentümliche und apodiktisch gewisse Prinzipien a priori hat, ihn sogar erheischt (postuliert).

KV634.3-15

2)¹³ Gegenstände für Begriffe, deren objektive Realität, (es sei durch reine Vernunft, oder durch Erfahrung und, im ersteren Falle, aus theoretischen oder praktischen Datis derselben, in allen Fällen aber vermittelt einer ihnen korrespondierenden Anschauung) bewiesen werden kann, sind *Tatsachen* (res facti)*) dergleichen sind die mathematische Eigenschaften der Größen (in der Geometrie), weil sie einer *Darstellung a priori* für den theoretischen Vernunftgebrauch fähig sind. Ferner sind Dinge, oder Beschaffenheiten derselben, die durch Erfahrung (eigene oder fremde Erfahrung, vermittelt der Zeugnisse) dargetan werden können, gleichfalls Tatsachen.

KV673.5-10

Was aber sehr **merkwürdig** ist, so findet sich sogar eine Vernunftidee (die an sich keiner Darstellung in der Anschauung, mithin auch keines theoretischen Beweises ihrer Möglichkeit, fähig ist) unter den Tatsachen und das ist die Idee der **Freiheit**, deren **Realität**, als einer besondern **Art von Kausalität**, (von welcher der Begriff in theoretischem Betracht überschwenglich sein würde) sich durch praktische Gesetze der reinen Vernunft und, diesen gemäß, in wirklichen Handlungen, mithin in der Erfahrung dartun läßt.

KV523.7ff.

⁸§84Anm10

⁹lies: „Nur“

¹⁰d.h. die keinem Zweifel unterworfen sind

¹¹d.h. als ob das legitim sei

¹²Damit wendet sich Kant auch gegen Descartens „Cogito“ - so, wie er im vorigen § Descartens Behauptung widerspricht, daß Tiere Maschinen seien.

Kant faßt das Cogito aber als **Text** ! (Roland Barthes pflichtet ihm doch wohl bei :-) KV372.20-27; §89Anm16, §65Anm23

¹³ergänze: „Zu den Tatsachen:“

Die **einzig**e unter allen Ideen der reinen Vernunft, deren Gegenstand Tatsache ist und unter die scibilia mit gerechnet werden muß¹⁴.

3)¹⁵ Gegenstände, die in Beziehung auf den **pfl**ichtmäßigen Gebrauch der reinen praktischen Vernunft (es sei als Folgen, oder als Gründe¹⁶), **a priori** gedacht werden müssen, aber für den theoretischen Gebrauch derselben überschwenglich sind, sind bloße¹⁷ *Glaubenssachen*.

Dergleichen¹⁸ ist das *höchste* durch Freiheit zu bewirkende *Gut* in der Welt¹⁹; dessen Begriff in keiner für uns möglichen Erfahrung, mithin für den theoretischen Vernunftgebrauch hinreichend, seiner objektiven Realität nach bewiesen werden kann, aber doch durch praktische reine Vernunft **geb**oten ist, und mithin als möglich angenommen werden muß. Diese gebotene Wirkung²⁰ ist, *zusamt den einzigen für uns denkbaren Bedingungen*²¹ *ihrer Möglichkeit*, nämlich dem Dasein Gottes und der Seelen-Unsterblichkeit, *Glaubenssachen*²² (res Fidei) und zwar die einzigen unter allen Gegenständen, die sogenannten werden können.** Denn, ob von uns gleich, was wir nur von der Erfahrung anderer durch *Zeugnis* lernen können,²³ geglaubt werden muß, so ist es darum doch noch nicht **an sich** Glaubenssache; denn bei jener Zeugen *einem* war es doch eigene Erfahrung und Tatsache oder wird als solche vorausgesetzt. Zu dem muß es möglich sein durch diesen Weg (des historischen²⁴ Glaubens) zum **Wissen** zu gelangen und die Objekte der Geschichte, wie alles überhaupt was zu wissen nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen wenigstens möglich ist, gehören nicht zu Glaubenssachen, sondern zu Tatsachen.

KP137.25-29

Nur Gegenstände der **reinen** Vernunft können allenfalls Glaubenssachen sein, aber nicht als Gegenstände der bloßen reinen spekulativen Vernunft, denn da können sie gar

¹⁴besser: Ausrufezeichen

¹⁵ergänze: „Zu den Glaubenssachen:“

¹⁶lies: „als Folgen aus der Pflicht, oder als Gründe zur Pflicht“

¹⁷d.h. sie sind aller andern Prädikate oder Eigenschaften beraubt

¹⁸lies: „So beschaffen“, vgl. §90Anm47; Im folgenden Satz wurde die Kopula hinter „Wirkung“ hin- „korrigiert“ und dafür ein „sind“ vor „Glaubenssachen“ gesetzt - vgl. §3Anm16

¹⁹M.a.W. das höchste Gut ist eine bloße Glaubenssache

²⁰Mit „Wirkung“ ist gemeint: „die Gegenstände, die in Beziehung auf den pflichtmäßigen Gebrauch der reinen praktischen Vernunft a priori gedacht werden müssen“

²¹a.k.a. „Postulate“, KP140.27ff.

²²Der Plural ist nicht wohlgeformt, vgl. Anm18; allerdings könnte der Autor gerade mit diesem Gegensatz von Singular und Plural nur nochmal - in Manier eines „launigten“ Vortrages (Anmerkung (nach§53)) - auf den Gegensatz von Theologie und Religion hinweisen wollen (§89Anm6) - schließlich stehen sich ontologische und theologische Aussagen unverträglich gegenüber, kommen verschiedene Substanzbegriffe ins Spiel: §78Anm21; §85Anm21

²³ergänze: „ebenfalls“

²⁴Dies Wort meint die „Begebenheiten“ im Fürwahrhalten

nicht einmal mit Sicherheit zu den Sachen, d. i. Objekten jenes für uns möglichen Erkenntnisses gezählt werden. Es sind Ideen, d. i. Begriffe, denen man die objektive Realität theoretisch nicht sichern kann.

Dagegen ist der von uns zu bewirkende höchste Endzweck, das wodurch wir allein würdig werden können selbst Endzweck einer Schöpfung zu sein, eine Idee, die für uns in **praktischer Beziehung** objektive Realität hat und ²⁵Sache aber darum, weil wir diesem Begriffe in theoretischer Absicht diese Realität nicht verschaffen können, ²⁶bloße Glaubenssache der reinen Vernunft, mit ihm aber zugleich²⁷ Gott und Unsterblichkeit, als die Bedingungen, unter denen allein wir nach der Beschaffenheit unserer (der menschlichen) Vernunft, uns die Möglichkeit jenes **Effekts**²⁸ des gesetzmäßigen Gebrauchs unserer Freiheit denken können.

Das Fürwahrhalten aber in Glaubenssachen ist ein Fürwahrhalten in reiner praktischer Absicht, d. i. ein moralischer Glaube, der nichts für das theoretische, sondern bloß für das praktische, auf Befolgung seiner Pflichten gerichtete reine Vernunftkenntnis, beweiset und die Spekulation gar nicht erweitert. Wenn das oberste Prinzip aller Sittengesetze ein **Postulat** ist, so wird zugleich die Möglichkeit ihres höchsten Objekts, mithin auch die Bedingung, unter der wir diese Möglichkeit denken können, dadurch zugleich mit **postuliert**. Dadurch wird nun das Erkenntnis der letzteren weder Wissen noch Meinung von dem Dasein und der Beschaffenheit dieser Bedingungen, als theoretische Erkenntnisart, sondern bloß Annahme, in praktischer und dazu gebotener Beziehung für den moralischen Gebrauch unserer Vernunft.

Würden wir²⁹ auch auf die Zwecke der Natur, den uns die physische Teleologie in so reichem Maße vorlegt, einen *bestimmten* Begriff von einer verständigen Weltursache scheinbar gründen können, so wäre das Dasein dieses Wesens doch nicht **Glaubenssache**. Denn da dieses nicht zum Behuf der Erfüllung meiner **Pflicht**, sondern nur zur **Erklärung** der Natur angenommen wird, so würde es bloß die unserer Vernunft angemessenste Meinung und **Hypothese** sein. Nun führt jene³⁰ Teleologie keinesweges auf einen bestimmten Begriff von Gott, der hingegen allein in dem von einem moralischen Welturheber angetroffen wird, weil dieser allein den Endzweck angibt, zu welchem wir uns nur **so fern** zählen können, als wir dem, was uns das moralische Gesetz als Endzweck auferlegt, mithin uns verpflichtet, uns gemäß verhalten.

Folglich bekommt der Begriff von Gott nur durch die Beziehung auf das Ob-

²⁵ ergänze: „ist“ - lies: „...und ist also zugleich Streitsache“

²⁶ ergänze: „also“

²⁷ ergänze: „sind“

²⁸ „Effekt“ ist zu lesen im Sinne von „Compton-Effekt“, „thermoelektrischer Effekt“ usw.: Anno 1790 sucht Philosophie noch nach echten Naturgesetzen! (Von einer solchen Deontologie wäre nach Kant zuerst bei Marx wieder etwas zu spüren gewesen? Na, wenn das so ist: dann gäbe es ja einiges aufzuarbeiten - §62Anm36, §80Anm5)

²⁹ ergänze: „andererseits“

³⁰ ergänze: „physische“

jekt unserer Pflicht, als Bedingung der Möglichkeit den Endzweck derselben³¹ zu erreichen, den **Vorzug** in unserm Fürwahrhalten als Glaubenssache zu gelten: dagegen eben derselbe Begriff doch **sein** Objekt nicht als Tatsache geltend³² machen kann: weil, ob zwar die Notwendigkeit der Pflicht für die praktische Vernunft wohl klar ist, doch die Erreichung des Endzwecks derselben, so fern er nicht ganz in unserer Gewalt ist, nur zum Behuf des praktischen Gebrauchs der Vernunft **angenommen**, also nicht so wie die Pflicht selbst, praktisch **notwendig** ist.***

³³ *Glaube* (als habitus, nicht als actus) ist die moralische Denkungsart³⁴ der Vernunft im Fürwahrhalten desjenigen, was für das theoretische Erkenntnis unzugänglich ist. Er ist also der beharrliche Grundsatz³⁵ des Gemüts, das, was zur Möglichkeit des höchsten moralischen Endzwecks als Bedingung vorauszusetzen **notwendig**³⁶ ist, um der Verbindlichkeit³⁷ zu demselben willen als wahr anzunehmen**** (ob zwar die Möglichkeit desselben, aber eben so wohl auch die Unmöglichkeit von uns nicht eingesehen werden kann).

Der Glaube (schlechthin so genannt) ist ein Vertrauen zu der Erreichung einer Absicht, deren Beförderung Pflicht, die Möglichkeit der Ausführung derselben aber für uns nicht *einzusehen* ist (folglich auch nicht die der einzigen für uns denkbaren Bedingungen³⁸). Der Glaube also, der sich auf besondere Gegenstände, die **nicht** Gegenstände des möglichen Wissens oder Meinens sind, bezieht (in welchem letztern Falle³⁹ er, vornehmlich im historischen⁴⁰, Leichtgläubigkeit und nicht Glaube heißen müßte) ist **ganz moralisch**.

Er ist ein **freies** Fürwahrhalten, nicht wozu dogmatische Beweise für die theoretisch bestimmende Urteilkraft anzutreffen sind, noch wozu wir uns verbunden halten, sondern dessen, was wir, zum Behuf einer Absicht nach Gesetzen der Freiheit, annehmen, aber doch nicht, wie etwa eine Meinung, ohne hinreichenden Grund, sondern als in der Vernunft (ob wohl nur in Ansehung ihres praktischen Gebrauchs), *für die Absicht derselben hinreichend*, gegründet; denn ohne ihn⁴¹ hat die moralische

³¹ ergänze: „Pflicht“

³² „Gültigkeit“, vgl. §57Anm1

³³ ergänze: „Nach obiger Erörterung - nun zum eigentlichen Thema dieses §:“

³⁴ „Denkungsart“: intelligibler Charakter, der sich je nach Interesse der Vernunft bestimmt - diese Bestimmtheit (hier die moralische) zeichnet den „habitus“ (gr. hexis) als geeignete Disposition aus

³⁵ Die „Beharrlichkeit“ wird in der Kritik geradezu mit „Substanz“ gleichgesetzt, KV235.31-33

³⁶ Im Unterschied zum „Glaubensartikel“, s.o.

³⁷ §87Anm22, 28

³⁸ Anm21

³⁹ lies: „wenn er sich in der Tat auf Gegenstände des möglichen Wissens bezöge“

⁴⁰ Anm24, 64

⁴¹ ergänze: „ , den Glauben, „

Denkungsart⁴² bei dem ⁴³Verstoß gegen die Aufforderung der theoretischen Vernunft zum *Beweise* (der Möglichkeit des Objekts der Moralität) keine feste Beharrlichkeit, sondern schwankt zwischen praktischen Geboten und theoretischen Zweifeln.

⁴⁴ *Ungläubisch* sein heißt der Maxime nachhängen Zeugnissen überhaupt nicht zu glauben; *Ungläubig* aber ist der, welcher jenen Vernunftideen, weil es ihnen an theoretischer Begründung ihrer Realität fehlt, darum alle Gültigkeit abspricht. Er urteilt also dogmatisch.

⁴⁵ Ein *dogmatischer Unglaube* kann aber mit einer in der Denkungsart herrschenden sittlichen Maxime nicht zusammen bestehen, (denn einem Zwecke, der für nichts als Hirngespinnst erkannt wird, nachzugehen, kann die Vernunft nicht gebieten), wohl aber ein *Zweifelglaube*, dem der Mangel der Überzeugung durch Gründe der spekulativen Vernunft nur *Hindernis*⁴⁶ ist, welchem eine kritische Einsicht in die Schranken der letztern⁴⁷ den Einfluß auf das Verhalten⁴⁸ benehmen und ihm ein überwiegendes⁴⁹ praktisches Fürwahrhalten zum *Ersatz*⁵⁰ hinstellen kann.

Wenn man an die Stelle gewisser verfehlten Versuche in der Philosophie ein anderes Prinzip aufführen und ihm Einfluß verschaffen will, so gereicht es zu großer Befriedigung⁵¹, einzusehen⁵², wie jene und warum sie fehlschlagen mußten.

Gott, Freiheit und Seelenunsterblichkeit sind diejenigen *Aufgaben*⁵³, zu deren Auflösung alle

⁴²lies: „der Habitus“

⁴³ergänze: „ständigen“, „fortdauernden“- vgl. §87: „Betrug, Gewalttätigkeit und Neid ...“

⁴⁴ergänze: „Hilfssätze:“

Anmerkung: Sätze wie diese zeigen deutlich, wie die deutsche Sprache für Kant mehr bedeutet, als nur ein schnödes\stereotypisches Getriebe für die Übersetzung des auf lateinisch Gedachten zu sein

⁴⁵ergänze: „Fazit:“

⁴⁶§3Anm16, 33*

⁴⁷ergänze: „spekulativen Vernunft“

⁴⁸lies: „Habitus“

⁴⁹§90: „Ein Beweis aber wirkt auf Überzeugung ohne noch zu überzeugen, wenn er auf dem Wege dazu geführt wird“

⁵⁰Dem Signifikanten „Ersatz“ eignet (bereits hier - nicht erst in der folgenden „Allgemeinen Anmerkung zur Teleologie“) eine zusätzliche Dimension dadurch, daß er bei Kantens Lieblingsautor Rousseau eine große Rolle spielt - und nicht nur banal ein schroffes Wort ist ! Jacques Derrida erklärt, in „De la Grammatologie“:

„Mais le supplément supplée. Il ne s'ajoute que pour remplacer. Il intervient ou s'insinue à-la-place-de; s'il comble, c'est comme on comble un vide. S'il représente et fait image, c'est par le défaut antérieur d'une présence. Suppléant et vicaire, le supplément est un adoint, une instance subalterne qui *tient-lieu*. En tant que substitut, il ne s'ajoute pas simplement à la positivité d'une présence, il ne produit aucun relief, sa place est assignée dans la structure par la marque d'un vide. Quelque part, quelque chose ne peut se remplir *de soi-même*, ne peut s'accomplir qu'en se laissant combler par signe et procuration. Le signe est toujours le supplément de la chose même.

Cette deuxième signification du supplément ne se laisse pas distraire de la première.“

⁵¹vgl.§62Anm3

⁵²Um nicht zu sagen: „zuzusehen“, vgl.KV451.4ff.

⁵³§85Anm37

Zurüstungen der **Metaphysik**, als ihrem letzten und alleinigen Zwecke abzielen.

Nun glaubte man, daß die Lehre von der Freiheit nur als **negative** Bedingung für die praktische Philosophie nötig sei, die Lehre von Gott und der Seelenbeschaffenheit hingegen, zur theoretischen gehörig, für sich und abgesondert dargetan werden müsse, um beide nachher mit dem, was das moralische Gesetz (das nur unter der Bedingung der Freiheit möglich ist) gebietet, damit zu verknüpfen und so eine Religion zu Stande zu bringen. Man kann aber bald einsehen, daß diese Versuche fehl schlagen mußten. Denn aus bloßen ontologischen Begriffen von Dingen überhaupt, oder der Existenz eines notwendigen Wesens läßt sich schlechterdings kein, durch Prädikate die sich in der Erfahrung geben lassen und also zum Erkenntnis dienen könnten, bestimmter Begriff von einem Urwesen machen, der⁵⁴ aber, welcher auf Erfahrung von der physischen Zweckmäßigkeit der Natur gegründet wurde, könnte⁵⁵ wiederum keinen für die Moral, mithin zur Erkenntnis eines Gottes hinreichenden Beweis abgeben.

Eben so wenig konnte auch die Seelenkenntnis durch Erfahrung (die wir nur in diesem Leben anstellen) einen Begriff von der geistigen, unsterblichen Natur derselben, mithin für die Moral zu reichend verschaffen. *Theologie* und *Pneumatologie*, als **Aufgaben** zum Behuf der Wissenschaften einer spekulativen Vernunft, weil deren Begriff für alle unsere Erkenntnisvermögen überschwinglich ist, können durch keine empirische Data und Prädikate zu Stande kommen.

-

Die **Bestimmung** beider Begriffe, Gottes sowohl als der Seele (in Ansehung dieser ihrer Unsterblichkeit), kann nur durch Prädikate geschehen, die, ob sie gleich selbst nur aus einem übersinnlichen Grunde möglich sind, dennoch in der **Erfahrung** ihre Realität beweisen müssen; denn so allein können sie von ganz übersinnlichen Wesen ein Erkenntnis möglich machen.

-

Dergleichen⁵⁶ ist nun der einzige in der menschlichen Vernunft anzutreffende Begriff⁵⁷ der Freiheit des Menschen **unter moralischen Gesetzen**, zusamt dem 320* Endzwecke, den jene durch diese vorschreibt, wovon die erstern⁵⁸ dem Urheber der Natur, der zweite⁵⁹ dem Menschen diejenige Eigenschaften **beizulegen**⁶⁰ tauglich sind, welche zu der Möglichkeit beider die notwendige Bedingung enthalten; so daß eben aus dieser Idee⁶¹ auf die Existenz und die Beschaffenheit jener sonst gänzlich für uns verborgenen Wesen geschlossen werden kann.

Also liegt der Grund der auf dem bloß **theoretischen** Wege verfehlten Absicht, Gott und Unsterblichkeit zu beweisen, darin: daß von dem Übersinnlichen auf diesem Wege (der Naturbegriffe) gar kein Erkenntnis möglich ist,

⁵⁴ ergänze: „Begriff“

⁵⁵ Hier wurde ein Indikativ „korrigiert“ - aber der Autor schaut dem Streit ja nur zu :-)

⁵⁶ lies: „So beschaffen“ - bzw. „Dergleichen Prädikat“

⁵⁷ lies: „Grundsatz“, 320.2

⁵⁸ ergänze: „moralischen Gesetze“

⁵⁹ d.i. „der Endzweck“

⁶⁰ attribuieren; zurücklegen, hinterlegen, aufheben; aufsparen, vorbehalten

⁶¹ ergänze: „der Freiheit“

und daß es dagegen auf dem **moralischen**⁶² (des Freiheitsbegriffs) gelingt, hat diesen Grund, daß hier **das**⁶³ Übersinnliche, was dabei zum Grunde liegt (die Freiheit), durch ein bestimmtes Gesetz der Kausalität, welches aus ihm **entspringt** nicht allein **Stoff**⁶⁴ zum Erkenntnis des **andern** Übersinnlichen (des moralischen Endzwecks und den Bedingen seiner Ausführbarkeit) verschafft, sondern **auch als Tatsache** seine Realität in Handlungen **dartut**⁶⁵, aber eben darum auch keinen 342.18-23 andern, als nur in praktischer Absicht (welche auch die einzige ist, die die Religion bedarf) gültigen Beweisgrund abgeben kann.

Es bleibt hiebei immer sehr **merkwürdig**:

⁶⁶daß unter den **drei** reinen Vernunftideen, *Gott, Freiheit* und *Unsterblichkeit*, KV723.4-7 die der Freiheit der einzige Begriff des Übersinnlichen ist, welcher seine objektive Realität (vermittelst der Kausalität, die in ihm gedacht wird) an der Natur, durch ihre in derselben mögliche Wirkung, **beweiset** und eben dadurch die **Verknüpfung** der beiden andern mit der Natur, aller dreier aber unter einander zu einer Religion möglich macht

und ⁶⁷daß wir also **in uns** ein Prinzip haben, welches die Idee des Übersinnlichen in uns, dadurch aber auch die desjenigen außer uns, **zu einer**, obgleich nur in praktischer Absicht möglichen, Erkenntnis zu bestimmen vermögend ist, woran die bloß spekulative Philosophie (die auch von der Freiheit einen bloß negativen Begriff geben konnte) **verzweifeln mußte**,

⁶⁸mithin der Freiheitsbegriff (als Grundbegriff aller unbedingt-praktischen Gesetze) die Vernunft über diejenige Grenzen **erweitern** kann, innerhalb deren jeder Naturbegriff (theoretischer) ohne Hoffnung eingeschränkt bleiben mußte.

*

Ich erweitere hier, wie mich dünkt mit Recht den Begriff einer Tatsache über die gewöhnliche Bedeutung dieses Worts. Denn es ist nicht nötig, ja nicht einmal tunlich, diesen Ausdruck bloß auf die wirkliche Erfahrung einzuschränken, wenn von dem Verhältnisse der Dinge zu unseren Erkenntnisvermögen die Rede ist, da eine bloß mögliche Erfahrung schon hinreichend ist, um von ih-

⁶²ergänze: „Wege“

⁶³lies: „dasjenige“ - im Unterschied zu dem „andern Übersinnlichen“, unten

⁶⁴Hyle = transzendentaler Gegenstand

⁶⁵lies: „darstellt“, „veranschaulicht“ - als historische Begebenheit

⁶⁶ergänze: „erstens“

⁶⁷ergänze: „zweitens“

⁶⁸ergänze: „drittens“

nen bloß als Gegenständen einer bestimmten Erkenntnisart, zu **reden**⁶⁹.

**

Glaubenssachen sind aber darum nicht *Glaubensartikel*; wenn man unter den letzteren solche Glaubenssachen versteht, zu deren *Bekanntnis* (inneren⁷⁰ oder äußeren) man verpflichtet werden kann: dergleichen also die natürliche Theologie nicht enthält. Denn da sie, als Glaubenssachen **fürwahrhalten**⁷¹ ⁷²(gleich den Tatsachen) auf theoretische Beweise nicht **gründen** können⁷³, so ist es ein **freies**⁷⁴ Fürwahrhalten und auch nur als ein solches mit der Moralität des Subjekts vereinbar.

Der Endzweck, den das moralische Gesetz zu befördern auferlegt, ist nicht der **Grund** der Pflicht; denn dieser liegt im moralischen Gesetze, welches, als **formales praktisches Prinzip**, **kategorisch** leitet, unangesehen der Objekte des Begehrungsvermögens (der Materie des Wollens), mithin irgend eines Zwecks. Diese **formale Beschaffenheit** meiner Handlungen (Unterordnung derselben unter das Prinzip der Allgemeingültigkeit), worin allein ihr innerer moralischer Wert besteht, ist gänzlich in unserer Gewalt und ich kann von der Möglichkeit, oder Unausführbarkeit, der Zwecke, die mir jenem Gesetze gemäß zu befördern obliegen, gar wohl abstrahieren (weil in ihnen nur der äußere Wert meiner Handlungen besteht), als etwas, was nie völlig in meiner Gewalt ist, um nur darauf zu sehen, was meines Tuns ist. Allein die **Absicht** den Endzweck aller vernünftigen Wesen (Glückseligkeit, so weit sie einstimmig mit der Pflicht möglich ist) zu befördern, ist doch, eben durch das Gesetz der Pflicht auferlegt. KP§7 KP37.25-38.1

Aber die **spekulative Vernunft** sieht die Ausführbarkeit derselben (weder von Seiten unseres eigenen physischen Vermögens, noch der Mitwirkung der Natur) gar nicht ein, vielmehr muß sie aus solchen⁷⁵ Ursachen, so viel wir vernünftiger Weise urteilen **können**, einen solchen Erfolg unseres Wohlverhaltens von der bloßen Natur (in uns und außer uns), **ohne** Gott und Unsterblichkeit anzunehmen, für

⁶⁹ Aus dieser Anmerkung leuchtet - wieder einmal - die prästrukturalistische Auffassung Kants hervor

⁷⁰ §42Anm4

⁷¹ „Das Fürwahrhalten ist eine Begebenheit in unserem Verstande“, KV739.23-34; „Begebenheit“ ist oft Synonym für „Geschichte“, „wichtiges Ereignis“

⁷² ergänze: „und“

⁷³ Sondern eine „korrespondierende Anschauung“ benötigen, 342.10-11

⁷⁴ Damit tritt Kant auch klar für die Bekenntnisfreiheit ein - die Lesenden hatten es schon die ganze Zeit über vermutet :-) §72Anm23, §83Anm37

⁷⁵ d.i. „physisches Vermögen“, „Mitwirkung der Natur“

eine ungegründete, nichtige wenn gleich wohlgemeinte Erwartung halten und, wenn sie von diesem Urteile völlige Gewißheit haben könnte, das moralische Gesetz selbst als bloße Täuschung unserer Vernunft in praktischer Rücksicht ansehen. Da aber die spekulative Vernunft sich⁷⁶ völlig überzeugt, daß das letztere nie geschehen kann⁷⁷, dagegen aber jene Ideen, deren Gegenstand über die Natur hinaus liegt, ohne Widerspruch gedacht werden können⁷⁸, so wird sie für ihr eigenes praktisches Gesetz und die dadurch auferlegte Aufgabe, also in moralischer Rücksicht, jene Ideen als real anerkennen müssen, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu kommen.

Er⁷⁹ ist ein **Vertrauen** auf die Verheißung des moralischen Gesetzes. Denn ein Endzweck kann durch kein Gesetz der Vernunft geboten sein, ohne daß diese zugleich die Erreichbarkeit desselben, wenn gleich ungewiß, verspreche und hiemit auch das Fürwahrhalten der einzigen Bedingungen⁸⁰ berechtige, unter denen unsere Vernunft sich diese allein **denken** kann.

Das Wort **Fides**⁸¹ drückt dieses⁸² auch schon aus und es kann nur bedenklich scheinen, wie⁸³ **dieser** Ausdruck und diese besondere Idee in die moralische Philosophie⁸⁴ hinein komme, da sie⁸⁵ allererst mit dem Christentum⁸⁶ eingeführt worden⁸⁷ und die Annahme derselben⁸⁸ vielleicht nur eine **schmei-lerische**⁸⁹ Nachahmung ihrer⁹⁰ Sprache zu sein scheinen dürfte⁹¹. Aber das ist nicht der einzige Fall, da diese wundersame Religion in der größten Einfalt ihres Vortrages die Philosophie mit weit bestimmteren und reineren Begriffen der Sittlichkeit **bereichert** hat, als diese bis dahin hatte liefern können, die aber, wenn sie einmal da sind, von der Vernunft frei

⁷⁶ ergänze: „per se - da sie stets auf die Möglichkeit der Erfahrung angewiesen bleibt“

⁷⁷ d.h. daß sie nie „völlige Gewißheit“ würde haben können

⁷⁸ d.h. sie sind nur „problematisch“

⁷⁹ ergänze: „ , der Glaube, „

⁸⁰ ergänze: „transzendental“

⁸¹ Ehrlichkeit, Treue, Pflichttreue, Zuverlässigkeit, Ehrenhaftigkeit

⁸² ergänze: „Vertrauen auf die Verheißung des moralischen Gesetzes“

⁸³ ergänze: „ausgerechnet“

⁸⁴ lies: „moralische Teleologie“ > „Theologie“

⁸⁵ d.i. „diese besondere Idee“, bzw. „die Verheißung des moralischen Gesetzes“

⁸⁶ Jesus ist sozusagen in seinem Verhalten nach dem Sittengesetz vorbildlich gewesen - in Rede steht hier sein „Habitus“

⁸⁷ besser Satzschluß. Weiter: „Es ist aber bedenklich, weil...“

⁸⁸ ergänze: „Idee“

⁸⁹ Mit diesem Epitheton kommen durchaus gesellschaftliche (Gewalt-)Verhältnisse ins Spiel

⁹⁰ „Korrigiert“ zu „seiner“ - gemeint sind aber die **Wortführer** des Christentums

⁹¹ An jener Stelle da diese Anmerkung im Haupttext eingefügt ist, geht es nur darum, die Stellung des subjektiven „Gemüts“ zu charakterisieren; dort aber steht mit dem Signifikanten „beharrlich“ die **Substanz** in Rede und auch der Leib-Seele Dualismus. Dann kommt erst die **Sprache** ins Spiel: indem die christlichen Missionare (ahd.) giloula zur Übersetzung von (gr.) pistis „Treue“, „Vertrauen“ und (lat.) fides „Treue“ gebrauchten

gebilligt und als solche angenommen werden auf die sie wohl von selbst hätte kommen und sie einführen können und sollen.

Allgemeine Anmerkung zur Teleologie

Wenn die Frage ist: welchen Rang das moralische Argument¹, welches das Dasein Gottes nur als Glaubenssache für die praktische reine Vernunft beweiset, unter den übrigen² in der Philosophie behauptet, so läßt sich dieser ihr ganzer Besitz³ leicht überschlagen⁴, wo es sich dann ausweist, daß hier nicht zu wählen sei, sondern ihr theoretisches Vermögen, vor einer unparteiischen Kritik, alle seine Ansprüche von selbst aufgeben müsse⁵.

Auf Tatsache⁶ muß sie⁷ alles Fürwahrhalten zuvörderst gründen, wenn es nicht völlig grundlos sein soll und es kann also nur der einzige Unterschied im **Beweisen** statt finden, ob auf diese Tatsache ein Fürwahrhalten der daraus gezogenen Folgerung, als *Wissen*, fürs theoretische oder, bloß als *Glauben*, fürs praktische Erkenntnis, könne gegründet werden, **Alle** Tatsachen gehören entweder ⁹zum *Naturbegriff*, der seine Realität an den vor allen Naturbegriffen gegebenen (oder zu geben möglichen) Gegenstände der Sinne beweiset, oder ¹⁰zum *Freiheitsbegriffe*, der seine Realität durch die Kausalität der Vernunft, in Ansehung gewisser durch sie möglicher Wirkungen in der Sinnenwelt, die sie im moralischen Gesetze unwiderleglich postuliert, hinreichend dartut.

KV711ff.

10.3-5

¹¹Der *Naturbegriff* (bloß zur theoretischen Erkenntnis gehörige) ist nun entweder

¹d.i. der moralische Beweis, §87; vgl. §90Anm2

²ergänze: „Argumenten“

³Sozusagen der „Claim“ der Wahrheit, der durch die praktische reine Vernunft quasi abgedeckt wird

⁴Die zwei hier möglichen Bedeutungen des Wortes „überschlagen“ sind beide erachtenswert - Adeling:

„ 2) ..(c) Im Nachschlagen übergehen. Eine Stelle in einem Buche überschlagen, sowohl sie im Nachschlagen oder Aufsuchen wider Willen übersehen, als auch sie mit Fleiß vorbey lassen. Ein paar Blätter überschlagen. Das wollen wir überschlagen, nicht mit lesen...“

„ 2) .. (d) Die Größe, Schwere, Anzahl u.s.f. ungefähr bestimmen...“

Selbstverständlich nehme ich die zweite Bedeutung als leitende - aber die erste bleibt in in einem gewissen Grade immer gleichzeitig präsent - in dem Sinne: „So läßt sich der Besitz der praktischen Philosophie leicht übersehen\übergehen\ignorieren - weil dem augenfälligeren Zeugnis der unparteiischen und theoretischen Philosophie mehr Erfolg beschieden ist.“

⁵M.a.W. der praktische „Besitz“ der Philosophie - der nicht zu leugnen ist - berechtigt nicht zur Bevorzugung dieses oder jenes Grundsatzes der reinen praktischen Vernunft

⁶Emphase: und nicht auf „Sachen der Meinung“ oder „Glaubenssachen“, 341.3-5

⁷d.i. die Philosophie

⁸ergänze: „denn“

⁹ergänze: „A:“

¹⁰ergänze: „B:“

¹¹ergänze: „A:“

¹²metaphysisch und völlig a priori, oder ¹³physisch, d. i. a posteriori und notwendig nur durch bestimmte Erfahrung denkbar. Der metaphysische Naturbegriff

(der keine bestimmte Erfahrung voraussetzt) ist also **ontologisch**.

KV296.4-27

¹⁴Der **ontologische Beweis vom Dasein Gottes** aus dem Begriffe eines Urwesens ist nun entweder der, welcher aus ontologischen Prädikaten, wodurch es allein durchgängig¹⁵ bestimmt gedacht werden kann, auf das absolut-notwendige Dasein, oder aus der absoluten Notwendigkeit des Daseins irgend eines Dinges, welches es auch sei, auf die Prädikate des Urwesens schließt: denn zum Begriffe eines **Urwesens** gehört, damit es nicht **abgeleitet** sei, die **unbedingte Notwendigkeit** seines Daseins und, (um diese sich vorzustellen) die durchgängige Bestimmung durch den bloßen¹⁶ Begriff desselben. Beide Erfordernisse glaubte man nun im Begriffe der ontologischen Idee eines **allerrealsten Wesens** zu finden: und so entsprangen zwei metaphysische Beweise.

KV

KV570.14

Der einen bloß metaphysischen Naturbegriff zum Grunde legende (eigentlich-ontologisch genannte¹⁷) Beweis schloß aus dem Begriffe des allerrealsten Wesens auf seine schlechthin notwendige Existenz; denn (heißt es) wenn es nicht existierte, so würde ihm eine Realität, nämlich die Existenz mangeln - Der andere (den man auch den metaphysisch-kosmologischen Beweis nennt) schloß aus der Notwendigkeit der Existenz irgendeines Dinges (dergleichen, da mir im Selbstbewußtsein ein Dasein gegeben ist, durchaus eingeräumt werden muß) auf die durchgängige Bestimmung desselben, als allerrealsten Wesens¹⁸; weil alles existierende durchgängig bestimmt, das schlechterdings notwendige aber (nämlich was wir als ein solches mithin a priori erkennen sollen) *durch seinen Begriff* durchgängig bestimmt sein muß; welches sich aber nur im Begriffe eines allerrealsten Dinges antreffen läßt.

Es ist hier nicht nötig die Sophisterei in beiden Schlüssen aufzudecken, welches schon anderwärts geschehen ist, sondern nur zu bemerken, daß solche Beweise, wenn sie sich auch durch allerlei dialektische Subtilität verfechten ließen, doch niemals über die Schule¹⁹ hinaus in das **gemeine** 144.17-27 Wesen hinüberkommen und auf den bloßen gesunden Verstand den mindesten Einfluß haben könnten.

²⁰Der Beweis, welcher einen Naturbegriff, der nur empirisch sein kann, dennoch aber über die Grenzen der Natur, als Inbegriff der Gegenstände der Sinne, hinausführen soll, zum Grunde legt, kann kein anderer, als der von den **Zwecken** der Natur sein: deren Begriff²¹ sich zwar nicht a priori, sondern nur durch die Erfahrung geben läßt, aber doch einen solchen Begriff von dem Urgrunde der Natur verheißt, welcher unter allen²², die wir denken **können**, allein sich zum Übersinnlichen schickt²³, nämlich

¹²ergänze: „I:“

¹³ergänze: „II:“

¹⁴ergänze: „A. I:“

¹⁵§39Anm1

¹⁶„bloßen“ war weg- „korrigiert“ worden - allerdings ist hier nicht möglich, daß wir schlicht und einfach begreifen, sondern wir sind auf Ideale angewiesen, KV551.21ff.

¹⁷Anselm von Canterbury, 1033-1109, vgl. KV570*

¹⁸KV577.19

¹⁹§73Anm12

²⁰ergänze: „A.II:“

²¹§75

²²ergänze: „Begriffen“

²³„Im engsten Verstande schickt sich ein Ding, wenn es dem Wohlstande gemäß ist. Das schickt sich nicht für dich, ist deiner Würde nicht angemessen. Schmeicheleien schicken sich für keinen

der²⁴ von einem höchsten Verstande, als Weltursache, welches er auch in der Tat nach Prinzipien der reflektierenden Urteilskraft, d. i. nach der Beschaffenheit unseres (menschlichen) Erkenntnisvermögens, vollkommen ausrichtet²⁵.

17.11-17

Ob er²⁶ nun aber aus **denselben** Datis diesen Begriff eines *obersten* d. i. unabhängigen verständigen Wesens **auch** als eines Gottes, d. i. Urhebers einer Welt unter moralischen Gesetzen, mithin hinreichend bestimmt für die Idee von einem Endzwecke, des Daseins der Welt, zu liefern im Stand sei, das ist eine Frage, worauf alles ankommt; wir mögen uns einen theoretisch hinlänglichen Begriff von dem Urwesen zum Behuf der gesamten Naturerkenntnis, oder einen praktischen für die Religion verlangen.

Dieses aus der physischen Teleologie genommene Argument ist verehrungswert. Es tut gleiche Wirkung zur Überzeugung auf den gemeinen Verstand, als auf den subtilsten Denker und ein *Reimarus*²⁷ in seinem noch nicht übertroffenen Werke, worin er diesen Beweisgrund mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Klarheit weitläufig ausführt, hat sich dadurch ein unsterbliches Verdienst erworben - Allein wodurch gewinnt dieser Beweis so gewaltigen Einfluß aufs Gemüt, vornehmlich in der Beurteilung durch kalte²⁸ Vernunft (denn die Rührung und Erhebung desselben durch die Wunder der Natur könnte man zur Überredung rechnen) auf eine ruhige, sich gänzlich dahin gebende Beistimmung?

Es sind **nicht** die physische Zwecke, die alle auf einen **unergründlichen** Verstand in der Weltursache hindeuten; denn diese sind dazu **unzureichend**, weil sie **das Bedürfnis der fragenden Vernunft** nicht befriedigen. Denn wozu sind (fragt diese) alle jene künstliche Naturdinge, wozu der Mensch selbst bei dem wir, als dem letzten für uns denkbaren Zwecke der Natur stehen bleiben müssen, wozu ist diese gesamte Natur da und was ist der Endzweck so großer und mannigfaltiger Kunst? Zum Genießen, oder zum Anschauen, Betrachten und Bewundern (welches, wenn es dabei bleibt, auch nichts weiter als Genuß von besonderer Art ist) als dem letzten Endzweck, warum die Welt und der Mensch selbst da ist, geschaffen zu sein, kann die Vernunft nicht befriedigen; denn diese setzt einen **persönlichen Wert**, den der Mensch sich allein geben kann, als Bedingung unter der allein er und sein Dasein Endzweck sein kann, voraus; in Ermangelung dessen (der allein eines bestimmten Begriffs fähig ist) die Zwecke der Natur seiner Nachfrage nicht Genüge tun, vornehmlich, weil sie keinen *bestimmten* Begriff von dem höchsten Wesen²⁹ als einem allgenugsamen und eben darum einigen, eigentlich so zu nen-

313.19-29

gesetzten Mann. Es schickt sich nicht, daß man zur Zeit der Trauer bunte Kleider trage. Das würde sich nicht schicken“ Adelung

²⁴ „Korrigiert“ zu „den“ - ergänze aber: „Beweis“

²⁵ §90Anm8; Kant lobt ein weiteres Mal die Physikotheologie, die er nun weiter untersucht - schließlich läßt sich der „Besitz“ der Ethikotheologie allzu „leicht überschlagen“

²⁶ d.i. der obige Beweis

²⁷ Hermann Samuel Reimarus, 1694-1768; „Einflußreicher Vertreter deistischer Positionen in Deutschland mit der Propagierung einer auf Vernunft gegründeten natürlichen Religion“, Meyers Neues Lexikon

²⁸ Aller lebhaften Empfindung beraubt - hier im Gegensatz zur „Rührung“

²⁹ ergänze öffnende Klammer

nenden *höchsten* Wesen) und den Gesetzen, nach denen sein³⁰ Verstand Ursache der Welt ist an die Hand geben können.

Daß also³¹ der physisch-teleologische Beweis, gleich als ob er zugleich ein theologischer wäre, überzeugt, rührt **nicht** von der Bemühung³² der Ideen von Zwecken der Natur, als so viel empirischen Beweisgründen eines *höchsten*³³ Verstandes her,

sondern es mischt sich unvermerkt³⁴ der jeden Menschen beiwohnende und so innigst bewegende³⁵ **moralische Beweisgrund** in den Schluß mit ein, nach welchem man dem³⁶ Wesen, welches sich so unbegreiflich künstlich im³⁷ Zwecken der Natur **offenbart**, **auch** einen Endzweck, mithin Weisheit (ob zwar ohne dazu durch die Wahrnehmung der ersteren berechtigt zu sein) beilegt und also jenes³⁸ Argument, in Ansehung des Mangelhaften, welches ihm noch anhängt, willkürlich **ergänzt**,

EinltgVAnm10

so daß in der Tat **nur** der moralische Beweisgrund die Überzeugung³⁹ und auch diese nur in moralischer Rücksicht, wozu jedermann seine Beistimmung innigst fühlt⁴⁰, **hervorbringt**, der physisch-teleologische aber nur das Verdienst hat, das Gemüt in der Weltbetrachtung auf den Weg der Zwecke, dadurch aber auf einen *verständigen* Welturheber zu **leiten**; da denn die moralische Beziehung auf Zwecke und die Idee eines eben solchen Gesetzgebers und Welturhebers, als theologischer Begriff, ob er zwar reine Zugabe ist, sich dennoch aus jenem Beweisgrunde von selbst zu entwickeln scheint.

Hiebei kann man es in dem gewöhnlichen Vortrage fernerhin auch bewenden lassen. Denn dem gemeinen und gesunden Verstande wird es gemeiniglich schwer, die verschiedene Prinzipien, die er vermischt, und aus deren **einem** er wirklich allein und richtig folgert, wenn die Absonderung viel Nachdenken bedarf, als ungleichartig von einander zu scheiden⁴¹.

³⁰ „Korrigiert“ zu „ein“ - gemeint ist aber das „höchste Wesen“

³¹ Dies „also“ überspringt 352.14-36 und knüpft an die vorige Frage an, §88Anm8

³² Hartenstein „korrigiert“ zu „Benützung“ - geht nicht: „Benützung“ legt nahe, daß diese Ideen bereits als Stereotype bereit liegen. In der „Bemühung“ steckt die „Aufgabe“: die Arbeit der Aufsuchung der Ideen

³³ §77

³⁴ lies: „unbemerkt“, 315.16

³⁵ vgl. KP „Von den Triebfedern..“

³⁶ ergänze: „in Rede stehendem“

³⁷ „Korrigiert“ zu „in den“ - allerdings drückt sich der Autor hier wohl, in seiner Bemühung um Deutlichkeit, etwas poetisch aus; „Zwecken“ ist bei Adelung als **Verb** belegt - dieser zitiert: „Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel gesteckt, Wo aller Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt“; „Das höchste Wesen offenbart sich im Zwecken der Natur“ besagt also, daß wir auf das höchste Wesen nur so geleitet werden, daß die Produkte in der Natur aufeinander zweckhaftig bezogen sind. M.a.W. in der Natur ist keine unvermittelte, perfektionistisch-hermetische Schöpfungs-Gestalt zu erblicken, sondern die Erkenntnis einer solchen Transitivität fordert als gnostischen „Übergang“ den Menschen selbst, §84

³⁸ ergänze: „physisch-teleologische“

³⁹ §91

⁴⁰ KP85.27ff.

⁴¹ Hier aber ist es „Pflicht des Philosophen“, das Disjunkte „abzusondern“, §90; §58Anm1

⁴²Der moralische Beweisgrund vom Dasein Gottes *ergänzt* aber eigentlich auch nicht bloß den physisch-teleologischen zu einem vollständigen Beweise, sondern ist ein **besonderer** Beweis, der den Mangel der Überzeugung aus dem letzteren **ersetzt**⁴³, indem dieser⁴⁴ in der Tat nichts leisten kann, als die Vernunft in der Beurteilung des Grundes der Natur und der zufälligen, aber bewundernswürdigen **Ordnung** derselben, welche uns nur durch Erfahrung bekannt wird, auf die Kausalität einer Ursache, die nach Zwecken den Grund derselben enthält, (die wir nach der Beschaffenheit unserer Erkenntnisvermögen als verständige Ursache denken müssen) zu lenken und aufmerksam, so aber des moralischen Beweises empfänglicher zu machen.

Denn das, was zu dem letztern Begriffe erforderlich ist, ist von allem, was Naturbegriffe enthalten und lehren können, so **wesentlich unterschieden**, daß es eines besondern von den vorigen ganz **unabhängigen** Beweisgrundes und Beweises bedarf, um den Begriff von⁴⁵ Urwesen für eine Theologie hinreichend anzugeben und auf seine Existenz zu schließen

-

Der moralische Beweis (der aber freilich nur das Dasein Gottes in praktischer, doch auch unnachlässlicher, Rücksicht der Vernunft beweiset) würde daher noch immer in seiner Kraft bleiben,⁴⁶ wenn wir in der Welt gar keinen, oder nur zweideutigen⁴⁷ Stoff zur physischen Teleologie anträfen.

Es läßt sich denken, daß sich vernünftige Wesen von einer solchen Natur⁴⁸, welche keine **deutliche Spur**⁴⁹ von Organisation, sondern nur Wirkungen von einem bloßen Mechanism der roher⁵⁰ Materie zeigte, umgeben sähen, um derenwillen und bei der Veränderlichkeit einiger bloß zufällig zweckmäßigen Formen und Verhältnisse, kein Grund zu sein schiene, auf einen verständigen Urheber zu schließen, wo alsdenn auch zu einer physischen Teleologie **keine** Veranlassung sein würde; und **dennoch**⁵¹ würde die Vernunft, die durch Naturbegriffe hier keine Anleitung bekommt, im **Freiheitsbegriffe** und den sich darauf gründenden sittlichen Ideen einen praktisch-hinreichenden Grund finden, den Begriff des Urwesens diesen angemessen, d. i. als einer Gottheit und die Natur (selbst unser eigenes Dasein) als einen jenen und ihren Gesetzen gemäßen Endzweck zu postulieren und zwar in Rücksicht auf das unnachlässliche Gebot der praktischen Vernunft

-

Daß nun aber in der wirklichen Welt für die vernünftige Wesen in ihr reichlicher Stoff zur physischen Teleologie ist, (welches eben nicht **notwendig** wäre) dient dem moralischen Argumente zu erwünschter⁵² Bestätigung, so weit Natur etwas den Vernunftideen (den moralischen) Analoges aufzustellen vermag. Denn der Begriff einer obersten Ursache, die Verstand hat, (welcher⁵³ aber für eine

⁴²Auf dem Folgenden liegt nun der Schwerpunkt dieser „Allgemeinen Anmerkung“

⁴³Hier kommt ein Argument ins Spiel, das Kant von Rousseau geerbt haben könnte: der „Übergang“ vom „Ergänzen“ zum „Ersetzen“; §91Anm50

⁴⁴ergänze: „letztere“

⁴⁵„Korrigiert“ zu „von“ - nicht nur aber kontrastiert der Plural den Monotheismus, sondern mit „von“ wird noch nicht einmal Zählbarkeit\Individualität präjudiziert; §85Anm21

⁴⁶ergänze: „auch“

⁴⁷„ambig“ wäre schöner; vgl. KV750.21-751.5

⁴⁸besser hier: „umgeben sähen“

⁴⁹§65Anm22,23

⁵⁰„Korrigiert“ zu „rohen“ - hier fehlen wohl Kommata

⁵¹KP160.23-161.9

⁵²lies: „beiläufiger“, 328.26-34

⁵³„Korrigiert“ zu „welches“

Theologie lange nicht hinreichend ist), bekommt dadurch die für die reflektierende Urteilskraft hinreichende Realität; aber er ist nicht erforderlich, um den moralischen Beweis darauf zu gründen, noch dient dieser, um jenen, der für sich allein gar nicht auf Moralität hinweist, durch fortgesetzten Schluß nach einem einzigen Prinzip, zu einem Beweise zu ergänzen.

⁵⁴Zwei so ungleichartige Prinzipien, als Natur und Freiheit, können nur zwei verschiedene Beweisarten abgeben,

da denn der Versuch, denselben aus der ersteren zu führen, für das was bewiesen werden soll, unzulänglich befunden wird. Wenn der physisch-teleologische Beweisgrund zu dem gesuchten Beweise zureichte, so wäre es für die spekulative Vernunft sehr befriedigend; denn er würde Hoffnung geben eine Theosophie hervorzubringen (so würde man nämlich die theoretische Erkenntnis der göttlichen Natur und seiner Existenz, welche zur Erklärung der Weltbeschaffenheit und zu gleich der Bestimmung der sittlichen Gesetze zureichte, nennen müssen). Eben so wenn Psychologie zureichte, um dadurch zur Erkenntnis der Unsterblichkeit der Seele zu gelangen, so würde sie eine Pneumatologie, welche der spekulativen Vernunft eben so willkommen wäre, möglich machen, beide aber, so lieb es auch dem **Dünkel der Wißbegierde** sein mag, erfüllen nicht den Wunsch der Vernunft in Absicht auf die Theorie, die auf Kenntnis der Natur der Dinge gegründet sein mußte⁵⁵. Ob aber nicht die erstere, als Theologie, die zweite, als Anthropologie, beide auf das sittliche, d. i. das Freiheitsprinzip gegründet, mithin dem praktischen Gebrauche der Vernunft angemessen, ihre objektive Endabsicht besser erfüllen, ist eine andere Frage, die wir hier nicht nötig haben weiter zu verfolgen. KP

Der physisch-teleologische Beweisgrund reicht aber darum nicht zur Theologie zu, weil er keinen für diese Absicht hinreichend bestimmten Begriff von dem Urwesen gibt, noch geben kann, sondern man diesen gänzlich anderwärts hernehmen oder seinen Mangel dadurch, als durch einen willkürlichen Zusatz, ersetzen muß. Ihr⁵⁶ schließt aus der großen Zweckmäßigkeit der Naturformen und ihrer Verhältnisse auf eine verständige Weltursache; aber auf welchen Grad dieses Verstandes? Ohne Zweifel könnt ihr euch nicht anmaßen auf den höchst-möglichen Verstand; denn dazu würde erfordert werden, daß ihr einseheth, ein größerer Verstand als davon ihr Beweistümer in der Welt wahrnehmet, sei nicht denkbar; welches euch selber Allwissenheit beilegen hieße. Ebenso schließt ihr aus der Größe der Welt auf eine sehr große Macht des Urhebers, aber ihr werdet euch bescheiden, daß dieses nur komparativ für eure Fassungskraft Bedeutung hat und, da ihr nicht alles Mögliche erkennt, um es mit der Weltgröße, so weit ihr sie kennt, zu vergleichen, ihr nach einem so kleinen Maßstabe keine Allmacht des Urhebers folgern könnet usw.

Nun gelangt ihr dadurch zu keinem bestimmten für eine Theologie tauglichen, Begriffe eines Urwesens; denn dieser⁵⁷ kann nur in dem der Allheit⁵⁸ der mit einem Verstande vereinbaren⁵⁹ Vollkommenheiten gefunden werden, wozu euch bloß *empirische Data* gar nicht verhelfen können: ohne einen solchen bestimmten Begriff aber könnt ihr auch nicht auf ein *einiges* verständiges Urwesen schließen, sondern (es sei zu welchen Behuf⁶⁰) ein solches nur annehmen.

⁵⁴ ergänze: „Fazit:“

⁵⁵ „Korrigiert“ zu „müßte“

⁵⁶ Kant wendet sich an diejenigen, „die als Physiker zugleich Theologen sein wollten“, §§5

⁵⁷ ergänze: „taugliche Begriff“

⁵⁸ „Inbegriff aller möglichen Prädikate“, KV552*

⁵⁹ „Korrigiert“ zu „vereinbaren“, lies aber: „...kann nur in dem durch den Namen der Allheit bezeichneten Begriff der Vollkommenheiten gefunden werden, der mit einem Verstande vereinbar ist“

⁶⁰ Je nach Zweck

Nun kann man es zwar ganz wohl einräumen, daß ihr (da die Vernunft nichts gegründetes dawider zu sagen hat) **willkürlich** hinzusetzt: wo so viel Vollkommenheit angetroffen wird, möge man wohl **alle** Vollkommenheit in einer einzigen Weltursache vereinigt annehmen; weil die Vernunft mit einem so bestimmten Prinzip, theoretisch und praktisch, **besser** zurecht kommt. Aber ihr könnt denn doch diesen Begriff des Urwesens nicht als von euch **bewiesen** auspreisen⁶¹, da ihr ihn nur zum Behuf eines bessern Vernunftgebrauchs **angenommen** habt. Alles Jammer also oder ohnmächtiges Zürnen⁶² über den vergeblichen⁶³ Frevel, ⁶⁴die Bündigkeit einer⁶⁵ Schlußkette in Zweifel zu ziehen ist eitle Großtuerei, die gern haben möchte, daß man den Zweifel, den man gegen euer⁶⁶ Argument frei heraussagt, für Bezweiflung heiliger Wahrheit halten möchte um nur hinter dieser Decke die Seichtigkeit desselben durchschlüpfen zu lassen⁶⁷.

⁶⁸Die moralische Teleologie hingegen, welche nicht minder fest gegründet ist, wie die physische, vielmehr dadurch, daß sie a priori auf von unserer Vernunft untrennbaren Prinzipien beruht, Vorzug verdient, führt auf das, was zur **Möglichkeit** einer Theologie erfordert wird, nämlich auf einen **bestimmten Begriff** der obersten Ursache, als Weltursache nach moralischen Gesetzen, mithin einer solchen, die unserm moralischen Endzwecke Genüge tut, wozu nichts weniger als Allwissenheit, Allmacht, Allgegenwart usw. 314.34f. als dazu gehörige⁶⁹ Natureigenschaften erforderlich sind, die mit dem moralischen Endzwecke, der unendlich ist als verbunden mit⁷⁰ ihm adäquat gedacht werden müssen und kann so den Begriff eines *einzig*en Welturhebers, der zu einer Theologie tauglich ist, ganz allein verschaffen⁷¹.

⁶¹ „Korrigiert“ zu „anpreisen“; allerdings steckt in „auspreisen“ wieder der „laute“ Ausdruck (§82Anm35) - „plene laudare“, „volltönend ausloben“; vgl. DWB

⁶² §90Anm9

⁶³ „Korrigiert“ zu „vorgeblichen“: ein Frevel aber will zuerst als solcher **fundi**ert sein (darum geht's hier ja die ganze Zeit :-)) Hingegen unterstellt „vorgeblich“, daß jemand bereits durch ein besseres Zeugnis über den wahren Kavalier informiert gewesen war - „Theologia revelata“, §79Anm3

⁶⁴ ergänze: „welcher darin besteht, „

⁶⁵ „Korrigiert“ zu „eurer“ - gemeint ist aber 353.27-28

⁶⁶ Nun wird endlich auch das Subjekt zum Prädikat „Jammern“ genannt

⁶⁷ Und wieder einmal hat sich Kavalier bei seiner klerikalen Leserschaft unbeliebt gemacht - vermutlich bei dem einflußreichen Teil derselben

⁶⁸ ergänze: „B.“

⁶⁹ KP160.30-161.9

⁷⁰ „Korrigiert“ zu „mithin“

⁷¹ „Verschaffen“ impliziert praktische Aktivität und kontrastiert hier mit dem passivischen Geschenk der Glaubensartikel einer „Theologia revelata“

Auf solche Weise⁷² führt eine Theologie auch **unmittelbar**⁷³ zur *Religion*, d. i. der *Erkenntnis unserer Pflichten, als göttlicher Gebote*; weil die Erkenntnis unserer Pflicht, und des darin uns durch Vernunft auferlegten Endzwecks, den Begriff von Gott zuerst bestimmt hervorbringen konnte, der also schon in seinem Ursprunge⁷⁴ von der Verbindlichkeit gegen dieses Wesen unzertrennlich ist, anstatt daß, wenn der Begriff vom Urwesen auf dem bloß theoretischen Wege (nämlich desselben als bloßer Ursache der Natur) auch bestimmt gefunden werden könnte, es **nachher**⁷⁵ noch mit großer Schwierigkeit, vielleicht gar Unmöglichkeit, es ohne willkürliche Einschlebung zu leisten, verbunden sein würde, diesem Wesen eine Kausalität nach moralischen Gesetzen durch gründliche Beweise beizulegen; ohne die⁷⁶ doch jener angeblich theologische Begriff keine **Grundlage** zur Religion ausmachen kann.

⁷⁷Selbst wenn eine Religion auf diesem theoretischen Wege **gegründet** werden könnte, würde sie in Ansehung der Gesinnung⁷⁸ (worin doch ihr Wesentliches besteht) wirklich von derjenigen⁷⁹ unterschieden sein, darin der Begriff von Gott und die (praktische) Überzeugung von seinem Dasein aus Grundideen der Sittlichkeit⁸⁰ **entspringt**. Denn, wenn wir Allgewalt, Allwissenheit usw. eines Welturhebers, als anderwärts her uns gegebene Begriffe **voraussetzen** müßten, um **nachher** unsere Begriffe von Pflichten auf unser Verhältnis zu ihm nur anzuwenden, so müßten⁸¹ diese sehr stark den Anstrich von Zwang und abgenötigter Unterwerfung bei sich führen; statt dessen, wenn die **Hochachtung**⁸² für das sittliche Gesetz uns ganz **frei**, laut Vorschrift unserer eigenen Vernunft den Endzweck unserer Bestimmung vorstellt, wir eine damit und zu dessen Ausführung zusammenstimmende Ursache mit der wahrhaftesten Ehrfurcht, die gänzlich von pathologischer Furcht unterschieden ist, in unsere moralische Aussichten mit aufnehmen und uns derselben willig **unterwerfen**⁸³. *

KP94.10-13-

Wenn man fragt: warum uns denn etwas daran gelegen sei überhaupt eine **Theologie** zu haben⁸⁴: so leuchtet klar ein, daß sie nicht zur Erweiterung

⁷²Nämlich in moralischer Teleologie gegründet

⁷³Im betonten Gegensatz zu 333.3-12; „Übergang“ und „Ersatz“ werden konnotiert, Anm43

⁷⁴lies: „a priori“

⁷⁵lies: „a posteriori“

⁷⁶d.i. obige „Erkenntnis unserer Pflicht“

⁷⁷ergänze: „Aber,“

⁷⁸vgl. KP - z.B. 86.6-13, KV734-735

⁷⁹ergänze: „Religion“

⁸⁰ergänze (pleonastisch): „zuallererst“

⁸¹333.3-12

⁸²vgl. KP „Von den Triebfedern.“

⁸³§91Anm74

⁸⁴Mit dieser etwas aggressiv wirkenden Frage beginnt Kantens Schlußplädoyer

oder Berichtigung unserer Naturerkenntnis und überhaupt irgendeiner Theorie sondern lediglich zur Religion, d. i. dem praktischen, namentlich dem moralischen Gebrauche der Vernunft in subjektiver Absicht, **notig** sei.

Findet sich nun: daß das einzige Argument, welches zu einem bestimmten Begriffe des Gegenstandes der Theologie führt, selbst moralisch ist⁸⁵, so wird es nicht allein⁸⁶ befremden, sondern man wird auch in Ansehung der Zulänglichkeit des Fürwahrhaltens aus diesem Beweisgrunde zur Endabsicht desselben nichts vermissen⁸⁷, wenn gestanden⁸⁸ wird, daß ein solches Argument das Dasein Gottes nur für unsere moralische Bestimmung, d. i. in praktischer Absicht hinreichend dartue und die Spekulation in demselben⁸⁹ ihre⁹⁰ Stärke keinesweges beweise, oder den Umfang ihres Gebiets dadurch erweitere.

Auch wird die Befremdung, oder der vorgebliche Widerspruch⁹¹ einer hier behaupteten Möglichkeit einer Theologie, mit dem, was die Kritik der spekulativen Vernunft von den Kategorien sagte: daß diese nämlich nur in Anwendung auf Gegenstände der Sinne, keinesweges aber aufs Übersinnliche angewandt, Erkenntnis hervorbringen können⁹², verschwinden, wenn man sie hier zu einem Erkenntnis Gottes, aber nicht in theoretischer, (nachdem⁹³ was seine uns unerforschliche Natur an sich sei) sondern **lediglich in praktischer Absicht** gebraucht sieht.

Um bei dieser Gelegenheit der Mißdeutung⁹⁴ jener sehr notwendigen, aber zum

⁸⁵Es darf nicht übersehen werden, daß der Autor mit dieser Antwort obige Frage bereits an den Fragesteller (Der in §90Anm9 ?) zurück gegeben hat

⁸⁶Hier wurde ein „nicht“ eingepflegt - das verwischt allerdings eine entscheidende Differenzierung: **einerseits** wird die befremdete Gemütsverfassung Derjenigen geschildert, die „gestehen“ müssen, daß „ein solches Argument das Dasein Gottes nur für unsere moralische Bestimmung, d. i. in praktischer Absicht hinreichend dartue und die Spekulation in demselben ihre Stärke keinesweges beweise, oder den Umfang ihres Gebiets dadurch erweitere“ - **andererseits** die Gemütsverfassung Derjenigen, die den Glauben vielleicht mehr als „Habitat“ leben und die dann nichts vermissen, wenn „ein solches Argument das Dasein Gottes nur für unsere moralische Bestimmung, d. i. in praktischer Absicht hinreichend dartue und die Spekulation in demselben ihre Stärke keinesweges beweise, oder den Umfang ihres Gebiets dadurch erweitere“.

M.a.W. der Autor richtet sich an die Theologen als an eine Menge, die in die Lager der zwei Gemütsverfassungen zerfällt: sie existieren somit als gesellschaftliche Klassen, politische Parteien

⁸⁷346.1-347.28

⁸⁸Das Zugestehen wahrer Propositionen fundiert den philosophischen Dialog - andererseits konnotiert das sehr negativ besetzte Prädikat „gestehen“ auch die Beichte; §72Anm23, §83Anm37

⁸⁹ergänze: „Beweisgrunde“

⁹⁰Possessivpronomen zu „Spekulation“

⁹¹ergänze: „ , nämlich der“

⁹²M.a.W. als ob die Kant“kritiker“ sagten: „Woher will der das denn wissen, nachdem er sich diesen Weg in seiner eigenen Kritik verbaut hat!“ Kant greift nocheinmal seine Anmerkung in der Einleitung IX auf, 33*

⁹³Zusammenschreibung ist beizubehalten - „nachdem“ bedeutet hier soviel wie „je nachdem“; m.a.W. in der Inzise ist die theologische Erkenntnis („was seine uns unerforschliche Natur an sich sei“) als „theoretische“ **gesetzt**: die Betonung innerhalb der Klammer liegt auf „sei“.

⁹⁴Es bleibt offen, ob dies absichtlich oder versehentlich geschieht

Verdruß des blinden Dogmatikers⁹⁵ die Vernunft, auch in ihre Grenzen zurückweisenden Lehre der Kritik, **ein Ende zu machen**, füge ich hier beigehende⁹⁶ Erläuterung der- 5.4
selben bei.

⁹⁷Wenn ich einen Körper *bewegende Kraft* beilege, mithin ihn durch die Kategorie der *Kausalität*⁹⁸ denke, so *erkenne* ich ihn dadurch zugleich, d. i. ich bestimme den Begriff desselben, als Objekts überhaupt, durch das, was ihm, als Gegenstände der Sinne, **für sich** (als Bedingung der Möglichkeit jener Relation) zukommt: denn ist die bewegende Kraft, die ich ihnen beilege, eine abstoßende so kommt ihm (wenn ich gleich **noch nicht** einen anderen, gegen den er sie ausübt neben ihm setze) ein Ort im Raume, ferner eine Ausdehnung, d. i. Raum in ihm selbst, überdem Erfüllung desselben durch die abstoßende Kräfte seiner Teile zu, endlich auch das Gesetz dieser Erfüllung (daß der Grund der Abstoßung der letzteren in derselben Proportion abnehmen müsse, als die Ausdehnung des Körpers wächst und der Raum den er mit denselben Teilen durch diese Kraft erfüllt zunimmt)⁹⁹.

-
¹⁰⁰Dagegen, wenn ich mir ein übersinnliches Wesen als den **ersten** Bewegter, mithin durch die Kategorie der Kausalität in Ansehung derselben Weltbestimmung (der Bewegung der Materie), denke, so muß ich es nicht in irgend einem Orte im **Raume**, eben so wenig als ausgedehnt, ja ich darf es nicht einmal als in der **Zeit** und mit andern zugleich existierend denken. Also habe ich gar keine **Bestimmungen**, welche mir die Bedingung der Möglichkeit der Bewegung durch dieses Wesen als Grund verständlich machen könnten, folglich **erkenne** ich dasselbe¹⁰¹ durch das Prädikat der Ursache (als ersten Bewegter) **für sich nicht im mindesten**, sondern ich habe nur die **Vorstellung** von einem **Etwas**, was den Grund der Bewegungen in der Welt enthält und die Relation derselben¹⁰² zu diesen¹⁰³, als deren Ursache, da sie mir sonst nichts zur Beschaffenheit des Dinges, welches Ursache ist, gehöriges an die Hand gibt, **läßt den Begriff** von dieser¹⁰⁴ ganz leer. Der Grund davon ist: weil ich mit

⁹⁵Einerseits verweist dieses Syntagma auf das berühmte „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind“ in der KV. Andererseits kann man doch sicher davon ausgehen, daß es auch Anno 1790 als Kraftausdruck gelesen werden konnte

⁹⁶„Korrigiert“ zu „nachstehende“ - in „beigehend“ klingen allerdings „beiläufig“ und „Beigeselzung“ aus §81 an:

„Wie mache ich diesen Text nur so unleserlich wie möglich - da er nun einmal in der Welt vor aller Augen ist !“: so könnte man das Motto der Kantenschen „Korrektur“ formulieren ! §85Anm39

⁹⁷ergänze: „I.“

⁹⁸„2.Analogie der Erfahrung“, KV

⁹⁹Newton's Physik

¹⁰⁰ergänze: „II.“

¹⁰¹ergänze: „Wesen“

¹⁰²ergänze: „Vorstellung“

¹⁰³ergänze: „Bewegungen“

¹⁰⁴ergänze: „Relation“ - „diese“ Relation: im Gegensatz zu „jener“ Relation im Obigen, 359.6

Prädikaten, die nur in der Sinnewelt ihr Objekt finden, zwar zu dem Dasein von Etwas¹⁰⁵, was den Grund der letzteren enthalten muß, aber nicht zu der Bestimmung seines Begriffs als übersinnlichen Wesens, welcher alle jene Prädikate ausstößt fortschreiten kann.

Durch die **Kategorie der Kausalität** also, wenn ich sie durch den Begriff eines *ersten Bewegers* bestimme, erkenne ich, was Gott sei, nicht im mindesten; vielleicht aber wird es besser gelingen, wenn ich aus der **Weltordnung**¹⁰⁶ Anlaß nehme seine Kausalität, als die eines obersten *Verstandes* nicht bloß zu denken, sondern ihn auch durch diese Bestimmung des genannten Begriffs zu *erkennen*: weil da die lästige¹⁰⁷ Bedingung des Raumes und der Ausdehnung wegfällt.

Allerdings nötigt uns die große Zweckverbindung¹⁰⁸ in der Welt eine oberste Ursache zu derselben und deren Kausalität als durch einen Verstand zu *denken*, aber dadurch sind wir gar nicht **befugt** ihr diesen *beizulegen* (wie z. B. die Ewigkeit Gottes als Dasein zu aller Zeit zu denken, weil wir sonst gar keinen Begriff von bloßen Dasein als einer Größe, d. i. als Dauer, machen können, oder die göttliche Allgegenwart als Dasein in allen Orten zu denken, um die unmittelbare Gegenwart für Dinge außer einander uns faßlich zu machen, ohne gleichwohl eine dieser Bestimmungen Gott, als etwas an ihm Erkanntes, beilegen zu dürfen).

Wenn ich¹⁰⁹ die **Kausalität des Menschen** in Ansehung gewisser Produkte, welche mir¹¹⁰ durch absichtliche Zweckmäßigkeit¹¹¹ erklärlich sind¹¹², dadurch bestimme, daß ich sie¹¹³ als einen Verstand desselben denke, so brauche ich nicht dabei stehen zu bleiben¹¹⁴, sondern kann ihm¹¹⁵ dieses Prädikat als wohlbekannte Eigenschaft desselben¹¹⁶ beilegen und ihn dadurch erkennen¹¹⁷. Denn ich weiß, daß Anschauungen den Sinnen des Menschen gegeben, und durch den Verstand unter einen Begriff und hiemit unter eine Regel gebracht werden: daß dieser Begriff nur das gemeinsame Merkmal (mit Weglassung des Besondern) enthalte und also diskursiv sei: daß die Regeln, um gegebene Vorstellungen unter ein Bewußtsein überhaupt zu bringen, von ihm noch vor jenen Anschauungen gegeben werden usw. und lege also diese Eigenschaft dem Menschen bei als eine solche, wodurch ich ihn *erkenne*.

¹⁰⁵ d.i. der transzendente Gegenstand

¹⁰⁶ Gegenbegriff zum Chaos - unten näher bestimmt als „die große Zweckverbindung in der Welt“

¹⁰⁷ Mit diesem Signifikanten werden deutlich konnotiert: „faule Vernunft“, „verkehrte Vernunft“; §66Anm4

¹⁰⁸ „Korrigiert“ zu „Zweckmäßigkeit“ - das Wort „Verbindung“ weist aber in die KV zurück, während „Zweckmäßigkeit“ das Argument gerne auf die Ästhetik beschränken möchte; §87Anm28

¹⁰⁹ ergänze: „z.B.“

¹¹⁰ „Korrigiert“ zu „nur“ - in dem „mir“ steckt allerdings noch ein „Cogito“ :-). In solchen Wendungen versetzt sich der Autor quasi an die Stelle der Lesenden, die die Propositionen des Textes immer Schritt für Schritt nachvollziehen; ähnlich Anmerkung(nach§86)Anm1

¹¹¹ 17.9-11

¹¹² Z.B. ein „reguläres Sechseck“, 232.31

¹¹³ d.i. die Kausalität

¹¹⁴ Mit der Bemerkung „so brauche ich nicht dabei stehen zu bleiben“ gibt uns der Autor einen freundschaftlichen Schubser: „Nur Mut!“ Denn, warum sollten wir hinsichtlich unserer Urteile betreffend die Humanitas weniger Zurückhaltung an den Tag legen, als in der „vergeblich“ besorglichen Art der Theologen\AnatoNiker! vgl.10.16-20

¹¹⁵ lies: „dem Menschen“

¹¹⁶ ergänze: „gewissen Produkts“ - dessen Eigenschaft ist gerade, durch den Menschen „gezweckt“ worden zu sein

¹¹⁷ In diesem Fall erhielten wir etwa ein Urteil der Art: „Der Mensch ist ein Sechseck verursachendes Wesen“

Will ich nun aber ein übersinnliches Wesen (Gott) als Intelligenz *denken*, so ist dieses¹¹⁸ in gewisser Rücksicht meines Vernunftgebrauchs nicht allein erlaubt, sondern auch **unvermeidlich**, aber ihm¹¹⁹ Verstand beizulegen und es dadurch als einer **Eigenschaft** desselben¹²⁰ *erkennen* zu können sich schmeicheln ist keinesweges **erlaubt**; weil ich alsdann alle jene¹²¹

KV126ff.

Bedingungen, unter denen ich allein einen Verstand **kenne**, weglassen muß, mithin das Prädikat das nur zur Bestimmung des Menschen dient, auf ein übersinnliches Objekt gar nicht **bezogen** werden kann und also durch eine so bestimmte Kausalität, was Gott sei, gar nicht erkannt werden kann; und so gehts mit allen Kategorien, die gar keine Bedeutung zum Erkenntnis in theoretischer Rücksicht haben können, wenn sie nicht auf Gegenstände möglicher Erfahrung angewandt werden.

Aber nach der **Analogie** mit einem Verstande¹²² kann ich, ja **muß** ich mir wohl, in gewisser anderer Rücksicht selbst ein Übersinnliches Wesen denken, ohne es gleichwohl dadurch theoretisch erkennen zu wollen; wenn nämlich diese Bestimmung seiner Kausalität eine Wirkung in der Welt betrifft, die eine **moralisch-notwendige**, aber für **Sinnenwesen unausführbare**¹²³ Absicht enthält, da **alsdann** ein Erkenntnis Gottes und seines Daseins (Theologie) durch bloß nach der Analogie an ihm gedachte Eigenschaften und Bestimmungen seiner Kausalität **möglich** ist, welches in praktischer Beziehung aber auch *nur in Rücksicht auf diese* (als moralische) alle erforderliche Realität hat.

Es ist also wohl¹²⁴ eine **Ethiktheologie** möglich, denn die Moral kann zwar mit ihrer Regel¹²⁵, aber nicht mit der Endabsicht¹²⁶, welche eben dieselbe¹²⁷ auferlegt, ohne Theologie bestehen, ohne die Vernunft in Ansehung der letzteren im bloßen¹²⁸ zu lassen.

Aber ein theologische **Ethik** (der reinen Vernunft) ist unmöglich; weil Gesetze, die nicht die Vernunft ursprünglich selbst gibt und deren Befolgung sie als reines praktisches Vermögen auch bewirkt, nicht moralisch sein **können**.¹²⁹ Eben so würde

Kp§§

¹¹⁸ ergänze: „einerseits“

¹¹⁹ ergänze: „andererseits“

¹²⁰ ergänze: „Verstandes“

¹²¹ ergänze: „sinnlichen“

¹²² Um nicht zu sagen: mit einem Biber :-) 337*

¹²³ lies: „unmögliche“, §91Anm7

¹²⁴ Antwortet auf die Eingangsfrage: warum uns etwas daran gelegen sei, überhaupt eine Theologie zu haben

¹²⁵ ergänze: „ohne Theologie bestehen“ - mit der Regel ist der Kategorische Imperativ gemeint

¹²⁶ Glückseligkeit, höchstes Gut

¹²⁷ ergänze: „Regel“

¹²⁸ d.h. ohne Mittel

eine theologische Physik ein Unding¹³⁰ sein, weil sie keine Naturgesetze sondern Anordnungen eines höchsten Willens vortragen würde, dagegen eine physische (eigentlich physisch teleologische) Theologie doch wenigstens als Propädeutik zur eigentlichen Theologie dienen kann; indem sie durch die Betrachtung der Naturzwecke, von denen sie reichen Stoff darbietet, zur *Idee* eines Endzweckes, den die Natur nicht aufstellen kann, Anlaß gibt, mithin das Bedürfnis einer Theologie, die den Begriff von Gott für den höchsten praktischen Gebrauch der Vernunft zureichend bestimmte, zwar fühlbar machen, aber sie nicht hervorbringen und auf ihre Beweistümer zulänglich gründen kann.

* Die Bewunderung der Schönheiten sowohl, als die Rührung durch die so mannigfaltigen Zwecke der Natur, die ein nachdenkendes Gemüt, noch vor einer klaren Vorstellung eines vernünftigen Urhebers der Welt, zu fühlen im Stande ist, haben etwas einem *religiösen* Gefühl ähnliches an sich. Sie¹³¹ scheinen daher zuerst durch eine der moralischen analoge Beurteilungsart derselben¹³² aufs moralische Gefühl (der Dankbarkeit und der Verehrung gegen die uns unbekannte Ursache) und also durch Erregung moralischer Ideen auf das Gemüt zu wirken,

¹²⁹**Non liquet: Non est philosophia ancilla theologiae !**

¹³⁰KV333.19-24

¹³¹d.i. das Schöne und Erhabene aus der Ästhetik

¹³²ergänze: „Zwecke der Natur“

wenn sie diejenige Bewunderung einflößen, die mit weit mehrerem Interesse verbunden ist, als bloße theoretische Betrachtung wirken kann¹³³.

Sokrates und Alcibiades

„Warum huldigst du, heiliger Sokrates,
 Diesem Jünglinge stets ? kennest Du Größers nicht ?
 Warum siehet mit Liebe,
 Wie auf Götter, dein Aug' auf ihn ?“
 „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste,
 Hohe Jugend versteht, wer in die Welt geblickt,
 Und es neigen die Weisen
 Oft am Ende zu Schönerm sich.“

Friedrich Hölderlin

Literaturverzeichnis

- [1] Kant, Immanuel: Die drei Kritiken/ Immanuel Kant. - Jubiläumsausg. anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Philosophischen Bibliothek; Hamburg : Meiner. ISBN 3-7873-1154-8 (1993)
- [2] Kritik der Urtheilskraft von Immanuel Kant, Lagarde und Friederich, Berlin und Libau 1790; Faksimile aus Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Signatur ZLB, KucRg685
- [3] Kritik der Urtheilskraft von Immanuel Kant; F.T.Lagarde; Berlin 1793
- [4] Kritik der Urteilskraft von Immanuel Kant, Hrsg. Karl Kehrbach; Philipp Reclam jun., Leipzig (Hardcover - Ausgabe von Reclam mit Entwurf von Peter Behrens - d.h. der Druck erfolgte von 1908-1918)
- [5] Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, Ehemalige Kehrbachsche Ausgabe, Hrsg. Dr. Raymund Schmidt; Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig, "Vorrede" von Dr. Dieter Bergner, Halle 1956
- [6] Immanuel Kant, Der Mann und das Werk, Karl Vorländer; Felix Meiner Verlag, Hamburg 1992
- [7] Roland Barthes, Oeuvres Complètes; Éditions Du Seuil 2002
- [8] Maurice Merleau-Ponty, Phénoménologie de la perception; Collection Tel, Éditions Gallimard 2018

- [9] Phänomenologie des Geistes, G. W. F. Hegel; Felix Meiner Verlag, Hamburg 1988
- [10] Process and Reality, Corrected Edition, Alfred North Whitehead; First Free Press Paperback Edition 1985
- [11] Sein und Zeit, Martin Heidegger; Max Niemeyer Verlag Tübingen 2006
- [12] Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Edmund Husserl; Felix Meiner Verlag, Hamburg 2009
- [13] Logische Untersuchungen, Edmund Husserl; Max Niemeyer Verlag Tübingen 1993
- [14] Husserl-Chronik, Karl Schuhmann; Martinus NijHoff, Den Haag 1977
- [15] Wahrheit und Methode, Hans-Georg Gadamer; J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1993
- [16] Die Schrift und die Differenz, Jacques Derrida; Suhrkamp 1976
- [17] De la Grammatologie, Jacques Derrida; Les Éditions de Minuit 1967
- [18] Logique du sens, Gilles Deleuze, Les Éditions de Minuit 1969
- [19] Différence et répétition, Gilles Deleuze; PUF 12. Auflage
- [20] À la recherche du temps perdu, Marcel Proust; La Bibliothèque électronique du Québec
- [21] Lexikon der Erkenntnistheorie und Metaphysik, Hrsg. Friedo Ricken; C.H.Beck 1984
- [22] Der digitale Grimm (Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm); Zweitausendeins 2004
- [23] Der Grosse Brockhaus 18. Auflage; Wiesbaden 1977

- [24] Meyers Neues Lexikon; Bibliographisches Institut AG, Mannheim 1978
- [25] Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Johann Christoph Adelung; Directmedia, Berlin 2001
- [26] On the acceptability of arguments and its fundamental role in nonmonotonic reasoning, logic programming and n-person games, Phan Minh Dung; Artificial Intelligence 77 (1995)
- [27] Wikipedia, DVD-ROM; August 2007 - sowie im Internet: Wikipedia, Google, Youtube usw.

Eine Künstliche Intelligenz wurde nicht
verwendet

zur Benutzung der Zeilen-Nummern-Liste:

Die angegebenen Nummern aus meinen Handexemplaren der KU und KP stimmen oft nicht mit der abzuzählenden individuellen Zeile überein: da nun aber die Lesenden sowieso selber auch vielleicht eine Zeilenskala benötigen, so gebe ich hier für den Zweifelsfall noch die genauen Markierungen an:

drei Spalten gehören jeweils zusammen: in der 1. Spalte steht die Seite; in der 2. Spalte ist die Zeilennummer, die mehr oder minder genau händisch eingepflegt wurde; in der 3. Spalte findet sich das Wort, bzw. die Zeichenkette, mit der die betreffende Zeile in der Meiner-Ausgabe anfängt: alle folgenden Zeilennummern beziehen sich auf diese letztere Zeile.

3	35	ist	84	22	standen			
9	37	handeln	85	27	der			
10	33	vollständigen		32	Neigungen			
16	15	gründen		37	bestimmen			
	21	objektive	87	15	dünkel			
24	33	allgemeine		22	Hang			
	38	mithin		28	Neigung			
25	39	Annehmlichkeit	89	26	objektiven			
28	33	die	94	27	setz			
	37	ihm		40	men			
31	9	terie	104	9	Ich			
	25	gebung		15	hat			
33	25	ein	116	23	Aber			
	32	dienen	120	25	Realität			
	38	Da	124	27	dafür			
34	12	Freiheit	127	33	keiten			
	38	weist		39	die			
37	18	Das	131	28	der			
	26	setzgebung		31	unseres			
	31	überhaupt	132	27	Wesens			
39	19	Wenn		34	unmöglich			
50	37	Wenn	133	39	Männer			
54	29	Vernunft	138	18	sehung			
55	36	wir		23	nunft			
59	31	Von		30	das			
	39	den		33	möglichen			
61	26	aufhört	140	29	Die			
62	33	Philosophen	142	34	heit			
63	36	Erfahrung	157	18	Wenn			
76	30	Da	163	23	etwas			
	38	gorie	177	39	die			
78	30	Man	183	23	Aber			
79	40	dessen						
84	12	Das						
	19	so						

Kritik der praktischen Vernunft
Meiner 1993

1	13	also	29	25	die	55	14	also
	21	an		33	Geistesgefühl	56	22	Diese
3	24	Anwendung	30	10	einem	57	12	dungskraft
4	13	Weltwesen		32	Zweck		31	auch
6	14	zifisch		35	gestellt	58	20	Wenn
7	35	dazu	31	30	(gewisser	59	11	derselben
9	17	So	32	17	anzunehmen		33	der
12	10	Die	33	22	belegen	60	27	nunft
15	27	Urteilkraft	34	32	kungen	61	15	Tätigkeit
	34	meinen	35	18	Lust	62	25	ein
16	28	Nun	39	18	ziehen	63	15	Form
17	19	seinen		26	*)Die	64	17	und
	23	ist	40	26	Interesse		37	die
18	30	Daß	41	12	wissen	65	34	mittelst
19	27	Gesetzen		25	Wir	66	15	also
	35	jenes	42	3	Angenehm		22	d.i.
20	14	setzen		22	Auf	68	25	stimmung
	23	für	43	12	zum	69	16	(pulchritudo
	35	dann	44	32	hierüber	70	14	die
21	21	überdem	45	13	sträubt	71	11	er
22	12	beilegt	46	17	Das		27	zuhalten
	33	Gesetz		23	sondern	72	15	Es
23	6	die		36	Auch		35	muß
	25	Die	47	10	kann	73	22	einen
	37	zuerst	48	23	ohne	74	19	Hierzu
24	19	In	49	12	urteile	75	27	einen
	25	verfährt	50	19	es	76	14	bild
25	16	über	51	16	Diese	77	27	Schönheit
	29	kraft		25	fallen	78	24	aller
26	9	Gültigkeit	52	12	diesen	79	16	vorliegenden
27	12	jektive		22	Hier		27	urteil
	23	Urteil	53	11	Quantität		37	Prinzip
28	11	Hier		33	alle	80	30	Tätigkeit
	19	Notwendigkeit	54	16	gemeines		33	geben
29	14	dieses		24	ein		36	Gefühl

Kritik der Urteilkraft
Meiner 1993

81	26	mein	113	34	beruhenden	144	18	heben
82	31	zieht	114	11	Wenn	145	20	erweiterten
83	16	griffe		29	Man	146	25	Ich
84	12	Gebäude	115	19	kennen	147	12	stimmt
	25	fassen	116	16	öden		36	d.i.
85	19	bildungskraft	117	14	nennt	148	16	d.i.
	29	gesehen		23	enthalten	149	13	hier
86	16	auf	119	19	des		32	könne
87	10	Sinnen-	120	13	sowohl	150	16	Schönen
	27	habene		27	nen	151	21	Dieser
88	16	mehr	121	18	als	152	20	Da
	24	ihrer	123	28	allgemeine	153	30	leicht
	33	unrichtig	126	23	Gemüt	154	16	haben
89	12	genannt	127	24	Das	155	17	l.Kunst
	27	Mechanism	128	6	Der	156	18	Man
91	14	thematische	129	32	auch	157	29	in
	23	Erhaben	130	16	hat	158	20	der
93	23	dann		29	a	160	22	Denn
94	21	eines	131	9	sehung	161	30	nichts
95	9	wir		22	nach	163	23	Künste
96	33	merken	132	36	Gang		34	zuschreiben
97	17	genannt	133	19	Vorschriften	164	29	Geschmack
98	11	absichtlichen		27	Das	165	31	denkt
99	25	werden	134	30	mit	166	14	Produkten
100	9	gleich	135	12	ist	167	34	die
103	22	fürchtet		22	Unter	168	21	werden
104	16	in	136	36	Beweise	169	29	Worte
105	16	sicht	138	18	den	171	12	vermögen
	34	überlegen	139	37	Also		22	doch
106	17	so	140	10	Wenn	173	10	brauche
107	21	klein	141	9	dingungen		30	Idee
110	22	fließt		35	die	174	7	das
112	18	kein	142	12	Spezifische	175	28	Begriff
	30	angemaßten		36	Die	176	23	alsdann
113	26	bloß	143	25	tiven	177	27	2.Die

Kritik der Urteilskraft
Meiner 1993

178	19	darzustellen	215	28	lich	254	26	Kunst
180	8	an	222	9	beruft	256	21	Was
	37	bisweilen	223	15	in	257	24	Einheit
181	31	dungen		36	drückt	258	23	nicht
182	36	tere	225	17	Rücksicht	259	29	Zweckbeziehungen
183	17	gegebenen	226	17	ob	261	8	Daß
	35	verstanden		28	sondern	262	22	Es
184	20	noch	227	14	der	264	24	kennende
185	11	Vernunft	228	23	einer	265	18	gewiß
186	12	Ganzen	230	13	begriffen	266	21	den
	27	wodurch	231	23	fern	268	34	die
187	18	dem	232	9	d.h.	269	20	keit
188	10	Zwischen		27	Zwecken	270	17	lichkeit
	13	mann	233	16	wird		32	Von
189	18	zeigen	235	16	die	271	13	Idee
190	27	doch		26	solche	272	12	schiedene
191	21	sondern	236	18	der	273	17	Unser
192	17	Denn	237	22	sich	274	20	derselben
193	25	in	238	10	einer	275	27	licher
197	26	Auf	239	14	würde	276	33	Von
199	22	Mehr		25	Dieses	277	20	Von
200	12	nunft	240	28	der	278	19	sich
	24	-Ideen	241	32	Natur	280	11	selben
201	19	denn	242	17	welche	281	23	veranlaßt
	35	zwar	243	37	löschen	282	21	Hierauf
202	24	Begriffe	244	15	Wir		33	nischen
206	13	entweder		22	System	284	29	Von
	27	ersteren	245	17	gehen	285	17	Naturzwecke
207	18	hüten		27	Der	292	21	gen
209	19	gischen	249	15	ihr	293	13	So
211	9	Die	250	18	zwei	294	20	Wenn
212	16	das	251	15	gar	295	26	ierter
	31	oben		27	Natur	296	27	ungen
213	16	Nun	252	19	keit	298	24	dasjenige
214	30	Die	253	34	kennen	299	31	ist.

Kritik der Urteilskraft
Meiner 1993

300	18	dazu	340	33	kräfte			
301	18	die	342	12	Tatsachen			
304	19	Ich		23	wirklichen			
306	19	fragen	343	13	können			
307	14	nur	346	30	leicht			
	34	sie	347	14	tischen			
308	35	Man	351	13	schehen			
309	29	mußten	352	27	einen			
311	33	Wir	353	12	kürlich			
313	19	jenige	354	34	lischen			
314	22	lich	357	32	unserer			
315	16	sondern		39	durch			
317	38	die	358	22	schwinden			
318	30	ihnen	359	11	auch			
319	19	hang	360	22	ihn			
320	34	dem	361	18	forderliche			
321	18	Das						
	34	Gesetz						
324	29	Forderung						
325	26	tät						
326	17	eines						
	35	Allein						
327	24	hin						
328	13	wodurch						
	26	Welturhebers						
332	20	wolle						
334	24	aber						
335	29	wo						
336	18	zeugung						
	28	klärungsgrundes						
337	16	doch						
	35	nach						
338	40	welches						
339	12	gestehen						
340	17	Ideen						

Kritik der Urteilskraft
Meiner 1993